P. graec. 97 m (4

<366016510800018

<366016510800018

Bayer. Staatsbibliothek

Homilien

des heiligen

Johannes Chrysostomus

über

die Briefe des heiligen Paulus.

Aus dem Griechischen übersetzt

von

Wilhelm Arnoldi,

Domkapitular in Trier.

Vierter Band,

enthaltend den 2. Brief an die Corinther.

We/64/2874

Trier, 1835.

Bei Carl Troschel.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Homilien

des heiligen

Johannes Chrysostomus

über

die Briefe des heiligen Paulus.

Aus dem Griechischen übersetzt

von

Wilhelm Arnoldi,

Domkapitular in Trier.

Vierter Band,

enthaltend den 2. Brief an die Corinther.

We/64/2874

Trier, 1835.

Bei Carl Troschel.

und wiewohl die bestimmte Zeit schon verflossen war, zögerte er noch, indem der Geist ihn bei andern, weit nothwendigern Beschäftigungen zurückhielt. Darum mußte er diesen zweiten Brief schreiben, was nicht nöthig war, wenn er nicht sogar spät nach der bestimmten Zeit hätte kommen können. Doch schrieb er auch deßhalb, weil sie auf das erste Sendschreiben sich gebessert hatten. Denn sie hatten jenen Unzüchtigen, den sie früher begünstiget und übermüthig in Schutz genommen, jetzt abgesondert und gänzlich ausgestoßen. Dieses zeigt er an mit den Worten: Hat aber Jemand Betrübniß verursacht, so hat er sie nicht sowohl mir, als gewissermaßen, um nicht zuviel zu sagen, euch Allen verursacht. Ein Solcher hat durch die Strafe, die er von so Vielen erlitten, genug gebüßt. In der Folge deutet er Dasselbe an, da er spricht: Sehet doch! eben dieses euer Gott gefälliges Betrübtsein, welche rege Thätigkeit hat es, welche Entschuldigung! welchen Unwillen! welche Furcht! welche Sehnsucht! welchen Eifer! welche Ahndung! Ihr habet auf alle Weise in der Sache euch rein gezeigt [1]). Auch hatten sie die Beisteuer, wie es Paulus forderte, mit großem Eifer gesammelt, weßwegen er sagt: Ich kenne eure Bereitwilligkeit, deren ich mich euretwegen rühme bei den Macedoniern, daß Achaja schon seit vorigem Jahre Anstalten getroffen. Dazu kommt noch, daß sie den Titus, den er gesendet, mit der größten Gefälligkeit aufgenommen hatten, wie er ebenfalls zu verstehen gibt mit den Worten: Sein Herz hängt viel inniger an euch, da er sich eurer Aller Willfährigkeit erinnert,

---

[1]) Kap. 7, 11.

wie ihr mit Ehrfurcht und Zittern ihn aufgenommen.

Dieses waren die Gründe, die ihn zu einem zweiten Sendschreiben veranlaßten. Billig war es, daß er bei ihrer Besserung in demselben Grade seinen Beifall und seine Gutheißung zu erkennen gab, wie er über ihre Sünde seine Mißbilligung zu erkennen gegeben hatte. Daher findet sich, außer einigen Stellen gegen das Ende, im ganzen Briefe nichts Heftiges. Es gab nämlich zu Korinth auch Judenchristen, die von sich selber eingenommen, den Paulus als einen eiteln und unbedeutenden Menschen herabzusetzen suchten und daher sprachen: Die Briefe haben Gewicht und Kraft, aber seine persönliche Gegenwart ist schüchtern und sein Vortrag erbärmlich. Hiermit wollten sie sagen: Wenn er persönlich gegenwärtig ist, so ist er ganz unansehnlich, — seine persönliche Gegenwart ist schüchtern; hat er sich aber entfernt, so macht er durch Briefe viel Wesens aus sich, — die Briefe haben Gewicht und Kraft. Um sich größeres Ansehen zu geben, stellten sie sich an, als nähmen sie nichts zu ihrem Unterhalt von Andern. Darauf deutet der Apostel hin, da er spricht: Auf daß sie in Dem, worin sie sich rühmen, uns gleich befunden werden. Außerdem besaßen sie die Gabe der Beredsamkeit, und bildeten sich darob sehr viel ein. Darum nennt sich Paulus unberedt, um ihnen zu zeigen, daß er sich deß nicht schäme, und darauf gar keinen Werth setze. Weil nun ohne Zweifel Manche durch sie waren verführt worden, so lobt er sie erst wegen ihrer guten Handlungen, dann aber rügt er ihre Anmaßung in Betreff der unzeitigen Beobachtung jüdischer Ceremonien, und weiset sie endlich auch, jedoch sanft und gemäßigt, über die oben erwähnte Prahlerei zurecht. Dieses nun scheint mir, kurz und der Hauptsache nach, der Inhalt des Briefes zu sein.

Nun müssen wir den Anfang des Briefes berühren und erklären, warum er nach dem gewöhnlichen Gruße so mit den Erbarmungen Gottes den Anfang macht. Zuerst aber müssen wir noch den Eingang erklären und die Frage beantworten, warum er sich den Timotheus beigesellet. Es heißt ja: Paulus, nach Gottes Willen Apostel Jesu Christi und der Bruder Timotheus. In dem vorhergehenden Briefe versprach er, denselben zu senden: Wenn Timotheus kommt; so sorget dafür, daß er ohne Furcht bei euch sei. Wie kommt es denn nun, daß er hier im Eingange denselben neben sich nennt? Nachdem Timotheus, wie es sein Lehrmeister versprochen, sich zu ihnen begeben, (Ich sende den Timotheus, damit er euch meine Wege in Christo in Erinnerung bringe), und Alles in Ordnung gebracht hatte, kehrte er wieder zu ihm zurück. Denn, da er ihn sandte, bediente er sich dieser Worte: Begleitet ihn im Frieden auf seiner Rückreise zu mir; denn ich erwarte ihn mit den Brüdern. Nachdem er nun zu seinem Lehrer zurückgekehrt war und mit ihm die Angelegenheiten Asien's geordnet hatte, (zu Ephesus werde ich bis Pfingsten bleiben, heißt es); so reisete er wieder mit ihm durch Macedonien und führt ihn also mit Recht hier neben sich auf. Denn damals schrieb er aus Asien, jetzt aber aus Macedonien. Er stellt ihn hier als seinen Gefährten auf, um ihm desto größeres Ansehen zu verschaffen und einen Beweis seiner großen Demuth zu geben. Obschon Timotheus tief unter ihm stand, so verbindet die Liebe doch Alles. Ueberall stellt er ihn sich gleich, indem er einmal spricht: Wie ein Sohn dem Vater, hat er mir beigestanden; und ein ander Mal: Er arbeitet für des Herrn Sache, so wie ich. Endlich nennt er ihn hier seinen Bruder, um ihm auf alle Weise Achtung bei den Korinthern

zu verschaffen. Denn er war, wie gesagt, schon dorthin abgereiset und hatte Beweise seiner Tüchtigkeit abgelegt.

An die Gemeine Gottes zu Korinth. Gemeine nennt er sie, um Alle mit einander zu einigen und zu verbinden; denn wo die Glieder von einander getrennt sind und sich feindselig gegenüber stehen, da ist nicht die eine Kirche. — Und an alle Heiligen in ganz Achaja. Die Korinther ehrt er dadurch, daß er die Andern in diesem Briefe grüßet, und die ganze Nation umschlingt er mit engern Banden der Freundschaft. Heilige nennt er sie, um zu zeigen, daß, wer unrein ist, unter diesem Namen nicht einbegriffen sei.

Warum schreibt er hier vermittelst der Hauptstadt an Alle, was er doch sonst nicht zu thun pflegt? In dem Briefe an die Thessaloniker schreibt er nicht etwa für ganz Macedonien, und der an die Epheser ist nicht an ganz Asien gerichtet; so ist auch der Brief an die Römer nicht für die in ganz Italien geschrieben. Aber hier und in dem Sendschreiben an die Galater wendet er sich nicht etwa an eine oder die andere Stadt, sondern an Alle, die zerstreut in jenen Ländern wohnten. So heißt es dort: Paulus, Apostel, nicht von Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott, den Vater, der ihn von dem Tode erweckt hat, und alle Brüder, die bei mir sind, an die Gemeinden in Galatien. Gnade euch und Friede. Für alle Hebräer schrieb er einen gemeinschaftlichen Brief, ohne ihn an einzelne Städte zu richten. Warum das? Mir scheint, aus dem Grunde, weil hier Alle an derselben Krankheit litten, so schreibt er an Alle gemeinschaftlich, weil sie Alle derselben Zurechtweisung bedurften. So verhielt es sich mit den Galatern, mit den Hebräern und, wie mir däucht, mit den Korinthern. Nachdem er daher die ganze Nation erwähnt und gemeinschaftlich gegrüßt hatte mit den Worten: Gnade euch und Friede

von Gott, unserm Vater, und von dem Herrn Jesu Christo! so rückt er nun seinem Vorhaben näher und beginnt also: Gepriesen sei Gott und der Vater unsers Herrn, Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und der Gott alles Trostes. Wie paßt aber Dieses zu seinem gegenwärtigen Vorhaben? Ganz vortrefflich; denn du mußt erwägen, daß er sich sehr betrübt und beunruhiget hatte, weil er, wiewohl er's versprochen, nicht zu ihnen gekommen war, sondern die ganze Zeit in Macedonien zubrachte und Andere ihnen vorzuziehen schien. Um ihnen diese Unruhe zu benehmen, erklärt er, warum er nicht zu ihnen gekommen. Zwar thut er dieses nicht so geradehin, er sagt nicht: „Ich weiß wohl, daß ich versprochen habe, zu euch zu kommen; aber weil ich durch Drangsale verhindert war, so wollet mir verzeihen und mich nicht des Hochmuthes oder einer Nachläßigkeit beschuldigen:" sondern feierlicher und glaubwürdiger entschuldigt er sich, indem er von einem so großen Troste spricht, so daß sie es nicht einmal wagten, ihn zu fragen, warum er seine Ankunft verzögere. Er macht es eben so, wie wenn Jemand, der einen geliebten Freund zu besuchen versprochen, endlich nach tausend überstandenen Gefahren, kommt, und ausruft: „Dir sei es gedankt, o Gott! daß du mich dieses theure Antlitz wieder sehen lässest; gepriesen seist du, o Gott, aus welchen Gefahren hast du mich errettet!" Diese Danksagung ist seine Rechtfertigung gegen alle Vorwürfe und schützt ihn gegen allen Tadel über sein Verzögern. Schämen müßte man sich ja, den Freund, der wegen der Rettung aus so großen Gefahren Gott danket, wegen seiner Verspätung zur Rede zu stellen. Daher beginnt denn auch der Apostel also; Gepriesen sei der Gott der Erbarmung! und gibt damit zu verstehen, daß er in große Gefahren gerathen und aus denselben sei gerettet worden. Auch David preiset den Herrn nicht immer mit demselben Namen, noch wegen der-

selben Wohlthaten. Wenn er von Kampf und Sieg redet, so spricht er: Lieben will ich dich, o Herr, mein Schild und meine Stärke[1]! Wo aber von der Rettung aus der Trübsal und der Finsterniß, die ihn umgab, die Rede ist, da heißt es: Der Herr ist mein Licht und mein Heil[2]. Je nach Beschaffenheit der Lage, worin er sich befand, preiset er Gott bald wegen seiner Güte, bald wegen seiner Gerechtigkeit, bald wegen seines unbestechlichen Gerichtes. So beginnt auch hier Paulus mit der Güte und nennt Ihn den Gott der Barmherzigkeit, d. h. der uns so große Beweise seiner Barmherzigkeit gegeben, daß er uns gerettet hat von den Pforten des Todes. Ein solches Erbarmen ist Gott eigen und kommt seiner Natur ganz vorzüglich zu.

Betrachte mir aber auch hier die Demuth des Paulus. Wiewohl er wegen des Evangeliums diese Gefahren zu bestehen hatte, so sagt er dennoch nicht, daß er um seiner Verdienste willen gerettet worden sei, sondern durch Gottes Erbarmen. Dieses sagt er deutlicher in der Folge, hier aber heißt es: Der uns in allen unsern Drangsalen tröstet; er sagt nicht: „Der keine Drangsale über uns kommen läßt," sondern: Der uns in der Drangsal tröstet. Denn das beweiset Gottes Macht und stärket die Geduld Derjenigen, die in Drangsal leben; die Trübsal wirkt Geduld, heißt es anderswo. Eben Dieses sagt auch der königliche Prophet: In der Drangsal hast du mir freien Raum verschafft; nicht: „Du hast keine Drangsale über mich kommen lassen," oder: „Du hast sie schnell entfernt," sondern: Du hast mir während derselben freien Raum verschafft, d. h. mein Herz erweitert und mir große Wonne gegeben. So verhielt es sich auch mit den drei

---

1) Ps. 107. 2) Ps. 27, 1.

Jünglingen. Gott ließ es geschehen, daß sie in den Glutofen geworfen wurden, und löschte die Flamme nicht aus; sondern wie sie darin lagen verschaffte er ihnen mitten im glühenden Ofen Erquickung. So verfährt Gott immerdar; und Paulus deutet dieses an mit den Worten: Der uns in allen unsern Drangsalen tröstet. Ja er gibt noch mehr mit diesen Worten zu verstehen, nämlich, daß Gott nicht nur ein- oder das andere Mal, sondern beständig also handele. Nicht nur hilft Er jetzt und verläßt uns ein ander Mal wieder, sondern beständig hilft Er, und tröstet uns, nicht nur in der einen und der andern, sondern in jeder Drangsal; damit wir mit demselben Troste, womit Gott uns aufrichtet, auch Andere in ihren mannigfaltigen Drangsalen aufrichten können.

So sucht er sich vorläufig seine Entschuldigung zu begründen und den Zuhörern die Größe der Drangsale vorzuführen. Zugleich aber lehrt er sie auch bescheiden denken, indem er zu verstehen gibt, daß diese Erbarmung nicht wegen ihres eigenen Verdienstes, sondern wegen Derjenigen, denen sie zu Hilfe kommen sollten, ihnen zu Theil geworden sei. Darum hat uns Gott getröstet, daß auch wir einander trösten sollen. Hierin leuchtet dann aber auch die hohe Würde der Apostel hervor, daß sie, getröstet und aufgerichtet, nicht in Trägheit einschlafen, wie wir, sondern sich beeilen, Andere zu trösten, zu stärken und aufzuwecken.

Einige aber erklären diese Worte also: „Unser Trost ist auch der Trost der Andern." Mir aber scheint er dunkel und nur so neben her auf die falschen Apostel anzuspielen, die sich ohne Ursache rühmten und müßig zu Hause schwelgten. Uebrigens war seine Hauptabsicht, sich wegen seines Ausbleibens zu entschuldigen. „Wenn wir darum getröstet werden, daß wir auch Andere trösten sollen, so möget ihr mir's nicht zum Vorwurf machen, daß ich euch nicht besucht

habe: ich hatte während der ganzen Zeit mit Nachstellungen und Verfolgungen zu kämpfen und drohende Leiden abzuwehren."

Denn je mehr der Leiden um Christi willen uns treffen, desto reicherer Trost wird uns auch durch Christus. Damit er nicht durch Schilderung der Größe dieser Drangsale die Gemüther seiner Schüler in Bestürzung versetzen möchte, zeigt er wieder das Uebermaaß des reichen Trostes und richtet sie dadurch empor. Zu dem Ende erinnert er sie auch an Christus und nennt es Leiden um Christi willen; und so muntert er sie durch die Leiden selber auf, ehe sie noch jenes Trostes sich erfreuen. Denn was ist süßer, als Christi Mitgenoß sein und um seinetwillen leiden? was kommt wohl diesem Troste gleich? Auch auf eine andere Weise sucht er noch den Muth der Leidenden empor zu richten, indem er nicht etwa sagt: So wie uns die Leiden um Christi willen treffen, sondern: So wie die Leiden um Christi willen sich bei uns mehren; wodurch er andeutet, daß sie nicht nur gelitten, was er litt, sondern weit größere Leiden haben uns getroffen. Erwäge nur: Christus wurde mit Schmach überhäuft, verfolgt, gegeißelt, getödtet. Aber wir haben weit mehr als Dieses erlitten; und Das allein muß uns schon Trostes genug sein. Niemand wolle diese Sprache der Vermessenheit beschuldigen. Auch anderswo spricht er: Ich freue mich der Leiden, und will, was noch von den Leiden um Christi willen bevorsteht, an meinem Fleische ertragen [1]). Keine von diesen Aeußerungen enthält Vermessenheit oder Uebermuth. Gleichwie die Jünger größere Wunder gethan, als der Herr (Wer an mich glaubt, heißt es, wird noch größere Werke verrichten

---

[1]) Koloss. 1, 24.

als diese)[1]; Ihm aber, der durch sie wirkte, Alles zugeschrieben wird: so haben sie auch größere Leiden ausgestanden als Er. Doch muß auch alles Dieses wieder Ihm zugeeignet werden, der sie tröstete und stärkte, daß sie die kommenden Drangsale starkmüthig ertrugen. Daher denn auch Paulus, wohl fühlend, wie stark er sich ausgedrückt, seine Worte also berichtiget: So mehret sich durch Christus auch unser Trost. Dadurch nämlich will er Ihm Alles verdanken und seine Güte preisen. Nicht nur kommt der Trost dem Leiden gleich, will er sagen; sondern er übertrifft dasselbe weit: es mehrt sich unser Trost, so daß die Zeit der Verfolgungen Anlaß gibt, neue Kronen zu erwerben. Denn was kann ruhmvoller sein, als um Christi willen gegeisselt werden, sich mit Gott unterhalten, es aushalten gegen Alle, seine Verfolger besiegen, der ganzen Welt Trotz bieten, und solche Güter erwarten, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, die in keines Menschen Herz gekommen sind? Was ist herrlicher, als verfolgt werden wegen der Gottseligkeit, sich unaussprechlicher Tröstungen von Seiten Gottes erfreuen, von so vielen Sünden befreit, des Geistes, der Heiligung und Rechtfertigung theilhaftig werden, vor Niemanden fürchten und zittern und mitten in den Gefahren über Alle glänzend erscheinen?

Darum laßt uns in den Drangsalen nicht muthlos werden. Wer immer der Wollust fröhnt und in trägen Schlaf dahin sinkt, wer immer ein weichliches und bequemes Leben sucht, hat keine Gemeinschaft mit Christus: nur Der ist Ihm nahe, welcher in Trübsal und Versuchung lebt und

---

[1]) Joh. 16, 9.

auf dem schmalen Wege wandelt. Auch Er ist ja diesen Weg gegangen; denn Er sagt: Des Menschen Sohn hat nicht, wohin er sein Haupt lege. Gräme dich also nicht, wenn Trübsale über dich kommen, sondern bedenke, wessen Mitgenoß du wirst, wie du durch die Prüfung gereinigt wirst und was du dadurch gewinnest. Nichts ist trauriger, als Gott beleidigen: wo keine Beleidigung Gottes statt findet, da darf kein Drangsal, keine Verfolgung, kein Mißgeschick die weise Seele betrüben. Vielmehr wird da, wie der Feuerfunke im unermeßlichen Meere erlischt, jede Betrübniß, wie groß sie auch sei, in dem guten Gewissen schnell erlöschen. Daher war Paulus beständig froh, wegen seiner Zuversicht zu Gott; kaum schien er so große Leiden zu empfinden. Als Mensch empfand er zwar den Schmerz; aber der Schmerz konnte ihn nicht niederschlagen. So freute sich auch jener Patriarch, obschon ihm viel Hartes begegnete. Er mußte sein Vaterland verlassen und eine lange und beschwerliche Reise unternehmen und kam in ein fremdes Land, wo er keinen Fuß breit Eigenthum besaß. Von da zwang ihn die Hungersnoth auszuwandern, auf den Hunger folgte der Verlust seiner Gattin, die ihm geraubt wurde, Todesfurcht, Kinderlosigkeit, Krieg, Gefahren, Nachstellungen, und darauf das Härteste, was er zu bestehen hatte — der Befehl, der bittere und unausweichliche Befehl, seinen einzigen Sohn zu schlachten. Du mußt nicht meinen, weil er so bereitwillig Gott gehorcht, habe er keinen Schmerz darüber empfunden. Denn, wie gerecht er auch immer war, er blieb ja doch Mensch und konnte seine Natur nicht verläugnen. Doch konnte Nichts dergleichen seinen Muth beugen: wie ein rüstiger Kämpfer stand er fest und trug in jeder Prüfung den Sieg davon. Auf gleiche Weise freute sich der h. Paulus und frohlockte mitten unter den zahllosen Versuchungen, wovon er sich täglich umringt sah, wie wenn er im Paradiese wäre.

Gleichwie nun Derjenige, der sich also freuet, von keinem Kummer gebeugt werden kann, so wird, wer diese Freude nicht kennt, von jeder Trübsal leicht überwunden. Gleich einem schlecht Bewaffneten wird er mit jedem Schlage verwundet; da hingegen der wohlgerüstete Kämpfer jedes Geschoß von sich abwehret. Stärker, als jegliche Waffenrüstung, schützt ihn die Freude in Gott. Nichts vermag einen Solchen muthlos und verzagt zu machen, er trägt alles starkmüthig. Was ist schrecklicher, als Feuer? was ist bitterer, als ewige Qualen? Mag immerhin Jemand seine Güter, seine Kinder und Alles verlieren: jener Schmerz ist dennoch größer und heftiger. Es heißt ja: Haut um Haut, und Alles, was der Mensch hat, gibt er für sein Leben [1]). Nichts ist empfindlicher als der Schmerz. Dennoch wird er was schrecklich zu hören ist, durch jene Freude in Gott, erträglich und annehmlich. Wenn du einen Märtyrer kaum noch athmend von der Folter oder dem glühenden Roste abnimmst, so wirst du ihn voll von einer unbeschreiblichen Freude finden.

Vielleicht sagt Einer: „Was soll ich aber anfangen, da es jetzt keine Gelegenheit gibt zum Märtyrthum?“ Was sagst du? es sei jetzt keine Zeit zum Märtyrthum? An solcher Gelegenheit fehlt es nie; wir haben sie immer vor uns, wenn wir nüchtern sind. Denn nicht die Folter macht den Märtyrer; sonst würde Hiob dieser Krone nicht würdig sein. Er stand nicht vor Gericht, hörte nicht die Stimme eines Richters, und sah keine Henker. Aber doch hatte er mehr zu leiden, als viele Märtyrer; die Worte jener aufeinander folgenden Boten verwundeten und zerrissen sein Herz tiefer und schmerzlicher, und die Würmer, von welchen sein Fleisch wimmelte, quälten ihn mehr, als alle Henker. Und dieser

---

1) Hiob 2, 4.

Mann wäre nicht allen Märtyrern zu vergleichen? Er bestand siegreich alle möglichen Versuchungen — von Seite des Vermögens, der Kinder, der Gesundheit, des Weibes, der Freunde und Feinde, der Hausgenossen (denn diese spieen ihm in's Angesicht); Versuchungen durch Hunger, Träume, Schmerzen, übeln Geruch. Darum sagte ich, daß er nicht einem oder dem andern, sondern unzähligen Märtyrern gleich komme. Nebst dem geben auch die Zeitumstände seinem Siege einen besondern Glanz: Denn er litt vor dem Gesetze und der Gnade, er litt Monate lang und im Uebermaße und alles Schreckliche traf ihn auf einmal. Jedes einzelne Leiden war für sich allein schon unerträglich. Am erträglichsten schien noch der Verlust seiner Güter. Aber Mancher ertrug schon Wunden und Schläge, konnte aber den Verlust seiner Güter nicht verschmerzen und ließ sich eher Geisselstreiche und das Härteste gefallen, als daß er sein Vermögen einbüßen wollte: dieser Verlust schien Vielen die schmerzlichste Wunde zu sein. So ist denn dieses eine neue Art des Martyrthums, wenn Jemand diesen Verlust standhaft erträgt.

„Und wie können wir diesen Verlust standhaft ertragen? Wenn du lernest, daß wir durch die bloße Danksagung mehr gewinnen, als wir verloren haben. Wenn wir über den Verlust nicht bestürzt werden, sondern sagen: Gelobt sei Gott! so haben wir einen weit größern Reichthum gewonnen. Wenn du deine Güter unter die Armen vertheilest und die Dürftigen und Hungernden überall aufsuchest, gewinnst du nicht soviel, als durch das Eine Wort. Ich bewundere den Hiob nicht so sehr, wenn er sein Haus den Dürftigen öffnet, als wenn er den Verlust seiner Güter mit Dank gegen Gott erträgt. Dasselbe gilt auch von dem Verluste der Kinder. Wenn du deinen Sohn sterben siehst und dem gütigen Gott dafür dankest, so wirst du keinen geringern Lohn dafür empfangen, als jener Patriarch, der seinen Sohn auf den Berg führte um ihn dort aufzuopfern. Dieser sah den Sohn no-

nicht todt vor seinen Augen, sondern erwartete erst seinen Tod; und wenn er dadurch größeres Lob erwarb, daß er den Willen hatte ihn zu schlachten, ja schon das Schwert gezuckt hatte, so ist es im erstern Falle doch mehr, den Sohn todt vor sich liegen sehen. Den Abraham stärkte der Gedanke, daß er ein großes Werk vollbringe, daß er durch eigenen Muth diese Tapferkeit beweise; ja auch die Stimme vom Himmel munterte ihn auf. Hier aber findet Nichts dergleichen Statt. Es läßt sich also wohl denken, daß große Geistesstärke dazu gehört, seinen einzigen Sohn, der, im Ueberflusse aller Güter aufgewachsen, die schönsten Hoffnungen gewährte, so auf der Bahre liegen zu sehen und einen solchen Verlust geduldig zu ertragen. Wer Das kann, wer so den heftigen Schmerz bezwingen und thränenlos mit Job sprechen kann: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der wird schon um dieses einzigen Wortes willen mit Abraham und Job gepriesen werden. Wenn er den Klageweibern und dem weinenden Haufen Stillschweigen gebietet, und sie auffordert, Gott zu loben, so wird er den Beifall des Himmels und der Erde ärnten, die Menschen werden ihn bewundern, die Engel ihm zujauchzen, Gott wird ihn krönen.

„Wie aber soll man das Weheklagen unterdrücken, da man doch Mensch ist?" Wenn du bedenkest, daß weder jener Patriarch noch Job, die ja auch Menschen waren, solche Klage geführt, wiewohl sie beide vor dem Gesetze und der Gnade und so großen Lehren der Weisheit gelebt haben. Wenn du ferner bedenkest, daß der Verstorbene hinüber gegangen ist in ein besseres Land, in eine herrlichere Wohnung, und daß du deinen Sohn nicht verloren, sondern nun erst in Sicherheit gebracht hast. Daher sollst du auch nicht sagen: „Jetzt bin ich nicht mehr Vater!" Denn warum solltest du nicht mehr Vater sein, da dein Sohn noch lebt? Du hast ihn ja nicht verloren, sondern besitzest ihn erst recht sicher.

Darum wirst du nicht bloß hienieden Vater genannt, sondern auch im Himmel; du hörst nicht auf, es zu sein, sondern bist es jetzt mit größerm Vorzuge. Denn jetzt heißest du nicht mehr Vater eines sterblichen, sondern eines unsterblichen Sohnes, eines tapfern Kriegers, der im Innern des Pallastes ewig wohnt. Du darfst nicht wähnen, daß er für dich verloren sei, weil er nicht mehr bei dir ist. Wenn er ja in ein fernes Land gereiset wäre, so hörte mit seiner körperlichen Entfernung die Verwandtschaft selbst nicht auf. Betrachte daher nicht sein erbleichtes Angesicht, damit du den Schmerz nicht neuerdings erregest, sondern suche von dem Todten dich wegwendend deinen Geist nach oben zu richten. Nicht dieser Leichnam ist dein Sohn, sondern Jener, der von hier abgeschieden, in die unermeßlichen Räume sich erhoben hat.

Siehst du also die geschlossenen Augen, den zusammengezogenen Mund und den starren, regungslosen Leichnam, so sprich nicht etwa: „Diese Augen sehen nicht mehr, dieser Mund redet nicht mehr, diese Füße gehen nicht mehr, Alles geht in Verwesung über;" sondern im Gegentheil sprich: Dieser Mund wird besser reden, diese Augen werden größere Dinge sehen, diese Füße werden über den Wolken schweben, dieser verwesliche Leib wird unsterblich werden und in größerer Herrlichkeit werde ich meinen Sohn wiedersehen. Erfüllt dich aber dieser Anblick mit Betrübniß, so sage dann im Stillen zu dir selber: „Dieses ist ein Kleid, welches er abgelegt hat, um es glänzender wieder zu erlangen; es ist ein Haus, das niedergerissen ward, damit es glänzender wieder hergestellt werde. Wenn wir ein Haus niederreißen wollen, so lassen wir die Bewohner nicht darin bleiben, dem Staube und dem Geräusche ausgesetzt, sondern wir heißen sie auf eine kurze Zeit dasselbe verlassen, bis wir es fest wieder aufgebaut haben, und lassen sie dann sicher hineinziehen. So macht es auch Gott: er zerstört die brechliche Hütte des Menschen, und nimmt ihn zu sich in's väterliche Haus,

bis er jene Hütte wieder hergestellt und glänzender ihm wiedergibt.

Sage also nicht: „Er ist dahin! er ist nicht mehr!“ (denn das ist die Sprache der Ungläubigen), sondern sprich: „Er schläft und wird wieder auferstehen; er ist in ein fernes Land gereiset und wird mit dem Könige wiederkommen.“ Wer führt eine solche Sprache? Derjenige, aus dem Christus redet. Wenn wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist zu einem neuen Leben; so wird Gott auch die in Jesu Entschlafenen mit ihm hervorführen[1]). Suchest du also den Sohn, so suche ihn dort, wo der König, wo das Heer der Engel ist, nicht im Grabe, nicht auf dieser Erde: während er so hoch nach oben sich erschwungen hat, bleibe du nicht an der niedrigen Erde kleben. Wenn wir so philosophiren, werden wir leicht allen Schmerz verbannen. Aber der Gott der Erbarmung und alles Trostes wolle unser Aller Herzen trösten, sowohl Derjenigen, die von solchen Leiden getroffen als auch Derjenigen, die von andern Kümmernissen niedergebeugt sind; Er gebe, daß wir, befreit von Aller Traurigkeit, die geistige Freude genießen und die ewigen Güter erlangen mögen, welche ich euch Allen wünsche, durch die Gnade u. s. w. Amen.

---

[1]) I. Thess. 4, 14.

Zweite Homilie.

Wir mögen also zu leiden haben, so gereicht es euch zum Troste und Heile; wie sich Das in der Standhaftigkeit beweiset, Gleiches zu leiden, was wir zu leiden haben. Unsere Hoffnung in Ansehung eurer ist daher fest gegründet.

Auf den ersten und vorzüglichsten Grund der Aufmunterung und des Trostes, nämlich, daß wir um Christi willen leiden, läßt er jetzt den zweiten folgen, daß uns, als seinen Schülern, die Leiden zum Heile gereichen. Er will sagen: Werdet also nicht muthlos, wenn Trübsale über uns kommen; lasset euch dadurch nicht in Furcht und Unruhe versetzen. Schöpfet vielmehr eben daraus neuen Muth. Denn wofern keine Drangsale über uns kämen, so würde euch Alles zum Verderben gereichen. Hätten wir aus Zaghaftigkeit und aus Furcht vor der Verfolgung euch das Evangelium nicht verkündet und euch nicht zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht, so wäret ihr in der traurigsten Lage.

Da siehst du abermals die Kraft und den Eifer des h. Paulus. Was sie fürchteten, verwandelt er ihnen in einen Trostgrund. Je heftiger wir verfolgt werden — spricht er — desto stärker erhebe sich eure Hoffnung; denn in demselben Maße wächst euer Heil und euer Trost. Denn was kann tröstlicher sein, als daß ihr durch das Evangelium so große Güter erlanget? Er will aber den Schein vermeiden, als suche er den ganzen Ruhm davon sich selber zuzuschreiben, und läßt auch sie davon Antheil nehmen. Nachdem er gesagt hat: Wir mögen also zu leiden haben, so gereicht es euch zum Troste und zum Heile, fährt er fort: Wie sich Das in der Standhaftigkeit beweiset, Gleiches zu leiden, was auch wir zu leiden haben. In der Folge spricht er sich deut-

licher darüber aus mit den Worten: So wie ihr Mitgenossen der Leiden seid, werdet ihr auch Mitgenossen des Trostes sein; hier aber deutet er es bloß an und nennt sie Mitgenossen. Seine Worte haben diesen Sinn: Nicht allein wir arbeiten an eurem Heile, sondern auch ihr wirket mit. Wir, die wir euch die Lehre des Heiles predigen, werden verfolgt, und ihr, die ihr die Lehre aufnehmet, habet Gleiches zu leiden: wir leiden, weil wir euch mittheilen, was wir empfangen; ihr aber, weil ihr das Mitgetheilte aufnehmet und nicht verlieren wollet. Welche Demuth, daß er Denjenigen, die so tief unter ihm standen, gleiches Lob der Geduld und Beharrlichkeit ertheilet! Es beweiset sich in der Standhaftigkeit, Gleiches zu leiden, sagt er. Nicht allein durch den Glauben gelanget ihr zum Heile, sondern auch dadurch, daß ihr Gleiches mit uns zu leiden habet. Gleichwie der rüstige Kämpfer, ehe er noch Beweise seiner Kunst abgelegt, schon durch sein bloßes Auftreten Bewunderung erregt, dann aber erst ruhmwürdig erscheint, wenn er wirklich kämpfet, die Schläge aushält und den Gegner zu Boden wirft, indem sich hierin seine Stärke und Kunst erprobt: so beweiset sich auch euer Heil vorzüglich darin, d. h. es offenbart sich, es mehrt und verstärkt sich dadurch, daß ihr euch standhaft beweiset und starkmüthig Alles ertraget. Das Heil besteht also nicht darin, daß man Andern Uebel zufüge, sondern Uebel leide. Unsere Hoffnung in Ansehung eurer ist daher fest gegründet; d. h. obschon euch zahllose Leiden treffen, so haben wir doch die Zuversicht zu euch, daß ihr weder dadurch, noch durch unsere Verfolgungen muthlos werdet. Weit entfernt, daß wir in Betreff unserer eigenen Leiden auf euch irgend ein Mißtrauen setzen sollten, schöpfen wir sogar in Ansehung der Gefahren, die euch treffen, guten Muth.

Siehst du, wieviel sie aus dem vorhergehenden Send-

schreiben gewonnen haben? Er gibt ihnen ein weit glänzenderes Zeugniß, als den Macedoniern, die er doch in dem ganzen Briefe so sehr erhebt. Wegen dieser war er in Besorgniß und sprach: Wir sandten zu euch den Timotheus, daß er euch stärke und ermuntere wegen eures Glaubens; damit Niemand wankend werde unter den jetzigen Bedrängnissen; denn ihr wisset selbst, daß dieses unser Loos ist. Und ferner: Deßwegen, da ich's nicht länger aushalten konnte, schickte ich ihn ab, um zu hören, wie es um euren Glauben stehe, ob nicht etwa der Versucher euch versucht habe und unsere Arbeit vereitelt worden [1]). Von den Korinthern aber sagt er ganz das Gegentheil: Unsere Hoffnung in Ansehung eurer ist fest gegründet. Mögen wir getröstet werden, so geschieht es zu eurem Troste und Heile; da wir überzeugt sind, daß, so wie ihr Mitgenossen der Leiden seid, auch Mitgenossen des Trostes sein werdet. Daß die Apostel ihretwegen Drangsale erduldeten, zeigte er an mit diesen Worten: Wir mögen also zu leiden haben, so gereicht es euch zum Troste und Heile. Er will aber auch zeigen, daß sie von den Aposteln Trost empfangen; was er schon oben, wiewohl nicht so bestimmt, angedeutet hat mit den Worten: Gelobt sei Gott, der uns in allen unsern Drangsalen tröstet, damit auch wir Andere in ihren mannigfaltigen Drangsalen aufrichten können. Hier sagt er Dasselbe deutlicher und zu ihrer Ermunterung nachdrücklicher: Wir mögen getröstet werden, so gereicht es zu

---

[1]) I. Thess. 3, 2. 3. 5.

eurem Troste; d. h. Unser Trost ist euer Trost, wenn wir auch nicht mit Worten euch trösten. Wenn wir nur ein wenig freier athmen dürfen, so ist Das schon hinreichend, euch aufzumuntern, unser Trost gereichet auch euch zum Troste. Wie ihr unsere Drangsale als die eurigen ansehet, so auch unsern Trost. Denn da ihr in Widerwärtigkeiten unsere Mitgenossen seid, so werdet ihr es gewiß nicht minder sein in freudigen Ereignissen. Da ihr nun in Allem meine Mitgenossen seid, so dürfet ihr mir über mein Ausbleiben und diese Zögerung keine Vorwürfe machen. Um euretwillen leide ich, um euretwillen werde ich getröstet. Damit Niemand sich stoßen möchte an dem Ausdrucke: um euretwillen leiden wir; so setzt er auch hinzu: um euretwillen werden wir getröstet; wir haben die Gefahren nicht allein zu bestehen, da ihr ja in denselben Gefahren unsere Mitgenossen seid. Er mildert also seine Rede sowohl dadurch, daß er sie seine Mitgenossen im Leiden nennt, als auch dadurch, daß er die Ursache des Trostes ihnen zuschreibt. Mögen wir also Nachstellungen zu leiden haben, so seid gutes Muthes, denn wir leiden Dieses, damit euer Glaube noch mehr gestärkt werde; oder mögen wir getröstet werden, so rühmen wir uns auch Deß, für euch wird uns ja der Trost gegönnt, damit ihr Antheil daran nehmen und Mitgenossen unserer Freude sein möget. Damit du aber einsehest, daß er hier von jenem Troste rede, den er von ihnen schöpfte, indem er sie von den Drangsalen befreiet sah, so vernimm, was weiter folgt und wie er sich deutlicher darüber ausspricht: Da wir überzeugt sind, daß, so wie ihr Mitgenossen der Leiden seid, auch Mitgenossen des Trostes sein werdet. Gleichwie ihr, wenn wir verfolgt werden, euch eben so sehr darüber betrübet, als hätte das Leiden euch selber getroffen, so zweifeln wir auch nicht, ihr werdet, wenn uns Trost gegönnt wird, denselben mit uns empfinden.

Welch' eine demüthige Seele! So unendlich weit ragt er im Leiden über sie hervor; und doch nennt er sie seine Mitgenossen, wiewohl sie kaum den mindesten Theil der Drangsale mit ihm getheilt hatten. Die Tröstungen aber schreibt er ganz ihnen zu, nicht seiner eigenen Müh' und Anstrengung. Da er von den Drangsalen im Allgemeinen gesprochen, nennt er nun auch den Ort, wo er dieselben ausgestanden: Denn wir können euch nicht bergen, Brüder! die Drangsale, die uns in Asien widerfahren sind. Wir erzählen euch Dieses, damit ihr wisset, was uns begegnet ist, wir wünschen euch genau mit unserer Lage bekannt zu machen. Das ist Beweis einer großen Liebe. Schon in dem vorhergehenden Briefe hatte er ihnen Dieses angedeutet mit den Worten: Eine weite und furchtbare Thüre hat sich uns geöffnet, es gibt viele Gegner zu Ephesus. Daran erinnert er sie hier und indem er die überstandenen Gefahren erzählen will, sagt er: Ich wünsche euch bekannt zu machen mit den Drangsalen, die mir in Asien widerfahren sind. Auf ähnliche Weise drückt er sich aus in dem Briefe an die Epheser. Da er zu ihnen den Tychikus sandte, erwähnt er dieses als Ursache seiner Reise und sagt: Damit ihr aber auch wisset, wie es um mich steht, so wird euch Tychikus, der geliebte Bruder und treue Diener im Herrn, Alles erzählen. Ihn sende ich eben darum zu euch, daß ihr meine Umstände erfahret, und daß er eure Herzen beruhige[1]). So auch in andern Briefen. Es ist aber Dieses nichts Ueberflüßiges, sondern sehr nothwendig, theils wegen der großen Liebe gegen seine Schüler, theils wegen der immerwährenden Drangsale, worin es ihm so höchst tröstlich war, zu wissen,

---

[1]) Ephes. 6, 21. 22.

wie es um die Andern stehe, damit sie in bedrängten Umständen einander Muth und Standhaftigkeit zusprechen, in bessern Umständen hingegen auch mit einander sich freuen könnten.

Uebrigens erzählt er hier nicht nur, wie er in die Gefahr gerathen, sondern auch, wie er aus derselben befreit worden: über die Maßen, über unsere Kräfte sind wir bedrängt worden. Es war wie bei einem Schiffe, welches durch die Schwere der Last zu Boden sinkt. Mit den Ausdrücken, über die Maßen, über unsere Kräfte, scheint er eine und dieselbe Sache zu bezeichnen, dennoch ist es nicht einerlei. Es konnte Jemand entgegnen: „Wie, wenn die Drangsale über die Maßen groß, aber für dich nicht zu groß waren?" Darum sagt er, daß sie groß gewesen und seine Kräfte überstiegen haben, so zwar, daß er an seinem Leben verzweifelt, d. h. sich keine Hoffnung mehr gemacht habe, länger zu leben. Paulus bezeichnet hiermit die augenscheinliche Todesgefahr, die David Pforten der Unterwelt, Schmerzen, Todesschatten nennt.

Ja wir trugen in uns selbst schon den Ausspruch des Todes, damit wir nicht auf uns selbst vertraueten, sondern auf Gott, der die Todten belebt. Was heißt das, Ausspruch des Todes? Das Urtheil, die Erwartung des Todes. Die Sache sprach so laut, die Umstände neigten sich dahin, daß ich durchaus den Tod erwartete. Doch kam es nicht so weit, was ich erwartete, ging nicht in Erfüllung. Obschon ich in meiner damaligen Lage mir das Todesurtheil schon gesprochen hatte, so blieb es doch bei diesem Urtheil, bei dieser Erwartung, und Gottes Macht ließ es nicht verwirklicht werden. Darum sagt er: Wir trugen in uns selbst schon das Todesurtheil, nicht aber: wir hatten es schon erfahren. Warum aber ließ Gott eine so große Gefahr über uns kommen? Damit wir nicht auf uns

selber vertraueten, sondern auf Gott. Dieses sagt aber der Apostel nicht, als wenn er selber so beschaffen gewesen, sondern aus Bescheidenheit bedient er sich dieser Ausdrücke und um seine Schüler durch Das, was er von sich selber aussagt, zu belehren. So sagt er auch in der Folge: Es wurde mir ein Stachel in's Fleisch gegeben, das heißt Versuchungen, daß ich mich nicht überheben möchte. Doch sagt ja Gott nicht, daß Er es deßhalb geschehen lassen, sondern damit seine Macht um so herrlicher hervorleuchte. Denn Er sprach: Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist im Leiden mächtig. Aber, wie gesagt, der Apostel verleugnet nirgend seine Gesinnung; er zählt sich selbst unter Diejenigen, welche tief unter ihm standen und noch großer Belehrung und Zurechtweisung bedurften. Wie sollte auch der Mann, der sein ganzes Leben lang an Uebung der Demuth und standhafter Erduldung so vieler Leiden Alle übertraf, nach so vielen Jahren und bei diesem himmlischen Wandel, noch einer Ermahnung bedürfen: da schon die eine oder die andere Trübsal hinreicht, gewöhnliche Menschen auf bessere Gesinnungen zu bringen? Offenbar hat er also hier theils aus Bescheidenheit, theils aber auch, um Diejenigen, die voll Eigendünkel und Prahlerei waren, zu beschämen, sich dieser Ausdrücke bedient: Daß wir nicht auf uns vertraueten, sondern auf Gott.

Auch dadurch gewinnt er ihre Herzen. Denn er will sagen; Um euretwillen hat Gott Drangsale über uns kommen lassen; so hoch seid ihr bei Ihm angeschrieben: Wenn wir leiden, so geschieht es zu eurem Trost und Heile. Aber die Gefahr, in welche wir geriethen, war übermäßig groß, damit wir uns nicht überheben möchten; über unsere Kräfte wurden wir bedrängt, damit wir nicht auf uns selber vertraueten, sondern auf Gott, der die Todten belebet.

Abermals ruft er ihnen die Lehre von der Auferstehung, worüber er in dem vorhergehenden Briefe so Vieles gesprochen, in's Andenken und bekräftiget dieselbe durch die gegenwärtigen Ereignisse. Daher heißt es weiter: Welcher uns aus solcher Todesgefahr gerettet hat; wodurch er die Härte und Bitterkeit der Drangsale andeuten, zugleich aber auch die Wahrheit der Auferstehung bekräftigen will. Da die Auferstehung etwas Zukünftiges ist, so zeigt er, daß sie schon täglich in Erfüllung gehe. Wenn ja Gott einen Menschen, der schon alle Hoffnung aufgegeben und an den Pforten des Todes steht, errettet, so ist Das nichts Anderes als ein Bild der Auferstehung, indem Er ihn aus dem gähnenden Grabe herausreißt. Daher kommt es auch, daß man von Solchen, die Jeder für verloren hielt, die aber eine tödtliche Krankheit oder schreckliche Gefahren überstanden, zu sagen pflegt: „Der ist von den Todten auferstanden." Auf den wir hoffen, daß Er auch ferner uns retten wird; wenn auch ihr mit eurem Gebete uns unterstützet, damit für die von Vielen uns erbetene Hülfe auch wieder von Vielen unserthalb gedankt werde. Weil jene Worte: Damit wir nicht auf uns selber vertraueten, eine gemeinschaftliche Rüge und Tadel zu enthalten schienen, die Mehrere aus ihrer Mitte besonders betraf, so mildert er abermals die Rede, indem er sie um ihre Fürbitte, als um ein wirksames Schutzmittel anfleht und zugleich andeutet, wie wir das ganze Leben hindurch zum Kampfe gerüstet sein müssen. Dadurch, daß er sagt: Wir hoffen, daß Er auch ferner retten wird, verkündet er eine Unzahl zukünftiger Drangsale; aber auch überall Hülfe und Beistand, nirgendwo Verlassenheit. Und damit sie nicht bei der Ankündigung von beständigen Drangsalen verzagen möchten, erklärt er ihnen vorher, welchen Gewinn diese Drangsale bringen, nämlich diesen, daß wir

nicht auf uns selbst vertrauen, d. h., daß uns Gott immerfort in der Demuth erhalte; daß dadurch ihr Heil befördert werde und sie an dem Leiden Christi Antheil nehmen: Denn so wie die Leiden um Christi willen bei uns sich mehren, sagt er; daß sie für die Gläubigen dieses leiden: Mögen wir getröstet werden, so geschieht es zu eurem Troste und Heile; daß dieser Trost um so glänzender hervorleuchte: Wie sich Das in der Standhaftigkeit beweiset, Gleiches zu leiden, was wir zu leiden haben. Ferner, daß sie dadurch muthig und standhaft werden, daß sie die Auferstehung immer vor Augen sähen: Welcher uns aus solcher Todesgefahr gerettet hat; daß sie dadurch, stets zum Kampfe gerüstet, auf Ihn schauen lernen: auf Den wir hoffen, daß Er auch ferner retten wird; endlich, daß sie am Gebete festhalten: wenn auch ihr mit eurem Gebete uns unterstützet. Nachdem er nun den Nutzen der Drangsale gezeigt und sie zum Kampfe gerüstet, flößt er ihnen neuen Muth ein und spornt sie zur Tugend an, indem er ihnen das große Zeugniß gibt, daß sie ihm, dem Apostel, mit ihren Gebeten behülflich seien: wenn auch ihr mit eurem Gebete uns unterstützet.

Was heißt das: Damit für die von Vielen uns erbetene Hülfe auch wieder von Vielen unsertshalben gedankt werde? Er hat uns aus jener Todesgefahr gerettet, weil auch ihr mit eurem Gebete uns unterstützt, d. i. weil ihr Alle für uns Fürbitte eingelegt habet. Gott wollte diese Wohlthat, unsere Rettung nämlich, euch Allen zukommen lassen; damit Viele Ihm danken könnten, indem Viele dieser Wohlthat theilhaftig geworden.

Dieses sagt er theils um sie aufzumuntern zum Gebete für Andere, theils auch, um sie zu gewöhnen, daß sie auch für die Leiden Anderer beständig Gott danken sollten; womit er zugleich zu erkennen gibt, daß ihm dieses vor Allem lieb

und werth sei. Wer ja einmal gewohnt ist, Dieses für Andere zu thun, wird es gewiß um so mehr thun in seinen eigenen Leiden. Ferner leitet er sie hierdurch zur Demuth an und erweckt sie zu größerm Eifer der Liebe. Wenn er, der so hoch über sie hervorragte, dennoch behauptet, er sei durch ihr Gebet gerettet worden und Gott habe ihm durch ihre Fürbitte diese Gnade erwiesen, so bedenke, wie sehr eine solche Aeußerung sie bescheiden und demüthig machen mußte. Dazu erwäge aber auch noch Folgendes: Wenn gleich Gott aus Barmherzigkeit Etwas thut, so trägt das Gebet doch sehr viel dazu bei. Gleich anfangs schreibt Paulus seine Rettung der Barmherzigkeit Gottes zu: Der Gott der Erbarmungen — hat uns gerettet. Hier aber schreibt er dieselbe Rettung ihrem Gebete zu. So erbarmte Er sich auch über jenen Knecht, der die zehntausend Talente schuldig war, da ihm dieser zu Füßen fiel; gleichwohl heißt es: Er hatte Mitleid mit ihm und ließ ihn los. So gewährte Er auch dem chananäischen Weibe erst auf anhaltendes und zudringliches Bitten die Rettung ihrer Tochter, obschon Er aus eigener Barmherzigkeit sie rettete. Daraus lernen wir dann, daß, obschon wir Barmherzigkeit zu hoffen haben, wir doch erst derselben uns würdig beweisen müssen. Es ist zwar Erbarmung, aber sie will, daß man ihrer würdig sei; denn nicht ohne Unterschied kommt sie Allen, oder gar den Verhärteten entgegen: Ich begnadige, wen ich begnadigen will, und ich erbarme mich, wessen ich mich erbarmen will [1]). Sieh' nun, wie der Apostel sich hier ausdrückt: indem auch ihr mit eurem Gebete uns unterstützet. Nicht das Ganze schreibt er ihnen zu, damit sie nicht aufgeblasen würden; aber er schließt sie auch nicht ganz von

---

[1]) Exod. 33, 19.

dem Ruhme dieser Wohlthat aus, um sie desto mehr anzufeuern und ihnen Muth einzuflößen und sie enger mit einander zu verbinden. Daher sagte er auch: Gott hat euch meine Rettung geschenkt. Gott läßt sich oft bewegen durch das einhellige und gemeinschaftliche Gebet eines ganzen Volkes. Darum sprach Er zu dem Propheten: Und ich sollte dieser Stadt nicht schonen, in welcher mehr als hundert und zwanzig tausend Menschen leben [1])? Damit du aber nicht glauben solltest, Gott lasse sich bloß durch die große Menge zum Mitleid bewegen, heißt es wiederum: Wäre die Anzahl der Israeliten wie Sand am Meere, so soll doch ein Rest nur gerettet werden [2]). Warum hat Er denn aber die Niniviten gerettet? Weil es nicht nur ein ganzes Volk war, sondern ein tugendhaftes Volk: denn es bekehrte sich Jeder von seinem bösen Wege. Und da Er ihre Rettung aussprach, sagte Er: sie wissen nicht zu unterscheiden zwischen rechts und links; woraus deutlich erhellet, daß bei ihren frühern Sünden mehr Unwissenheit als Bosheit des Herzens zu Grunde lag. Dieses geht auch daraus hervor, daß sie auf eine kurze Ermahnung alsbald ihren Sinn änderten. Wenn schon der Umstand, daß sie eine Volksmenge von hundert und zwanzigtausend Menschen ausmachten, zu ihrer Rettung allein hingereicht hätte: so konnten sie ja wohl auch früher gerettet werden. Warum beruft sich aber der Herr in seiner Rede an den Propheten nicht auf die Buße und Sinnesänderung der Stadt, sondern erwähnt der vielen Tausende von Bewohnern? Dieses thut Er, um ihn vollends zurecht zu weisen: denn ihre Buße war offenbar, aber die Anzahl und Unwissenheit der Bewohner war dem Propheten nicht bekannt.

---

[1]) Jon. 4, 11. [2]) Isai. 122.

So sucht der Apostel von allen Seiten ihr Herz zum Gebete zu erweichen; denn die Menge ist dann vielvermögend, wenn sie tugendhaft ist. Dieses lehrt die Schrift an einer andern Stelle: Die Gemeinde betete für ihn anhaltend zu Gott [1]). Und dieses Gebet hatte eine solche Kraft, daß es, obschon die Thüren verschlossen und der Apostel mit Ketten angefesselt war und neben ihm zu beiden Seiten Wächter schliefen, dennoch ihn befreite und von dem Allem errettete. Gleichwie aber eine tugendhafte Menge viel vermag, so ist sie im Gegentheil ohnmächtig und unnütz, wenn sie lasterhaft ist. Denn alle Israeliten, welche die Schrift mit dem Sande am Meere vergleicht, sind zu Grunde gegangen. Auch zur Zeit des Noe war die Volksmenge groß, ja zahllos: dennoch konnte ihnen alles Dieses nichts helfen. Die Menge allein, kann nichts nützen; sie vermehrt nur das Gute wie das Schlechte.

Laßt uns also zusammentreten, um gemeinschaftlich für einander zu beten, wie die ersten Christen für die Apostel gebetet haben. So erfüllen wir das göttliche Gebot und unsere Liebe wird feuriger — die Liebe aber ist der Inbegriff alles Guten —; laßt uns lernen, immer eifriger Gott zu danken. Wer ja um Anderer willen Gott Dank sagt, der wird es um so mehr thun für sich selber. So machte es auch David, da er sprach: Lobet den Herrn mit mir; laßt uns gemeinschaftlich preisen seinen Namen [2]). Dieses fordert auch der Apostel überall. So wollen wir es denn nun auch machen und Gottes Wohl-

---

[1]) Apostelg. 12, 5. [2]) Ps. 33, 4.

that bei Allen rühmen, damit sie in sein Lob mit uns einstimmen. Wenn wir unsere Wohlthäter, dadurch daß wir ihre Liebeswerke bei den Menschen preisen, zu neuen Wohlthaten geneigt machen; so werden wir uns um so mehr größere Gnaden von Gott erwerben, wenn wir seine Wohlthaten rühmen. Und wenn wir bei einer Wohlthat, die uns von Menschen erzeigt worden, Andere auffordern, daß sie mit uns ihnen Dank abstatten sollen: so müssen wir noch vielmehr darauf bedacht sein, Viele zu gewinnen, daß sie gemeinschaftlich mit uns Gott danken mögen. Hat Paulus, der doch mit so großer Zuversicht beten konnte, Dieses gethan; um wieviel mehr sollen wir es thun?

Daher laßt uns inständig die heiligen Männer ersuchen, daß sie für uns Gott danken; ja wir selbst wollen es Einer für den Andern thun. Dieses ist vorzüglich das Geschäft der Priester, denn es ist unter den guten Werken das vornehmste. Vor Gott treten wir hin und danken zuerst für die ganze Welt und für die gemeinschaftlichen Güter. Wenngleich die Wohlthaten Gottes gemeinschaftlich sind, so hat doch jeder Einzelne Antheil an dem gemeinschaftlichen Glücke. Billig ist es also, daß Alle für Einen und Einer für Alle Gott preisen. Er läßt die Sonne leuchten, nicht für dich allein, sondern für Alle insgesammt; und doch hast du in deinem Antheil das Ganze. Wegen des gemeinschaftlichen Nutzens für Alle ward sie so unermeßlich groß erschaffen, und du allein siehst davon soviel, als alle Menschen insgesammt sehen können. Du bist dem Herrn also soviel Dank schuldig, als Alle zusammen. Aber du sollst nicht bloß für die gemeinschaftlichen Güter Dank sagen, sondern auch wegen der Tugendwerke Anderer. Viele Wohlthaten erlangen wir um Anderer willen. Denn wofern nur zehn Gerechte in Sodoma wären gefunden worden, so wäre jenes Verderben nicht über die Stadt gekommen. Daher wollen wir auch danken für die Zuversicht, die Andere vor Gott haben. Dieses ist

eine alte und von Anbeginn in der Kirche eingeführte Vorschrift. So spricht Paulus sein Dankgebet aus für die Römer, die Korinther und für alle Welt.

Sage mir nicht: „Fremde Tugend ist ja nicht meine Tugend.“ Obschon sie nicht dein ist, so sollst du dennoch Dank sagen, daß dein Mitbruder so ausgezeichnet ist. Uebrigens machst du die Tugend des Andern zu der deinigen, indem du sie rühmest, du erwirbst dir selbst eine Krone, und machest dich gleicher Gnade würdig. Darum schreibt die Kirche dergleichen Gebete vor, nicht nur für die Gläubigen, sondern auch für die Katechumenen. Nach der kirchlichen Anordnung werden die Gläubigen aufgefordert, zu beten für Diejenigen, die noch nicht getauft sind. Wenn nämlich der Diakon spricht: „Laßt uns inbrünstig beten für die Katechumenen,“ so gilt diese Aufforderung der ganzen Gemeinde. Nun sind aber die Katechumenen draußen, sind noch nicht einverleibt dem Körper Christi, sind noch getrennt von der geistigen Heerde, sind noch ausgeschlossen von den h. Geheimnissen. Wenn man daher für diese beten soll; so muß Das gewiß eher noch für unsere eigenen Glieder geschehen. Er spricht: „Laßt uns inbrünstig beten;“ damit du sie als Auswärtige nicht verschmähest, sie nicht als Fremdlinge und Unbekannte ansehen sollst. Sie haben noch nicht das vorgeschriebene und von Christus eingeführte Gebet, dürfen noch nicht mit jener größern Freiheit und Zuversicht beten, sondern bedürfen noch der Beihülfe der Getauften. Sie stehen noch außerhalb des königlichen Hofes und fern von dem Heiligthume. Darum werden sie auch fortgeschickt, sobald jene schauerlichen Gebete beginnen. Daher ermahnt dich der Diakon, für sie zu beten, damit sie deine Glieder werden und dir nicht fremde bleiben mögen. Diese Aufforderung: „Laßt uns beten!“ geht nicht nur die Priester an, sondern auch das Volk. Wenn er ruft: „Laßt uns aufrecht stehen und beten,“ so ermahnt er Alle zum Gebete. Darauf beginnt er

dasselbe mit den Worten: „Daß der gütige und allbarmherzige Gott ihr Gebet erhören möge.“ Damit du nicht sagen könnest: Was sollen wir beten? Jene sind ja noch fremde, sind noch nicht mit uns verbunden? Wie kann ich Gott bewegen, daß Er ihnen Vergebung zukommen lasse? so zerstreut er alle Bedenklichkeit mit den Worten: „Der gütige und allbarmherzige Gott.“ Hast du gehört den Namen des Allbarmherzigen? Zweifle also nicht mehr: der Allbarmherzige erbarmt sich Aller — der Sünder sowohl als Derjenigen, die schon seine Freunde sind. Frage also nicht: Wie soll ich Gott für sie bitten? Denn Er wird ihr Gebet schon erhören. Und was könnten sie Anderes bitten, als, daß sie aus dem Stande der Katechumenen austreten mögen? Dann gibt er auch die Art und Weise des Gebetes an:

„Daß Er öffnen möge das Ohr ihres Geistes.“ Denn es ist bisher noch hart und verschlossen.

„Damit sie vernehmen, was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist.“ Denn sie haben von den heiligen Geheimnissen noch Nichts gehört, sie stehen noch in der Ferne. Und wenn sie auch davon gehört haben, so haben sie es doch nicht verstanden. Es ist mit dem bloßen Hören nicht genug, es bedarf auch des richtigen Verständnisses; sie aber haben das innere Ohr noch nicht empfangen. Deßhalb erfleht man ihnen eine Gnadengabe, wie die, wovon der Prophet spricht: Der Herr gibt mir eine gelehrte Zunge, daß ich weiß, wann ich reden soll. Er öffnet mir den Mund und weckt mich jeden Morgen; Er hat mir das Ohr geöffnet [1]. Sowie die Propheten die Dinge anders vernahmen, als die Menge, so vernehmen auch die Gläubigen die Dinge anders als die Katechumenen.

---

[1] Is. 50, 4.

Hier lernt auch der Katechumen, daß ihm nicht von Menschen diese Dinge mitgetheilt und beigebracht werden (denn wir sollen Keinen auf Erden unsern Lehrer nennen); sondern von oben, vom Himmel herab. Denn Alle werden von Gott gelehrt sein [1]). Deßhalb wird hinzugesetzt:

„Und daß Er sie unterrichte in der Lehre der Wahrheit." Also in's Innere wird sie ihnen eingegossen; denn sie verstehen noch nicht das Wort der Wahrheit, wie sie sollten.

„Daß Er in ihre Gemüther streue den Samen der Gottesfurcht." Doch damit ist es nicht genug; denn von jenem Samen fällt Einiges auf den Weg, das Andere auf Felsengrund. Wir bitten also nicht bloß Dieses; sondern, gleichwie der Pflug den fruchtbaren Boden aufritzet, so flehen wir auch, daß Diese im Innersten ihres Herzens erneuert, den ausgestreuten Samen aufnehmen und das Gehörte sorgfältig bewahren mögen. Darum heißt es auch weiter:

„Und befestige den Glauben in ihren Herzen." Das heißt, daß der Same nicht bloß auf der Oberfläche liegen bleibe, sondern tiefe Wurzel fasse.

„Daß Er ihnen offenbare das Evangelium der Gerechtigkeit." Er gibt zu verstehen, daß ein doppeltes Hinderniß da sei; das eine, weil die Augen ihres Geistes verschlossen sind; das andere, weil das Evangelium ihnen verhüllt ist. Darum hieß es oben: „Daß Er öffnen möge das Ohr ihres Geistes; hier aber: „Daß Er ihnen offenbare das Evangelium der Gerechtigkeit," d. h. daß Er sowohl die Gemüther für die Lehre empfänglich mache, als auch den Samen derselben in die Gemüther ausstreue. Wenn sie auch empfänglich sind, so nützt es doch nichts, wofern Gott nicht offen-

---

[1]) Is. 54, 13. Joh. 6, 45.

bart; und wenn ihnen Gott das Evangelium offenbart, sie aber dasselbe nicht aufnehmen, so ist es wieder derselbe Schaden. Deßhalb erbitten wir Beides — daß Er ihnen die Augen des Geistes öffnen, und auch, daß Er ihnen das Evangelium offenbaren wolle. Wenn ein königliches Gewand anfangs verhüllt da läge, so würde es nichts helfen, wenn die Augen noch so gut sehen könnten; könnten aber die Augen nicht sehen, so würde es nichts helfen, wenn auch der Schmuck aufgedeckt würde. Beides hängt von der eigenen Wahl Jener ab. Was heißt aber das Evangelium der Gerechtigkeit? Welches gerecht macht. Dadurch wird Sehnsucht nach der Taufe in ihnen geweckt, indem gezeigt wird, daß es nicht nur ein Evangelium der Sündenvergebung ist, sondern, daß es auch Gerechtigkeit schafft.

„Daß Er ihnen gebe einen göttlichen Sinn, reine Gedanken und einen tugendhaften Wandel." Mögen dieses die Gläubigen hören, welche ganz an dem Irdischen kleben! Bedenkt doch, welche Gesinnung wir selber haben sollten, da wir aufgefordert werden, Solches für die Katechumenen zu erflehen! Der Wandel muß auch übereinstimmen mit dem Evangelium. Daher geht das Gebet von der Lehre zum Wandel über; denn nach den Worten: „Daß Er ihnen offenbare das Evangelium der Gerechtigkeit," heißt es weiter: „Daß Er ihnen gebe einen göttlichen Sinn." Was ist dieser göttliche Sinn? Daß Gott in ihnen wohne; denn Er spricht: Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln [1]). Wenn die Seele gerecht ist und die Sünde abthut, so wird sie Gottes Wohnung. Wo aber Gott seine Wohnung aufgeschlagen, da bleibt nichts Menschliches mehr übrig, und so wird die Seele göttlich gesinnt in Allem, was sie redet, sie wird eine Wohnung Gottes. Hieraus ersieht

---

[1]) Levit. 26, 12. II. Kor. 6, 16.

man, daß Derjenige keinen göttlichen Sinn habe, welcher unzüchtige Reden im Munde führt, daß Derjenige keine reine Gedanken habe, der sich an Zoten und Narrenpossen ergötzt. Was heißt aber, reine Gedanken haben? Es heißt gesund sein an der Seele; denn wer sich von schändlichen Begierden beherrschen läßt, wer die irdischen Dinge anstaunt, der ist nicht gesund an der Seele. Wie die Kranken schädliche Dinge gelüsten, so auch dieser.

„Einen tugendhaften Wandel." Die Lehre fordert auch einen guten Wandel. Höret dieses, ihr, die ihr die Taufe bis zum Ende des Lebens aufschiebet. Wir erflehen von Gott, daß ihr nach der Taufe ein frommes Leben führen möget; ihr aber richtet es so ein, und thut Alles, um ohne frommes Leben aus der Welt zu scheiden. Was hilft es dir, wenn du gerecht wirst, aber nur durch den Glauben? Wir erbitten dir ja auch die Gnade, daß du durch die Tugend Zuversicht vor Gott haben mögest.

„Allezeit Göttliches zu denken, Göttliches im Sinne zu haben, Göttliches zu üben." Denn wir bitten um eine gesunde Seele und einen tugendhaften Wandel, nicht bloß für einige Tage, sondern für das ganze Leben; wir bitten um die Grundursache alles Guten, daß sie Göttliches denken mögen. Denn die Meisten suchen das Ihrige, nicht die Sache Jesu Christi [1]). Wie gelangen wir aber dazu? Wir müssen nebst dem Gebete auch das Unsrige thun; wir müssen uns Tag und Nacht mit seinem Gesetze beschäftigen. So heißt es denn auch ferner:

„In seinem Gesetze zu wohnen Tag und Nacht." Wie es zuvor hieß: allezeit, so hier: Tag und Nacht. Darum: schäme ich mich auch wegen Derjenigen, die kaum einmal im Jahre in der Kirche erscheinen. Denn wie mögen

---

1) Philip. 2, 21.

sich Diejenigen entschuldigen, die Tag und Nacht nicht nur mit dem Gesetze Gottes sich beschäftigen, sondern darin wohnen, d. h. darüber nachdenken sollten, und die nicht einmal die geringste Zeit darauf verwenden, an seine Gebote zu denken und seine Vorschriften zu beobachten? Sieh', wie Alles, gleich einer schönen goldenen Kette mit einander verbunden ist, und wie das Eine aus dem Andern abgeleitet wird! Nachdem um einen göttlichen Sinn gebeten worden, wird gelehrt, wie man denselben erlangen könne, — dadurch nämlich, daß man allezeit Göttliches übt. Und wie gelangt man wieder dazu? Dadurch, daß man sich ohne Unterlaß mit dem göttlichen Gesetze beschäftiget. Wie wird man aber die Menschen dazu bringen? Wenn sie Gottes Gebote beobachten; oder vielmehr, aus der beständigen Beschäftigung mit dem göttlichen Gesetze, folgt auch die Beobachtung desselben, gleichwie daraus, daß man Göttliches denkt und einen göttlichen Sinn hat, folgt, daß man Göttliches übt. Von dem Gesagten bringt Jedes das Nächstfolgende hervor, und das Eine ist in dem Andern enthalten und bezieht sich darauf zurück.

„Laßt uns noch inbrünstiger für sie bitten!" Da die Seele bei dem langen Gebete einzuschlafen pflegt, so wird sie hierdurch wieder aufgeweckt; denn wir werden aufgefordert, etwas Großes und Erhabenes zu bitten. Was ist dieses?

„Daß Er sie rette von allen bösen und schlechten Dingen." Hier bitten wir für sie, daß sie in keine Versuchung fallen, und sowohl dem Geiste, als dem Körper nach, von allen Nachstellungen befreit werden. Darum wird hinzugesetzt:

„Von aller teuflischen Sünde und allen Nachstellungen des bösen Feindes," worunter die Versuchungen und Sünden verstanden werden. Denn die Sünde berückt uns leicht, sie bedroht uns von allen Seiten, von vorne und von hinten und sucht uns niederzuwerfen. Nachdem also gesagt worden, was wir von unserer Seite thun müssen, nämlich, daß wir

an seine Gebote denken und seine Gesetze beobachten sollen, werden wir wieder daran erinnert, daß auch Dieses nicht genügt, wenn Gott nicht bei uns ist und uns zu Hülfe kommt. Denn, wo der Herr das Haus nicht baut, da arbeiten vergebens, die daran bauen [1]). Besonders gilt dieses in Rücksicht Derjenigen, die noch unter der Herrschaft des Teufels stehen und seinen Angriffen bloßgestellt sind. Ihr wisset dieses wohl, ihr Eingeweihten. Erinnert euch also der Worte, durch welche ihr seiner Tyrannei entsagt habet, indem ihr niederknietet und zu unserm Könige übertratet und jene schauerlichen Worte aussprachet, durch welche wir belehrt werden, dem Satan nimmermehr zu gehorchen *). Er heißt Widersacher und Feind, weil er Feindschaft stiftet zwischen Gott und den Menschen, und zwischen den Menschen unter sich. So suchte er einst Feindschaft zu stiften zwischen Gott und Hiob, indem er sprach: Ist Hiob umsonst so gottesfürchtig [2])? Er suchte den Hiob gegen Gott aufzuhetzen, da er sagte: Feuer ist vom Himmel gefallen. Deßgleichen auch den Adam, da er sprach: Die Augen werden euch aufgehen. Auch jetzt noch sucht er auf diese Weise die Menschen mit Gott zu entzweien, da er lehrt: Gott kümmert sich nicht um die sichtbare Welt, sondern hat Alles der Herrschaft der Dämonen überlassen. Auch verläumdete er Christum bei der Mehrzahl der Juden und nannte Ihn einen Betrüger und Verführer. Ihr wollt vielleicht wissen, wie er wirkt. Wenn er keine gottbegeisterte Seele, keine reinen Gedanken findet, wenn er eine findet, die nicht denkt an Gottes Gebote und diese nicht beobachtet, dann schleppt er sie gefangen mit sich fort. Hätte sich Adam an jenes

---

[1]) Ps. 126, 2. [2]) Job. 1, 9. *) Ich entsage dir, Satan, und allen deinen Engeln und allem deinem Dienste und all deiner Pracht, — und ich trete zu dir über, Christus.

Gebot erinnert und hätte er das Gesetz beobachtet, das da lautete: An dem Tage, an welchem ihr davon essen werdet, werdet ihr des Todes sterben; so wäre ihm jenes Unheil nicht widerfahren.

„Daß Er zur rechten Zeit sie würdige der Wiedergeburt, der Vergebung der Sünden." Wir erflehen theils Gegenwärtiges, theils Zukünftiges: wir sprechen von dem Taufbade und lehren sie so schon durch das Gebet selbst die Kraft der Taufe kennen. Durch diese Ausdrücke werden sie schon gewöhnt, die Sache als eine Wiedergeburt anzusehen, und, daß wir aus dem Wasser, wie aus dem Mutterleibe zu einem neuen Leben hervorgehen. Und so dürfen sie nicht mit Nikodemus fragen: Wie kann ein Mensch wiedergeboren werden, wenn er alt ist? Kann er denn zum zweiten Mal in den Leib der Mutter zurückkehren und wiedergeboren werden[1])? Weil aber auch der Sündenvergebung erwähnt wurde, so wird diese durch das Folgende bestätigt:

„Der Bekleidung mit dem unvergänglichen Wesen." Denn wer zur Würde eines Sohnes erhoben wird, der wird ohne Zweifel unvergänglich. Was heißt: „zur rechten Zeit?" Wenn sie sich in der rechten Gemüthsstimmung befinden, wenn sie mit Freudigkeit und Glauben hinzutreten. Denn dieses ist für den Gläubigen die rechte Zeit.

„Daß Er segne ihr Ein- und Ausgehen, ihr ganzes Leben, ihre Häuser, ihr Gesinde;" d. h. ihre Knechte, ihre Verwandten und Hausgenossen. Man läßt sie hier, weil sie noch schwach sind, um irdische Dinge bitten; denn das waren die Belohnungen im alten Bunde, wo Nichts so hart und schrecklich schien, als der Wittwenstand, Kinderlosigkeit, früher Tod, Hungersnoth und Mißlingen der Geschäfte. Deßhalb dreht

---

[1]) Joh. 3, 4.

sich ihre Bitte noch um irdische Dinge, um sie nach und nach höher hinauf zu führen. So macht es auch Christus, so Paulus, wenn sie Segenswünsche aus dem alten Testamente anwenden. Christus nämlich, da Er sagt: Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen; Paulus aber mit den Worten: Ehre deinen Vater und deine Mutter! Damit du lange lebest auf Erden [1]).

„Daß Er vermehre ihre Kinder und sie segne, sie zur Reife des Alters gelangen und weise werden lasse." Hier wird abermals Sinnliches und Geistiges zugleich erflehet, als für Solche, die noch im Kindesalter sich befinden. Das Folgende aber ist durchaus geistig: „Daß Er Alles, was sie vorhaben, zum Beßten lenke." Denn oft nimmt man sich eine Reise vor, oft irgend ein anderes Geschäft; aber es endet nicht zum Beßten. Sie werden hier angeleitet, Gott für Alles zu danken, da es zu ihrem Beßten geschieht. Nach all Diesem läßt der Diakon sie aufstehen. Während der vorhergehenden Gebete lagen sie auf der Erde ausgestreckt; nachdem er aber diese Bitten vorgetragen und durch seine Worte sie aufgemuntert und mit Zuversicht erfüllt hat, ermahnt er sie, nun selbst ihre Gebete zu Gott hinaufzusenden. Das Eine erflehen wir für sie; das Andere lassen wir sie selber erflehen, nachdem wir ihnen die Thüre des Gebetes geöffnet haben: gleichwie wir den Kindern zuerst vorsagen, und dann sie selbst die Worte nachsprechen lassen. Wir sprechen zu ihnen:

„Bittet um den Engel des Friedens, ihr Katechumenen!"

Es gibt auch Strafengel, wovon es heißt: Er sandte gegen sie der bösen Engel Schaar [2]); so auch Verderber. Weislich also lassen wir sie bitten um den Engel des Friedens, und lehren sie das Band alles Guten — den

---

[1]) Eph. 6, 2. 3. [2]) Ps. 77, 54.

Frieden zu erflehen, so daß sie fern sein mögen von allem Streite, von aller Feindseligkeit und Zwietracht.

„Bittet um Frieden für Alles, was euch bevorsteht.“ Ist es etwas Hartes, so wird es leicht, wenn man den Frieden hat. Daher sprach Christus: Meinen Frieden gebe ich euch [1]). Der Teufel hat keine stärkere Waffen, als Feindschaft, Streit und Zank.

„Bittet um Frieden für den heutigen Tag und für alle Tage eures Lebens.“ Sieh' da, wie er sie ermahnet, ihr ganzes Leben in Tugend zuzubringen. „Und um ein christliches Ende.“ Das ist der Inbegriff alles Guten, das Schöne und das Nützliche; was nicht schön ist, das ist auch nicht nützlich. Denn bei uns verhält es sich mit dem Nützlichen anders, als nach den Begriffen des großen Haufens.

„Empfehlt euch dem lebendigen Gott und seinem Gesalbten.“ Wir lassen sie noch nicht für Andere beten, sondern halten es schon für etwas Großes, daß sie für sich selber beten können. Das wäre also ein vortreffliches Gebet, sowohl in Hinsicht der Glaubenslehre, als auch in Hinsicht der Sittenlehre. Wenn wir da das Evangelium nennen und das Gewand der Unverweslichkeit und das Bad der Wiedergeburt, so umfassen wir mit diesen Worten die ganze Glaubenslehre. Den ganzen sittlichen Wandel hingegen verstehen wir unter den Ausdrücken: „göttlichen Sinn, nüchterne Gedanken.“

Darauf heißen wir sie das Haupt niedersenken und lassen sie in dem Segen, den ihnen Gott ertheilt, einen Beweis erkennen, daß ihr Gebet erhört sei. Denn es ist nicht der Mensch, der da segnet, sondern durch seine Hand und seine Stimme weihen wir die Gegenwärtigen dem himmlischen Könige selbst; und All: rufen: Amen!

Dieses Alles habe ich gesagt, um zu zeigen, daß wir

---

[1]) Joh. 14, 27.

verpflichtet seien, den Vortheil Anderer zu suchen, und daß die Getauften, wenn dieses Gebet gesprochen wird, nicht meinen sollen, es gehe sie nicht an. Denn nicht zu den Wänden spricht der Diakon, wenn er ruft: „Lasset uns beten für die Katechumenen!“ Aber es gibt Einige, die so unverständig, so gleichgültig und ausgelassen sind, daß sie nicht nur während der Gebete für die Katechumenen, sondern auch während der Gebete für die Gläubigen da stehen und mit einander schwatzen. Darum geht Alles verkehrt, Alles neigt sich zum Verderben, weil wir zur Zeit, da wir ganz vorzüglich Gott versöhnen sollten, Ihn noch mehr zum Zorne reizen. In der Messe der Gläubigen werden wir aufgefordert, den gütigen Gott zu bitten für die Bischöfe und Priester, für Könige und Machthaber, für die Wohlfahrt zu Land und zu Wasser, für gedeihliche Witterung, für das Wohl der ganzen Welt. Welchen Entschuldigungsgrund mögen wir haben, welche Verzeihung mögen wir verdienen, wenn wir, die wir mit großer Zuversicht für Andere bitten sollten, nicht einmal für uns selber mit wachsamem Geiste beten? Darum bitte ich euch, laßt uns dieses Alles beherzigen, laßt uns die Zeit des Gebetes in Acht nehmen, uns von der Erde losreißen, in die Höhe uns erschwingen und mit dem Geiste uns in den Himmel versetzen, damit wir Gott versöhnen und die verheißenen Güter erlangen mögen, durch die Gnade und Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi: u. s. w. Amen.

Dritte Homilie.

Denn das ist unser Ruhm, das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Gott gefälliger Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit, nicht nach fleischlicher Weisheit, sondern göttlicher Gnade in der Welt gewandelt haben.

Hier entdeckt er uns wieder einen andern, einen wichtigen Trostgrund, der wohl geeignet ist, die von Drangsalen niedergebeugte Seele empor zu richten. Er hatte gesagt: Gott hat uns errettet, Alles hatte er der Erbarmung Gottes und dem Gebete der Korinther zugeschrieben: nun aber zeigt er auch, daß sie selber ihrerseits nicht wenig dazu beigetragen haben, damit sie nicht, auf die Barmherzigkeit Gottes und das Gebet der Andern sich stützend, in Trägheit versinken möchten. Schon früher hatte er dieses angedeutet mit den Worten: Je mehr der Leiden um Christi willen uns treffen, desto reicherer Trost wird uns gewährt. Hier aber erwähnt er einen andern Vorzug und sagt, er habe mit reinem Gewissen und mit Aufrichtigkeit überall gewandelt. Dieses trägt nun aber nicht wenig bei, uns zu trösten und aufzumuntern; ja es gewährt uns nicht allein Trost, sondern, was noch weit vortrefflicher ist, es verschafft uns auch Ruhm. Mit diesen Worten lehrt er sie, in den Drangsalen nicht muthlos zu werden, sondern vielmehr sich zu rühmen, da sie ein reines Gewissen haben; zugleich aber ist es ein Angriff auf die falschen Apostel. Gleichwie er in dem ersten Sendschreiben sagt: Christus hat mich gesandt, das Evangelium zu predigen, nicht mit Rednerkunst, damit das Kreuz Christi seiner Kraft nicht beraubt werde, und damit euer Glaube nicht auf menschliche Weisheit sich gründe, sondern auf Gottes

Kraft; so spricht er auch hier: Nicht nach menschlicher Weisheit, sondern nach der Gnade Christi. Ja es liegt in diesen Worten auch noch etwas Anderes. Nicht nach menschlicher Weisheit, d. h., nicht mit Trugkünsten: und so ist es eine Rüge der weltlichen Weisheit. Unser Ruhm ist das Zeugniß unsers Gewissens; d. h. unser Gewissen kann uns nicht verdammen, wir werden nicht wegen schlechter Handlungen verfolgt. Obschon zahllose Leiden uns treffen und wir von allen Seiten Angriffe und Gefahren zu bestehen haben; so ist uns Dieses dennoch Trostes genug, ja eine Krone ist es für uns, daß wir ein reines Gewissen haben, welches uns das Zeugniß gibt, daß wir nicht wegen irgend einer bösen That, sondern wegen Gott gefälliger Werke — wegen der Tugend, wegen der Weisheit und wegen der Rettung so vieler Menschen Solches leiden. Der erste Trostgrund war von Gott hergeleitet, der gegenwärtige von ihnen selber, von der Reinheit ihres Wandels. Daher nennt er es auch einen Ruhm, weil sie durch ihren eigenen Tugendwandel sich denselben erwarben. Welches ist dieser Ruhm und das Zeugniß unsers Gewissens? Daß wir in Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit gewandelt haben, d. h., daß wir Nichts mit Arglist und Heuchelei, Nichts mit Schmeichelei, mit Verstellung, mit Hinterlist oder Trug, oder sonst auf einem ähnlichen Wege vollbracht; sondern in aller Freimüthigkeit und Wahrheit, arglos, offen und ohne Falsch, ohne Schminke und gleissende Außenseite uns gezeigt haben. Nicht nach fleischlicher Weisheit, d. h.: nicht in Arglist und Bosheit, nicht mit prunkender Beredsamkeit und künstlichen Sophismen. Er verschmähet und verwirft Dasjenige, womit sie so sehr prahlten und zeigt zur Genüge, daß Dieses nicht werth sei, daß Jemand sich dessen rühme, da er selber nichts darnach frage, sondern vielmehr dasselbe verschmähe und es für schimpflich ansehe.

Sondern nach göttlicher Gnade haben wir in der Welt gewandelt. Was heißt das: nach göttlicher Gnade? Es will sagen: Die Macht und Weisheit, die Er uns verliehen, haben wir durch Wunder bewiesen und dadurch, daß wir, ungelehrt und ohne Uebung in der Weltweisheit, dennoch die Gelehrten, die Redner und Philosophen, die Könige und Völker besiegt haben. Das war doch wohl kein geringer Trost und Ruhm, daß sie sich bewußt waren, keiner menschlichen Macht sich bedient, sondern durch Gottes Gnade Alles vollbracht zu haben. In der Welt; also nicht bloß zu Korinth, sondern auf dem ganzen Erdkreise. Und vorzüglich bei euch. Denn wir haben Zeichen und Wunder bei euch gethan, haben eine größere Sorgfalt bewiesen und einen tadellosen Wandel. Nämlich auch Das nennt er Gottes Gnade und schreibt Ihm Alles zu, was er Gutes gethan. Denn bei ihnen hatte er mehr als eine gewöhnliche Tugend bewiesen, indem er sich zu ihrer Schwachheit herabließ und ihnen unentgeltlich das Evangelium predigte.

Etwas Anderes können wir euch nicht schreiben, als was ihr leset und was ihr auch anerkennen werdet. Da er Großes von sich ausgesagt hatte und es scheinen wollte, als rühme er sich selber, so beruft er sich, um diesen Schein zu vermeiden, auf ihr eigenes Zeugniß. Niemand halte meine Worte für eitele Prahlerei; ich spreche ja von Dingen, die euch wohlbekannt sind, und ihr könnet mir vor Allen das Zeugniß geben, daß ich nicht lüge. Denn beim Lesen werdet ihr erkennen, daß ich eben so schreibe, wie ihr wisset, daß es geschehen ist: euer Zeugniß widerspricht meinem Briefe nicht, sondern was ihr früher von mir wußtet, stimmt überein mit Dem, was ihr leset. Wie ihr uns zum Theil auch schon kennet. Denn nicht durch Erzählung von Andern, sondern durch eigene Erfahrung habt ihr uns kennen gelernt. Aus Bescheidenheit sagt er: zum

Theil. So pflegt er immer da, wo er nothgedrungen etwas Rühmliches von sich sagen muß, allen Verdacht des Hochmuths zu verbannen. Und ich hoffe, ihr werdet es auch beständig anerkennen. Sieh' da, wie er das Zukünftige durch das Gegenwärtige und durch Gottes Allmacht zu beglaubigen sucht. Er sagt dieses nicht bloß und einfach aus, sondern das Ganze und alle seine Hoffnung baut er auf Gott.

Daß wir euch Ehre machen, wie ihr auch uns Ehre machen werdet am Tage unsers Herrn Jesu Christi. Hiermit beugt er der Eifersucht vor, die das oben Gesagte hätte erregen können, indem er sie zu Mitgenossen an dem Ruhme seiner edeln Thaten aufnimmt. Der Ruhm war nicht allein für uns, sondern ging von uns auf euch über, und strahlte wieder von uns auf euch zurück. Er hatte sich selber erhoben und aus Dem, was schon geschehen war, den Beweis geführt, und das Zukünftige verheißen. Damit ihn nun seine Zuhörer nicht als einen Großsprecher tadeln und eifersüchtig werden möchten, theilt er den Ruhm mit ihnen und sagt, auch ihnen gebühre diese Ehrenkrone. Er will sagen: Wenn es nun so um uns steht, so ist unser Ruhm eure Ehre; gleichwie wir hinwieder, wenn ihr rühmlich handelt, jubeln und frohlocken und uns bekränzen. In diesen Worten gibt er abermal einen großen Beweis seiner Demuth. Er redet nicht wie ein Lehrer zu seinen Schülern, sondern läßt sich herab und spricht mit ihnen, wie ein Schüler zu seinen Mitschülern. Betrachte da, wie er sie mit erhabenen Gesinnungen und mit Weisheit erfüllet, indem er sie auf jenen Tag hinweiset. Er spricht: Redet mir nicht von den gegenwärtigen Dingen, von den Beschimpfungen, Lästerungen und dem Hohngelächter der Welt; denn es gibt hienieden nichts Großes —, weder Angenehmes, noch Bitteres, weder Spott, noch Lob der Menschen —: sondern gedenket an jenen fürchterlichen und schaudervollen Tag, an dem Alles

wird offenbar werden. Dann werden wir uns euer, und ihr werdet euch unser rühmen; da es sich ergeben wird, daß ihr solche Lehrer gehabt, die keine Menschenerfindung vorgetragen, kein lasterhaftes Leben geführt und Niemanden Anstoß gegeben; und daß wir solche Schüler gehabt, die, über alle menschliche Schwachheit erhaben, nimmer wankten, sondern wacker und herzhaft alles Ungemach duldeten und sich nirgendwo täuschen ließen. Schon jetzt ist Dieses den Verständigen offenbar; alsdann aber wird es Allen offenbar werden. Wenn wir also auch jetzt zu leiden haben, so haben wir dabei einen ungemeinen Trost, den uns jetzt das Gewissen gibt, an jenem Tage aber das Offenbarwerden. Denn wir sind uns jetzt in unserm Innern bewußt, daß wir durch Gottes Gnade Alles thun, wie ihr wisset und erkennen werdet: dann aber werden alle Sterblichen uns und euch erkennen und sehen, wie wir einander verherrlichen. Er will nicht allein mit seinem Ruhme glänzen, er will auch ihnen Anlaß zum Ruhme geben und ihren Blick von den Mühsalen dieses Lebens anderswo hinlenken. Wie er von dem Troste gesagt: Um euretwillen werden wir getröstet, so auch hier: Ihr seid unser Ruhm, gleichwie wir euer Ruhm sind; und so macht er sie überall zu seinen Mitgenossen, im Troste, im Leiden, und an seiner eigenen Rettung. Denn auch diese schreibt er ihrem Gebete zu. Gott hat uns gerettet — sagt er — da ihr mit eurem Gebete uns unterstützet. Auf gleiche Weise theilt er hier seinen Ruhm mit ihnen. Wie er oben sprach: Wir sind überzeugt, daß, so wie ihr Mitgenossen der Leiden seid, auch Mitgenossen des Trostes sein werdet, so auch hier: Ihr machen euch Ehre, wie ihr auch uns Ehre machet.

Mit diesem Zutrauen hatte ich mir vorgenommen, schon früher zu euch zu kommen. Mit welchem Zutrauen? Daß ich auf euch mich verlassen, eurer Tugend mich rühmen könne, daß ihr mir Ehre machet,

daß ich euch innig liebe, daß ich mir nichts Schlechtes bewußt bin, daß ich die Ueberzeugung habe, mein ganzer Wandel sei dem Geiste gemäß, und daß ihr selbst mir dieses bezeugen müsset.

Ich wollte zu euch kommen und von euch nach Macedonien reisen. In dem vorhergehenden Briefe hatte er das Gegentheil versprochen, indem er sagte: Ich werde aber zu euch kommen, wenn ich die Reise durch Macedonien gemacht habe, denn durch Macedonien werde ich reisen. Woher kommt es nun, daß er sich hier widerspricht? Es ist hier kein Widerspruch. Zwar steht dieses im Widerspruch mit Dem, was er früher geschrieben, nicht aber mit Dem, was Er beabsichtigte. Darum sagt er auch nicht: Ich schrieb, daß ich von euch nach Macedonien reisen wolle, sondern: ich hatte mir vorgenommen. Obschon ich nicht geschrieben, so war es doch meine Absicht, eher zu euch zu kommen; weit entfernt, meine Reise zu euch aufzuschieben, wollte ich dieselbe sogar früher antreten, als ich versprochen hatte.

Um euch eine zweite Freude zu machen. Was heißt ein zweite? eine zweifache, einmal durch das Sendschreiben und dann wieder durch persönliche Gegenwart. Von euch wollte ich nach Macedonien reisen und wiederum aus Macedonien zu euch kommen, und mich dann von euch weiter nach Judäa geleiten lassen. Hat mich etwa Leichtsinn bei diesem Entschlusse geleitet?

Hier weiset er den Vorwurf der Zögerung geradezu von sich ab. Seine Worte haben diesen Sinn: Ich wollte zu euch kommen. Warum bin ich nun nicht gekommen? Bin ich etwa leichtsinnig und unbeständig, hat mich Leichtsinn geleitet? Was ist nun die Ursache? Meine Vorsätze fasse ich nicht nach dem Fleische. Was heißt das: Ich fasse meine Vorsätze nicht nach dem Fleische? Nicht nach fleischlicher (sinnlicher) Weise, so daß es bei mir heiße

bald ja, bald nein. Aber auch Das ist noch dunkel. Was will er also mit diesen Worten sagen? Ein fleischlicher Mensch, d. h. ein solcher, der am Gegenwärtigen hängt und ganz darin lebt, und in welchem nicht der heilige Geist wirket, mag überall hingehen und umherschweifen, wo er will: aber der Diener des Geistes, der von diesem beseelt und geleitet wird, ist nicht überall sein eigener Herr, sondern sein Wille richtet sich ganz nach dem Winke des Geistes. Es verhält sich mit ihm, wie wenn ein braver Knecht, der durch allerlei Aufträge von seinem Herrn bald hierhin bald dorthin getrieben, über seine Zeit nicht gebieten, ja kaum recht zu Athem kommen kann, einem seiner Mitknechte Etwas verspricht, aber, weil es seinem Herrn anders beliebt, nicht Wort halten kann. Das will nun Paulus sagen: Ich fasse meine Anschläge nicht nach dem Fleische, ich stehe unter der Leitung des Geistes, ich habe nicht die Freiheit zu gehen, wohin ich will; ich bin der Herrschaft und den Befehlen des Geistes unterworfen und von ihm werde ich gelenkt und getrieben. Daher konnte ich nicht kommen; es gefiel dem h. Geiste nicht. Aehnliche Beispiele kommen in der Apostelgeschichte öfter vor, daß er sich vorgenommen, irgendwo hinzureisen, und der Geist ihm befahl, an einen andern Ort sich zu begeben. Also nicht Leichtsinn und Unbeständigkeit von meiner Seite, war Ursache, daß ich nicht gekommen, sondern, weil ich dem Geiste, dem ich unterworfen bin, gehorchen mußte.

Da siehst du nun abermals seine gewöhnliche Art, zu beweisen. Aus der Nichterfüllung seines Versprechens, welche sie ihm als Beweis entgegen stellten, daß er nach dem Fleische seine Anschläge fasse, sucht er eben darzuthun, daß er ganz von dem Geiste sich leiten lasse, und daß das Gegentheil fleischliche Gesinnung sei.

„Wie? hatte er denn nicht nach dem Geiste dieses Versprechen gegeben?“ Keineswegs; denn, wie ich schon gesagt habe, Paulus sah nicht Alles vorher, was da kommen

und was nützlich sein werde. Deßhalb bediente er sich in dem vorhergehenden Briefe dieser Ausdrücke: Ihr werdet mir dann zur weitern Reise das Geleite geben; er befürchtete nämlich, wenn er Judäa ausdrücklich nennen würde, zu einer Reise anderswohin genöthiget zu werden. Hier aber sagt er, nachdem ihm dieser Wunsch vereitelt worden: Und mich dann von euch nach Judäa geleiten lassen. Was Beweis der Liebe war — das Kommen zu ihnen, drückt er bestimmt aus; was sie aber wenig anging, — daß er gerade nach Judäa wollte, drückt er nicht bestimmt aus. Nachdem aber einmal bekannt war, daß er sein Versprechen nicht halten konnte, nennt er ausdrücklich Judäa. Dieses hatte aber auch den Nutzen, daß nicht etwa Einer den Apostel über Gebühr schätzen sollte. Wenn die Menschen schon ohnehin den Aposteln Stiere opfern wollten, in welche Abgötterei würden sie nicht verfallen sein, wenn die Apostel nicht viele Beweise menschlicher Schwäche gegeben hätten. Was wunderst du dich, daß dem Paulus nicht alles Zukünftige bekannt war, da er oft sogar in Betreff des Gebetes nicht weiß, was ersprießlich sei? Er sagt ja selbst: Wir wissen nicht, was und wie wir beten sollen. Er sagt Dieses nicht allein, um einen Beweis seiner Demuth abzulegen, sondern er gibt auch an, wann er nicht gewußt habe um Das zu beten, was frommt. Und wann wußte er dieses nicht? Dazumal, als er im Gebete zu Gott flehete, daß Er ihn von den Versuchungen befreien möchte, indem er spricht: Es wurde mir ein Stachel in's Fleisch gegeben, ein Satansengel, der mir Faustschläge gibt. Dreimal bat ich seinetwegen den Herrn; aber Er antwortete mir: Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist im Leiden mächtig [1]).

---

[1]) II. Kor. 12, 7.

Da siehst du, wie er nicht um das Nützliche zu beten wußte und es darum auch nicht erlangte, wiewohl er wiederholt darum bat.

Der wahrhaftige Gott ist Zeuge, daß unsere Lehre, die wir euch vortrugen, nicht bald Ja bald Nein war. Weislich beugt er einem Widerspruche vor, den sie erheben konnten. Sie konnten ihm entgegnen: „Wenn du versprochen hast zu kommen, aber nicht Wort gehalten und deine Rede nicht ist Ja, Ja, Nein, Nein; wenn du jetzt so, und bald wieder anders redest, wie du es in Betreff deines Besuches bei uns gemacht hast; dann wehe uns, wenn es uns mit dem Evangelium eben so ergeht!“ Damit sie nicht durch ähnliche Gedanken in Unruhe und Verwirrung gerathen möchten, sagt er: Der wahrhaftige Gott ist Zeuge, daß unsere Lehre, die wir euch vortrugen, nicht bald Ja bald Nein war. Er will sagen: Dieses gilt nicht von der Predigt des Evangeliums, sondern nur von den Reisen und Wanderungen. Fest und unwandelbar bleibt Alles, was wir von dem Evangelium gelehrt haben. Unter Lehre versteht er das Evangelium. Darauf beweiset er die Sache unwidersprechlich, indem er sich auf Gott beruft und das Ganze Ihm zuschreibt. Seine Worte haben diesen Sinn: Das Versprechen, zu euch zu kommen, war meine Sache, ich hatte es aus eigenem Antriebe gegeben: aber meine Predigt ist nicht meine Sache, nicht eines Menschen, sondern Gottes Werk. Was aber von Gott kommt, ist untrüglich. Darum sagt er auch: der getreue, d. h. der wahrhaftige Gott. Sein Werk darf euch also nicht verdächtig scheinen; es hat nichts Menschliches an sich.

Darauf erklärt er ferner, welche Lehre jenes sei. Denn der Sohn Gottes, Jesus Christus, der unter euch von uns, nämlich von mir, von Silvanus und Timotheus gepredigt worden ist, war nicht

Ja und Nein. Er führt den Chor der Lehrer an, um auch hierdurch seine Lehre zu bekräftigen, nicht bloß durch das Zeugniß der Zuhörer. Zwar waren jene Schüler; aber aus eigener Demuth zählt er auch sie den Lehrern zu. Was heißt aber: Er war nicht Ja und Nein? Ich habe, will er sagen, meine Lehre nicht umgeändert, nicht etwa jetzt so, und dann wieder anders gelehrt. Denn das wäre Zeichen eines irrenden, nicht aber eines der Wahrheit treuen Geistes. Sondern bei ihm war Ja, d. h. fest und unveränderlich besteht seine Lehre. Denn alle Verheißungen Gottes sind in Ihm Ja, in Ihm Amen, Gott zur Ehre durch uns. Was will dieses sagen: Alle Verheißungen Gottes? Das Evangelium verhieß Vieles, und die Apostel verhießen und verkündeten Dasselbe. Denn sie sprachen von der Auferstehung, von der Aufnahme in den Himmel, von der Unverweslichkeit, von großen Belohnungen, von jenen unaussprechlichen Gütern. Und diese Verheißungen, sagt der Apostel, bleiben unwandelbar; von ihnen heißt es nicht bald Ja, bald Nein; d. i. sie sind nicht bald wahr, bald falsch, wie es mit meiner Reise der Fall war; sondern sie bleiben immer wahr.

Zuerst nimmt er den Glauben und die Lehre von Christo in Schutz, indem er sagt: Unsere Lehre, unsere Predigt war nicht bald Ja, bald Nein. Darauf vertheidigt er die Verheißungen: Denn alle Verheißungen Gottes sind in Ihm Ja. Stehen aber seine Verheißungen fest, und wird Er sie gewiß erfüllen; um so mehr bleibt Er selber und seine Lehre unveränderlich, und man darf davon nicht sagen, daß in ihm bald Ja, bald Nein sei; sondern Er bleibt stets und unwandelbar derselbe.

Was heißt das: Alle Verheißungen sind in Ihm Ja und Amen? Hiermit bezeichnet er, was ganz zuverläßig geschehen wird. Denn die Erfüllung seiner Verheißungen hängt von Ihm ab, nicht von einem Menschen.

Du darfst also gar nicht besorgt sein: es ist ja kein Mensch, daß du Ursache hättest, mißtrauisch zu sein, sondern es ist Gott, der es gesagt, und der es erfüllt. Gott zur Ehre durch uns. Das heißt: Er erfüllt seine Verheißungen durch uns, durch die Wohlthaten, die Er uns erweiset zu seiner Ehre. Was wir thun, gereicht zur Ehre Gottes; und wenn es zur Ehre Gottes gereichet, so wird es sicherlich geschehen, weil Er, gesetzt auch es läge Ihm Nichts an unserer Rettung, dennoch seine Ehre nicht preisgeben wird, und weil Er so große Liebe gegen die Menschen trägt. Dazu ist unsere Rettung verbunden mit jener Ehre, die Ihm hieraus erwächst. Da nun die Verheißungen zu seiner Ehre gereichen, so dürfen wir nicht zweifeln an der Verwirklichung unserer Rettung. Auch in dem Briefe an die Epheser führt er häufig diese Sprache, wie z. B. da er sagt: zum Preise seiner Herrlichkeit. Ueberall gibt er, wie auch hier, zu verstehen, daß Gottes Verheißungen nicht trügen. Nicht nur gereichen sie uns zum Heile, sondern auch Ihm zur Verherrlichung. Du sollst also nicht darauf sehen, daß sie durch uns sind angekündigt worden und deßhalb an ihrer Erfüllung zweifeln. Sie werden ja nicht durch uns erfüllet, sondern durch Ihn: es sind seine Verheißungen, und wir haben auch seine, nicht unsere Lehre vorgetragen.

Ja, Gott ist es, der uns, so wie euch in Christo befestiget, der uns gesalbt hat. Er hat uns auch besiegelt, und das Pfand des Geistes in unsere Herzen gegeben. Abermals sucht er das Zukünftige aus dem Vorhergegangenen glaubwürdig darzustellen. Wenn es Gott ist, der uns in Christo befestiget, d. h. der uns in dem Glauben an Christus erhält; wenn Er uns gesalbt und den Geist in unsere Herzen ausgegossen hat: wie sollte Er denn nicht auch die zukünftigen Güter uns schenken? Wenn Er den Anfang und Grund, die Wurzel und Quelle, nämlich, die wahre Erkenntniß seiner und die

Mittheilung des Geistes uns verliehen hat: wie sollte Er nicht auch Das mittheilen, was aus dieser Quelle entspringt? Jenes Erstere ist ja um des Zukünftigen willen gegeben: gewiß wird also Der, welcher das Eine gab, auch das Andere verleihen. Und da Er uns Jenes gab, als wir noch seine Feinde waren, so wird Er um so mehr Dieses uns schenken, nachdem wir seine Freunde geworden sind. Darum spricht er von einem Pfande des Geistes, damit wir bei diesem Namen schon das Ganze zuversichtlich hoffen sollten. Wäre es nicht seine Absicht, uns das Ganze zu schenken, so hätte Er uns nicht das Pfand gegeben, um uns ohne Grund und zwecklos verderben zu lassen. Sieh', wie verständig Paulus zu Werke geht! Er will sagen: „Warum sollen wir sprechen, die Verwirklichung der Verheißungen stehe nicht bei uns? Sogar das ist nicht unser sondern Gottes Werk, daß wir fest und unwandelbar stehen: Gott ist es, der euch befestiget, sagt er. Also sind wir es nicht, die euch befestigen, denn wir selber bedürfen der Hülfe des Befestigenden. Niemand wähne daher, als werde das Predigtamt durch uns gefährdet; denn Gott ist es, der Alles auf sich genommen und der für Alles Sorge trägt.

Was heißt aber: Er hat uns gesalbt und besiegelt? Es heißt: Er hat uns den Geist gegeben, wodurch Er Beides bewirkt, nämlich, uns zu Propheten, zu Priestern und Königen gemacht hat. Solche wurden ehemals gesalbt. Wir aber besitzen nicht etwa die eine dieser Würden, sondern alle drei in einem ganz vorzüglichen Sinne. Denn wir sind berufen zu dem Königreiche, und wir werden Priester, wenn wir unsere Leiber zum Opfer bringen, wie es heißt: Bringet eure Leiber zu einem lebendigen und Gott wohlgefälligen Opfer dar[1]). Zudem sind wir auch als Propheten auf-

---

[1]) Röm. 12, 1.

gestellt: denn uns ist geoffenbart worden, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat [1]). Uebrigens werden wir auch in einem anderen Sinne Könige, wenn wir unsere unordentlichen Neigungen beherrschen wollen. Daß ein Solcher König sei, und mehr, als wer mit dem Diademe geschmückt ist, will ich euch klar beweisen. Der König hat ein zahlloses Kriegsheer; aber auch wir haben ein größeres Heer böser Begierden, die Niemand zählen kann. Und hierbei darf man nicht bloß auf den gemeinen Haufen sehen: es gibt in dieser Schaar böser Begierden auch Anführer, Tribunen, Lanzenträger, Schleuderer und Schützen. Welches sind noch sonst die Zeichen der Königswürde? etwa das Gewand? Aber auch der Christ hat ein besseres und vortrefflicheres Gewand, welches weder von der Motte zernagt, noch von der Zeit aufgerieben wird. Auch hat er eine glänzende Krone — die Krone der Herrlichkeit und Erbarmung Gottes. So heißt es: Preise, meine Seele! den Herrn, der dich krönt mit Gnade und Erbarmen [2]). Eine Krone der Herrlichkeit, wie da geschrieben steht: Mit Herrlichkeit und Ehre hast du ihn gekrönt und mit Huld ihn umgeben, wie mit einem Schilde [3]). Eine Ehrenkrone, denn es heißt: Du wirst eine schmückende Krone auf dein Haupt erlangen [4]).

Siehst du, wie vielfach gewunden und wie weit glänzender dieses Diadem ist? Doch wir wollen das Verhältniß beider Könige gegen einander tiefer hervorsuchen. Der eine ist mit einer Leibwache umgeben und theilt seine Befehle aus und Alle gehorchen ihm und sind seines Winkes gewärtig. Aber an dem andern zeige ich dir eine höhere Herrschermacht.

---

[1]) II. Kor. 2. [2]) Ps. 102, 4. [3]) Ps. 8, 6 u. 5, 15.
[4]) Sprichw. 1, 9.

Die Zahl der Unterthanen ist gleich, oder gar noch größer: aber die Art der Unterwürfigkeit ist hier zu betrachten. Wir wollen hier nicht einmal Derjenigen erwähnen, die von dem Throne gestürzt, durch ihre eigene Leibwache sind ermordet worden; sondern wir wollen nur von Jenen sprechen, die in jeder Hinsicht eine glückliche Regierung geführt. Nenne mir, welche du willst, und ich werde Allen den Patriarchen Abraham gegenüber stellen. Erwäge nur, welche Gedanken in ihm aufsteigen mußten, als er den Befehl erhielt, seinen Sohn zu schlachten! Dennoch hielt er sie alle unter seinem Gehorsam und beherrschte sie gebietender, als ein König: es bedurfte nur eines Blickes, um sie alle niederzuhalten, daß sie, wie einem Könige, in stiller Ehrfurcht ihm gehorchten, wie heftig und stürmisch sie auch immer waren. Schrecklicher starreten sie empor, als die zweischneidigen Lanzen der Krieger. War jenes Gefühl der Vaterliebe nicht stärker als Speer und Lanze? Mußte es ihm nicht gleich einem scharfen Schwerte das Herz durchbohren? Schärfer als Lanzenspitzen erhoben sich diese Gedanken aus der innigen Vaterzärtlichkeit und drangen dem Gerechten durch die Seele. In Bezug auf körperliche Angriffe bedarf es der Zeit, der Anschläge; es folgt Verwundung, Schmerz und endlich der Tod: dort aber findet Nichts dergleichen Statt; jene Wunden waren schnell und gefährlich. Dennoch bewahrte er in sich eine so tiefe Ruhe, wiewohl sich alle seine Gedanken empörten: schweigend horchten sie alle, wie wenn sie mehr zu seinem Schutze, als zu seinem Schrecken aufgestanden wären. Denke dir diesen Mann, wie er da steht mit dem bloßen Schwerte in der Hand, und stelle in deinen Gedanken Könige und Kaiser neben ihn. Du wirst kein Beispiel der Art finden, Keinen, der ihm gleicht an hohem, himmlischem Sinne. Denn eben damals triumphirte dieser Gerechte über die heftigste Tyrannei. Nichts ist ja tyrannischer, als die Natur. Du magst mir Tausende nennen, die über Tyrannen

gesiegt haben: seines Gleichen wirst du mir nicht aufweisen können; denn dieser Sieg war mehr das Werk eines Engels als eines Menschen. Betrachte nur: Die Natur lag mit allen ihren Waffen, mit ihrer ganzen Macht zu Boden: er aber stand da und hielt in der Rechten das Schwert, glänzender als eine Königskrone. Die Engel zollten ihm Beifall und Gott von der Höhe des Himmels herab erklärte ihn als Sieger. Weil sein Wandel im Himmel war, darum wird er auch durch himmlische Lobsprüche geehrt. Was ist glänzender, als dieser Sieg? was läßt sich nur damit vergleichen? Wenn der siegreiche Kämpfer nicht durch einen gewöhnlichen Herold, sondern durch den König selber von erhabener Bühne herab als Sieger ausgerufen würde: so achtete er Dieses für eine größere Ehre als selbst die Siegerkrone, und alle Zuschauer würden bewundernd auf ihn schauen. Um wie weit höher müssen wir nun diesen Gerechten stellen, da nicht etwa ein König der Erde auf diesem niedrigen Schauplatz, sondern Gott selber vor aller Welt, vor den Schaaren der Engel und Erzengel vom hohen Himmel herab ihn laut zum Sieger erklärt? Laßt uns seine Stimme selbst hören: Abraham! Abraham! Lege deine Hand nicht an Isaak und thue ihm Nichts! Denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest, weil du sogar deines einzigen Sohnes um meinetwillen nicht verschont hast [1])!

Was heißt Das? Hat Derjenige, der Alles weiß, bevor es geschieht, dieses jetzt erst erkannt? War doch seine Gottesfurcht den Menschen schon bekannt. Er hatte schon soviele Beweise seiner Liebe zu Gott abgelegt, da ihm dieser befahl: Ziehe weg aus deinem Lande und von deiner Verwandtschaft [2]); da er Gott zu Liebe seinem Enkel

---

[1]) 1. B. Mos. 22, 12. [2]) Das. Kap. 12, 1.

den Vorzug einräumte; da er ihn aus so vielen und so großen Gefahren errettete; da er auf Gottes Geheiß nach Egypten wanderte; da er bei der Entführung seines Weibes gelassen blieb, und Mehres der Art. Konnten nun schon hieraus die Menschen seine Gottesfurcht kennen lernen, um wieviel mehr denn Gott, der die Dinge schon ganz durchschaut, ehe sie noch geschehen sind? Wie hätte Er ihn auch für gerecht erklären können, wenn Er ihn nicht gekannt hätte? Es heißt ja: Abraham glaubte Gott, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet [1]).

Was wollen also die Worte sagen: Nun weiß ich? Im Syrischen heißt es: Nun hast du zu erkennen gegeben, nämlich den Menschen. Denn Ich wußte es schon von jeher und ohne diesen Befehl. Warum aber jetzt den Menschen zu erkennen gegeben? Waren nicht schon die frühern Beweise hinlänglich, seine Gottesfurcht bekannt zu machen? Allerdings; aber dieser Beweis übertrifft die vorhergehenden in einem solchen Grade, daß sie vor demselben ganz verschwinden. Darum bedient sich Gott dieser Ausdrücke, um die Größe dieser That recht anschaulich zu machen und zu zeigen, wie sie alles Uebrige überbiete. Auch wir Menschen pflegen bei ganz vorzüglichen und ausgezeichneten Handlungen uns ähnlicher Ausdrücke zu bedienen, z. B. „Jetzt erkenne ich es, daß mich Jener liebt;" wodurch wir nicht sagen wollen, daß wir vorher keine Beweise von Liebe empfangen, sondern daß dieser oder jener Dienst, den er uns geleistet, alle vorhergehenden weit übertreffe. So spricht auch Gott nach menschlicher Art, wenn Er sagt: Nun weiß ich, wodurch er bloß die Größe des Kampfes bezeichnen, nicht aber sagen will, Er habe jetzt erst seine große Gottesfurcht kennen gelernt. So will auch Gott mit den Worten:

---

[1]) Röm. 4, 3.

Laßt uns hinabkommen und sehen — nicht sagen, daß Er nöthig habe, herabzusteigen, indem Er ja Alles erfüllt und durchschaut; sondern wir sollen daraus lernen, das Gewicht der Ausdrücke zu unterscheiden. Desgleichen, wenn die Schrift sagt: Gott schaute vom Himmel herab, will sie durch diese von den Menschen entlehnte Metapher seine vollkommene Kenntniß bezeichnen. So heißt es auch hier: Nun weiß ich, um anzuzeigen, daß diese That größer und vorzüglicher sei, als alle vorhergehenden. Dieses ergibt sich aus dem, was folgt: Weil du deines geliebten Sohnes um meinetwillen nicht verschont hast. Er besiegte nicht nur die Natur, sondern auch die ganz besondere Zärtlichkeit, die ihm eigen war, und die durch die Tugend des Sohnes noch mehr gesteigert wurde. Wenn nicht leicht ein Vater den ungerathenen Sohn preis gibt, sondern vielmehr ihn beweint: welche Seelenstärke mußte denn nicht dieser Vater besitzen, da er seinen eingebornen, seinen einzigen Sohn, seinen geliebten Isaak mit eigenen Händen schlachten sollte? Dieser Sieg ist glänzender als alle Kronen und Siegeskränze. Wer eine Königskrone trägt, ist hienieden dem Tode und tausend Nachstellungen ausgesetzt: wen aber dieses Diadem schmücket, dem kann es auch nach dem Tode weder Freund noch Feind entreißen.

Aber du sollst auch die Juwelen an diesem Diademe betrachten; denn es ist am Rande wie mit Juwelen besetzt. Und welches sind diese? Um meinetwillen. Nicht das verdient die hohe Bewunderung, daß er des Sohnes nicht schonte, sondern, daß er dieses that aus Liebe zu Gott. O der preiswürdigen Rechte, die dieses Schwert zuckt! o des glücklichen Schwertes in solcher Hand! Glückliches Schwert, das zu einem solchen Gebrauch geschärft wurde, das einen solchen Dienst leistete, ein solches Vorbild darstellte, ohne Blutvergießen dennoch von Blut geröthet war!

Kaum finde ich Worte, dieses schauerliche Geheimniß

auszudrücken. Es berührte nicht die Haut des Sohnes, durchbohrte nicht die Kehle dieses Heiligen, ward nicht geröthet von dem Blute des Gerechten. Und doch berührte und durchbohrte es denselben und ward von seinem Blute geröthet: es war mit seinem Blute bedeckt und auch nicht bedeckt. Wohl kommt es euch vor, als sei ich außer mir, indem ich so widersprechende Dinge behaupte. Wirklich, weiß ich nicht, was ich denken soll, wenn ich jenen wunderbaren Mann betrachte; aber ich sage darum doch nichts Widersprechendes. Der Gerechte wollte das Schwert in die Kehle des Sohnes stoßen; aber Gott wollte nicht, daß es mit dem Blute des Sohnes befleckt werden sollte. Abraham führte das Schwert nicht allein, sondern Gott mit ihm. Dem Willen nach durchbohrte er den Sohn; aber Gott hielt ihn davon ab. Dieselbe Stimme, die seine Rechte bewaffnet hatte, entwaffnete sie wieder: er gehorchte Gott, als seinem Anführer und richtete sich in Allem nach den Befehlen desselben. Betrachte nur: Gott sprach: „Tödte ihn!“ und auf der Stelle war das Schwert gezuckt. Wiederum sprach Gott: „Tödte ihn nicht!“ und sogleich war die Hand entwaffnet, wiewohl sie zu Allem gerüstet war. Darauf zeigte Gott diesen Kämpfer und Heerführer der ganzen Welt und verherrlichte vor den Engeln diesen Sieggekrönten, diesen Priester und König, den sein Schwert herrlicher schmückte als ein Diadem, wie er ohne Schlacht den Kampfpreis errungen und sich ein Siegesdenkmal gestiftet. Gleichwie ein Feldherr, welcher tüchtige Krieger anführt, durch die Art, wie sie die Waffen handhaben, durch ihre Stellung und rüstige Uebermacht den Feind in Schrecken jagt: so setzte Gott durch die Gesinnung, durch die bloße Erscheinung und das Benehmen dieses Gerechten unsern gemeinschaftlichen Feind in Schrecken und trieb ihn in die Flucht. Denn ich zweifle nicht, daß dieser Feind damals die Flucht ergriffen.

Es möchte aber Einer fragen: „Warum ließ Gott ihn

nicht Hand an den Sohn legen und erweckte ihn dann wieder?" Weil es Gottes unwürdig ist, solches Blut anzunehmen, das auf den Altären der Geister des Verderbens floß. Durch diese That offenbarte sich die Güte des Herrn und die Treue des Knechtes. Früher schon hatte er sein Vaterland verlassen; jetzt aber besiegt er sogar die Natur. Und dafür empfängt er mit Recht seinen überschwenglichen Lohn. Denn er wollte lieber den Vaternamen verlieren, als die Pflicht eines treuen Knechtes verletzen: und so ward er nicht nur Vater, sondern auch Priester. Weil er um Gotteswillen Heimath und Güter verlässen, so gibt ihm Gott nachmals eine neue Heimath und neue Güter. Wo die Feinde einen Einfall wagen, da stürzt er sich mitten in die Gefahren, bewunderungswürdig wie Jene im Glutofen und in der Löwengrube; wo ihm nur Gott gebietet, da fügt er sich seinem Willen.

Was fehlte ihm nun noch, um die erste Stelle einzunehmen? Wußte etwa Abraham vorher, was da kommen würde? Diente er Gott um seines eigenen Vortheils willen? Er war ein Prophet; aber auch der Prophet weiß nicht Alles. Das Schlachten des Sohnes wäre also überflüssig gewesen und Gottes unwürdig. War es aber nöthig, zu wissen, daß Gott ihn von den Todten wieder erwecken könne, so hätte er dieses aus den wunderbaren Umständen seiner Geburt erkennen können; ja noch vor diesem Ereignisse konnte er's einsehen, denn er war gläubig. Du aber, bewundere nicht bloß diesen Gerechten, sondern ahme ihm auch nach. Und siehst du ihn unter so großen Stürmen und Fluthen ruhig, wie auf stillem Meere einhersegeln, so ergreife auch du das leitende Steuerruder des Gehorsams und des Muthes. Du mußt nicht bloß erwähnen, daß er einen Altar errichtet und das Holz zurecht gelegt, sondern erinnere dich auch an die Stimme des Sohnes und bedenke, welch' ein Heer von Schrecken ihn überfallen mußte, als er den Knaben sagen

hörte: Vater! wo ist das Opfer? Erwäge, wie da sein Gefühl mußte aufgeweckt werden und wie ihm das Herz von glühenden Lanzen durchbohrt und zerrissen wurde. Noch jetzt würden Viele, auch Solche, die keine Kinder haben, weheklagen und ihn beweinen, wenn sie den Ausgang nicht wüßten; ja ich sehe wirklich Solche, die dieses wissen, jetzt bis zu Thränen erweicht. Wie schmerzlich mußte es nun erst jenem Vater sein, der ihn erzeugt und zur Stütze seines Alters erzogen hatte und nur diesen einzigen, diesen so vortrefflichen Sohn besaß und dieses Alles mit anhören und ansehen mußte, und eben ihm Begriffe stand, ihn zu tödten! Wie klug sind seine Worte! wie sanft seine Antwort!

Wer trieb ihn aber dazu an? Etwa der Teufel, um die Natur zu zerstören? Das sei fern! Gott war es, der die goldene Seele dieses Gerechten noch mehr läutern wollte. Bei den Worten, die Hiob's Weib sprach, war der Teufel im Spiele; es geschah auf sein Anstiften. Aber dieser Mann führte keine gottlose, sondern eine fromme und weise Sprache: voll Anmuth und Süßigkeit strömt seine Rede aus dem heitern und ruhigen Gemüthe. Ein Felsenherz hätte bei jener Frage des Sohnes erweicht werden müssen; aber diesen Unbezwinglichen konnten sie nicht erschüttern und wankend machen. Er gab nicht etwa zur Antwort: Warum nennst du mich Vater, da ich doch nach kurzer Zeit nicht mehr Vater sein werde? Der Knabe fragte aber offenbar nicht aus Vorwitz, sondern weil ihn die getroffenen Anstalten kümmerten. Denn er dachte bei sich: Wenn der Vater mir seine Absicht nicht offenbaren wollte, so hätte er nicht die Knechte unten zurückgelassen und mich allein mitgenommen. Darum fragte er ihn, da sie nun allein waren und Niemand sie hörte. So klug war dieser Knabe. Habt ihr nicht alle — Männer und Frauen ihn liebgewonnen? Möchtet ihr nicht im Geiste ihn umarmen und küssen, seine Klugheit bewundernd, und gerührt von jener kindlichen Liebe, womit er

sich binden und auf den Scheiterhaufen legen ließ, ohne zu fürchten, ohne den Vater als einen Wütherich zu schelten? Er ließ sich binden und empor heben und auf den Altar legen schweigend wie ein Lamm, oder besser, wie unser Aller Herr. Er war in der Geduld ein Vorbild von diesem, von welchem die Schrift sagt: Er ward wie ein Schaaf zur Schlachtbank geführt und verstummte wie ein Lamm vor dem Scheerer [1]). Aber Isaak redete ja? Auch sein Herr redete, aber kein hartes, kein trotziges Wort, sondern mild und freundlich; in seinen Worten lag größere Sanftmuth, als wenn er geschwiegen hätte. Auch Christus sprach: Habe ich unrecht geredet, so zeige mir das Unrecht; habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich? Und hierdurch bewies Er größere Sanftmuth, als wenn er geschwiegen hätte. Wie Isaak von dem Altare herab den Vater anredete; so der Heiland vom Kreuze herab: Vater verzeih' ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Was erwiederte der Patriarch? Gott wird sich das Schaaf zum Brandopfer ausersehen, mein Sohn [2])! Beide bedienen sich der süßesten Namen, Vater, Sohn: groß ist der Kampf, heftig der Sturm; aber nirgendwo Schiffbruch, denn die Seelenstärke überwindet Alles. Sowie er den Namen Gottes hörte, verlor er kein Wort mehr und fragte nicht weiter. So klug war dieser Knabe, und zwar in der Blüthe des Lebens. Da steht Abraham wie ein König, der zahlreiche Heere überwunden und in furchtbarem Kampfe den Sieg errungen. Nicht so schrecklich erschienen der Stadt Jerusalem die Barbaren, welche dieselbe oft angriffen, als die schrecklichen Gedanken, die diesen Mann von allen Seiten bestürmten: aber er besiegte sie alle. Willst du

---

[1]) Is. 53, 7. [2]) I. Mos. 22, 8.

ihn auch als Priester sehen? Du darfst nicht lange suchen; denn wie kannst du an seinem Priesteramte zweifeln, wenn du ihn mit dem Feuer und dem Schwerte in der Hand am Altare stehen siehst? Und willst du auch das Opfer sehen, so gibt es hier ein zweifaches — er opferte den Sohn und das Schlachtschaaf, oder deutlicher zu reden, seinen eigenen Willen. Durch das Blut des Schlachtopfers heiligte er seine Hand, durch das Opfer des Sohnes aber seine Seele. So ward er Priester durch das Hingeben des einzigen Sohnes und durch das Opfer des Lammes. So wurden ja ehemals die Priester geweihet durch das Blut der Schlachtopfer, die Gott dargebracht wurden. Willst du ihn auch als Propheten sehen? Höre: Abraham euer Vater freute sich sehr darauf, daß er meinen Tag sähe; und er hat ihn gesehen und sich gefreuet [1]). So wirst auch du, o Mensch! in der Taufe König, Priester nnd Prophet: König, indem du alles Schlechte zu Boden trittst und deine Sünden abschlachtest; Priester, indem du dich selbst Gott zum Opfer bringest und Ihm deinen Leib weihest und dir abstirbst, wie es dort heißt: Sterben wir mit Ihm, so werden wir mit Ihm auch leben [2]). Prophet aber wirst du, indem du zukünftige Dinge lernest, den h. Geist empfängst und sein Siegel an dir trägst. Wie die Krieger ein gewisses Zeichen empfangen, so die Christen den h. Geist. Wenn du daher deinen Posten verlässest, so bist du Allen kennbar. Die Juden empfingen zum Kennzeichen die Beschneidung; wir aber das Pfand des Geistes.

Da wir nun Dieses wissen, so laßt uns beherzigen unsere eigene Hoheit und einen Wandel führen würdig dieser Gnade, damit wir des zukünftigen Reiches theilhaftig werden. Dazu möge uns verhelfen die Gnade u. s. w. Amen.

---

[1]) Joh. 8, 35. [2]) II. Timoth. 2, 11.

Vierte Homilie.

Ich rufe aber Gott auf meine Seele zum Zeugen an, daß ich aus Schonung gegen euch noch nicht nach Korinth kam.

Was sagst du, heiliger Paulus? Aus Schonung bist du nicht nach Korinth gekommen? Hier scheinst du dir selber zu widersprechen. Denn früher hast du versichert, du seiest darum nicht gekommen, weil du deine Vorsätze nicht nach dem Fleische fassest, weil du nicht dein eigener Herr seiest, sondern ganz der Leitung des Geistes dich überlassest; wobei du zugleich der Trübsale erwähntest. Hier aber schreibst du das Nichtkommen deinem eigen Willen und keineswegs der Anleitung des Geistes zu, da du sagst: Aus Schonung gegen euch bin ich noch nicht nach Korinth gekommen. Was sollen wir nun hierauf sagen? Entweder kam auch Dieses vom heiligen Geiste, und er wollte kommen, der Geist aber gab es ihm ein, nicht zu kommen aus Schonung. Oder er spricht von einer andern Ankunft und will sagen, ehe er das erste Sendschreiben an sie erlassen, sei er der Absicht gewesen, zu ihnen zu kommen, habe sich aber aus Liebe noch eingehalten, um sie nicht ohne vorläufige Zurechtweisung zu überraschen. Wahrscheinlich verzögerte er auch nach diesem zweiten Sendschreiben, da ihn der Geist nicht mehr abhielt, seine Ankunft aus demselben Grunde. Dieses läßt sich um so eher annehmen, daß nämlich anfangs der Geist ihn davon abhielt; später aber er, die Sache erwägend, es räthlicher fand, noch wegzubleiben.

Betrachte hier abermals, wie er von sich selber spricht und gerade Das, was ihm entgegen zu stehen scheint, zu seinem Vortheile wendet. Leicht konnten die Korinther in Versuchung gerathen, zu sagen: „Du hast nicht kommen

wollen, weil du uns nicht leiden magst. Er beweiset daher, daß er im Gegentheile eben deßhalb nicht gekommen sei, weil er sie liebe.

Was heißt aber: aus Schonung? Es will sagen: Ich hab vernommen, daß Einige unter euch Unzucht getrieben; darum wollte ich euch durch meine Ankunft nicht betrüben. Denn ich hätte in meiner Anwesenheit die Sache untersuchen und ahnden und Viele zur Strafe ziehen müssen. Darum wollte ich lieber abwesend sein und Zeit zur Besserung gestatten, als die Sache persönlich untersuchen und den Schmerz vergrößern. Dieses gibt er gegen das Ende des Briefes deutlich zu verstehen, indem er spricht: Denn ich fürchte, daß mein Gott bei meiner Ankunft mich wieder demüthigen werde und ich Viele betrüben müsse, die vorher gesündiget, und nicht Buße gethan über die Unzucht und Hurerei, die sie getrieben. Dasselbe sagt er nun auch hier, theils zu seiner eigenen Entschuldigung, theils um sie nachdrücklich zurecht zu weisen und ihnen Furcht einzuflößen. Denn durch diese Worte zeigte er an, daß sie sträflich seien und daß die Strafe auch nicht ausbleiben werde, wenn sie nicht schnell sich bessern würden. So sagt er auch wieder am Ende des Briefes: Wenn ich abermals komme, werde ich nicht schonen. Freilich drückt er sich dort bestimmter aus, hier aber im Anfange des Schreibens milder und zurückhaltender. Die Sprache, die er führt, erscheint als die Sprache eines Menschen, der große Macht und großes Ansehen hat; — denn man übt ja nur Schonung gegen Diejenigen, gegen welche man nach Recht verfahren kann. Darum mildert er das Hartklingende durch den Zusatz: Nicht als ob wir die Herrschaft über euern Glauben uns anmaßen wollten. Das heißt: Ich habe gesagt, aus Schonung gegen euch sei ich nicht nach Korinth gekommen; aber ich habe Dieses nicht gesagt, als

wollte ich mir eine Herrschaft über euch — über euern Glauben anmaßen. Denn wer mag Denjenigen, der nicht glauben will, zwingen? Sondern Mitbeförderer eurer Freude wollen wir sein. Weil eure Freude auch die unsrige ist, darum bin ich nicht gekommen, damit ich euch nicht betrübe und meine eigene Betrübniß dadurch vermehre. Ich blieb in der Ferne, damit ihr, durch meine Drohung gebessert, wieder froh werden möchtet. Alles thun wir, um euch Freude zu machen, darauf sind wir einzig bedacht, weil wir dieselbe mit euch gemeinschaftlich haben.

Denn ihr stehet ja fest im Glauben. Abermals sanft und gelinde; denn er fürchtet, sie hart anzugreifen, weil er erst in dem vorhergehenden Briefe sie heftig angegangen und einige Besserung an ihnen verspürte. Es würde sie muthlos gemacht haben, wenn sie nach dieser Sinnesänderung dieselben Vorwürfe hätten hören müssen. Darum ist dieser Brief weit gelinder, als der vorhergehende.

Deßwegen beschloß ich, nicht mit Betrübung wieder zu euch zu kommen. Durch das wieder gibt er zu erkennen, daß sie ihm schon früher Betrübniß verursacht. In dieser Entschuldigung liegt zugleich eine verdeckte Anklage gegen die Korinther. Hatten sie ihm schon Verdruß gemacht, und mußte er aller Wahrscheinlichkeit nach auf neue Betrübung sich gefaßt machen, so kann man sich denken, wie groß seine Betrübniß sein mußte. Aber er sagt nicht ausdrücklich, daß er von ihnen sei betrübt worden, sondern gibt es durch eine andere Wendung zu verstehen und sagt: Ich bin darum nicht gekommen, weil ich euch nicht betrüben wollte: was zwar eben soviel heißt, als das Vorhergehende, aber günstiger aufgenommen wird.

Denn wenn ich euch betrübe, wer kann mich dann erheitern, als die, welche ich betrüben mußte? Wie folgt dieses? Ganz richtig. Betrachte nur: Er sagt, er habe nicht zu ihnen kommen wollen, um sie nicht

zu betrüben durch Vorwürfe, Klagen und Unwillen. Weil aber auch dieses eine derbe Rüge war, daß sie durch ihren Wandel den Apostel betrübten, so mildert er die Ausdrücke und spricht: Wenn ich euch betrübe, wer kann mich dann erheitern, als die, welche ich betrüben muß te? Das heißt: Wenn ich auch betrübt werden sollte, indem ich euch Vorwürfe machen und euch betrübt sehen müßte; so würde mir Das doch auch wieder Freude bringen; denn es wäre mir der größte Beweis von Liebe, daß ich nämlich so hoch von euch geschätzt werde, daß meine Worte, selbst wenn ich zürne, euch zu Herzen gehen.

Siehe, wie klug! Wiewohl es gewöhnlich ist, daß den Schülern jede Rüge wehe thut und daß sie darüber empfindlich werden, so stellt er seine Schüler als Solche dar, die ihm dadurch Freude machen. Niemand — will er sagen — macht mir soviel Freude, als Derjenige, welcher mein Wort zu Herzen nimmt und dem es wehe thut, wenn er mich unwillig sieht. Man hätte sich eher erwartet, daß er sagen würde: Wenn ich euch betrübe, wer kann euch dann erheitern? Aber er kehrt die Sache um und sagt mildernd: Wenn ich euch auch betrüben muß, so werdet ihr mir die größte Gunst bezeugen, wenn euch meine Worte schmerzen. Eben darum schrieb ich euch so, nämlich, daß ich aus Schonung nicht habe kommen wollen. Sagt er dieses etwa in dem ersten Briefe mit den Worten: Denn jetzt mag ich euch nicht, bloß im Vorbeigehen besuchen? Mir scheint er vielmehr in eben diesem zweiten Sendschreiben es auszudrücken mit den Worten: Ich fürchte, daß Gott bei meiner Ankunft mich wieder demüthigen und ich Viele betrüben müsse, die vorher gesündiget haben. Und warum schriebst du Dieses? Damit ich nicht bei meiner Ankunft durch Diejenigen betrübt würde, die mir Freude machen sollten; denn ich traue euch Allen zu, daß meine Freude euer Aller

Freude ist. Weil er gesagt hatte, daß es ihm Freude mache, wenn sie betrübt würden, und weil dieses hart und bitter klang, so gibt er ihm wieder eine andere Wendung und mildert es durch diesen Zusatz. Er wollte damit sagen: Ich habe euch darum vorher geschrieben, damit ich nicht mit betrübtem Herzen euch als Ungebesserte antreffen möchte. Ich wollte nicht betrübt werden; nicht als wenn ich hierin meinen eigenen Vortheil suchte, sondern den eurigen. Denn ich weiß, daß ihr selbst euch freuen werdet, wenn ihr mich froh sehet, und daß ihr betrübt werdet, wenn ihr sehet, daß ich es bin. Noch einmal wollen wir den Zusammenhang seiner Worte durchgehen, um den Sinn des Apostels desto besser aufzufassen. „Ich bin deßhalb nicht gekommen, damit ich euch nicht betrüben müßte, wenn ich euch ungebessert fände. Dieses that ich nicht meinetwegen, sondern euretwegen. Denn aus eurer Betrübniß schöpfe ich große Freude, indem ich sehe, daß euch soviel an mir gelegen ist, daß ihr euch betrübet, wenn ich euch meinen Unwillen zu erkennen gebe. Denn wer kann mich erheitern, als die, welche ich betrüben mußte? Aber obschon ich so gestimmt bin, habe ich doch aus Schonung euch Dieses schreiben wollen, um mir die Betrübniß zu ersparen, wobei ich jedoch nicht meinen Vortheil im Auge habe, sondern eurn eigenen. Denn ich weiß wohl, daß ihr euch kränket, wenn ihr mich traurig sehet, daß ihr euch hingegen freuet, wenn ihr sehet, daß auch ich froh bin.

Betrachte nun seine Klugheit. Er hatte gesagt: Ich bin nicht gekommen, damit ich euch nicht betrüben möchte, und doch freue ich mich. Und damit es nicht scheinen sollte, als sei ihr Schmerz die Ursache seiner Freude, so sagt er: ich freue mich insofern ich durch meine Vorwürfe euch zurechtweise; übrigens aber schmerzt es mich, wenn ich mich genöthiget sehe, Diejenigen, die mich so sehr lieben, in Betrübniß zu versetzen; nicht nur weil ich ihnen Vorwürfe machen muß, sondern auch, weil ich traurig werde und so auch euch

wieder traurig mache. Mit Lobeserhebung sagt er: Die mir Freude machen sollten. Denn diese Worte sind Beweis einer aufrichtigen und innigen Liebe. Es ist als wenn Jemand zu Kindern redete, die er mit Wohlthaten überhäuft und für deren Wohlfahrt er alles Mögliche gethan. Wenn ich euch so schreibe, will er sagen, und wenn ich nicht komme, so geschieht es zu euerm größten Wohle; nicht aus Haß und Abneigung, sondern aus inniger Liebe. Weil er aber gesagt hatte, daß Derjenige, der ihn betrübt habe, ihm Freude machen könne; so mochten sie leicht bei sich sprechen: „Also das ist deine Absicht, daß du froh werdest und dein Uebergewicht Allen fühlen lassest?" Deßhalb setzt er hinzu: Gewiß mit großem Schmerz, mit beklommenem Herzen, unter vielen Thränen schrieb ich euch; nicht um euch wehe zu thun, sondern damit ihr euch von der Liebe überzeugtet, die ich zu euch vorzüglich hege. Wie liebevoll! Er zeigt, daß er nicht weniger, ja noch tiefer betrübt sei, als Jene, die gesündigt hatten. Mit großem Schmerz, sagt er, mit vielen Thränen und beklommenem Herzen; als wollte er sagen: Der Gram preßte mich und drohte mich zu tödten. Diese düstern Wolken von Traurigkeit konnte ich länger nicht mehr ertragen, darum schrieb ich an euch, nicht um euch zu betrüben, sondern um euch von der Liebe zu überzeugen, die ich zu euch vorzüglich hege. Zwar forderte der Gang der Rede, daß er sagte: Nicht um euch wehe zu thun, sondern um euch zu bessern. Aber so drückt er sich nicht aus, sondern, um seine Rede zu mildern und sie für sich einzunehmen, zeigt er, daß Alles geschehen sei aus Liebe zu ihnen, aus vorzüglicher Liebe, die er gegen sie hege. Dadurch sucht er besonders sie zu gewinnen, daß er ihnen zeigt, er liebe sie mehr, als die Andern und habe zu ihnen, als seinen vorzüglichern Schülern, eine besondere Vorliebe. Daher sagt er auch: Gelte ich auch Andern nicht als

Apostel, so bin ich es doch euch. Und ferner: Möget ihr auch viele Erzieher in Christo haben, aber Väter habt ihr nicht viele. Und wiederum: Wir haben nach göttlicher Gnade in der Welt und vorzüglich bei euch gewandelt [1]); und weiter unten: Wenn ich auch, je inniger ich euch liebe, desto weniger von euch geliebt werde. So auch hier: von der Liebe, die ich vorzüglich zu euch hege.

Diese zürnende Sprache kam also doch aus einem liebevollen und verwundeten Herzen. Ich schrieb euch jenen Brief, sagt er, nicht bloß aus Schmerz und Kummer über euern Fehltritt, sondern auch trauernd darüber, daß ich euch betrüben mußte. Aber dieses Alles geschah aus Liebe; es erging mir wie einem Vater, der seinen geliebten Sohn an eiternden Geschwüren leiden sieht und nun aus dem zweifachen Grunde sich betrübt, weil er krank ist, und weil er durch Brennen und Schneiden muß geheilt werden. Was ihr als ein Zeichen des Hasses ansehet, das ist von meiner Seite Beweis von Liebe. Wenn ich euch nun aus Liebe betrübt habe, so hat um so mehr die Freude über eure Betrübniß ihren Grund in der Liebe.

Das ist seine Entschuldigung, wie er sich denn nie schämt, vor Andern sich zu rechtfertigen, da Gott ja selbst dieses thut, wo Er spricht: Mein Volk, was habe ich dir gethan [2])? Hierauf will er für den Unzüchtigen Fürbitte einlegen und es ist bemerkenswerth, wie er sowohl durch das Vorhergehende als durch das Nachfolgende sie darauf vorbereitet, damit sie nicht durch widersprechende Befehle in Verwirrung gesetzt, desto trotziger würden; da der Apostel selbst zuerst gegen ihn aufgebracht war und ihn nun loszulassen befiehlt. Er spricht: Hat aber Jemand Betrübniß

---

[1]) Kap. 1, 12. [2]) Michäas 6, 3.

verursacht, so hat er sie nicht mir verursacht. Früher hatte er sie gelobt, daß sie an seiner Freude und an seiner Betrübniß Antheil nähmen: Meine Freude ist euer Aller Freude; daher müßt ihr auch jetzt euch mit mir freuen, wie ihr früher mit mir betrübt waret. Gleichwie ihr damals durch eure Betrübniß mich erfreuetet, so auch jetzt durch eure Freude. Er spricht nicht von dem gemeinschaftlichen Kummer, sondern, wie es für seine Absicht sich schicket, von der gemeinschaftlichen Freude: Meine Freude ist euer Aller Freude. Darauf kommt er wieder auf das Frühere zurück, indem er spricht: Hat aber Jemand Betrübniß verursacht, so hat er sie nicht sowohl mir, als gewissermaaßen um nicht viel zu sagen, euch Allen verursacht. Ich weiß, daß ihr Zorn und Unwillen über jenen Unzüchtigen mit mir theilet, und daß dieses Vergehen euch alle gewissermaaßen betrübt hat. Und ich sage deßwegen gewisser Maaßen, nicht als wenn ihr weniger, als ich betrübt worden wäret, sondern um den Unzüchtigen nicht so hart zu beschuldigen. Er hat nicht nur mich, sondern euch alle betrübt; aber aus Schonung sage ich: gewisser Maaßen. Dadurch besänftiget er ihren Unwillen, daß er auch sie an dem Kummer, den Jener verursacht, Antheil nehmen läßt.

Ein solcher hat durch die Strafe, die er von so Vielen erlitten, gebüßet. Auch hier sagt er nicht: der Unzüchtige, wie auch in dem vorhergehenden Briefe. Dort, weil er ihn nicht zu tief beschämen, hier aber, weil er ihm vergeben will. Er nennt jetzt die Sünde nicht mehr namentlich, weil es an der Zeit war, sich seiner anzunehmen. So daß ihr hingegen ihm nun lieber verzeihen und ihn aufrichten möget, damit er nicht von zu schwerem Kummer ganz aufgerieben werde. Sie sollen ihm nicht nur keine fernere Vorwürfe machen, sondern ihm auch wieder die frühere Liebe erweisen. Wer

einen Geschlagenen bloß frei läßt, ohne seine Wunden zu heilen, der hat damit noch Nichts gethan. Aber er weiß auch jenen Sünder niederzuhalten, daß er nicht durch die erlangte Vergebung Anlaß finde, schlimmer zu werden. Denn obschon er seine Sünde bekannt und Reue bewiesen hatte, so zeigt er ihm doch, daß er die Nachlassung der Strafe nicht sowohl seinem Bußeifer, als einer besondern Gnade zuzuschreiben habe. Darum heißt es: verzeihet ihm, richtet ihn wieder auf. Ich fordere Dieses, nicht als hätte er es verdient, noch als hätte er nach Verdienst gebüßet, sondern weil er schwach ist. Daher auch der Zusatz: Damit er nicht von zu schwerem Kummer aufgerieben werde. Hiermit gibt er ihm das Zeugniß eines großen Bußeifers, und sucht ihn vor der Verzweiflung zu bewahren. Denn was will das sagen: Daß er nicht von Kummer aufgerieben werde? Daß er es nicht mache, wie Judas, oder gar ein schlimmeres Leben anfange. Denn wofern er, den Kummer einer anhaltenden harten Behandlung nicht länger ertragend, das Joch abschüttelt, mag er leicht in Verzweiflung gerathen und den Strick ergreifen, oder sich in ein gottloseres Leben stürzen. Wir müssen ihm also zu Hilfe kommen, damit das Geschwür nicht ärger werde, und damit wir das Gute, was wir bezwecken, nicht durch zu strenge Behandlung vereiteln.

Dieses sagt er in der Absicht, den Unzüchtigen niederzuhalten und ihn zu warnen, daß er nicht nach erhaltenem Nachlasse in Trägheit versinke. Er will sagen: Ich nehme ihn wieder auf, nicht als hätte er schon alle Flecken abgewaschen, sondern weil ich befürchtete, er möchte etwas Schlimmeres begehen. Daraus lernen wir, daß man beim Bußeauflegen nicht nur auf die Natur der Sünde, sondern auch auf die Neigung und den Gemüthszustand des Sünders Rücksicht nehmen soll, wie es der Apostel that, der aus der Schwachheit jenes Unzüchtigen üble Folgen befürchtete. Da-

mit er nicht aufgerieben werde, wie von einem wilden Thiere, oder von stürmischen Wogen verschlungen.

Darum bitte ich euch. Hier gebietet er nicht mehr als Lehrer, sondern bittet als einer aus ihrer Mitte, und als wären sie die Richter, tritt er als Fürsprecher vor sie hin. Weil er seine Absicht schon erreicht hat, so kennt er vor Freude in seiner Fürsprache kein Maaß mehr. Und warum bittet er? Von der Liebe zu ihm Beweise zu geben, d. h. ihn nicht bloß aufzunehmen, sondern mit starken Beweisen von Liebe. Hiermit gibt er auch ihnen das Zeugniß hoher Tugend, da sie jenen Menschen bis zur Aufgeblasenheit liebten und ihm anhiengen, nachmals aber dergestalt ihn verabscheuten, daß Paulus nur mit großer Mühe sie bewegen konnte, ihm wieder ihre Liebe zuzuwenden. Daraus leuchtet die Tugend der Schüler und des Lehrers hervor, daß jene sich so folgsam beweisen und dieser so trefflich sie zu bearbeiten und zu leiten versteht. Nicht ohne Grund soll man lieben, und nicht ohne Ursache verabscheuen. Denn um eure Folgsamkeit in Allem zu erproben, hatte ich geschrieben; d. h. um eure Folgsamkeit zu erproben, nicht nur, wenn es gilt, ein Glied zu trennen, sondern auch zu verbinden. Siehst du, wie er ihnen hier abermal Furcht einflößet? Gleichwie er sie damals, als Jener die Sünde begangen hatte, bedrohet, wenn sie ihn nicht von sich ausscheiden würden, indem er sagte, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuere: so sucht er sie hier vor dem Ungehorsam abzuschrecken. Er will sagen: Gleichwie ihr damals nicht bloß auf Jenen, sondern auch auf euch Rücksicht nehmen mußtet, so müßt ihr auch jetzt darauf Bedacht nehmen, daß ihr nicht als unbeugsame und hartherzige Menschen erscheint, die nicht in Allem folgsam sind. Darum sagt er: Denn auch um eure Folgsamkeit in Allem zu erproben, hatte ich geschrieben. Euer früheres Benehmen konnte auch als Neid und Mißgunst

angesehen werden; hingegen durch euer jetziges Betragen beweiset ihr, daß eure Folgsamkeit aus reiner Absicht entspringt und daß ihr zu jedem Werke der Menschenliebe bereitwillig seid. So machen es gutgesinnte Schüler, sie gehorchen dem Lehrer, mag er das Eine, oder das Andere von ihnen fordern. In Allem, sagt er, und zeigt damit an, daß ihr Ungehorsam nicht sowohl ihm, als ihnen zum Schimpfe gereiche und ihnen den Verdacht der Halsstärrigkeit zuziehe. Dadurch sucht er sie immer mehr zum Gehorsam aufzumuntern. Aus dem Grunde sagt er auch: Darum hatte ich geschrieben, wiewohl er nicht gerade deßhalb geschrieben hatte. Es war ihm vorzüglich zu thun um die Rettung Desjenigen, der gesündigt hatte. Wo es ohne Nachtheil geschehen konnte, da beweiset er sich den Andern freundlich und erinnert sie an ihre frühere Folgsamkeit und hält ihnen diese vor Augen, indem er sagt: um eure Folgsamkeit in Allem zu erproben.

Wem ihr übrigens etwas verzeihet, dem verzeihe auch ich. Hier gibt er abermals ihnen den Vorzug: er läßt sie zuerst handeln und will ihnen dann nachahmen. Dadurch erweicht er ihren harten Sinn und lenkt ihre Halsstärrigkeit um. Wiewohl er nun die Sache ihrer Wahl überläßt, so sucht er sie doch vor aller Theilnahmlosigkeit in Betreff jenes Mannes zu bewahren und fordert sie auf, ihm zu vergeben, indem er erklärt, daß auch er ihm vergeben habe: Denn mein Verzeihen, wenn ich etwas zu verzeihen habe, geschieht um euretwillen. Er will sagen: Auch Dieses ist um euretwillen geschehen. Als er den Unzüchtigen von der Gemeinschaft auszuschließen befahl, da stellte er ihnen diese Sache nicht anheim, sondern sprach: Ich habe schon beschlossen, einen solchen dem Satan zu übergeben. Aber er macht sie auch wieder zu Mitgenossen seines Planes, da er spricht: Wenn ihr euch versammelt, und ich im

Geiste da bin. Hiermit will er zwei wichtige Dinge erreichen: daß nämlich das Urtheil über den Unzüchtigen gesprochen werde, jedoch nicht ohne sie, um bei ihnen nicht anzustoßen. Er will das Urtheil weder allein fällen, damit sie nicht wähnen sollten, er sei anmaßend und sehe mit Verachtung auf sie herab: noch will er es ganz ihnen anheimstellen, damit sie nicht willkührlich verfahren und etwa durch unzeitige Nachgiebigkeit den Sünder verderben möchten. So verfährt er auch an dieser Stelle und spricht: Ich, der ich in meinem ersten Schreiben ihn verurtheilt, habe ihm jetzt vergeben. Und damit sie sich nicht beleidigt fühlen möchten, als wären sie mit Verachtung übergangen, heißt es: um euretwillen. „Also hätte er aus Menschengefälligkeit ihm verziehen?" Keineswegs; denn es heißt ferner: an Christi Statt. Das will sagen: nach Gottes Willen, oder zur Ehre Christi. Damit Satan uns keinen Vortheil abgewinne; denn seine Anschläge sind uns nicht unbekannt. So gibt er ihnen eines Theils die Vollmacht hierüber, und beschränkt sie aber auch wieder: das Eine, um sie zu erweichen, das Andere, um sie von aller Anmaßung fern zu halten. Zugleich will er aber auch zeigen, daß, im Falle des Ungehorsams der Nachtheil gemeinschaftlich sei. Früher hatte er gesagt, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuere; und hier: Damit Satan uns keinen Vortheil abgewinne. So eignet er die Nachlassung der Strafe überall theils sich selber zu, theils ihnen.

Betrachten wir die Sache noch einmal von oben an. Er hatte gesagt: Wenn aber Jemand Betrübniß verursacht hat, so hat er sie nicht sowohl mir, als gewissermaaßen um nicht zu viel zu sagen, euch Allen verursacht. Und darauf: Ein Solcher hat durch die Strafe, die er von so Vielen erlitten, genug gebüßet. Das ist sein Urtheil und seine Meinung. Doch

läßt er es hierbei nicht bewenden, sondern macht sie zu seinen Mitrichtern: So daß ihr hingegen ihm verzeihen und ihn aufrichten möget. Darum bitte ich euch, von der Liebe zu ihm Beweise zu geben. Nachdem er so das Ganze ihnen anheimgestellt, spricht er wieder von seinem Ansehen: Denn um eure Folgsamkeit in Allem zu erproben, hatte ich geschrieben. Dann eignet er ihnen wieder die Gnadenerweisung zu: Wem ihr übrigens verzeihet; und darauf wieder sich selber: Wenn ich etwas zu verzeihen habe, geschieht es um euretwillen, an Christi Statt, d. h. zur Ehre Christi, oder auf Christi Befehl. Dieses mußte den größten Eindruck auf sie machen; denn sie fürchteten ihm die Verzeihung zu verweigern, da es zur Ehre Christi und nach seinem Willen geschah. Darauf weiset er hin auf den gemeinschaftlichen Nachtheil, der entstehen würde, wenn sie sich ungehorsam bewiesen: damit uns Satan keinen Vortheil abgewinne. Treffend nennt er es eine Uebervortheilung; denn der Satan nimmt nicht das Seinige, sondern raubt, was unser ist. Sage mir nicht, daß bloß dieser Unzüchtige der rasenden Bestie zum Raube wird, sondern bedenke auch, daß die Heerde dadurch vermindert wird; und Das mußt du besonders hier erwägen, da das Verlorene wieder heimgeholt werden kann. Denn seine Anschläge sind uns nicht unbekannt; daß er nämlich unter dem Scheine der Gottseligkeit uns in's Verderben stürzt.

Der Satan ist im Stande den Menschen in's Verderben zu stürzen nicht allein dadurch, daß er ihn zur Unzucht verleitet, sondern auch durch übermäßige Traurigkeit aus

Reue. Ist das nicht Uebervortheilung, wenn er nicht nur Diejenigen raubt, die ihm angehören, sondern auch Diejenigen, die uns angehören? wenn er nicht allein durch Verleitung zur Sünde dieselben in's Verderben bringt, sondern sie auch raubt, nachdem wir sie zur Buße angehalten haben? Nicht genug, daß er durch die Sünde uns stürzet; er richtet uns auch, wofern wir nicht wachsam sind, zu Grunde durch die Buße. Mit Recht nennt der Apostel dieses eine Uebervortheilung, da der Satan durch unsere eigenen Waffen uns den Sieg abgewinnt. Seine Waffen sind die Sünde, die unsrigen aber die Buße. Wenn er nun dadurch uns fangen kann, so erwäge wie schmachvoll die Niederlage sei und wie sehr er uns als Feige und Elende mit Spott und Hohngelächter begrüßen möge, da er mit unsern eigenen Waffen uns bezwungen hat. Lächerlich und höchst schimpflich ist es, daß er durch unsere eigenen Heilmittel uns verwundet. Daher sagt der Apostel: Seine Anschläge sind uns nicht unbekannt, d. h. wie verschlagen, wie arglistig, tückisch und boshaft er ist, indem er unter der Larve der Frömmigkeit uns nachstellt.

Dieses Alles laßt uns denn bedenken und darum Niemanden verachten, und nimmer, wenn wir gesündigt haben, verzweifeln, aber auch nicht in Trägheit versinken; sondern nach begangener Sünde mit zerknirschtem Herzen Buße thun, nicht aber mit leeren Worten. Denn ich kenne Viele die da vorgeben, ihre Sünden zu beweinen, aber damit Nichts gewinnen. Sie fasten und tragen Bußkleider; sind aber mehr auf das Geld erpicht, als Krämer und Wirthe; lassen sich ärger als wilde Thiere vom Zorne beherrschen, und gefallen sich mehr im Schelten und Verläumden, als Andere in Lobsprüchen. Das ist keine Buße, es ist nur ein Schattenbild, ein Schein von Buße. Für solche Menschen paßt der Spruch: Sehet zu, daß Satan uns keinen Vortheil abgewinne, denn seine Anschläge sind uns

nicht unbekannt. Die Einen richtet er zu Grunde durch ihre Sünden, die Andern durch ihre Buße, Andere wieder auf eine andere Art, indem er ihre Buße fruchtlos macht. Denn da er Einigen nicht so geradezu beikommen kann, so schlägt er andere Wege ein und legt es darauf an, daß sie ihre Anstrengung verdoppeln und doch nichts damit gewinnen, indem er sie überredet, sie hätten Alles geleistet, während sie andere Pflichten übersehen.

Damit wir daher nicht vergebens uns abmühen, wollen wir Einiges hierüber zu den Frauen sprechen; denn diese sind vorzüglich diesem Fehler unterworfen. Das ist schön und löblich, daß ihr fastet, auf der harten Erde schlafet und euch mit Asche bestreuet; aber dieses Alles kann euch Nichts helfen, wenn ihr nicht mehr thut.

Gott hat euch gezeigt, wie Er die Sünden vergebe. Warum verlasset ihr nun diesen Weg und schlaget einen andern ein? Ehemals sündigten auch die Niniviten, und machten es eben so wie ihr: aber wir wollen sehen, was ihnen eigentlich geholfen habe. Die Aerzte schreiben den Kranken vielerlei Arzneien vor; aber der Verständige sieht nicht sowohl darauf, ob der Kranke dieses oder jenes Mittel gebrauche, als vielmehr, welches Mittel ihm geholfen habe: und darauf kommt es auch hier an. Was hat nun jenen Barbaren geholfen? Sie gebrauchten gegen ihre Krankheit strenges Fasten, schliefen auf dem harten Boden, trugen Bußkleider, bestreuten sich mit Asche und änderten ihren Lebenswandel. Nun wollen wir sehen, welches von diesen Mitteln sie gerettet habe. Woher können wir dieses erfahren? Wenn wir zu dem Arzte gehen und ihn selbst befragen. Er wird es uns nicht verhehlen, sondern vielmehr bereitwillig erklären. Ja er hat sogar das Heilmittel, wodurch er sie hergestellt hat, schriftlich hinterlassen, damit es zu Jedermanns Kenntniß gelange, ohne daß man genöthiget wäre, zu fragen Gott sah, daß sich Jeder bekehrte von sei-

nem schlechten Wandel; und es gereuete Ihn der Uebel, die Er ihnen angedrohet hatte[1]). Es heißt nicht: Er sah ihr Fasten, ihr Bußkleid und die Asche. Dieses sage ich nicht, um euch von den Bußübungen abzuhalten; das sei fern! sondern um euch hinzuweisen auf Das, was vortrefflicher ist als das Fasten, nämlich die Enthaltung von aller Sünde.

Auch David sündigte. Sehen wir nun, wie er Buße gethan. Drei ganze Tage lag er in Sack und Asche. Und Dieses that er nicht wegen der begangenen Sünde, sondern um des Sohnes willen, indem er über die Krankheit desselben von Schmerz außer sich war. Die Sünde aber tilgte er auf eine andere Weise — durch Verdemüthigung, durch Zerknirschung des Herzens und innigen Reueschmerz, wie auch dadurch, daß er sich vor dem Rückfall hütete, daß er beständig an die Sünde denket, daß er alle Bitterkeit des Leidens mit Geduld und Dankbarkeit übernimmt, daß er Diejenigen, die ihn betrübten, verschonet, daß er an seinen Feinden keine Rache übt, und es denen, die sich rächen wollten, verbietet. Denn als Simei mit einem Heere von Schmähworten ihn lästerte und der Feldherr darüber ergrimmte, sprach er: Laß ihn lästern, Gott hat es ihm befohlen[2]). Denn sein Herz war zerknirscht und zerschlagen, und das tilgte seine Sünde. Das ist das wahre Bekenntniß, die wahre Buße. Wenn wir aber fasten, und dabei hochmüthig sind, so wird es uns Nichts nützen, sondern, im Gegentheil, schaden. Darum demüthige auch du dein Herz, damit du die Freundschaft Gottes gewinnest: denn Er ist nahe denen, die zerknirschten Herzens sind. Siehst du nicht, wie die Ehrlosen, wenn sie in vornehmen Häusern von den niedrigsten Dienern beschimpft werden, ohne Wider-

---

[1]) Jon. 3, 10. [2]) II. König. 16, 11.

rede Dieses ertragen wegen der Schmach, die sie sich durch ihr Vergehen zugezogen haben? So mußt auch du dich verhalten. Verfolgt dich Jemand mit Schmähworten, so werde nicht aufgebracht, sondern seufze, nicht über die Schmähworte, wohl aber über die Sünde, die dir diese Schmach zugezogen hat. Wenn du gesündiget hast, so seufze, nicht über die Strafe, die du zu leiden hast, denn das ist Nichts; sondern weil du deinen Herrn beleidiget hast, der so gütig, so liebevoll ist und so sehr für dein Heil besorgt, daß Er seinen eigenen Sohn für dich dahin gab. Seufze also ohne Unterlaß; das ist das wahre Bekenntniß. Sei nicht heute froh, morgen traurig, und dann wieder fröhlich, sondern verharre beständig in Trauer und Zerknirschung. Selig sind, die da trauern, d. h. die beständig trauern. Darin also sei beständig und wache über dich selber und sei zerknirschten Herzens, wie Derjenige, der über den Verlust des eigenen Sohnes trauert. Zerreißet eure Herzen, und nicht eure Kleider, heißt es [1]). Ein zerrissenes Herz aber wird sich nicht stolz erheben, ein zerknirschtes Herz wird nicht übermüthig sein. Daher heißt es an einer Stelle: Zerreißet eure Herzen, und an der andern: Ein zerknirschtes und demüthiges Herz wird Gott nicht verschmähen [2]).

Du magst weise, magst reich, ja ein Fürst sein, zerreiße dein Herz und laß es nicht stolz und aufgeblasen sein. Was zerrissen ist, blähet sich nicht auf, und wo Aufblähung entsteht, da kann sie nicht dauern, weil es zerrissen ist. Bedenke, daß der Zöllner durch ein einziges Wort gerechtfertigt wurde. Und doch war es bei ihm nicht so sehr Demuth als aufrichtiges Bekenntniß. Wenn nun Dieses schon eine solche Kraft hatte: um wie viel mehr denn die Demuth?

---

[1]) Joel 2, 13. [2]) Ps. 50, 19.

Denjenigen, die sich gegen dich verfehlt haben, verzeih' ihre Sünde; denn auch dadurch erwirbt man sich Vergebung der Sünden. Von dem Einen sagt die Schrift: Ich sah, daß er traurig einherging, und heilte seine Wunden [1]). Eben dieses entfernte auch von Achab den Zorn des Herrn. Von dem Andern aber heißt es: Vergebet, und ihr werdet Vergebung erlangen. Es gibt aber auch noch einen andern Weg zum Heile — die Verdammung unserer Mißethaten: Erzähle du zuerst deine Mißethaten, daß du gerecht erscheinest [2]). Auch dadurch tilgt man die Sünden, wenn man für die Trübsale danket. Endlich bewirkt dieses auch das Almosen, was alles Andere übertrifft. Zähle nun diese Heilmittel, wodurch deine Wunden geheilt werden und wende sie beständig an — die Demuth, das Bekenntniß, das Vergessen der Unbill, die Danksagung im Unglücke, die Mildthätig- und Dienstfertigkeit und das anhaltende Gebet. Dadurch besänftigte jene Wittwe den hartherzigen und grausamen Richter. Wenn jene den hartherzigen versöhnen konnte: um wieviel leichter wirst du den milden besänftigen?

Es gibt außer den erwähnten noch einen andern Weg, nämlich wenn man Denjenigen, die Unrecht leiden, zu Hilfe kommt. Denn so sagt die Schrift: Sprechet Recht den Waisen und nehmet euch der Wittwe im Gerichte an: und dann kommet, laßt uns rechten. Sind eure Sünden roth wie Scharlach? sie sollen schneeweiß werden [3]). Wie können wir uns entschuldigen, wenn wir bei so vielen Wegen, die uns in den Himmel führen, bei so vielen Heilmitteln, die selbst nach der Taufe die Wunden der Seele heilen, dennoch denselben Lebenswandel fortführen? Wollet also nicht in der

---

[1]) Isai. 57, 18. [2]) Isai. 43, 26. [3]) Isai. 1, 17. 18.

Sünde verharren; sondern wer noch nicht gefallen ist, der bewahre die ihm eigene Schönheit und erhöhe sie immer mehr und mehr. Wenn auch durch jene Werke keine Sünden zu tilgen sind, so dienen sie doch dazu, die Schönheit der Seele immer mehr zu erhöhen. Wir aber, die wir viele Sünden begangen haben, wollen die erwähnten Mittel zur Besserung anwenden, damit wir mit großem Vertrauen vor dem Richterstuhl Christi erscheinen mögen, was uns Allen gegeben werde durch die Gnade u. s. w. Amen.

Fünfte Homilie.

Als ich wegen des Evangeliums Christi nach Troas kam, auch der Eingang mir geöffnet wurde für den Herrn; so hatte ich doch in meinem Geiste keine Ruhe, weil ich meinen Bruder Titus nicht antraf.

Diese Sprache scheint eines Paulus unwürdig zu sein, — daß er nämlich wegen der Abwesenheit eines Bruders die schöne Gelegenheit zur Rettung Anderer fahren ließ.

Uebrigens scheinen auch diese Worte nicht so recht mit dem Vorhergehenden zusammenzuhangen. Soll ich euch nun zuerst zeigen, daß er Nichts gesprochen, was seiner unwürdig wäre? oder daß diese Worte zu den vorhergehenden passen? Mich dünkt es angemessener, wenn ich das Letztere zuerst beweise; dadurch wird auch das Andere klar und einleuchtend. Wie hängt also Dieses mit dem Obigen zusammen? Wir wollen Jenes noch einmal in's Gedächtniß zurückrufen, und werden dann auch Dieses einsehen. Im Anfange des Briefes sagte er: Wir können euch nicht bergen, Brüder! daß die Drangsale, die uns in Asien widerfahren sind, uns über alle Maaßen

und Kräfte nieder drückten. Darauf zeigt er, wie er befreiet worden sei, und nachdem er Jenes, was weiter folgt, dazwischen gesetzt, kommt er nothwendiger Weise auf das Andere, was ihm ferner Betrübniß verursacht, nämlich, daß er den Titus nicht angetroffen. In Drangsale gerathen ist an sich schon etwas Hartes, und geeignet, den Geist niederzuschlagen; aber der Sturm wird größer, wenn Keiner da ist, der tröstet und die Last mittragen hilft. Dieser Titus ist aber eben derselbe, von dem er nachher sagt, daß er von ihnen zu ihm gekommen, daß er ihn gesendet, und dem er soviele und große Lobsprüche ertheilet. Er sagt also Dieses, um ihnen zu zeigen, wie er sich auch dieser Trübsal um ihrer willen unterzogen habe. Es ist also klar, daß diese Worte mit den vorhergehenden zusammenhangen; daß sie aber des Apostels nicht unwürdig sind, will ich nun auch darzuthun suchen. Er will nicht sagen, als hätte die Abwesenheit des Titus die Bekehrung Derjenigen, die zum Heile sich wenden wollten, verzögert, noch als hätte er deßhalb um die Gläubigen sich nicht bekümmert: sondern er sagt, er habe keine Ruhe gehabt, d. h. er sei in Kummer und Betrübniß gewesen wegen der Abwesenheit des Bruders. Also zeigen wollte er, wie viel daran gelegen sei, und daß er deßwegen dorthin gereiset sei.

Was heißt denn: Als ich wegen des Evangeliums nach Troas kam? Nicht ohne Absicht bin ich dorthin gekommen, sondern um zu predigen. Aber obschon ich deßwegen kam und so viel zu thun fand, indem mir der Eingang geöffnet wurde für den Herrn: so hatte ich doch keine Ruhe, wiewohl das Werk dadurch nicht aufgehalten wurde. Warum sagt er denn: Ich nahm von ihnen Abschied? Vor Schmerz und Betrübniß verweilte ich nur kurze Zeit daselst. Wohl mochte auch der gute Fortgang des Werkes durch die Abwesenheit des Titus aufgehalten werden. Dieses mußte denn auch den Korinthern zu einer großen Be-

ruhigung dienen. Wenn ich, während mir dort der Eingang geöffnet wurde, und ich deßwegen gekommen war, schnell wieder abreisete, weil ich den Bruder nicht fand: so müsset ihr doch wohl Nachsicht mit mir haben, der ich von so vielen Sorgen gedrängt und umhergetrieben werde, daß ich nicht reisen kann, wohin ich wünschte, noch so lange verweilen, als ich möchte. Wie er oben seine Wanderungen dem Geiste anheimstellt, so hier Gott. Aber Gott sei Dank, der uns immer mit Christo triumphiren läßt, und den Wohlgeruch seiner Erkenntniß überall durch uns verbreitet. Er sagt Gott Dank, damit es nicht scheine, als wollte er darüber jammern und klagen. Ueberall finde ich Trübsal und Angst. Ich kam nach Asien und ward über alle Kräfte niedergedrückt. Ich kam nach Troas, und fand meinen Bruder nicht. Ich konnte nicht zu euch kommen, und Das machte mir großen Kummer, theils weil Mehre unter euch gesündiget hatten, theils weil ich euch deßhalb nicht besuchen konnte. Denn aus Schonung gegen euch bin ich nicht nach Korinth gekommen. Um aber zu zeigen, daß er hierüber nicht jammere, sagt er: Wir klagen nicht nur nicht in den Trübsalen, wir freuen uns sogar darüber: und zwar nicht nur wegen der zukünftigen Belohnung, sondern auch wegen des Gegenwärtigen. Denn auch hienieden schon bringen sie uns Ruhm und Herrlichkeit. Weit entfernt, darüber zu trauern, nennen wir es sogar einen Triumph und rühmen uns Dessen, was uns begegnet. In diesem Sinne sagt er: Gott sei Dank, der uns immer triumphiren läßt, d. h. der uns überall Glanz und Ruhm verschafft. Denn was schimpflich scheinet, wie überall vertrieben werden, Das rechnen wir uns zur Ehre. Er sagt darum auch nicht: Der uns überall berühmt machet, sondern, der uns triumphiren läßt, wodurch er zu verstehen gibt, daß durch dergleichen Verfolgungen der Teufel überall auf dem ganzen Erdkreise besiegt werde. Nebst dem, der die-

sen Triumph bereitet, gibt er auch den Gegenstand desselben an, um auch dadurch die Zuhörer aufzumuntern. Nicht nur läßt uns Gott triumphiren, sondern auch in Christo, d. i. wegen Christus und seiner Lehre. Wenn wir aber triumphiren sollen, so müssen wir auch als Sieger erkannt werden, indem wir ja die Siegeszeichen tragen. Das bringt uns Ruhm und Glanz: Und er verbreitet den Wohlgeruch seiner Erkenntniß überall durch uns.

Oben spricht er: Er läßt uns immer triumphiren, und hier: Er verbreitet seine Erkenntniß überall, andeutend, daß der Siegeskampf der Apostel sich über alle Zeiten und alle Orte erstrecke. Wiederum bedient er sich eines andern Bildes, vom Wohlgeruche. Gleichwie Diejenigen, welche wohlriechende Salben tragen, Allen erkennbar sind, so auch wir. Die Erkenntniß Gottes nennt er einen köstlichen Wohlgeruch, den Wohlgeruch seiner Erkenntniß. So verhält es sich mit der Erkenntniß Gottes hienieden, sie ist nicht klar, sondern verhüllet. Wie er im ersten Briefe sagte: Jetzt sehen wir noch dunkel, wie durch einen Spiegel räthselhaft: so nennt er hier diese Salbe Wohlgeruch. Wer den Wohlgeruch wahrnimmt, der weiß, daß irgendwo köstliche Salbe verborgen ist, aber ihre Natur und Beschaffenheit kennt er nicht, bis er sie sieht. So wissen auch wir, daß ein Gott ist, aber sein inneres Wesen kennen wir nicht. Wir sind, um mich so auszudrücken, ein königliches Rauchgefäß und verbreiten, wo wir hinkommen, die himmlische Salbe, den geistigen Wohlgeruch. Hiermit wollte er theils die Kraft des Evangeliums bezeichnen, wie nämlich ihre Feinde zu ihrer Verherrlichung beitragen, indem eben durch ihre Nachstellungen die ganze Welt auf die Tropäen der Apostel aufmerksam wird und den süßen Wohlgeruch empfindet; theils wollte er sie in den Trübsalen und Versuchungen aufrichten und zum standhaften Ausharren er-

muntern, da sie vor dem himmlischen Lohne hienieden schon einen so hohen Ruhm bringen.

Denn wir sind Gott ein Wohlgeruch Christi, sowohl unter Denen, die selig werden, als unter Denen, die verloren gehen. Das Evangelium behält seine Kraft, mag Jemand selig werden, oder verloren gehen. Gleichwie die Sonne, obschon sie schwache Augen blendet, dennoch Licht bleibt, gleichwie der Honig, obschon er dem Kranken bitter schmeckt, dennoch seine natürliche Süßigkeit behält; so verbreitet auch das Evangelium immer seinen Wohlgeruch, wenn gleich Manche nicht glauben und verloren gehen. Denn die Schuld liegt nicht an dem Evangelium, sondern an ihrer Verkehrtheit. Ja gerade hierin erprobt sich der süße Geruch desselben vorzüglich, daß die Gottlosen und Verkehrten zu Grunde gehen. Seine Kraft bewährt sich also nicht allein dadurch, daß die Guten selig werden, sondern auch dadurch, daß die Gottlosen verloren gehen. Denn die Sonne blendet eben durch ihren hellen Glanz die Augen der Schwachen. So steht auch der Heiland zum Falle und zur Auferstehung Vieler, und bleibt immer der Heiland, wenn auch Tausende zu Grunde gehen. Weil Er gekommen ist, so werden Diejenigen, die Ihm nicht gehorchten desto härter gestraft, und doch bleibt Er das Heil. Daher sagt Paulus: Wir sind Gott ein Wohlgeruch; d. h. obschon Manche zu Grunde gehen, so bleiben wir doch, was wir sind. Wir sind Gott ein Wohlgeruch; wenn wir aber Gott ein Wohlgeruch sind und seinen Beifall haben: wer darf uns denn widersprechen? Diese Worte: Wir sind ein Wohlgeruch Christi scheinen eine zweifache Erklärung zuzulassen. Entweder bedeutet es, daß sie sich selbst zum Brandopfer weihen, indem sie dem Tode entgegen gehen; oder es heißt: Wir sind ein Wohlgeruch des Todes Christi, wie wenn Jemand sagte: „dieser Weihrauch ist der Wohl-

geruch jenes Opfers.“ Entweder hat es also diesen Sinn, oder wie ich zuvor sagte, daß sie täglich um Christi willen hingeopfert werden. Siehst du wie hoch er die Trübsale erhebt, indem er sie Triumph, Wohlgeruch und ein Gott dargebrachtes Opfer nennt? Damit man aber bei den Worten: Wir sind Gott ein Wohlgeruch unter Denen, die verloren gehen, nicht wähnen sollte, als seien auch diese Gott angenehm, fügt er hinzu: Für diese ein Todesduft zum Tode, für jene ein Lebensduft zum Leben. Die Einen nehmen diesen Duft so in sich auf, daß sie leben, die Andern so, daß sie zu Grunde gehen. Wenn daher Jemand zu Grunde geht, so liegt die Schuld an ihm. Von den Schweinen sagt man, sie würden durch Salben erstickt; und das Licht, wie ich oben sagte, verdunkelt kranke Augen. Diese Heilmittel sind so beschaffen, daß sie nicht nur, was ihnen angemessen ist, herstellen, sondern auch, was ihnen entgegen ist, zu Grunde richten. Und dieses beweiset vorzüglich die Kraft derselben. So äußert das Feuer vorzüglich seine Kraft und zeigt sich als Feuer, nicht nur wenn es leuchtet und das Gold läutert, sondern auch, wenn es das Dorngesträuch verzehrt. So gibt auch Christus eben dadurch einen Beweis seiner Majestät, daß Er durch den Hauch seines Mundes den Antichrist vertilgt und durch seine glänzende Ankunft tödtet.

Und wer weiß damit recht umzugehen? Weil er so große Dinge von den Aposteln gesagt, daß sie nämlich Christi Opfer, Christi Wohlgeruch seien und überall triumphiren, äußert er sich wieder demüthig und schreibt Alles Gott zu. Und wer weiß damit recht umzugehen? Das Ganze ist Christi Werk, will er sagen, Nichts dürfen wir uns zuschreiben. Du siehst hieraus, daß er eine ganz andere Sprache führt, als die falschen Apostel. Diese rühmen sich, als trügen sie zur Verbreitung des Evangeliums aus dem Ihrigen bei: Paulus dagegen rühmt sich

aus dem Grunde, weil Nichts auf seine Arbeit ankommen. Denn das ist unser Ruhm, das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir nicht nach fleischlicher Weisheit, sondern göttlicher Gnade in der Welt gewandelt haben. Jene rühmten sich des Besitzes weltlicher Weisheit; Paulus hingegen rühmt sich, daß er sie nicht besitze. Darum sagt er auch hier: Und wer weiß damit recht umzugehen? Wenn wir aber dazu nicht tüchtig sind, so ist offenbar Alles der Gnade zuzuschreiben.

Denn wir verfälschen nicht, wie so Manche das Wort Gottes. Wenn wir auch Großes davon sagen, so behaupten wir doch nicht, daß es unser Werk sei, sondern Christi. Denn wir wollen nicht den falschen Aposteln nachahmen, die sich das Meiste zuschreiben. Das heißt verfälschen, wenn Jemand den Wein mit schlechtem mischet, wenn er um Geld verkauft, was er umsonst geben sollte. Der Apostel scheint hier die Gewinnsucht Jener zu rügen und darauf hinzudeuten, daß sie ihre eigene Lehren unter die göttliche mischten. Darüber klagt auch Isaias: Deine Wirthe mischten den Wein mit Wasser[1]). Wiewohl dieses von dem Weine gesagt wird, so dürfte man es doch auch füglich von der Lehre verstehen. So machen wir es nicht, sagt der Apostel, sondern wir geben es, wie es uns anvertraut wurde, wir bieten eine reine Lehre dar. Daher heißt es weiter: Sondern wir tragen es vor als lauter, als von Gott empfangen, im Aufsehen auf Gott in Christo. Wir predigen nicht so, um euch zu hintergehen, als wollten wir euch zu gefallen suchen, oder als mischten wir unsere Lehre unter die göttliche, sondern wir tragen es vor als von Gott empfangen; wir sagen nicht, daß wir von dem Unsrigen

---

[1]) Is. 1, 21.

geben, sondern daß Alles von Gott komme: damit wir uns nicht etwa rühmen als hätten wir Etwas aus uns, sondern damit wir Ihm Alles zuschreiben. In Christo, d. h. nicht aus eigener Weisheit, sondern von seiner Kraft begeistert. Die Ruhmsüchtigen dagegen verfahren anders, sie thun, als sei Alles ihr eigenes Werk. Darum weiset er sie anderswo zurecht, indem er spricht: Was hast du, das du nicht empfangen hättest? Wenn du es aber empfangen hast, warum prahlst du, als ob du es nicht empfangen hättest?

Das ist die höchste Tugend, Alles Gott zuschreiben, sich selber nichts zueigenen, Nichts thun um Menschenlob zu erhaschen, sondern Alles nach dem Willen Gottes. Denn Dieser ist es, der uns zur Rechenschaft fordern wird über unser Leben. Aber wir kehren die Ordnung um: Ihn, der zu Gericht sitzen und Rechenschaft fordern wird, fürchten wir wenig; dagegen zittern wir vor Denen, die mit uns vor dem Richterstuhl erscheinen und mit uns gerichtet werden sollen. Woher diese Krankheit? Wie konnte sie unsere Seele ergreifen? Daher, weil wir nicht beständig an die zukünftigen Dinge uns erinnern, sondern ganz an den gegenwärtigen kleben. Daher kommt es, daß wir so leicht auf verderbliche Dinge verfallen, daß wir das Gute nur um des Scheines willen thun, und so auch dieses zu unserm Verderben kehren. So mag leicht Jemand ein Weib mit unzüchtigen Augen anschauen, ohne daß das Weib, oder Andere, die um ihn sind, es merken. Aber jenem Auge, das immer wachet, bleibt es nicht verborgen. Denn dieses Auge sah schon, ehe noch die Sünde begangen war, die unzüchtige Seele, die innere Raserei und die im Sturme der Leidenschaft

wogenden Gedanken. Er, dem Alles aufgedeckt ist, bedarf keiner Zeugen. Darum sieh' nicht auf deine Mitknechte. Mögen die Menschen dich loben, es kann dir Nichts helfen, wofern du den Beifall Gottes nicht hast; mögen die Menschen dich verdammen, es kann dir Nichts schaden, wenn Gott dich nicht verdammt. Hüte dich, daß du nicht dadurch den Richter zum Zorne reizest, indem du soviel nach deinen Mitknechten fragest, hingegen vor der Ungnade des Richters nicht fürchtest und bebest.

Daher laßt uns verachten das Lob der Menschen. Wie lange sollen wir noch niedrig auf der Erde kriechen, während uns Gott bis zum Himmel erheben will? Hätten Josephs Brüder die Furcht Gottes vor Augen gehabt, wie sie sollten, sie hätten den Anschlag nicht gefaßt, ihren Bruder in der Wüste zu fangen und zu tödten. Hätte Kain vor dem Gerichte Gottes gezittert, wie er hätte zittern sollen, er würde nicht gesprochen haben: Komm, laß uns auf das Feld gehen. Unglückseliger! führest du ihn weg vor den Augen des Vaters in die Wüste? Sieht Gott nicht auch auf dem Felde deinen Frevel? Hast du nicht aus der Geschichte deines Vaters gelernt, daß Er Alles weiß und überall gegenwärtig ist? Warum sprach nicht Gott zu ihm, als er die That läugnete: Willst du es mir verhehlen, der ich Alles weiß und überall zugegen bin? Weil Jener es so noch nicht richtig fassen konnte. Wie spricht aber Gott? Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir. Nicht als wenn das Blut eine Stimme hätte, sondern wie wir von Dem, was offenbar und einleuchtend ist, zu sagen pflegen: Die Sache selbst spricht laut dafür. Daher müssen wir beständig Gottes Gericht vor Augen haben, und wir werden alle Gefahren des Bösen leicht überwinden. So werden wir auch leicht mit wachsamem Geiste beten können, wenn wir nur bedenken, mit wem wir reden; wenn wir erwägen, daß wir ihm ein Opfer bringen, daß wir das Schwert und

Holz und Feuer in den Händen tragen ; wenn wir mit unsern Gedanken durch das Thor des Himmels dringen und mit dem Schwert des Geistes das Opfer schlachten und unserm Gott Wachsamkeit und Thränen zum Opfer bringen. Das ist das Blut des geistigen Opfers, mit solchem Blute wird jener geistige Altar geröthet. Darum sollen beim Gebete keine menschlichen Gedanken deine Seele beschäftigen. Bedenke, wie Abraham weder Weib noch Sklaven, noch sonst Jemanden zu seinem Opfer zuließ. So darfst auch du keinen niedrigen und knechtischen Gedanken dulden, sondern mußt allein jenen Berg ersteigen, den er erstiegen hat und den sonst Keiner ersteigen darf. Und wollen niedrige Gedanken mit hinaufsteigen, so gebiete ihnen mit Ansehen und sprich : Bleibet hier unten ! ich und mein Sohn werden zurückkehren, nachdem wir angebetet haben. So laß den Esel und die Knechte und Alles, was unvernünftig und thöricht ist, da unten, was aber vernünftig ist, nimm mit dir hinauf, wie Jener den Isaak mitnahm. Baue dir auch einen Altar, wie Jener gethan, wie wenn du die menschliche Natur ganz abgelegt hättest ; denn auch Jener würde den Sohn nicht geopfert haben, wenn er nicht über die menschliche Natur erhaben gewesen. Laß dich da durch Nichts mehr stören, sondern erschwinge dich über den Himmel hinaus: seufze bitterlich, und opfere ihm dein Sündenbekenntniß. Sage du zuerst deine Mißethaten, damit du gerechtfertigt werdest, heißt es in der Schrift [1]). Opfere Ihm ein zerknirschtes Herz. Ein solches Opfer löset sich nicht auf in Asche, zergeht nicht in Rauch ; man bedarf weder Holz noch Feuer, sondern nur einen zerschlagenen Geist. Das ist das Holz und das Feuer, welches das Opfer entzündet, aber nicht verzehrt. Denn wer eifrig betet, der wird durchglühet und

---

[1]) Isaias 42, 26.

doch nicht von der Flamme verzehrt, sondern wird glänzender, wie das Gold, welches im Feuer geläutert wird.

Dabei mußt du dich aber auch hüten, daß du nicht etwa ein Wort sprechest, wodurch der Herr erzürnt werden könnte, daß du nicht etwa für den Untergang deiner Feinde betest. Schimpflich ist es, Andere zu seinen Feinden machen: um wieviel mehr nun, gegen seine Feinde beten? Du solltest um Vergebung bitten, daß du Feinde habest: und du willst dieselben noch gar anklagen? Wie magst du Verzeihung erlangen, wenn du zu eben der Zeit, da du selbst große Erbarmung bedarfst, Andere anklagest? Du bist ja vor Gott hingetreten, um Vergebung deiner Sünden zu erflehen. Gedenk' also nicht der Sünden Anderer, damit du nicht das Andenken an deine eigenen auffrischest. Wenn du zu Gott sprichst: Schlage meinen Feind! so hast du dir selbst den Mund verschlossen, und dir alle Zuversicht benommen. Einmal, weil du gleich im Anfange deinen Herrn zum Zorne gereizt; und dann, weil du etwas verlangst, was mit dem Gebete sich gar nicht verträgt. Wie kannst du von Strafe reden, während du Gott um Erbarmen anflehest? Ganz das Gegentheil solltest du thun, solltest für die Feinde beten, damit du auch für dich mit Zuversicht beten könntest. Nun aber greifst du dem Urtheil des Richters durch dein eigenes vor, indem du ihn bittest, daß er die Schuldigen strafen möge, wodurch du dir gänzlich den Weg zur Vergebung versperrest. Wenn du hingegen Fürbitte für sie einlegest, so hast du Alles gewonnen, wenn du auch nicht um Verzeihung deiner Sünden flehest. Erwäge, wie vielerlei Opfer im Gesetze vorkommen: — Lobopfer, Dankofer, Rettungsopfer, Reinigungsopfer und viele andere. Aber eines Opfers gegen die Feinde wird nicht erwähnt; sondern Opfer wegen der begangenen Sünden, oder wegen erlangten Segens. Betest du denn zu einem andern Gott? Kniest du nicht vor Dem, der da gesagt hat: Betet für eure Feinde? Warum schreiest du nun gegen dieselben?

Warum bittest du Gott, daß Er gegen sein Gebot handeln möge? Dergleichen ziemt sich nicht für einen Flehenden: Niemand flehet um den Untergang Anderer, sondern um seine eigene Rettung. Wie magst du nun als Flehender erscheinen, da deine Worte einen Ankläger verrathen? Bitten wir für uns selber, so gähneu wir und räuspern uns und haben tausenderlei Zerstreuungen; bitten wir aber um den Untergang der Feinde, so sind wir aufgeweckt und achtsam. Der Teufel weiß, daß wir das Schwert gegen uns selber schärfen; darum stört er uns alsdann nicht und ziehet uns nicht ab, um uns desto tiefer zu stürzen.

„Aber man hat mich beleidigt und ich fühle mich tief gekränkt.“ So richte denn dein Gebet wider den Teufel, denn dieser fügt uns das meiste Unrecht zu. Es ist dir ja auch befohlen, so zu beten: Erlöse uns von dem Bösen; dieser ist nämlich der unversöhnliche Feind. Der Mensch hingegen, wie sehr er dich auch mag beleidiget haben, ist immer dein Freund und Bruder. Gegen den Satan also laßt uns unsern Zorn wenden, gegen ihn laßt uns zu Gott rufen und sprechen: Zertritt den Satan unter unsern Füßen! Denn dieser regt auch Andere zur Feindschaft gegen uns auf. Bittest du gegen deine Feinde, so erfüllest du seine Wünsche; bittest du aber für deine Feinde, so ist dein Gebet auch gegen ihn gerichtet. Warum lässest du nun den wirklichen Feind gehen, und wüthest gegen deine eigenen Glieder und beweisest dich dadurch ärger, als irgend ein reißendes Thier? Du sagst: „Mein Feind hat mich beschimpft, hat mir meine Güter geraubt.“ Wen soll man denn nun beklagen, Denjenigen, dem das Unrecht widerfahren ist, oder Denjenigen, der es gethan hat? Derjenige, welcher das Geld eingescharret und sich dadurch der Freundschaft Gottes verlustig gemacht, und darum mehr verloren als gewonnen hat, trägt hier den Schaden. Deßhalb soll man nicht gegen ihn, sondern für ihn bitten, daß Gott ihm gnädig sein wolle.

Betrachte, wieviel jene drei Jünglinge leiden mußten, die doch nichts Böses gethan hatten. Sie verloren Vaterland und Freiheit, wurden als Gefangene fortgeführt und zu Sklaven gemacht, weggeschleppt in ein fremdes barbarisches Land, und sollten nun schuldlos geschlachtet werden wegen eines Traumes. Wie beteten nun diese? Fleheten sie gemeinschaftlich mit Daniel und sprachen etwa: Verdirb den Nabuchodonosor, nimm weg sein Diadem, stürze ihn vom königlichen Throne? Nichts der Art; sie fleheten vielmehr um Gottes Erbarmen. Und Dasselbe thaten sie, als man sie in den Ofen geworfen. Ganz anders macht ihr es; wenn euch ein weit geringeres Uebel widerfährt, und zwar ein selbstverschuldetes Uebel, so höret ihr nicht auf, euern Feinden tausendfaches Unglück zu wünschen. Der eine wünscht und bittet: „Stürze meinen Feind, wie du den Wagen Pharao's untersinken ließest!" Ein Anderer: „Schlage seinen Leib!" Wieder ein Anderer: „Vergilt es seinen Kindern!".... Sind das nicht eure Sprüche? Woher denn nun dieses Gelächter? Sehet ihr jetzt, wie lächerlich solche Sprüche sind, selbst wenn man sie kaltblütig und ohne Leidenschaft daher sagt? So ist es mit jeder Sünde, ihre Abscheulichkeit leuchtet dann erst recht ein, wenn die Leidenschaft verschwunden ist. Wenn du dem Zürnenden die Worte in's Andenken zurückrufest, die er im Zorne gesprochen, so wird er sich derselben schämen und über sich selbst lachen und würde lieber alles Erdenkliche sich gefallen lassen, wenn er nur jene Worte zurückrufen könnte. Wollte man einen Unzüchtigen noch zu dem Weibe hinführen, mit dem er schändlichen Umgang gepflogen, so würde er dasselbe als ein schändliches Weib verabscheuen. So lachet auch ihr jetzt, weil ihr frei von Leidenschaft seid, über die angeführten Worte; sie sind auch wirklich lächerlich und schicken sich für betrunkene Weiblein; sie sind Beweis einer weibischen, zänkischen Seele. Joseph ward verkauft und zum Sklaven gemacht und in den Kerker geworfen, und dennoch entfuhr ihm

kein bitteres Wort gegen Diejenigen, die ihm Unrecht gethan hatten. Er sagt bloß: Man hat mich weggestohlen aus dem Lande der Hebräer; sagt aber nicht, wer ihn weggestohlen habe: denn er schämt sich mehr über die Schlechtheit seiner Brüder, als sie selber, die das Böse gethan hatten. So sollen auch wir tiefer bekümmert sein über Diejenigen, die uns Unrecht zufügen, als sie selber. Denn der Schaden trifft sie. Gleichwie die Wahnsinnigen, welche stolz auf spitzige Nägel treten, eben wegen dieses Wahnsinnes verdienen beweint zu werden; so verdienen auch Diejenigen, welche Andern, die ihnen nichts zu leide gethan, Unrecht zufügen, eher Thränen und Mitleid als Flüche und Verwünschungen, indem sie ja ihre eigene Seele verwunden. Nichts ist unheiliger, als eine Seele, die da flucht, nichts unreiner, als eine Zunge, die solche Opfer bringt. Du bist ein Mensch; speie also kein Natterngift. Du bist ein Mensch; werde also nicht zur Bestie. Du hast einen Mund, nicht um Andere zu zerreißen, sondern um ihre Wunden zu heilen. Gedenke, was dir Gott geboten hat, nämlich, du sollst vergeben und verzeihen. Und du willst Ihn zum Mitgenossen der Uebertretung seiner Gebote machen: du zernagest deinen Bruder und röthest mit seinem Blut deine Zunge, gleich einem Rasenden, der mit seinen eigenen Zähnen sich zerfleischt. Wie muß der Teufel sich freuen und lachen, wenn er solche Gebete hört? Wie sehr muß Gott zürnen und dich verabscheuen, wenn du so betest? Kann etwas Schändlicheres gedacht werden? Wenn Derjenige, der in Feindschaft lebt, schon von den heiligen Geheimnissen ausgeschlossen wird: muß denn nicht Derjenige, der nicht nur in Feindschaft lebt, sondern auch den Feinden Böses wünscht, soger aus dem Tempel selbst verbannt werden?

Dieses laßt uns bedenken, und erwägen, daß Christus für die Feinde sich hingeopfert hat; und so wollen wir uns Mühe geben, alle Feindschaft zu beseitigen und wenn wir,

Feinde haben, für sie zu beten, damit auch wir Verzeihung unserer Sünden erlangen und mit Zuversicht vor dem Richterstuhl Christi erscheinen können, Dem da Ruhm und Herrschaft und Ehre gebührt, jetzt und immerdar in alle Ewigkeit. Amen.

Sechste Homilie.

Fangen wir wieder an, uns selbst zu empfehlen? Oder bedürfen wir, wie gewisse Leute, Empfehlungsschreiben an euch oder von euch?

Da es vorauszusehen war, daß ihm Einige den Vorwurf machen würden, als erhebe er sich selbst; so sucht er hierdurch demselben zuvorzukommen, wiewohl er vorher schon diese Vorkehrung getroffen, da er sprach: Und wer weiß damit recht umzugehen? Und anderswo: Wir reden in Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit. Dennoch genügt ihm Dieses nicht. Weit entfernt von aller Großsprecherei, sucht er überall sorgfältig diesen Schein zu vermeiden. Hier kann man nun abermal seine große Klugheit betrachten. Das abschreckende der Trübsale weiß er so groß und glänzend darzustellen, daß ein solcher Vorwurf gegen ihn konnte erhoben werden. Dasselbe thut er am Ende des Briefes. Nachdem er dort unzählige Gefahren, Beschimpfungen, Angst und Kümmernisse aufgezählt hat, fährt er fort: Dieses soll nicht wieder Selbstlob sein, sondern wir wollen euch Veranlassung geben, euch unser zu rühmen. Nachdrücklich und tröstend spricht er da; hier aber liebend: Bedürfen wir, wie gewisse Leute, Empfehlungsschreiben? Dort verrathen seine Worte nothwendiger Weise ein höheres Ansehen und Selbstgefühl: Wir wollen uns nicht selbst loben,

sondern euch Veranlassung geben, euch unser zu rühmen. Und wiederum: Glaubet ihr wieder, wir wollen uns vor euch vertheidigen? Vor Gott, in Christo sagen wir das Alles. Denn ich fürchte, daß ich euch bei meiner Ankunft nicht finde, wie ich wünsche; und daß ich dann auch wieder anders von euch befunden werde, als ihr es wünschet. Dieser Worte bedient er sich, um allem Scheine von Schmeichelei und Ehrgeitz vorzubeugen; und es ist zugleich eine schwache Rüge darin enthalten. Doch hier im Anfange drückt er sich gelinder aus. Nachdem er von Trübsalen und Gefahren geredet und gesagt hatte, daß Gott in in Christo überall ihn triumphiren lasse, und daß die ganze Welt diesen Triumph schaue — nachdem er so große Dinge von sich gesagt, macht er sich selber diese Einwendung: Fangen wir wieder an, uns selbst zu empfehlen? Das will sagen: Vielleicht entgegnet mir Jemand: „Was ist Das, o Paulus? Du redest von solchen Dingen und erhebst dich selber?" Diesem Verdachte vorzubeugen, spricht er: Mit nichten will ich prahlen und mich selbst erheben! weit entfernt eines Empfehlungsschreibens an euch zu bedürfen, seid ihr vielmehr selbst mein Empfehlungsschreiben. Unser Brief seid ihr; d. h.: Wenn ich eine Empfehlung bei Andern bedürfte, so würde ich mich auf euch berufen. So sagt er auch in dem ersten Sendschreiben: Ihr seid das Siegel meines Apostelamtes. Hier aber schärft er die Rede und spricht mit einer gewissen Ironie: Bedürfen wir Empfehlungsschreiben an euch, wie gewisse Leute — die falschen Apostel —, oder von euch an Andere. Darauf mildert er wieder das Harte, was in diesen Worten liegt, indem er fortfährt: Unser Brief seid ihr, eingeschrieben in unsere Herzen, verständlich und lesbar von allen Menschen. Beurkundet habt ihr euch als Brief Christi. Hier ertheilt

er ihnen nicht nur das Zeugniß der Liebe, sondern auch der Tugend, er zeigt, daß sie durch ihre Tugend dem Lehrer Ehre machen. Unser Brief seid ihr: ihr leistet mir Das, was ein Empfehlungsschreiben leisten würde, ihr verschaffet mir Ansehen und Achtung, indem die Menschen auf euch hinschauen. Die Tugend der Schüler empfiehlt den Lehrer nachdrücklicher und verschafft ihm größeres Ansehen, als irgend ein Empfehlungsschreiben. Ihr seid eingeschrieben in unsere Herzen, d. h. Alle kennen euch. So sehr rühmen wir euch allenthalben, und tragen euch im Herzen. Es ist, als wenn er sagte: Ihr seid unsere Empfehlung bei Andern, denn wir tragen euch beständig im Herzen und rühmen euern guten Wandel bei Allen. Darum bedürfen wir nicht nur keines Empfehlungsschreibens von euch, indem ihr selbst unsere Empfehlung seid; sondern ich bedarf auch nicht einmal einer Empfehlung Anderer an euch, weil ich euch innigst liebe. Bei Unbekannten bedarf man der Empfehlung; ihr aber seid mir im Herzen, ihr seid mir eingeschrieben, so, daß Nichts mehr im Stande ist, euch auszutilgen. Wie in einem Briefe können Alle diese meine Liebe zu euch in meinem Herzen lesen.

Wenn Empfehlungsschreiben dazu dienen sollen, daß man erkenne, wer mit uns in Freundschaft und vertraulichen Verhältnissen stehe: so ist mir eure Liebe zu diesem Allen hinreichend. Mag ich nun zu euch reisen, so bedarf ich keiner fremden Empfehlung, weil eure Liebe zu mir mich schon genug empfiehlt; mag ich zu Andern reisen, so bedarf ich wieder keines Schreibens, denn dieselbe Liebe vertritt die Stelle des Empfehlungsschreibens. Diesen Brief tragen wir im Herzen bei uns. Darauf erhebt er sie noch höher und nennt sie Christi Brief: Beurkundet habt ihr euch als Christi Brief. Von diesem Ausdrucke nimmt er nun Anlaß über das Verhältniß des alten Bundes zu sprechen und nennt sie wieder in einem andern Sinne seinen Brief.

Bayerische Staatsbibliothek München

Oben nannte er sie so, weil sie ihm statt aller Empfehlung dienten; hier aber nennt er sie Christi Brief, weil sie das Gesetz Gottes in ihren Herzen geschrieben trugen. Denn, was Gott allen Menschen und auch euch offenbaren wollte, das steht in euern Herzen geschrieben. Wir aber haben euch nur vorbereitet, die Schrift aufzunehmen. Wie Moyses die steinernen Tafeln zubereitete, so haben wir eure Seelen zubereitet. Ausgefertigt von uns. Hierin liegt volle Aehnlichkeit; denn jene Tafeln hatte Gott beschrieben, und diese Seelen der h. Geist. Worin besteht denn aber der Unterschied? Geschrieben nicht mit Dinte, sondern mit dem Geiste des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln des Herzens. Wie groß nun der Unterschied ist zwischen dem Geiste und der Dinte, zwischen steinernen und fleischernen Tafeln; so groß ist der Unterschied zwischen ihnen und jenen Israeliten, und folglich auch zwischen Denjenigen, die Diese und Dem, der Jene zubereitet hat. Da er nun hiermit Großes von sich ausgesagt, so beschränkt er wieder seine eigene Worte, indem er spricht: Diese Zuversicht aber haben wir durch Christum zu Gott. Wir haben Alles Gott zu verdanken, sagt er, Christus ist der Urheber von diesem Allen. Nicht als ob wir tüchtig wären, von uns selbst Etwas auszudenken. Wieder ein neuer Beweis von Bescheidenheit, worin sich Paulus so ganz besonders auszeichnet; weßwegen er denn alles Ruhmwürdige, was er von sich selber gesprochen, sogleich wieder mildert, wie er es denn auch an dieser Stelle thut. Nicht als ob wir tüchtig wären, von uns selbst Etwas auszudenken, als aus eigener Kraft. Ich habe nicht deßwegen gesagt, daß wir Zuversicht haben zu Gott, als wenn das Eine unser Werk sei, das Andere Gottes Werk, sondern Alles schreibe ich Gott zu: Unsere Tüchtigkeit ist vielmehr aus Gott,

welcher uns tüchtig gemacht hat, Diener des neuen Bundes zu sein. Was heißt das: welcher uns tüchtig gemacht hat? Welcher gemacht hat, daß wir im Stande sind, dieses Amt zu verwalten. Denn es ist nichts Geringes, solche Gesetzestafeln und solche Briefe, die weit vorzüglicher sind als die ersten, in der Welt verbreitet zu haben. Darum heißt es ferner: nicht des Buchstaben, sondern des Geistes. Dieß ist wieder ein neuer Unterschied. Zwar sagt die Schrift: Wohl wissen wir, daß das Gesetz geistig ist. Geistig war es wohl, aber es konnte den Geist nicht mittheilen. Denn Moyses gab nicht den Geist, sondern den Buchstaben; uns aber ist es aufgetragen, den Geist zu geben. Darum hält er diesen Umstand besonders fest und sagt weiter: Denn der Buchstabe tödtet, der Geist aber belebet. Dieses sagt er nicht ohne Grund, sondern er hat Diejenigen im Auge, die aus dem jüdischen Gesetze soviel Wesens machten. Unter dem Buchstaben versteht er das Gesetz, welches den Uebertretern Strafe bestimmte; unter dem Geiste aber die Gnade der Taufe, wodurch Diejenigen, welche durch die Sünde todt waren, zum Leben erweckt werden. Nachdem er den Unterschied zwischen dem alten und neuen Gesetze aus der Natur der Sache dargelegt, geht er weiter und verbreitet sich über das Nützliche und Leichte des neuen Gesetzes, wodurch um so mehr die Zuhörer dafür gewonnen wurden. Es ist nicht so mühevoll, sagt er, und bringt größere Gnade, als jenes. Wenn er von Christus redet, so erwähnt er immer mehr seiner Menschenfreundlichkeit, als unsers Verdienstes, welches davon abhängt; um so mehr muß er nun Dieses thun, da er von dem alten und neuen Bunde spricht. Was heißen also die Worte: Der Buchstabe tödtet? Er hatte geredet von steinernen Tafeln und fleischernen Herzen; doch dieses schien noch kein ausnehmender Unterschied zu sein. Darum sagte er ferner, jenes sei

mit Buchstaben und Dinte, dieses aber mit dem Geiste geschrieben. Weil aber auch dieses den Vorzug noch nicht so recht einleuchtend darstellte, so sucht er sie endlich dafür zu begeistern; indem er spricht: Der Buchstabe tödtet, der Geist aber belebet.

Was will dieser Ausdruck sagen? Im Gesetze wird der Sünder gestraft; hier aber kommt der Sünder und läßt sich taufen und wird gerecht: und ist er gerecht geworden, so lebt er, als ein Solcher, der von dem Tod der Sünde befreit ist. Das Gesetz straft den Mörder mit dem Tode; die Gnade aber erleuchtet ihn und macht ihn lebendig. Und was spreche ich von Mördern? Das Gesetz ergriff jenen Mann, der am Sabbathe Holz gesammelt hatte und steinigte ihn. Darauf läßt sich mit Recht der Spruch anwenden: der Buchstabe tödtet. Die Gnade aber hat unzählige Räuber und Mörder aufgenommen, sie durch das Taufwasser abgewaschen und von ihren frühern Uebeln befreit, das heißt: der Geist aber belebet. Das Gesetz macht aus dem Lebenden einen Todten, der Geist aber macht den Sünder, der da todt ist, lebendig. Denn so spricht der Herr: Kommet zu mir Alle, die ihr mit Mühe und Last beladen seid; und ich will euch — nicht strafen, sondern erquicken [1]). In der Taufe werden die Sünden begraben, das Frühere wird ausgelöscht, der Mensch wird neu belebt und alle Gnade wird in sein Herz wie auf eine Tafel eingegraben.

Erwäge daher, wie weit vorzüglicher die Würde des Geistes ist, da seine Tafeln trefflicher sind als jene frühern, und da er noch etwas Größeres, als selbst die Auferstehung andeutet. Denn der Tod, von welchem uns die Gnade befreit, ist schrecklicher, so wie die Seele vortrefflicher ist als der Leib;

---

[1]) Matth. 11, 28.

und durch sie wird uns jenes Leben zu Theil, das vom Geiste kommt. Kann sie uns nun jenes höhere Leben ertheilen, um wieviel mehr das, was minder vorzüglich ist. Dieses zeitliche Leben haben auch sogar Propheten ertheilt; nicht aber jenes höhere: denn Niemand kann die Sünden vergeben, als Gott allein. Nicht einmal das irdische Leben konnten die Propheten ertheilen ohne den Beistand des Geistes. Dieses aber ist nicht allein wunderbar, daß der Geist lebendig macht, sondern auch daß er Andern die Vollmacht gegeben, Dieses zu thun. Nehmet hin den heiligen Geist, spricht der Herr. — Um zu zeigen, daß der h. Geist jene oberste Macht, jene königliche Natur und gleiche Gewalt mit Ihm gemein habe, spricht der Gottmensch also. — Und darum fügt er hinzu: Welchen ihr die Sünden erlassen werdet, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten.

Da uns also Christus das Leben geschenkt hat, so laßt uns dieses bewahren und nicht mehr zurückkehren in den frühern Zustand des Todes. Denn Christus stirbt nicht mehr. Daß Er gestorben ist, geschah nur Einmal der Sünde wegen. Sein Wille ist nicht, daß wir durch seine Gnade ohne Weiteres gerettet werden; denn sonst hätten wir Nichts zu thun. Er will, daß auch wir von unserer Seite Etwas dazu beitragen. Soviel laßt uns daher beitragen, daß wir das Leben unserer Seele bewahren. Worin aber dieses Leben bestehe, können wir aus Vergleichung mit dem Körper erkennen. Wir sagen von dem Körper, daß er lebe, wenn er gesund einhergeht; wenn er hingegen aufgelöset da liegt, oder unnatürliche Bewegungen macht, so ist ein solches Leben, wenn er auch lebt und in Bewegung ist,

schlimmer als der Tod. Deßgleichen, wer nichts Vernünftiges redet, sondern die Sprache der Wahnsinnigen führt und das Eine für das Andere ansieht, ist schlimmer daran als die Todten. So ist auch die Seele todt, wenn sie nichts Gesundes an sich hat, wie sehr sie auch zu leben scheine; wenn sie das Gold nicht für Gold, sondern für etwas Großes und Köstliches ansieht; wenn sie an die zukünftigen Dinge nicht denket, sondern an der Erde klebt, wenn sie statt des Einen das Andere thut. Denn woher erkennt man anders, daß wir eine Seele haben, als aus ihren Aeußerungen? Todt ist sie also, wenn sie nicht wirkt, wie sie wirken soll. Wie könnte man z. B. sagen, daß Der eine Seele habe, der sich um die Tugend nicht bekümmert, sondern raubt und in Unzucht lebt? „Aber er bewegt sich ja doch, er ißt und trinkt.“ Das thun auch die Thiere. Er hat eine aufrechte Stellung und geht auf zwei Füßen; aber eben Dieses beweiset nur, daß er ein wildes Thier ist in Menschengestalt. Denn da er alles Andere außer der aufrechten Stellung mit den Thieren gemein hat; so muß man gerade hierüber am meisten erschrecken und ihn für ein Ungeheuer ansehen. Sähe ich ein Thier, mit menschlicher Sprache, so würde ich es eben deßhalb nicht Thier, sondern ein Ungeheuer unter allen Thieren nennen. Woher soll ich nun erkennen, daß du eine menschliche Seele habest, wenn du gleich einem Esel ausschlägst, wie ein Kameel auf Rache sinnest, und reißest wie ein Bär und raubest wie ein Wolf und stiehlst wie ein Fuchs und arglistig bist wie eine Schlange und unverschämt wie ein Hund? Wie soll ich da erkennen, daß du eine menschliche Seele hast? Soll ich euch eine todte und lebende Seele zeigen? Laßt uns zurückgehen in die alten Zeiten und wenn es euch beliebt, so wollen wir jenen Reichen, der zugleich mit Lazarus lebte, euch vorführen, und da werdet ihr sehen, worin der Tod der Seele besteht. Jener Mann hatte eine todte Seele, wie es aus seinen Handlungen sich ergibt.

Denn von Dem, was der Seele zukommt, that er Nichts: er aß und trank und ergab sich der Wollust.

Diesem gleichen auch jetzt noch die Unbarmherzigen und Grausamen: auch Diese tragen, wie er, eine todte Seele mit sich herum. Denn alle Wärme der Nächstenliebe ist aus derselben verschwunden; sie ist starr und leblos wie eine Leiche. Nicht so der arme Lazarus: dieser leuchtet hoch herab, wie auf der Gipfelhöhe der Tugend. Beständig mit dem Hunger kämpfend und der nothdürftigen Nahrung ermangelnd, trägt er Alles mit hohem Muthe, ohne sich irgend einer Lästerung wider Gott schuldig zu machen. Dieses ist keine geringe Thätigkeit der Seele, sondern ein Zeichen großer Kraft und Gesundheit. Wo sich diese Kraft nicht findet, da ist sie offenbar durch den Tod zerstört. Oder sage mir, soll man eine Seele nicht todt nennen, die der Teufel ergreift und schlägt und durchbohrt und mit Füßen tritt, und die von diesem Allem nichts fühlt, sondern todt da liegt und keinen Schmerz empfindet, wenn ihr Alles geraubt wird, die bei allen Angriffen des Feindes ohne Rettung bleibt und gefühllos wie eine Leiche? Wo nicht große Gottesfurcht herrscht, da muß die Seele in diesem Zustande erscheinen, elender als ein Todter. Denn die Seele löset sich nicht auf in Fäulniß, in Staub und Asche, wie der Leib; sondern in Dinge, die weit häßlicher sind, — in Trunkenheit, in Geiz, in unzüchtige Liebe und unordentliche Begierden. Willst du ihre Häßlichkeit noch näher sehen, so bringe mir eine reine Seele, und du sollst genau erkennen, wie stinkend und häßlich die unreine ist. In deinem jetzigen Zustande kannst du Dieses nicht sehen; denn so lange man an den Gestank gewohnt ist, empfindet man denselben nicht. Sobald man sich aber mit geistigen Gesprächen nährt, erkennt man das Uebel, wie sehr auch Viele dagegen gleichgültig sind.

Ich will hier der Hölle nicht einmal gedenken: wir wollen nur bei dem gegenwärtigen Leben stehen bleiben,

wollen nicht sprechen von Denen, die Schändliches thun, sondern bloß von Denen, die Schändliches reden: wir wollen sehen, wie lächerlich sie sich machen, wie sie sich zuerst beschimpfen und sich verunreinigen, wie wenn sie Koth aus dem Munde sprudeln. Wenn Das, was sie ausspeien, so unrein ist, so bedenke, wie unrein die Quelle sein muß, aus welcher dieser Wust aufbrauset. Aus der Fülle des Herzens redet der Mund [1]). Aber nicht Dieses allein beklage ich, sondern auch, daß Einige es nicht einmal für unanständig halten. Dadurch nimmt alles Schlechte überhand, daß wir sündigen und dabei nicht glauben, daß es Sünde sei. Willst du wissen, welch ein großes Uebel es sei, schändliche Reden führen; so gib Acht, wie sich Diejenigen, die dir zuhören, deiner unzüchtigen Reden schämen. Was ist niederträchtiger und verächtlicher, als ein Mensch, der unehrbare Reden im Munde führt? Solche Menschen erniedrigen sich unter die Schauspieler und öffentliche Dirnen. Ja Diese besitzen noch mehr Schamgefühl, als Solche. Wie magst du dein Weib zur Schamhaftigkeit anhalten, da du durch dergleichen Reden sie zur Unzucht anleitest? Besser wäre es, du spieest Eiter aus dem Munde, als unzüchtige Worte. Nun aber nimmst du mit stinkendem Munde nicht einmal gewöhnliche Speise zu dir; und du erfrechest dich, mit einer so stinkenden Seele die heiligen Geheimnisse zu empfangen! Wenn Jemand ein unreines Gefäß auf deinen Tisch brächte, du würdest ihn mit Prügeln hinausjagen: und glaubst du nun nicht, daß du den Zorn Gottes über dein Haupt herabziehen werdest, da du Worte redest, die schändlicher sind, als irgend ein unreines Gefäß und es dabei noch wagest, Gott auf seinem Tische zu empfangen? Denn Gottes Tisch ist unser Mund, wenn wir die Eucharistie

---

[1]) Matth. 12, 34.

auf unsere Zunge nehmen. Nichts reizt Ihn, den Heiligen und Reinen, mehr zum Zorne, als dergleichen Reden. Nichts macht die Menschen ausgelassener und schamloser, als solche Reden im Munde führen und anhören; Nichts zerstört so sehr die Keuschheit, als die Flamme, welche dadurch entzündet wird. Gott legte eine köstliche Salbe auf deine Zunge; und du füllst sie an mit Worten, stinkender als Aas, und benimmst deiner eigenen Seele Bewegung und Leben. Wenn du Jemanden schmähest, so ist Das nicht die Stimme der Seele, sondern des Zornes. Wenn du unzüchtige Dinge redest, so spricht die Wollust aus dir, nicht die Seele; wenn du verläumdest, der Neid; wenn du fremdem Gute nachstellst, die Habsucht. Denn Dieses sind nicht die Wirkungen der Seele, sondern die Leidenschaften und Krankheiten. Gleichwie die Fäulniß nicht geradezu vom Körper kommt, sondern durch den Tod und die Krankheiten des Körpers: so kommt auch Jenes von den Leidenschaften, die sich der Seele bemeistern. Willst du die Stimme einer lebendigen Seele vernehmen, so höre, was Paulus spricht: Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so laßt uns damit zufrieden sein [1]). Und: Ein großer Gewinn ist Frömmigkeit. Und ferner: Für mich ist die Welt gekreuzigt, und ich für die Welt [2]). Höre den Petrus, der da spricht: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir [3]). Höre den Job, wie er Dank sagt und spricht: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen. Das sind Worte einer Seele, die da lebt und ihre Kraft äußert. So sprach auch Jakob: Wenn mir Gott Brod zu essen gibt und Kleider anzuziehen [4]). So auch Joseph: Wie sollte ich dieß

---

[1]) I. Timoth. 6, 8. [2]) Gal. 6, 14. [3]) Apstg. 3, 6. [4]) I. Mos. 28, 20.

große Uebel thun und sündigen gegen Gott? Aber ganz anders redete jenes ausländische Weib, wie eine Betrunkene und Wahnsinnige sprach sie: Schlafe bei mir!

Da wir nun Dieses wissen, so laßt uns dahin streben, daß wir der lebendigen Seele nachahmen, die todte aber fliehen; damit wir so das zukünftige Leben erlangen, welches uns zu Theil werde durch die Gnade u. s. w. Amen.

Siebente Homilie.

Wenn nun schon das Amt des todbringenden Buchstabens, auf steinerne Tafeln geschrieben, eine so glänzende Würde gewährte, daß die Söhne Israels das Angesicht Moysis nicht anschauen konnten, wegen des Glanzes seines Angesichtes, der doch vergänglich war; warum sollte nicht viel mehr Würde das Amt des Geistes haben?

Nachdem er gesagt hat, daß die Tafeln des Moyses steinern gewesen, nachdem er von Buchstaben und fleischernen Tafeln gesprochen und gezeigt hatte, daß dagegen ihre Herzen durch die Apostel die Schrift des h. Geistes tragen, daß der Buchstabe tödtet, der Geist aber belebet: will er zu der angestellten Vergleichung noch einen wichtigen Umstand hinzufügen, nämlich den Glanz des Moyses, den im neuen Testamente Niemand mit körperlichen Augen geschaut hat. Groß schien dieser Glanz, weil er damals sichtbar war; denn mit den Augen des Körpers konnte man ihn sehen, obschon man ihm nicht nahen konnte: der Glanz des neuen Bundes hingegen ist übersinnlich. Die Schwächern dringen nicht leicht durch zur Kenntniß dieses hohen Vorzuges; jener frühere

hingegen erhob sie mehr und zog sie an. Betrachte nun, wie künstlich er die Sache anlegt, um, trotz der Unwissenheit seiner Zuhörer, den Vorzug des neuen Bundes vor dem alten zu beweisen. Zuerst sucht er durch Vernunftschlüsse, die er auf das Vorhergehende gründet, den Unterschied darzulegen. Wenn jenes ein Amt des Todes, dieses hingegen ein Amt des Lebens ist, so muß offenbar dieses eine größere Würde haben, als jenes. Weil er ihnen Dieses nicht sichtbar vor Augen stellen konnte, so zeigt er ihnen die höhere Würde durch Vernunftschlüsse, indem er spricht: Wenn nun schon das Amt des todbringenden Buchstabens eine so glänzende Würde gewährte; warum sollte nicht viel mehr Würde das Amt des Geistes haben? Unter dem Amte des todbringenden Buchstabens versteht er das Gesetz. Aber sieh', wie sorgfältig er sich hütet, den Irrlehrern keine Blöße zu geben. Er sagt nicht, daß das Gesetz den Tod bringe, sondern ein Amt des tödtenden Buchstabens sei. Das Gesetz drohte den Tod, aber verursachte ihn nicht. Die Sünde war es, die den Tod verursachte; das Gesetz führte die Strafe ein und zeigte die Sünde an, ohne sie zu bewirken. Es enthüllte das Böse nur deutlicher und ahndete dasselbe, ohne zum Bösen anzutreiben. Sein Amt zielte nicht dahin, daß die Sünde geschehen und der Tod kommen sollte; sondern daß der Schuldige sollte bestraft werden: und auf diese Weise diente es dazu, die Sünde aufzuheben. Denn indem es die Sünde so furchtbar darstellte, bewirkte es ohne Zweifel auch, daß man dieselbe floh. Gleichwie Derjenige, der das Schwert ergreift, um dem Schuldigen das Haupt abzuschlagen, ein Diener des Richters ist, so daß weder er, noch der Richter, welcher das Verdammungsurtheil sprach, sondern der Frevel des Schuldigen selbst Ursache seines Todes ist: so brachte auch nicht eigentlich das Gesetz den Tod, sondern die Sünde war Ursache

der Verdammung und der Todesstrafe. Durch die Strafe brach es die Macht der Sünde, indem es den Sünder durch Furcht bezähmte.

Dieses genüget aber dem Apostel noch nicht, um den großen Unterschied zu zeigen, er sagt ferner: auf steinerne Tafeln geschrieben; wodurch er den Stolz der Juden zu beugen sucht. Das Gesetz war bloßer Buchstabe; diese Buchstaben aber konnten keinen Beistand gewähren, konnten die Kämpfenden nicht begeistern, wie es in der Taufe geschieht: diese Tafeln, diese Schrift brachte vielmehr den Tod Jedem, der den Buchstaben verletzte. Siehst du, wie er die Juden mit ihrer Anmaßung zurückweiset und durch die Ausdrücke selbst die Würde des Gesetzes geringer macht, indem er sagt, daß es auf steinernen Tafeln, daß es Buchstaben gewesen, ein Amt des todbringenden Buchstabens und daß es geschrieben gewesen. Damit will er nichts Anderes sagen als, das Gesetz sei an Einen Ort gebunden gewesen, nicht wie der Geist, der überall zugegen ist und Alles mit seiner Kraft erfüllet. Oder er will sagen, daß diese Buchstaben viele Drohungen enthielten, und zwar solche, die nicht zu tilgen waren, sondern immer währten, weil sie auf Stein geschrieben. Während er nun so die alte Verfassung zu erheben scheint, mischt er zugleich Vorwürfe gegen die Juden ein. Denn nach den Worten: Wenn nun schon das Amt des todbringenden Buchstabens so glänzende Würde gab, heißt es weiter: daß die Kinder Israels das Angesicht Moysis nicht anschauen konnten; was eine große Schwäche und irdische Neigung verrieth. Ferner heißt es nicht: wegen des Glanzes der Tafeln, sondern: wegen des Glanzes seines Angesichtes, der doch vergänglich war. Er zeigt, daß der Träger der Tafeln mit Glanz umgeben gewesen, nicht die Tafeln selbst. Es heißt nicht: Sie konnten die Tafeln nicht anschauen, sondern, das Angesicht Moysis; und

wiederum heißt es nicht, wegen des Glanzes der Tafeln, sondern des Angesichtes. Und auch diese Auszeichnung sucht er zu mindern durch den Zusatz: der doch vergänglich war. Freilich ist Dieses kein Tadel, sondern deutet nur auf eine Verminderung der Würde, indem er nicht sagt, welches wüst und häßlich ist, sondern, welches vergänglich ist und zu sein aufhört.

Warum sollte nicht viel mehr Würde das Amt des Geistes haben? Kühn erhebt er jetzt die Würde des neuen Bundes, als etwas Unbezweifeltes: dem Herzen setzte er entgegen die steinernen Tafeln, und dem Geiste den Buchstaben; und nachdem er gezeigt, was das Eine und das Andere bewirke, drückt er es hier nicht mehr aus, sondern wie er die Wirkung des Buchstabens bezeichnet, nämlich, daß er den Tod bringe und die Verdammung, bezeichnet er nicht eben so die Wirkung des Geistes, nämlich Leben und Gerechtigkeit; er nennt vielmehr den Geist selber, und gibt dadurch der Rede einen größern Nachdruck. Denn das neue Testament gab nicht nur das Leben, sondern auch den Geist, die Quelle des Lebens. Darum sagt er: Amt des Geistes.

Darauf sucht er denselben Gegenstand noch ferner hervorzuheben mit den Worten: Wenn das verurtheilende Amt schon so glänzend war. Deutlicher erklärt er, was die Worte heißen: der Buchstabe tödtet, nämlich, wie gesagt, der Buchstabe zeigt die Sünde an, bewirkt sie aber nicht. So muß ja das gerechtsprechende Amt unendlich glänzender sein. Jene Tafeln zeigten die Sünden an und bestraften sie: dieses Amt hingegen bestrafte sie nicht nur nicht, sondern machte sie sogar gerecht. Denn das ist die Wirkung der Taufe.

Ja es kann in dieser Hinsicht nicht mehr glänzend sein, was glänzend war, wegen des weit überstrahlenden Glanzes. Oben hatte er schon gezeigt, daß der neue Bund glänzend sei, ja unendlich glän-

zender, als der alte. Hier aber zeigt er die Größe dieses Vorzuges, indem er sagen will: Wenn ich beide mit einander vergleiche, so scheint der Glanz des alten Bundes nicht einmal ein Glanz zu sein. Zwar sagt er Dieses nicht geradehin, sondern in gewisser Beziehung: in dieser Hinsicht. Doch ist Dieses keine Anklage gegen das alte Testament, sondern eine Empfehlung desselben. Denn man stellt nur Vergleichungen an zwischen Dingen, die Aehnlichkeit mit einander haben.

Sogleich führt er wieder einen andern Grund des Vorzuges an, von Seite der Dauer, und spricht: Denn hatte das Vergängliche so viel Ansehen, um so viel größeres Ansehen muß das Bleibende haben. Jenes hörte auf, Dieses aber bleibt ewig.

Da wir nun solche Hoffnung haben, so bedienen wir uns so großer Freimüthigkeit. Da die Zuhörer so viel Großes und Herrliches von dem neuen Bunde gehört hatten und den Glanz desselben mit Augen zu sehen wünschten, sieh', so verweiset er sie auf das zukünftige Leben. Darum erwähnte er der Hoffnung: Da wir nun eine solche Hoffnung haben, nämlich, daß nicht nur wir Apostel, sondern alle Gläubigen eines höhern Ansehens, als das des Moyses, sind gewürdiget worden: so bedienen wir uns so großer Freimüthigkeit. Bei wem? bei Gott? oder bei den Schülern? Bei euch, die ihr meine Schüler seid. Denn wir reden überall freimüthig, verbergen und verschweigen Nichts, wir reden unverdächtig und ohne Dunkelheit. Wir fürchten nicht euere Augen zu verletzen, wie Moyses die der Juden. Daß er Dieses habe sagen wollen, ergibt sich aus Dem, was folgt. Doch wir wollen erst die ganze Begebenheit, worauf er sich beständig bezieht, hier wiederholen. Als Moyses mit den neuen Gesetzestafeln den Berg herabstieg, strahlte sein Angesicht dergestalt, daß die Juden sich ihm nicht nähern und nicht

mit ihm reden konnten, bis er sein Angesicht verhüllt hatte. Wenn er aber hineinging, um mit dem Herrn zu sprechen, so nahm er die Decke weg, bis er wieder hinausging. In Bezug auf diese Geschichte sagt der Apostel: Doch geht's nicht, wie Moyses sein Angesicht verschleierte, damit die Söhne Israels das Verlöschen des Vergänglichen nicht wahrnehmen möchten. Der Sinn dieser Worte ist: Wir brauchen uns nicht zu verschleiern, wie Moyses; ihr könnt selbst den Glanz schauen, der uns umstrahlt, obschon er größer und herrlicher ist, als der des Moyses. Siehst du, welche Fortschritte die Korinther nun schon gemacht haben? In dem ersten Sendschreiben sagte er: Mit Milch nährte ich euch, nicht mit starker Speise; hier aber heißt es: Wir bedienen uns großer Freimüthigkeit. Und er erwähnt des Moyses und sucht durch Vergleichung mit demselben die Zuhörer auf das Höhere hinzuführen. Er räumt ihnen erst den Vorzug ein vor den Juden und sagt: Wir bedürfen keines Schleiers, wie Jener vor seinen Untergebenen. Größer ist das Folgende und deutet hin auf die Würde des Gesetzgebers. Allein abgestumpft sind ihre Sinne, denn bis auf den heutigen Tag blieb ihnen noch dieser Schleier auf dem Lesen des alten Bundes; es ist noch nicht enthüllt, daß er durch Christum aufgehoben wurde. Merket, was er hiermit sagen will. Was einmal mit Moyses geschah, das geschieht beständig mit dem Gesetze. Hiermit tadelt er weder das Gesetz, noch Moyses, der sich verschleierte, sondern den Schwachsinn der Juden. Das Gesetz hat seinen Glanz, aber Jene können ihn nicht wahrnehmen. Ihr dürft euch daher nicht wundern, daß sie den Glanz der Gnade nicht schauen können, da sie den schwächern Glanz des Moyses nicht sehen und sein Angesicht nicht anschauen konnten. Was quält ihr euch darüber, daß die Juden nicht an Christum glauben, da

sie ja nicht einmal an das Gesetz glauben? Denn eben deßwegen haben sie die Gnade nicht kennen gelernt, weil sie weder das alte Testament, noch seine Würde erkannt haben.

Die Würde des Gesetzes besteht darin, daß es die Herzen zu Christus hinlenkt. Du siehst, wie er auch hiermit den Hochmuth der Juden niederschlägt. Denn eben Das, worauf diese ihren Vorzug gründeten — das strahlende Angesicht des Moyses, nimmt er zum Beweise ihrer rohen und irdischen Gesinnung. Sie dürfen sich also desselben nicht rühmen. Denn was nützte es ihnen, da sie es nicht genießen konnten? Darum hält er diesen Gegenstand fest, indem er sagt, daß dieser Schleier bei dem Lesen des alten Bundes noch nicht enthüllt sei, daß er durch Christum aufgehoben worden. Bis auf den heutigen Tag, sagt er, läge dieser Schleier beim Lesen des mosaischen Gesetzes über ihrem Herzen. Oben hatte er gesagt: Sie konnten das Angesicht Moysis nicht anschauen, wegen des Glanzes seines Angesichtes, der doch vergänglich war. Wie kann man sich einen größern Stumpfsinn denken, als diesen, daß sie nicht einmal jenen Glanz, der vergänglich, ja in Vergleich mit einem andern, gar kein Glanz mehr ist, schauen konnten, sondern daß dieser ihnen mußte verhüllt werden, damit sie das Verlöschen des Vergänglichen, d. i. des Gesetzes, welches aufhört, nicht wahrnehmen möchten?

Allein abgestumpft sind ihre Sinne. „Was geht aber Dieses jenen Schleier an?" Der Schleier hatte seine Vorbedeutung. Nicht nur damals erkannten sie das Gesetz nicht, sie verstehen es auch jetzt noch nicht, und zwar aus eigener Schuld. Stumpfsinn heißt Gefühllosigkeit und Undankbarkeit. Wir also sind Diejenigen, die das Gesetz kennen; Jenen aber ist nicht nur die Gnade, sondern selbst das Gesetz verhüllt. Denn bis auf den heutigen Tag bleibt ihnen noch dieser Schleier auf dem Lesen des alten Bundes; es ist noch nicht ent-

hüllt, daß er durch Christum aufgehoben wurde. Dieses will sagen: Sie können noch nicht einsehen, daß das Gesetz aufgehört hat, weil sie nicht an Christus glauben. Wenn es durch Christum wirklich aufgehoben ist, wie denn das Gesetz selbst Dieses vorhergesagt hat: wie sollten denn Diejenigen, die Christum, der dem Gesetz ein Ende machte, nicht annehmen, einsehen, daß das Gesetz selbst aufgehoben ist? Und wenn sie Dieses nicht einsehen können, so ist offenbar, daß sie die Kraft und die ganze Würde des Gesetzes, welches Dieses vorhergesagt hat, nicht kennen. „Aber wo hat denn das Gesetz selbst vorher verkündet, daß es durch Christum würde aufgehoben werden?" Einmal dadurch, daß es alle Opfer und den Gottesdienst auf Einen Ort, auf den Tempel, beschränkte, und daß dieser Tempel nachher zerstört wurde. Hätte Gott nicht gewollt, daß die Opfer und das ganze Ceremonial-Gesetz aufhören sollte: so hätte Er entweder den Tempel nicht zerstören lassen, oder nachdem er zerstört war, nicht verboten, an andern Orten zu opfern. Nun aber hat Er, der ihnen nur den einzigen Tempel zu ihrem Gottesdienste angewiesen und bestimmt hatte, denselben Tempel zerstört und nicht nur zu Jerusalem, sondern auf der ganzen Erde ihren Gottesdienst unmöglich gemacht; also durch die That bewiesen, daß die gesetzlichen Opfer durch Christus aufgehoben seien. Denn Christus hat den Tempel zerstört. Willst du aber auch aus den Worten der Schrift lernen, wie das Gesetz sei aufgehoben worden, so vernimm den Gesetzgeber selbst, der da spricht: Einen Propheten wird euch der Herr erwecken aus der Mitte eurer Brüder, wie mich; Diesen sollt ihr hören in Allem, was er euch gebieten wird. Und es soll geschehen, wer jenen Propheten nicht hört, der soll ausgerottet werden [1]). Da siehst

---

[1]) Mos. 18, 15. 18.

du wie das Gesetz anzeigt, daß es durch Christum werde aufgehoben werden. Denn dieser Prophet, d. i. Christus dem Fleische nach, den Moyses anzuhören befiehlt, hat den Sabbath und die Beschneidung und andere Gebräuche aufgehoben. Eben Dasselbe deutet David an, indem er von Christus spricht: Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedech's, nicht nach der Ordnung Aaron's. Daher sagt auch Paulus, indem er Dieses erklärt ganz einleuchtend: Mit Veränderung des Priesterthums geht ja nothwendig auch mit dem Gesetze eine Veränderung vor. Wiederum spricht David an einer andern Stelle: Du hattest kein Wohlgefallen an Opfern und Geschenken; Brandopfer und Sündopfer wolltest du nicht. Da sprach ich: Sieh'! ich komme [1]). Es ließen sich noch mehre andere Stellen aus dem alten Bunde anführen, aus welchen klar hervorgeht, wie das Gesetz durch Christum aufgehoben worden. Wenn du dich also von dem Gesetze losgesagt hast, dann erst wirst du die rechte Einsicht in dasselbe erlangen: so lange du aber an demselben fest halten und nicht an Christus glauben willst, wirst du auch die rechte Erkenntniß des Gesetzes nicht haben. Daher fügt der Apostel, um Dieses klarer darzuthun, ferner hinzu: Sondern bis heute, wenn Moyses gelesen wird, liegt ein Schleier über ihrem Herzen. Weil er gesagt hatte, es bliebe ein Schleier über dem Lesen des alten Bundes, so sucht er zu zeigen, daß Dieses nicht von der Dunkelheit des Gesetzes zu verstehen sei. Schon durch das Vorhergehende: Abgestumpft sind die Sinne, hatte er bewiesen, daß die Schuld an den Juden lag, und Dasselbe zeigt er auch hier. Denn er sagt nicht, daß der Schleier auf der

---

[1]) Ps. 39, 7. 8.

Schrift bleibe, sondern auf dem Lesen — und das ist ja eine Handlung der Lesenden. Und wiederum: Wenn Moyses gelesen wird. Und noch deutlicher in der Folge, wo es ausdrücklich heißt, der Schleier liege über ihrem Herzen. So war auch das Angesicht des Moyses damit verhüllet, nicht wegen des Moyses, sondern wegen des Stumpfsinnes und der rohen Denkungsart des Volkes.

Nachdem er sie nun genug angeklagt, zeigt er auch die Weise ihrer Besserung in den Worten: Nur erst durch die Bekehrung zu dem Herrn, d. h. wenn es von dem Gesetze sich lossagt, wird dieser Schleier gehoben. Siehst du, daß jener Schleier nicht das Angesicht des Moyses, sondern das der Juden bedeckte? Denn Jenes geschah nicht, auf daß Moyses verborgen bliebe, sondern, auf daß die Juden nicht sehen sollten; denn sie waren dazu noch nicht fähig. Die Schuld lag an ihnen; denn nicht die Erkenntniß des Moyses war verhüllt, sondern die ihrige. Es heißt auch nicht: Durch das Verlassen des Gesetzes, sondern: Durch die Bekehrung zu dem Herrn wird dieser Schleier gehoben. Er behält den Faden der Geschichte bis zum Ende bei. Denn Moyses verhüllte sein Angesicht, wenn er zu den Juden redete; und er enthüllte es, wenn er sich zu dem Herrn wandte. Dieses war ein Vorbild des Zukünftigen, nämlich, daß wir, wenn wir uns zu dem Herrn bekehren, den Glanz des Gesetzes und das Angesicht des Gesetzgebers unverhüllt schauen werden; ja mehr noch, daß wir an Würde dem Moyses gleich werden sollten.

Sieh' wie er die Juden zum Glauben erweckt, indem er lehrt, daß sie, wenn sie den Glauben annehmen würden, nicht nur den Moyses anschauen, sondern in gleichem Ansehen mit ihm stehen würden. Du wirst nicht nur jenen Glanz schauen, den du damals nicht schauen konntest, sondern du wirst desselben Glanzes theilhaftig werden, ja eines noch weit größern, eines solchen Glanzes, daß jener in Ver-

gleich mit diesem aufhört, Glanz zu sein. Und wie Das? Wenn du dich zu dem Herrn bekehrest und seiner Gnade theilhaftig geworden bist, so wirst du einen solchen Glanz erhalten, der den des Moyses so überstrahlt, daß er nicht mehr Glanz kann genannt werden. So lange du aber ein Jude bleibst, kannst du nicht einmal jenes schwachen und weit mindern Glanzes theilhaftig werden: denn die Juden sahen ihn weder damals, noch jetzt. Wenn du aber den Glauben annimmst, so wirst du durch Gottes Gnade einen weit höhern schauen. Wo Paulus von den Gläubigen spricht, sagt er, was glänzend gewesen, habe aufgehört es zu sein, wegen des weit überstrahlenden Glanzes. Hier aber drückt er sich anders aus: Nur erst durch die Bekehrung zum Herrn wird dieser Schleier gehoben. So sucht er sie allmälig weiter zu führen, indem er sie zuerst auf gleiche Höhe mit Moyses stellt, und dann höhere Dinge ihnen verheißt. Wenn du den Moyses in seinem Glanze siehst, dann wirst du dich zu Gott bekehren und eines höhern Glanzes theilhaftig werden. Betrachte nun von Anfang an, wie vielerlei Kennzeichen er angegeben, um zu zeigen, daß das neue Testament das alte übertreffe, nicht aber mit demselben im Widerspruche stehe. Das alte, sagt er, war ein Gesetz des Buchstabens, in Stein gegraben, ein Amt des Todes und sollte ein Ende nehmen: und doch wurden die Juden nicht einmal gewürdiget, den Glanz desselben zu schauen. Das neue aber ist auf fleischerne Tafeln geschrieben, ist Geist und Gerechtigkeit und bleibt immerdar, und wir Alle werden seines Glanzes gewürdiget, wie dort Moyses des weit mindern. Wir Alle aber schauen deutlich mit unverhülltem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn, nicht die des Moyses.

Weil es aber Einige gibt, die der offenbaren Wahrheit widerstreben und diese Worte: Nur erst durch die Bekehrung zum Herrn von dem Sohne auslegen wollen,

so müssen wir die Sache näher beleuchten; und zwar zuvörderst wollen wir hören, wie sie ihre Behauptung beweisen wollen. Welches sind ihre Gründe? Sie sagen: „Gleichwie es in der Schrift heißt: Gott ist Geist, so auch hier: der Herr ist Geist.“ Aber es heißt nicht, wie Jene behaupten: der Herr ist Geist, sondern: der Herr ist der Geist. Zwischen dieser und jener Wortverbindung ist nun aber ein großer Unterschied. Wenn die Schrift sich so ausdrückt, wie Jene die Sache nehmen, so bedient sie sich des Geschlechtswortes nicht. Laßt uns aber auch sehen, von wem er Alles, was oben angeführt ist, verstehe, wie z. B. wenn er sagt: Der Buchstabe tödtet, der Geist aber belebet; geschrieben, nicht mit Dinte, sondern mit dem Geiste des lebendigen Gottes. Offenbar hat er nun Dieses von dem Geiste, und nicht von dem Sohne verstanden. Denn er wollte sie von dem Buchstaben zu dem Geiste führen. Damit Niemand bei dem Namen Geist also denken möchte: „Wenn Moyses sich zum Herrn soll bekehren, der Herr aber zum Geiste, so muß wohl der Herr geringer sein, als der Geist:“ darum sucht er diesem Vorurtheil vorzubeugen, indem er sagt: Der Herr ist der Geist, d. i. auch der Geist ist der Herr. Und damit du erkennest, daß er von dem Parakletos rede, so fügt er hinzu: Und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Denn man kann nicht behaupten, daß er gesagt habe: Und wo der Herr des Herrn ist. Freiheit nennt er diesen Zustand mit Rücksicht auf die frühere Sklaverei. Damit du aber nicht wähnest, als rede er von der Zukunft, heißt es: Wir Alle aber schauen mit unverhülltem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn, nicht jene die vergänglich ist, sondern, die ewig bleibt; und werden nach demselben Ebenbilde veredelt, immer herrlicher und herrlicher, eben durch den Herrn des Geistes.

Siehst du, wie er dem Geiste göttlichen Rang gibt, die

Zuhörer aber zur Würde der Apostel erhebet? Vorher sagte er: Ihr seid Christi Brief; hier aber: Wir schauen mit unverhülltem Angesicht. Ihr kamet mit den Gesetztafeln des Moyses; aber gleichwie wir keiner Hülle bedurften, so auch ihr nicht, die ihr den Glauben angenommen. Gleichwohl ist dieser Glanz weit größer; denn es ist nicht der Glanz unsers Angesichtes, sondern des Geistes. Und dennoch vermöget ihr eben sowohl als wir denselben zu schauen. Die Juden konnten nicht einmal durch den Mittler — Moyses — jenen Glanz schauen, sie konnten sein Angesicht nicht anschauen: ihr aber könnt ohne Mittler einen weit höhern Glanz, den des Geistes schauen. Wäre der Geist geringer als der Herr, so würde er diesen Glanz nicht so hoch über jenen erhoben haben.

Was heißen aber die Worte: Wir schauen die Herrlichkeit des Herrn und werden nach demselben Ebenbilde veredelt? Dieses zeigte sich einleuchtender zur Zeit als noch die Wundergabe ihre Wirksamkeit äußerte. Aber auch jetzt noch ist es einleuchtend für Denjenigen, der mit den Augen des Glaubens schaut. Sobald wir getauft sind, strahlt die Seele glänzender als Sonnenlicht, gereinigt durch den h. Geist. Und wir schauen nicht nur die Herrlichkeit Gottes, sondern es strahlt auch von Ihm ein neuer Glanz auf uns nieder. Gleichwie reines Silber im Sonnenstrahl, nicht nur von sich selber glänzet, sondern auch durch das strahlende Sonnenlicht: so fängt auch die Seele, nachdem sie gereinigt und heller als Silber geworden ist, das strahlende Licht des Geistes auf und gibt es wieder. Daher heißt es auch: Schauend werden wir zu demselben Ebenbilde veredelt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit — von der Herrlichkeit des Geistes zu derjenigen, die in uns ist und eine solche ist, wie sie durch den Herrn des Geistes nur werden kann. Du siehst, daß er hier abermals den Geist einen Herrn nennt. Seine

Herrschaft erhellt aber auch aus andern Schriftstellen: Als sie zum Gottesdienste versammelt waren und Fasten hielten, sprach der heilige Geist: Sondert mir Barnabas und Saulus aus [1]). Denn die Schrift bedient sich dieser Ausdrücke, um zu zeigen, daß der Geist gleicher Würde ist mit dem Vater. Ferner sagt auch Christus: Der Knecht weiß nicht, was sein Herr vor hat [2]). Wie aber der Mensch weiß, was in dem Menschen ist, so weiß der Geist was Gottes ist, und wird nicht erst darüber belehrt, sonst wäre die Vergleichung nicht richtig. Auch daraus ergibt sich die Herrschaft des Geistes, daß er wirket, wie er will. Er wandelt uns um, er läßt uns nicht gleichförmig werden dieser Welt, er ist der Urheber dieser neuen Schöpfung. In demselben Sinne, wie es heißt: Geschaffen durch Jesum Christum [3]), heißt es auch: Ein reines Herz erschaff', o Gott! in mir, und gib mir neuen, festen Sinn [4]).

Soll ich dir Dieses noch fühlbarer an den Aposteln zeigen? Denk' an Paulus, dessen Kleider Wunder wirkten; an Petrus, dessen Schatten dieselbe Kraft äußerte. Unmöglich hätten ihre Kleider und ihr Schatten so viele Wunder gewirkt, wenn sie nicht das Ebenbild des Königs in sich getragen hätten, wenn nicht ein unvergleichlicher Lichtglanz sie umflossen hätte. Das Gewand des Königs ist den Räubern furchtbar. Dieser Glanz leuchtet auch aus dem Körper hervor. Denn von Stephanus heißt es: Indem nun Alle ihre Blicke auf ihn richteten, sahen sie sein Gesicht, wie das Gesicht eines Engels [5]). Dennoch war dieses noch Nichts in Vergleichung mit jenem Glanze, der im Innern leuchtete. Den Glanz, wela,

---

[1]) Apstg. 13, 2. [2]) Joh. 15, 15. [3]) Ephes. 2, 10. [4]) Ps. 50, 12. [5]) Apstg. 6, 15.

Moyses Angesicht verbreitet war, trugen diese in ihrer Seele; jener war sichtbar, dieser aber geistiger Art. Gleichwie der Glanz von leuchtenden Körpern sich auf Andere in der Nähe verbreitet und dieselben glänzend macht, so auch verhält es sich mit den Gläubigen. Darum reißen sich die so Erleuchteten von der Erde los und haben nur Himmlisches im Sinne.

Ach! da möchte ich bitterlich weinen, wenn ich bedenke, daß wir mit so hohem Adel begabt, Dieses nicht einmal verstehen, indem wir keine Aufmerksamkeit darauf verwenden; hingegen nur immer an Dem kleben, was in die Sinne fällt. Jenen geheimnißvollen und schauerlichen Glanz bewahren wir nur einige Tage, dann löschen wir ihn wieder aus, indem wir uns in den Strudel irdischer Geschäfte stürzen und durch düsteres Gewölk diese Strahlen verhüllen. Dieses Erdenleben ist ein Sturm, und schlimmer als Sturm. Denn hier entsteht nicht Kälte und Regen, nicht Koth und tiefer Schlamm, sondern was schlimmer ist, die Hölle und ihre Strafen. Wie bei heftiger Kälte alle Glieder erstarren und wie todt sind; so thut auch die Seele, von dem Frost der Sünde erstarrt, nicht mehr, was sie thun sollte, denn das Gewissen ist wie mit einer Eiskruste bedeckt. Was die Kälte für den Leib, das ist das böse Gewissen für die Seele. Daher auch die Furchtsamkeit; denn Nichts ist furchtsamer als ein Mensch, der ganz in weltliche Händel vertieft ist. Ein solcher lebt wie Kain, täglich zitternd und bebend. Er fürchtet sich vor unzähligen Wechseln der Dinge, zu geschweigen Tod, Verlust, Beleidigungen, Schmeichelei und Niederträchtigkeiten. Der Kasten ist voll Gold, und die Seele wird durch die Furcht der Armuth gequält. Ganz natürlich; denn er stützt

sich auf morsche Pfeiler, auf Dinge, die jedem Wechsel unterliegen. Und wenn er auch selbst diesen Wechsel an sich nicht erfährt, so findet er sich in dem Unglücke Anderer schon zu Grunde gerichtet. Groß wie seine Furcht, ist auch seine Feigherzigkeit: feig ist er in Gefahren und bei allen andern Begegnissen. Wo ihn die Habsucht ergreift, da wehrt er sie nicht ab als rüstiger Kämpfer; sondern gleich einem gekauften Sklaven thut er Alles zu Liebe der harten Gebieterinn — dem Geize. Erblickt er irgend eine schöne Jungfrau, gleich ist er gefesselt und verfolgt ihre Spur wie ein rasender Hund. Gerade das Gegentheil müßte er thun; nicht darauf sinnen, wie er die Begierde befriedigen, sondern wie er sich derselben entledigen möchte.

„Wie ist das möglich, sagst du, es ist ja nicht meine Schuld, daß ich von Liebe entbrenne?" Wessen Schuld ist es denn? „Es ist Teufels Betrug." Also meinst du, es sei der Teufel, der dich in die Falle locke? So ermanne dich denn und kämpfe gegen die Krankheit. „Ich kann nicht." Wohlan, so will ich dir vorerst zeigen, daß deine Feigheit an Allem Schuld ist, und daß du anfangs dem Teufel Zugang gestattet, aber doch auch jetzt noch ihn leicht verbannen kannst, wenn du nur ernstlich willst. Sage mir, wenn Jemand einen Ehebruch begeht, thut er Dieses von Liebe geblendet, oder sucht er bloß die Gefahr auf? Ohne Zweifel treibt ihn die Liebe. Ist er aber damit wohl zu entschuldigen? Keineswegs, vielmehr bleibt ihm seine Sünde.

„Aber was willst du mit deinen Schlüssen? Ich bin mir bewußt, daß ich diese Leidenschaft gerne besiegen wollte; aber ich kann nicht, sie verfolgt und drängt und quält mich gewaltig." Wohl möchtest du dieselbe unterdrücken; aber du ergreifest nicht die rechten Mittel dazu. Du verfährst wie ein Fieberkranker der im Uebermaße kaltes Wasser trinkt und dabei spricht: Welche Mühe gebe ich mir doch, das Fieber zu vertreiben, und vermag es nicht, sondern vermehre

nur immer den Brand! Wir wollen sehen, ob nicht auch du Das ergreifest, was den Brand vermehrt, während du ihn zu löschen wähnest. Du läugnest Dieses. Sage mir also: Was hast du jemals gethan, um diese Krankheit zu heben? Und wodurch wird überhaupt die Krankheit verstärkt? Zwar unterliegen nicht Alle diesem Tadel; denn es gibt Viele, die mehr von der Geldliebe, als von der sinnlichen Liebe getrieben werden: aber es soll für die Einen, wie für die Andern ein gemeinschaftliches Heilmittel dargeboten werden. Denn die Geldliebe ist schändlich, so auch die Wollust; doch ist diese wilder und heftiger. Werden wir nun die weit stärkere Leidenschaft besiegen, so können wir ohne Zweifel auch die schwächere bezwingen.

Man wendet mir vielleicht ein: Woher kommt es, daß nicht Alle von dieser Leidenschaft ergriffen werden, wenn sie heftiger ist, daß vielmehr Viele so rasend das Geld lieben? Einmal weil die Habsucht ohne Gefahr zu sein scheint; dann aber auch, weil die sinnliche Lust, obschon sie heftiger ist, dennoch schneller ausgetobt hat. Wenn sie so hartnäckig fortdauerte, wie die Habsucht, so würde sie Denjenigen, der sich von ihr beherrschen läßt, gänzlich zu Grunde richten.

Von dieser sinnlichen Liebe wollen wir nun zu euch sprechen und sehen, wodurch dieses Uebel Zuwachs erhalte; denn dadurch werden wir auch erkennen, ob wir es uns mit, oder ohne Schuld zuziehen. Und wofern wir durch eigene Schuld hineingerathen, müssen wir alle Kräfte anstrengen, darüber zu siegen: wofern wir aber ohne Schuld sind, was sollen wir uns fruchtlos abhärmen? Ja wir müssen in diesem Falle die Leidenden eher bedauern, als über sie zürnen. Woher entsteht denn nun diese Liebe? Von der schönen und reizenden Gestalt, sagst du, von der man bezaubert wird. Aber vergebens suchst du Dieses zu behaupten. Wenn bloß die Schönheit die Menschen bezauberte, so müßten sich Alle in eine schöne Jungfrau verlieben. Wenn sich nun aber

nicht Alle in dieselbe verlieben, so muß man den Grund nicht in der Natur und in der Schönheit ihrer Gestalt suchen, sondern in dem unzüchtigen Anschauen. Dann erst wirst du verwundet, wenn du sie vorwitzig betrachtest und von Liebe entbrennest.

„Wer sollte aber ein schönes Mädchen sehen, ohne es zu bewundern? Wenn man aber wider seinen Willen genöthiget wird, es zu bewundern, so steht das Lieben ja nicht in unserer Macht.“ Halt ein, o Mensch! Warum wirfst du Alles durcheinander und suchst überall Ausflüchte, und willst die Wurzel des Uebels nicht sehen? Viele sehe ich, welche die schöne Gestalt bewundern und preisen, aber sich dennoch nicht verlieben. „Aber wie kann man sie bewundern, ohne zu lieben?“ Sei nicht ungestüm; denn ich bin eben im Begriffe, dir Dieses zu zeigen. Merke nur auf, und du wirst hören, wie Moyses den Sohn Jakob's preiset und spricht: Joseph war schön von Ansehen, und schön von Gestalt [1]). War er nun darum schon verliebt, weil er Dieses sagte? „Keineswegs, sagst du, denn er sah Denjenigen nicht, den er preiset.“ Aber der Mensch wird ja oft von der Schönheit, die ihm geschildert wird, eingenommen, und nicht allein von Denjenigen, die er sieht. Doch wir wollen darüber nicht streiten. War nicht David sehr schön und röthlich und hatte schöne Augen, welches der Hauptreiz der Schönheit ist? Hat sich darum Einer in ihn verliebt? Die Liebe entsteht also nicht zugleich mit der Bewunderung der Schönheit. Viele Söhne haben wunderschöne und blühende Mütter gehabt: sind sie aber darum gegen dieselben in Liebe entbrannt? Das sei fern! Wiewohl sie die schöne Gestalt, die sie vor Augen haben, bewundern, verfallen sie doch nicht in diese schändliche Liebe.

---

[1]) I. Mos. 39, 6.

„Davor bewahrt sie die Natur" sagt man. Welche Natur? „Weil sie Mütter sind." Hast du denn nicht gehört, daß die Perser, ohne äußern Zwang mit ihren eigenen Müttern Umgang pflegen, und zwar nicht bloß Einer, oder der Andere, sondern das ganze Volk? Daß diese Krankheit ihren Grund nicht bloß in der Schönheit der Gestalt habe, sondern in einer nachläßigen und irregegangenen Seele, ergibt sich auch aus der Bemerkung, daß oft Einer viele schöne Gestalten nicht achtend, sich häßlichen Frauen ergeben hat. Daraus geht doch offenbar hervor, daß die Schönheit nicht die Ursache dieser Liebe ist; sonst müßten ja die Schönen eher als die Häßlichen solche Menschen umstricken. „Wenn es aber nicht die Schönheit ist, wodurch die Liebe entzündet wird, worin liegt denn die Ursache und der Anlaß? Ist der böse Feind Schuld daran?" Freilich kann sie auch von diesem kommen; aber das ist hier nicht die Frage, sondern, ob wir nicht Mitursache daran seien. Denn nicht allein die Schönheit und der Teufel bringen uns zum Falle, sondern wir selbst zuerst. Denn Nichts bietet dieser verderblichen Krankheit soviel Stoff dar, als Umgang, süße Schmeicheleien, Müssiggang und Mangel an angemessener Beschäftigung. Groß, gewaltig ist die Macht der Gewohnheit; sie wird sogar zur andern Natur. Kann nun der tägliche Umgang die Liebe entzünden, so ist nicht zu bezweifeln, daß sie auch durch entgegengesetzte Gewohnheit wieder könne ausgelöscht werden. Viele Verliebte sind dadurch von ihrer Liebe geheilt worden, daß sie aufhörten, den geliebten Gegenstand zu schauen. Dieses scheint zwar eine Zeit lang bitter und unangenehm, wird aber mit der Zeit angenehm; und wenn sie dann auch wollten, könnten sie dieselbe Liebe nicht mehr hervorrufen.

„Wie aber, wenn ich, ohne Umgang, schon beim ersten Anblicke gefangen bin?" Auch dann ist das müssige Leben, oder die üppige Nahrung und der Mangel an nothwendiger

Beschäftigung Schuld daran. Dem Müssiggänger begegnen, wie dem Landstreicher, allerlei Unfälle; seine Seele kann, wie ein verlassenes Kind, von Jedem leicht eingefangen und zum Sklaven gemacht werden. Weil sie ihrer Natur nach beständig in Thätigkeit ist; so verfällt sie, wofern du ihr keine anständige Beschäftigung darbietest, nothwendig auf andere Dinge, indem sie nicht müssig sein kann. Gleichwie das Erdreich, wenn es nicht besäet und bepflanzt wird, nur Unkraut hervorbringt: so verfällt die Seele, wenn sie nicht nützlich beschäftiget wird, auf schlechte Dinge. Gleichwie das Auge immer schauen will und so Schlechtes sehen muß, wenn es nicht auf anständige Gegenstände gerichtet wird: so beschäftiget sich auch die Seele mit unnützen Dingen, wenn man sie von nützlichen abwendet. Daß aber Beschäftigung und Sorge den ersten Anfall abwehren können, erhellet aus vielen Beispielen. Daher wenn du ein schönes Weib siehst und ihre Gestalt auf dich Eindruck macht, so wende deinen Blick von ihr weg, und du bist frei.

„Aber wie kann ich meine Augen von ihr abwenden, da die Begierde mich zu ihr hinzieht?" Suche dich zu zerstreuen durch Lesen, durch Hausgeschäfte, dadurch daß du dich der Unmündigen und unschuldig Verfolgten annimmst, durch Gebet und Betrachtung der zukünftigen Dinge. Auf solche Dinge richte deine Aufmerksamkeit: so wirst du nicht nur die Wunde, wenn sie noch frisch ist, heilen, sondern auch wenn sie schon verhärtet und alt ist, ihrer los werden. Wenn schon ein erlittener Schimpf, wie das Sprichwort sagt, den Liebenden bewegt, der Liebe zu entsagen: warum sollten nicht vielmehr diese geistigen Heilmittel das Uebel besiegen, wofern wir nur ernstlich davon abstehen wollen? Wenn wir mit Denjenigen, die uns auf solche Weise bezaubern, beständig umgehen und sprechen und nur solche Dinge hören und reden, so geben wir dadurch der Krankheit neue Nahrung. Wie willst du das Feuer löschen, wenn du

täglich die Flamme anfachest? Was ich hier in Betreff des Umganges gesagt, gilt den Jünglingen. Was die Männer betrifft und Solche, die mit einer ernsten Lebensweise vertraut sind, so ist für Diese kein wirksameres Mittel, als Gottesfurcht, Erinnerung an die Hölle, Verlangen nach dem Himmel; denn Dieses reicht hin, die böse Lust zu dämpfen. Dazu erwäge noch, daß Alles, was du siehst, nichts als Schleim und Blut ist und die Säfte verdauter Speisen. Du sagst, es sei ein glänzendes, blühendes Angesicht. Aber Nichts ist lieblicher als die Blumen der Erde; dennoch welken auch diese und modern. Darum sieh nicht bloß auf die äußere Blüte, sondern dringe tiefer ein und schau, was unter dieser schönen Hautfarbe liegt. Auch die Haut der Wassersüchtigen glänzet und hat auf der Oberfläche nichts Häßliches: dennoch wagen wir es nicht, solche Menschen zu küssen, der Gedanke an die Säfte unter der Haut schreckt uns ab. Du sprichst nur von dem schmachtenden oder blitzenden Auge, von dem schönen Bogen der Augenbraunen, von den himmelblauen Wimpern, dem sanften Sterne, dem heitern Blicke. Aber betrachte auch hier, daß es nichts Anderes ist, als Nerven, Adern, zarte Häutchen und Blutgefäße. Stelle dir dieses schöne Auge vor, wie es erkrankt, von Alter und Kummer getrübt, von Zorn aufgedrungen; wie häßlich es wird, wie es schneller als ein Schriftzeichen ausgelöscht wird. Dann wende deinen Geist zu der wahren Schönheit. Du sagst, die Schönheit der Seele könnest du nicht sehen. Wohl vermagst du es, wenn du nur willst. Gleichwie man eine abwesende Schönheit im Geiste bewundern kann, ohne sie mit den Augen zu schauen; so kann man eben auch ohne den äußern Sinn die Schönheit der Seele schauen. Hast du dir nicht oft in deiner Einbildungskraft eine schöne Gestalt geschaffen und fühltest dich von diesem Gebilde angezogen? So bilde dir auch jetzt eine schöne Seelengestalt und ergötze dich an derselben. Freilich können wir unkörperliche Dinge nicht sehen;

aber wir schauen sie mit den Augen des Geistes noch näher, als wenn sie körperlich wären. Denn auf diese Weise bewundern wir die Engel und Erzengel, obschon wir dieselben nicht mit Augen sehen. Deßgleichen auch den frommen Wandel und die Tugend der Seele. Siehst du einen sanften, bescheidenen Mann, so bewunderst du ihn mehr als irgend eine schöne Gestalt. Siehst du nun einen unschuldig Leidenden, der Alles mit Geduld trägt; so bewundere und liebe ihn, wenn gleich seine Züge gealtert sind. Denn diese Seelenschönheit zieht auch noch im hohen Alter viele Liebhaber an und blühet unverwelklich fort.

Diese Schönheit wollen auch wir uns aneignen, wir wollen Jenen anhangen und Jene lieben, die diese Schönheit besitzen. So werden auch wir derselben theilhaftig werden und die zukünftigen Güter erlangen durch die Gnade u. s. w. Amen.

Achte Homilie.

Deßhalb, da wir dieses Amt bekleiden, sind wir, wie wir Gnade erhalten, unermüdet: aber wir enthalten uns schändlicher, geheimer Kunstgriffe.

Da der Apostel so Großes gesagt und sich und alle Gläubigen weit über Moyses erhoben hatte, fühlt er die Größe und Auszeichnung, die in seinen Worten lag, und lenket nun wieder bescheiden ein. Erheben mußte er sich, wegen der falschen Apostel und wegen seiner Zuhörer: dann aber auch wieder diese Größe bescheiden mildern, nicht aber ganz aufheben, denn Dieses hieße ein leeres Spiel treiben. Er sucht Dieses dadurch zu bewerkstelligen, daß er zeigt, daß dieses Alles nicht um unserer eigenen Verdienste willen geschehen

sei, sondern durch Gottes Erbarmung. Darum sagt er: Da wir dieses Amt bekleiden. Wir haben aus uns Nichts dazu beigetragen; wir sind bloß die Diener gewesen und haben das von Gott uns Anvertraute verwaltet. Darum spricht er nicht von Kosten und Aufwand, sondern von einem Amte. Und ferner setzt er hinzu: wie wir Gnade erhalten haben. Denn auch Das ist uns durch die Güte und Barmherzigkeit Gottes zu Theil geworden, daß wir dieses Amt bekleiden. Barmherzigkeit war es, daß Er uns von den Uebeln befreite; aber auch Das kam von seiner Barmherzigkeit, daß Er mit so vielen Wohlthaten uns überhäufte. Wir sind unermüdet, und auch Dieses haben wir Ihm zu verdanken. Jene Worte: Wie wir Gnade erhalten haben, müssen sowohl von dem Amte verstanden werden, als von Dem, was folgt: wir ermüden nicht.

Bemerke hier, wie sehr der Apostel sich demüthiget. Er will sagen: Da wir mit so vielen Wohlthaten überhäuft sind und Alles der Güte und Barmherzigkeit Gottes zu verdanken haben; so thun wir nichts Großes, indem wir so viele Arbeiten übernehmen, so viele Gefahren bestehen, so viele Drangsale dulden. Wir werden daher auch nicht muthlos, sondern wir freuen uns und reden mit großer Freimüthigkeit. Nach den Worten: Wir ermüden nicht, fährt er fort: Aber wir enthalten uns schändlicher, geheimer Kunstgriffe, gehen nicht mit Arglist um und verfälschen nicht Gottes Wort. Was versteht er unter schändlichen, geheimen Kunstgriffen? Wir prahlen nicht, wie Jene, und versprechen große Dinge, die wir dann im Werke nicht leisten. Daher heißt es anderswo: Sehet ihr auf äußere Vorzüge? Wir sind so, wie wir äußerlich erscheinen, nicht doppelsinnig; wir reden und thun Nichts, was wir vor Scham verbergen und in Dunkel hüllen müßten. So erklärt er es mit den Worten: wir gehen nicht mit Arglist um. Was Jene sich

zum Ruhme anrechneten, das erklärt er für schändlich und lächerlich. Was heißt das: mit Arglist? Sie nahmen den Schein an, als verschmäheten sie alle Geschenke, und nahmen sie doch heimlich: sie galten vor den Menschen für Heilige, für wahre Apostel, da sie doch mit unzähligen Lastern bedeckt waren. Wir aber verabscheuen Alles der Art, was schändliche, geheime Kunstgriffe sind: wir sind so, wie wir uns zeigen; weder in unserm Wandel, noch in unserer Lehre haben wir etwas Verdecktes. Das besagen die Worte: und wir verfälschen nicht Gottes Wort; sondern durch Darlegung der Wahrheit, d. h. nicht durch Schein und Prahlerei, sondern durch den Beweis der That stellen wir uns jedem Gewissen der Menschen offen dar. Wir stellen uns nicht nur den Gläubigen sondern auch den Ungläubigen dar und lassen uns vor Allen sehen, so daß sie unsern Wandel erforschen können, und so empfehlen wir uns, nicht durch Schein und Schmeichelei oder durch eine glänzende Außenseite. Wir erklären, daß wir keine Geschenke annehmen, und ihr selbst sollt uns dieses bezeugen. Wir erklären, daß wir uns keines Vergehens bewußt sind; und auch hier fordern wir euch als Zeugen auf, nicht wie Jene, die ihre Laster verheimlichen und Viele hintergehen. Denn wir zeigen uns und unsern Lebenswandel offen, und stellen unsere Lehre so dar, daß Jeder sie zur Einsicht nehmen kann. Da aber die Ungläubigen jene Lehre nicht kannten, so sagt er gleich darauf, man müsse die Schuld davon nicht den Aposteln, sondern dem Stumpfsinne jener Menschen beimessen: Wenn auch unser Evangelium nicht einleuchtet, so mag es den Verlorenen nicht einleuchten, den Ungläubigen nämlich, deren Verstand der Gott dieser Welt geblendet hat. Was er hier sagt, hat denselben Sinn, wie oben, wo es heißt: Für die Einen ein Todesduft zum Tode, für die Andern ein Lebensduft zum Leben. Was bedeutet aber der Ausdruck:

Gott dieser Welt? Die Anhänger des Marcion behaupten, es sei zu verstehen von dem Schöpfer der Dinge, der zwar gerecht, aber nicht gut sei. Denn sie nehmen einen Gott an, der gerecht ist, aber ohne Güte. Die Manichäer dagegen wollen darunter den Teufel verstanden wissen, und suchen hieraus thörichter Weise einen andern Urheber der Dinge, außer Dem, der da ist, zu beweisen. Die Schrift pflegt häufig den Namen Gottes nicht nach seiner Würde auszudrücken, sondern nach den niedrigen Wesen, die Ihm unterworfen sind, wie wenn sie den Mammon einen Herrn und den Bauch Gott nennt. Denn darum ist der Mammon noch kein Herr und der Bauch noch kein Gott, sondern nur für Diejenigen, die denselben dienen. Wir aber sagen, es sei nicht von dem bösen Geiste zu verstehen, sondern von dem Herrn aller Dinge, und man müsse so lesen: Den Verstand der Ungläubigen dieser Welt hat Gott geblendet. Denn die zukünftige Welt wird keine Ungläubige haben, sondern nur die gegenwärtige. Wollte aber auch einer anders lesen und sagen: Der Gott dieser Welt, so wäre das nicht fehlerhaft. Denn es wird ja hier nicht gesagt, daß Er bloß der Gott dieser Welt sei. So wird Er ja auch der Gott des Himmels genannt, und ist doch nicht bloß der Gott des Himmels. Wir nennen Ihn den Gott des heutigen Tages, und wollen damit nicht sagen, daß seine Herrschaft durch die engen Grenzen eines Tages beschränkt sei. Ja Er wird genannt der Gott Abraham's, Isaak's und Jakob's, da Er doch nicht ihr Gott allein ist. Mehre ähnliche Zeugnisse lassen sich in der Schrift auffinden.

Wie hat Er denn ihren Verstand geblendet? Nicht, als wenn Er selbst dazu mitgewirkt, sondern weil Er es gestattet und zugelassen hat. Auf diese Weise pflegt sich die Schrift auszudrücken, da sie sagt: Gott überließ sie dem verkehrten Sinne. Weil sie nämlich ungläubig blieben und sich unwürdig machten, die Geheimnisse des Glau-

bens zu schauen, so verließ Er sie. Denn was sollte Er thun? Sollte Er sie wider ihren Willen heranziehen und seine Geheimnisse Denen enthüllten, die dieselben nicht schauen wollten? Sie würden dieselben nur um so mehr verachtet und sie nicht zu sehen verlangt haben. Daher spricht der Apostel weiter: Daß ihnen das helle Licht des herrlichen Evangeliums Christi nicht leuchtet. Nicht zu dem Ende, daß sie ungläubig bleiben sollten, sondern daß der ungläubige Verstand die innern Geheimnisse nicht schauen sollte, und daß wir, wie der Herr befiehlt, die Perlen nicht vor die Säue hinwerfen sollten. Hätte Er den Ungläubigen diese Geheimnisse entdeckt, so wäre das Uebel bei ihnen nur noch schlimmer geworden: denn wer Jemanden zwingt, mit kranken Augen in die Sonne zu schauen, der macht die Krankheit nur schlimmer. Darum halten die Aerzte Solche, die an Augenkrankheiten leiden, in dunkeln Gemächern verschlossen, um das Uebel nicht ärger zu machen. So muß die Sache auch hier verstanden werden, nämlich, daß Jene durch ihre eigene Schuld ungläubig geblieben; und da sie ungläubig geworden, die Geheimnisse des Evangeliums nicht schauen konnten, indem Gott ihnen jetzt seine Strahlen entzog. In diesem Sinne sprach Jesus zu seinen Jüngern: Darum spreche ich in Gleichnissen zu ihnen, weil sie mit den Ohren hören und doch nicht verstehen [1]). Um die Sache durch ein Beispiel anschaulicher zu machen, wollen wir uns einen Heiden denken, der unsere Religion für eine Fabel ansehe. Wird nun ein Solcher mehr gewinnen, wenn er in das Heiligthum eingeführt, die Sache näher schaut, als wenn er draußen bleibt? Darum heißt es: daß ihnen das helle Licht nicht leuchtet. Er hat noch immer die Begebenheit mit Moyses im Auge. Was zur Zeit des Moyses den Juden geschah, das geschieht

---

[1]) Mark. 4, 12.

zur Zeit des Evangeliums allen Ungläubigen. Was er aber verstehe unter Dem, was ihnen verborgen und nicht enthüllt worden, erklärt er in den Worten: Daß ihnen das helle Licht des herrlichen Evangeliums Christi nicht leuchtet, welcher das Ebenbild Gottes ist; daß nämlich sein Kreuz seine Herrlichkeit und das Heil der Welt ist, daß der Gekreuzigte mit großem Glanze wiederkommen wird und alles Andere, sowohl Gegenwärtiges als Zukünftiges, Sichtbares und Unsichtbares und die Erscheinung der unaussprechlichen Dinge, die da kommen sollen. Daher sagt er einleuchten d. i. glänzen, damit man nicht das Ganze in diesem Leben suchen soll. Denn, was jetzt gegeben wird, ist nur etwa ein Strahl des Geistes. Dieses deutet er auch oben an, da er von einem Wohlgeruche, von einem Unterpfande sprach, und somit zu verstehen gab, daß man bei weitem Größeres im zukünftigen Leben erwarten müsse. Aber dieses Alles ist Jenen verborgen, und darum verborgen, weil sie früher Gott den Glauben versagt haben. Dann zeigt er, daß sie nicht nur Christi sondern auch des Vaters Herrlichkeit nicht geschaut haben, indem er sagt: welcher das Ebenbild Gottes ist. Du darfst nicht bei Christus allein stehen bleiben; denn gleichwie du den Vater siehst durch Ihn, so wirst du auch die Herrlichkeit des Vaters nicht schauen, wenn dir die seinige nicht einleuchtet.

Denn wir predigen nicht uns selbst; sondern Christum Jesum unsern Herrn; uns selbst aber nur als eure Diener in Hinsicht auf Jesum. Wie folgt Dieses? wie hängt es mit dem oben Gesagten zusammen? Entweder rügt er an ihnen, daß sie sich selber erheben und ihre Anhänger verleiten, sich nach ihrem Namen zu nennen, wie es oben hieß: Ich halte es mit Paulus, ich mit Apollo; oder er rügt sonst ein schweres Vergehen. Und welches wäre dieses? Daß sie gegen die Apostel einen heftigen Kampf führten und ihnen überall,

nachstellten. Meint ihr uns zu bekämpfen? sagt er, kämpfet ihr nicht vielmehr gegen Den, welcher der Gegenstand unserer Predigt ist? Wir predigen ja nicht uns selbst. Ich bin der Knecht, ich bin der Diener Derjenigen, die die Predigt annehmen; alle meine Arbeiten widme ich einem Andern und für seinen Ruhm wage ich Alles. Indem du also mich bekämpfest, zerstörest du sein Werk. Weit entfernt mir wegen des Predigtamtes Etwas anzumaßen, verschmähe ich es nicht einmal, euer Knecht zu werden um Christi willen, da es ihm gefallen hat, euch so hoher Gnade zu würdigen, euch mit so großer Liebe zu umfassen, und für eure Rettung Alles zu thun. Daher heißt es: Uns selbst aber nur als eure Diener in Hinsicht auf Jesum. Sieh, wie diese Seele von aller Ruhmsucht so rein ist! Weit entfernt, mir Etwas anzumaßen, was des Herrn ist, machen wir uns selbst um seinetwillen zu euern Knechten. Denn Gott, welcher das Licht aus der Finsterniß leuchten hieß, hat in euern Herzen ein Licht angezündet. Abermal zeigt er Denjenigen, die den herrlichen Glanz des Moyses zu sehen wünschten, einen weit strahlendern Glanz. Wie Er das Angesicht des Moyses leuchten ließ, so hat Er in euern Herzen ein Licht angezündet. Er erinnert sie zuerst an Das, was beim Anbeginn der Welt geschah, an das Licht und die Finsterniß, und zeigt daß diese Schöpfung herrlicher sei als jene. Wo hieß Gott das Licht aus der Finsterniß leuchten? Im Anfange, beim Anbeginn der Schöpfung: Finsterniß war über dem Abgrunde. Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht. Damals sprach Er: Es werde! und es ward: jetzt aber spricht Er nicht mehr also, sondern ist selbst unser Licht geworden. Bei diesem Lichte sehen wir nicht etwa die sichtbaren Dinge, sondern wir schauen Gott in Christo. Siehst du, daß in der Dreieinigkeit keine Verschiedenheit ist? Von dem Geiste heißt es: Wir Alle

aber schauen deutlich mit unverhülltem Angesichte die Herrlichkeit des Herrn und werden nach demselben Ebenbilde veredelt, immer herrlicher und herrlicher eben durch den Herrn, den Geist. Und von dem Sohne: Daß ihnen das helle Licht des herrlichen Evangeliums Christi nicht leuchtet, welcher das Ebenbild Gottes ist. Von dem Vater aber: Welcher das Licht aus der Finsterniß leuchten hieß, hat in unsern Herzen ein Licht angezündet, um das Licht der Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes, in der Person Jesu Christi zu verbreiten. Gleichwie er nach den Worten: des herrlichen Evangeliums Christi hinzufügte: welcher das Ebenbild Gottes ist, um anzuzeigen, daß sie auch dieser Herrlichkeit beraubt seien; so sagt er nach den Worten: Erkenntniß Gottes ferner, in der Person Christi, anzeigend, daß wir durch Christum zur Erkenntniß des Vaters gelangen, gleichwie wir durch den Geist zu Ihm hingeführt werden.

Wir tragen aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die erhabene Kraft Gott, und nicht uns beigemessen werde. Nach der großen und weitläufigen Schilderung dieser geheimnißvollen Herrlichkeit, konnte Jemand fragen: Wie ist es möglich, daß ein Mensch, der solche Herrlichkeit erlangt hat, noch in diesem sterblichen Körper verweile? Darum sagt er jetzt: Das eben ist höchst wunderbar und der größte Beweis der göttlichen Macht, daß ein irdenes Gefäß einen solchen Glanz haben und einen solchen Schatz bewahren kann. Voll Verwunderung spricht er selber: Damit die erhabene Kraft Gott, und nicht uns beigemessen werde, welches wieder eine Anspielung auf Jene ist, die sich selbst rühmten. Die Größe der Gnade und die Schwäche Derjenigen, welchen sie anvertraut worden, beweisen die göttliche Macht; nicht nur,

weil Er Großes gegeben, sondern weil Er es den Kleinen und Schwachen gegeben. Irdenes Gefäß nennt er's, um die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur und die Schwachheit des Fleisches anschaulich zu machen. Gleich einer Scherbe hat sie überall Verletzungen zu fürchten und wird durch den Tod, durch Krankheiten und Ungemach der Witterung und zahllose Uebel leicht zerstört. Dieses sagt er, theils um ihren Uebermuth zu zähmen; theils um zu beweisen, daß unsere Religion kein Menschenwerk sei.

Daraus leuchtet Gottes Kraft vorzüglich hervor, daß Er durch Schwache und Niedrige Großes wirkt. Darum heißt es an einer andern Stelle: Meine Kraft ist in der Schwachheit mächtig [1]). Im alten Bunde hat Er ganze Heere von Barbaren durch Mücken und Fliegen verjagt; daher nennt Er auch die Raupe seine große Macht. Durch Verwirrung der Sprachen machte Er jenem ungeheuern Thurmbau zu Babel ein Ende. In den Kriegen trieb Er einmal ein zahlloses Heer der Feinde durch dreihundert Mann in die Flucht; ein andermal stürzte Er eine Stadt durch Posaunenschall; später schlug er das ganze Heer der Feinde durch einen schwachen Jüngling, durch David, in die Flucht. Auf gleiche Weise besiegte Er jetzt die ganze Welt durch zwölf Männer, die Er ausgesandt, ungeachtet Alles gegen sie aufstand und sie bekriegte. Darum laßt uns bewundern und anbeten die göttliche Macht. Fragen wollen wir die Juden und die Heiden, wer die ganze Welt überredet habe, die väterlichen Satzungen zu verlassen und eine neue Lebensweise zu ergreifen. Waren es nicht Fischer, Zeltmacher, Zöllner, Ungelehrte und Unstudirte? Wie war Dieses möglich, wenn

---

[1]) II. Kor. 12, 9.

nicht die göttliche Kraft durch sie gewirkt? Denn wozu überredeten sie die Menschen? Laßt euch taufen im Namen des Gekreuzigten [1]). Also im Namen Dessen, den sie nie gesehen hatten. Und dennoch überzeugten sie durch solche Lehre und Predigt die Menschen, daß die von den Vorältern überlieferten Götter mit ihren Orakeln keine Götter seien. Christus, der Gekreuzigte zog Alle an sich. Alle wußten, daß Er gekreuziget und begraben worden: Wenige aber hatten seine Auferstehung gesehen. Dennoch überzeugten sie Diejenigen, die nicht gesehen hatten, nicht bloß von der Auferstehung, sondern auch von der Himmelfahrt und von seiner Ankunft zum Gerichte über die Lebendigen und Todten.

Woher nun die Ueberzeugungskraft ihrer Worte? Nur aus göttlicher Kraft. Denn zuerst mußte die Neuheit der Sache alle Gemüther aufregen. Wo Jemand in solchen Dingen Neuerungen beginnt, ist es weit schlimmer, als wenn er alte Gebräuche untergrübe und alte Satzungen in ihrer Wurzel angriffe. Dazu kommt noch der Umstand, daß die Prediger des Evangeliums keinen Glauben zu verdienen schienen. Denn sie waren aus einer Nation, die von Allen gehaßt wurde; sie selbst waren furchtsam und ungelehrt. Wie konnten sie nun die ganze Welt besiegen? Wie konnten sie euch und eure Ahnen, die doch den Namen der Philosophen trugen, sammt den Göttern stürzen? Ist es nicht offenbar, daß Gott mit ihnen war? Denn solche Großthaten sind nicht das Werk einer menschlichen, sondern einer göttlichen und unaussprechlichen Kraft.

Die Heiden leugnen Dieses und geben vor, die Apostel hätten Zaubermittel gebraucht. So hätte denn die Herrschaft der Dämonen sich verstärken und der Götzendienst eine größere Ausdehnung gewinnen müssen. Wie kam es aber, daß jene ganz aufgehoben und verschwunden ist, während

---

[1]) Apost. 2.

das Christenthum blühet? Also ist auch hieraus einleuchtend, daß nicht nur das Predigtamt, sondern auch der Wandel nach Gottes Willen ist. Wann hat sich die Jungfräulichkeit in solchem Maaße auf der Erde verbreitet? Wann sah man eine ähnliche Verachtung des Reichthums, des Lebens und aller irdischen Dinge? Lasterhafte und Zauberer würden Nichts der Art zu Stande gebracht haben, sondern ganz das Gegentheil. Aber diese Männer haben nicht nur bei uns, sondern auch bei den Barbaren und in den äußersten Gränzen der Erde eine englische Lebensweise eingeführt und zur Vollkommenheit gebracht. Daraus geht klar hervor, daß es Christi Macht war, die dieses Alles bewirkte, jene Macht, die schneller als irgend ein Lichtstrahl die Geister der Menschen erleuchtete. Dieses erwäget und da ihr aus Dem, was geschehen ist, einen klaren Beweis für die Wahrheit der Verheißung zukünftiger Güter schöpfen könnet, so betet mit uns den Gekreuzigten an, damit ihr jenen schrecklichen Qualen entrinnet und zu dem ewigen Reiche gelanget, welches uns zu Theil werde durch die Gnade u. s. w. Amen.

Neunte Homilie.

Von allen Seiten werden wir gedrängt, aber nicht muthlos: wir kommen in Verlegenheit, aber verzweifeln nicht; wir werden verfolgt, aber nicht verlassen.

Immer noch ist er damit beschäftiget, zu zeigen, wie das ganze Werk der göttlichen Kraft müsse zugeschrieben werden, um den Stolz Derjenigen zu dämpfen, die sich selbst rühmten. Er sagt: Nicht nur Das ist wunderbar, daß wir diesen Schatz in irdenen Gefäßen tragen, sondern auch, daß wir, von zahllosen Leiden umringt, überall verfolgt und

vertrieben, denselben bewahren und nicht verlieren. Selbst ein Gefäß von Diamant wäre nicht im Stande diesen großen Schatz zu bewahren und so viele Nachstellungen auszuhalten. Nun aber trägt ihn ein irdenes Gefäß und hält Alles aus durch Gottes Gnade: Von allen Seiten werden wir gedrängt, aber nicht muthlos. Was heißt: von allen Seiten? Durch Angenehmes und Widriges, durch Noth und alle andere Bedrängnisse, von Feinden und Freunden. Aber wir werden nicht muthlos. Ganz widerstrebende Dinge stellt er zusammen, um daraus die Kraft Gottes zu zeigen. Wir werden gedrängt, aber nicht muthlos; wir kommen in Verlegenheit, aber verzweifeln nicht, d. h. wir geben nicht ganz die Hoffnung auf. Vielfachen Schmerz haben wir zu leiden und erlangen nicht, was wir wünschen; aber wir lassen darum die Hoffnung nicht fahren: Gott läßt dieses geschehen zu unserer Prüfung, nicht zu unserm Verderben. Wir werden verfolgt, aber nicht verlassen; wir werden niedergeworfen, aber wir kommen nicht um. Obschon uns Drangsale treffen, so begegnet uns doch Das nicht, was die Drangsale zu bewirken pflegen, und zwar durch Gottes Macht und Huld. Anderswo sagt er, daß Gott die Leiden zulasse zu ihrer Demüthigung und zur Sicherheit Anderer: Damit ich nicht stolz würde, so wurde mir ein Stachel in's Fleisch gegeben. Und anderswo: Damit Niemand mehr von mir halte, als er sieht und hört. Und wiederum: Damit wir nicht auf uns selber vertraueten. Hier aber: Damit Gottes Macht einleuchte. Siehst du, welchen großen Gewinn die Drangsale bringen? Sie zeigen Gottes Macht und machen seine Gnade noch einleuchtender — meine Gnade ist dir hinreichend —; sie stimmen die Einen zur Demuth, halten die Andern nieder, und wieder Andere bereiten sie vor zur größern Geduld im Leiden. Geduld schafft Bewäh-

rung, Bewährung gibt Hoffnung. Denn dadurch, daß sie in viele Gefahren geriethen, aber auf Gottes Beistand sich verlassend gerettet wurden, lernten sie in allen Dingen nur desto inniger an Ihn sich anschließen.

Ueberall tragen wir Jesu Todesleiden an unserm Leibe umher, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe sichtbar werde. Was waren diese Todesleiden Jesu, die sie mit sich umhertrugen? Die tägliche Todesgefahr, die ihnen ein Bild der Auferstehung war. Er will sagen: Wenn Jemand nicht glauben will, daß Christus gestorben und auferstanden ist, der schaue auf uns, die wir täglich sterben und wieder auferstehen; dann wird er an die Auferstehung glauben. Er findet noch einen andern Zweck der Drangsale, nämlich: daß das Leben Jesu an unserm Leibe sichtbar werde, dadurch daß Er uns aus den Gefahren errettet.

So muß eben Das, was den Schein der Verlassenheit und der Ohnmacht hat, seine Auferstehung verkündigen. Seine Macht würde nicht so herrlich glänzen, wenn wir von allen Leiden befreit wären, als sie jetzt glänzet, da wir leiden und doch nicht überwunden werden. Denn lebend werden wir dem Tode preisgegeben um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu an unserm sterblichen Fleische sichtbar werde. Durchgehends pflegt der Apostel dunkele Ausdrücke näher zu erklären: so auch hier. Er sagt, wir werden deßwegen dem Tode preisgegeben, d. h. wir tragen sein Todesleiden umher, damit die Kraft seines Lebens offenbar werde, indem Er dieses sterbliche Fleisch unter so harten Drangsalen nicht unterliegen läßt. Man kann Dieses auch anders erklären, nämlich so, wie er anderswo sagt: Sind wir mit Christo gestorben, so werden wir auch mit Ihm leben. Wie wir jetzt seine Todesleiden mit uns umhertragen und um seinetwillen das Leben hinzuopfern wünschen: so wird auch Er, wenn

wir gestorben sind, uns in's Leben zurückrufen. Kommen wir vom Leben zum Tode, so wird Er uns Führer sein vom Tode zum Leben.

So wirket der Tod auf uns, das Leben aber auf euch! Hier redet er nicht von dem Tode des Körpers, sondern von den Drangsalen und der Ruhe, indem er sagt: Wir leben unter Drangsalen und Gefahren; ihr aber genießet der Ruhe, die durch Gefahren errungen wird: wir tragen die Gefahren, euch ist das Glück der Ruhe beschieden. Doch erfüllt von demselben Geiste des Glaubens, wie geschrieben steht: Ich glaube, darum rede ich, glauben auch wir, und reden auch wir; in der festen Ueberzeugung, daß Derselbe, der den Herrn Jesum auferweckt hat, auch uns durch Jesum erwecken wird. Er erinnert uns an einen Psalm voll hoher Lebensweisheit, der ganz vorzüglich geeignet ist, uns in Gefahren Muth einzuflößen. Denn diese Worte sprach der Gerechte, als er in großer Gefahr schwebte, woraus er nur durch Gottes Beistand konnte gerettet werden.

Da nun verwandte Dinge eine besondere Tröstungskraft haben, so spricht er: Erfüllet mit demselben Geiste, d. h. gestützt auf denselben Beistand, durch welchen Jener aus der Gefahr gerettet wurde, werden auch wir gerettet, aus demselben Geiste, wie Jener, reden auch wir. Hierdurch zeigt er, daß eine wunderbare Uebereinstimmung herrscht zwischen dem alten Bunde und dem neuen, daß es derselbe Geist ist, der in dem einen, wie in dem andern seine Macht kund gethan; daß nicht wir allein Gefahren zu bestehen haben, daß es mit den Alten eben so war: daß wir also durch Glauben und Vertrauen den Muth erheben und nicht gleich das Ende schwerer Leiden herbeiwünschen sollen. Nachdem er durch Gründe die Auferstehung und das Leben bewiesen und gezeigt hat, daß die Gefahren kein Zeichen der Schwachheit und Verlassenheit sind, erwähnt er endlich des Glaubens

und stellt diesem Alles anheim. Jedoch führt er zur Begründung des Glaubens die Auferstehung Christi an, indem er spricht: So glauben auch wir und reden auch wir, daß Derselbe, der den Herrn Jesum auferweckt hat, auch uns durch Jesum erwecken und mit euch darstellen wird. Denn Alles geschieht zu euerm Beßten, damit die so reich sich beweisende Gnade durch Viele den Dank zu Gottes Verherrlichung vergrößere. Wiederum erweckt er in ihnen das Gefühl hohen Adels, damit sie nicht den Menschen, d. i. den falschen Aposteln, sondern Gott für Alles danken sollten. Alles ist Gottes Werk, der Vielen seine Gnade erweiset, damit der Reichthum derselben sich desto größer offenbare. Zu euerm Beßten geschah die Auferstehung und alles Andere; denn nicht um Eines, sondern um aller Menschen willen hat Gott Dieses gethan.

Darum ermüden wir nicht, sondern wenn auch unser äußerer Mensch aufgerieben wird, so erneuert sich doch der innere von Tag zu Tage. Der äußere Mensch wird aufgerieben, wenn er gegeißelt, verbannt, von zahllosen Drangsalen heimgesucht wird; aber der innere erneuert sich von Tag zu Tage. Wie denn? Durch Glaube, durch Vertrauen, durch Bereitwilligkeit. Das ist also die Hauptsache, daß wir ein unerschrockenes Herz zu den Gefahren mitbringen. Je größer das Ungemach ist, mit welchem der Körper zu kämpfen hat, desto fröhlicher ist die Hoffnung des Geistes, desto glänzender wird derselbe, wie das Gold desto glänzender wird, je länger es dem Feuer ausgesetzt war. Sieh' wie er die Mühseligkeiten des gegenwärtigen Lebens aufhebt! Denn unser vorübergehendes und erträgliches Leiden bringt uns eine Alles überwiegende ewige Herrlichkeit, da wir nicht hinsehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Mit der

Hoffnung beschließt er das Ganze. So auch im Briefe an die Römer: Denn in Hoffnung sind wir selig; sähen wir schon, was wir hoffen, so fände keine Hoffnung mehr Statt. Eben so vergleicht er auch hier das Gegenwärtige mit dem Zukünftigen, das Zeitliche mit dem Ewigen, das Leichte mit dem Schweren, die Mühsale mit der Herrlichkeit. Er verstärkt noch seine Ausdrücke durch den Zusatz: Alles überwiegend. Darauf zeigt er die Art und Weise, wie die Leiden erträglich werden, indem wir nämlich nicht hinsehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. So werden die gegenwärtigen Drangsale leicht und die zukünftige Belohnung groß sein, wenn wir von dem Sichtbaren absehen. Denn das Sichtbare ist vorübergehend; also sind es auch die Drangsale. Das Unsichtbare aber ist ewig, also sind auch ewig die Siegeskronen. Er sagt nicht, daß alle Leiden vorübergehend sind, sondern, alles Sichtbare, sei es nun Strafe oder Ruhe; daher darfst du weder durch das Eine muthlos, noch durch das Andere nachläßig werden. So sagt er auch nicht von den zukünftigen Dingen, daß das Himmelreich ewig währe, sondern: das Unsichtbare ist ewig; damit er durch das Eine Schrecken einflöße, durch das Andere aber uns aufmuntere.

Wenn nun aber das Sichtbare vergänglich ist, das Unsichtbare hingegen ewig; so laßt uns auf Dieses unsere Augen hinwenden. Denn wie können wir uns entschuldigen, wenn wir das Hinfällige dem Ewigen vorziehen? Ist es auch darum uns lieb und angenehm, weil wir es vor Augen haben? so ist es doch nicht ewig. Aber die Bitterkeit, die auf dieses Angenehme folgt, ist ohne Ende und Nachsicht. Denn welche Verzeihung sollen wohl Menschen verdienen, die

den h. Geist empfangen und so großer Wohlthaten gewürdiget, dennoch nur den niedrigen Dingen nachjagen und an der Erde kleben? Viele höre ich den lächerlichen Spruch im Munde führen: „Laß mir den heutigen Tag und nimm dir den morgigen. Denn verhält es sich mit der Zukunft wirklich so, wie ihr behauptet, so ist doch nur Eins gegen Eins; wenn aber nach dem Tode Nichts ist, so ist Zwei gegen Eins*)." Was ist lasterhafter und thörichter als eine solche Sprache? Wir reden vom Himmel und von jenen unaussprechlichen Gütern; und du führst Redensarten im Munde, wie man sie in dem Cirkus hört und schämst dich nicht, Dinge zu sagen, die sich für Wahnsinnige schicken, und erröthest nicht, daß du so tief in die irdischen Güter versunken bist? Wirst du denn nie aufhören ein Thor, ein Unsinniger zu sein und im jugendlichen Alter schon so albern dich zu zeigen? Daß Heiden solche Redensarten im Munde führen, darüber darf man sich nicht wundern: aber wie können Gläubige Verzeihung verdienen, wenn sie solche Possen treiben? Also hälst du unsere unvergängliche Hoffnung noch für zweifelhaft? Also meinest du, jene Dinge seien noch ganz ungewiß? Wie könnte das Verzeihung verdienen? Du sagst: Wer ist denn von dort zu uns herüber gekommen, und hat uns von Dem, was dort geschieht, Nachricht gebracht? Kein Mensch, aber Gott, der allerglaubwürdigste hat Dieses geoffenbart. Aber du siehst die Dinge, die dort sind, nicht? Nun, auch Gott kannst du nicht sehen. Willst du darum nicht an Gott glauben, weil du Ihn nicht siehst? Ja wohl, sagst du, glaube ich an Ihn. Wenn dich nun ein Ungläubiger fragte: Wer ist denn vom Himmel gekommen und hat es berichtet? Woher weißt du, daß ein Gott ist? Du wirst sagen: Aus den sichtbaren

---

*) So haben wir unsere Sache für dieses und für jenes Leben auf Nichts gestellt.

Dingen, aus der Ordnung, die in der ganzen Schöpfung herrscht und daraus, daß alle Menschen in diesem Glauben übereinstimmen.

Eben so mußt du die Lehre von dem Gerichte auffassen. Ich will dich fragen, du sollst mir antworten. Ist dieser Gott gerecht und ertheilt einem Jeden nach seinen Werken? Oder läßt Er im Gegentheil die Gottlosen in Glück und Wohlstand leben, die Gerechten aber im Elende schmachten? Keineswegs, sagst du; denn so würde nicht einmal ein Mensch verfahren. Wo sollen denn nun, die in diesem Leben tugendhaft waren, ihren Lohn empfangen, wo die Gottlosen ihre Strafe, wenn es in der Zukunft kein Leben, kein Lohn, keine Strafe gibt? Siehst du, daß immer noch Eins gegen Eins ist, und nicht Zwei gegen Eins? Ich aber will dir noch ferner zeigen, daß für die Gottlosen nicht einmal Eins gegen Eins ist; hingegen für die Gerechten Zwei gegen Eins. Denn die hienieden schwelgen, empfangen nicht einmal Eins gegen Eins; die aber tugendhaft leben, Zwei gegen Eins. Welche werden dort in Wonne leben, die alle Freuden des gegenwärtigen Lebens genossen, oder die in strenger Entsagung sich geübt haben? Du wirst mir die Ersten nennen; ich aber will dir beweisen, daß es die Letztern sind, und will mich auf das eigene Zeugniß Derjenigen berufen, die des gegenwärtigen Lebens Freuden genossen haben, und ich denke sie werden nicht so unverschämt sein, mich der Lüge zu strafen. Oft hat Einer seine Brautwerber verflucht und den Tag verwünscht, da ihm das Hochzeitbett bereitet wurde, und dagegen selig gepriesen die Unverehlichten. Viele Jünglinge haben die Gelegenheit zu heirathen, die sich ihnen oft darbot, aus keinem andern Grunde, als wegen der Beschwerden ausgeschlagen. Dieses sage ich nicht, um den Ehestand herabzusetzen, denn er ist ehrbar; sondern um Diejenigen anzuklagen, die diesen Stand schlecht gebrauchen. Wenn die Verehlichten oft dieses Leben für unerträglich hielten, was sollen

wir denn sagen von Denjenigen, die sich in die Schwindgrube der Hurerei stürzen und ein Leben führen sklavischer und elender, als Gefangene? Was von Denen, die durch Schwelgerei sich Fäulniß und ein Heer von Krankheiten zuziehen? Oder ist es etwas Süßes, hochberühmt sein? Nichts ist bitterer, als dieser Ruhm: denn der Ehrsüchtige, indem er Allen zu gefallen sucht, ist der niedrigste Sklave. Wer aber die Ruhmbegierde beherrschet und nicht geizt nach Ehre vor den Menschen, der steht über Alle erhaben.

Oder scheint der Besitz vieler Güter wünschenswerth? Oft haben wir bewiesen, daß Diejenigen reicher und glücklicher sind, die Nichts davon besitzen. Oder ist es etwas Süßes, berauscht sein? Wer möchte Das behaupten? Wenn es nun angenehmer ist arm, als reich sein; angenehmer im ehelosen Stande, als in der Ehe leben; angenehmer die eitele Ehre verachten, als nach derselben geizen; angenehmer die Wollust verabscheuen, als sich derselben ergeben: so sind ja Diejenigen, die nicht an dem Gegenwärtigen kleben, hienieden schon glücklicher. Und so behaupte ich, daß der Gerechte, wenn er auch tausenderlei Qualen zu leiden hat, dennoch die süße Hoffnung besitzt, die ihn tröstet; hingegen der Gottlose, wenn er auch alle erdenklichen Freuden genießt, immer die Furcht vor der zukünftigen Strafe zur Seite hat, die ihm seine Wollust verbittert. Dieses ist aber keine geringe Strafe, so wie jenes keine geringe Wonne und Seligkeit ist. Zudem ist Wohlleben und Sinnengenuß, wo er Statt findet, kaum bemerkbar, von der Zeit und von der Natur beschränkt: jene andere Seligkeit hingegen ist nicht nur in der Wirklichkeit vorhanden, sondern auch fortdauernd. Da siehst du, daß wir hier Drei, Zehn, Zwanzig, ja Tausend gegen Nichts annehmen können. Dieses magst du aus dem Beispiele des reichen Mannes und des Lazarus erkennen: der Eine empfieng Gegenwärtiges, der Andere Zukünftiges. Scheint es dir nun Eins gegen Eins zu sein, ewig gestraft

werden, und, eine Zeit lang Hunger leiden? In einem sterblichen Leibe krank sein, und, in einem unsterblichen schreckliche Qualen leiden? Nach einer kurzen Krankheit die Krone empfangen und in ewiger Seligkeit frohlocken, und, nach einem flüchtigen Lebensgenusse in ewige Qualen gestürzt werden? Wer möchte Das behaupten, wofern er nur auf die Beschaffenheit und die Dauer, auf Gottes Anordnung und Urtheil sieht? Wie lange wollt ihr denn nun eine Sprache führen, die sich eher für Würmer schickt, die im Schlamme kriechen? Wahrlich, von Menschen, die mit Vernunft begabt sind, sollte man nicht erwarten, daß sie ihre Seele, die so kostbar ist, um Nichts dahingeben, da sie mit leichter Mühe den Himmel gewinnen können.

Wollt ihr, daß ich euch noch auf eine andere Weise zeige, daß ein furchtbares Gericht in dem andern Leben zu erwarten ist? Dringe in das Innere deines Gewissens und schaue da den Richter, der in deiner Seele zu Gericht sitzt. Wenn du, ungeachtet deiner grenzenlosen Eigenliebe, dennoch dich selbst verdammest, und es nicht wagest, ungerecht zu urtheilen: um wieviel mehr wird Gott das Recht handhaben und ein unerbittliches Gericht über Alle ergehen lassen? Niemand wird behaupten, daß Er Alles gleichgültig übersehe und geschehen lasse. Denn Griechen und Barbaren, Dichter und Philosophen und überhaupt alle Menschen stimmen, wiewohl auf verschiedene Weise, darin mit uns überein, daß sie in der Unterwelt ein Gericht annehmen. So klar und unbezweifelt ist diese Sache. Du fragst, warum Gott nicht hienieden schon strafe. Es geschieht, um seine Langmuth zu beweisen, uns durch die Buße den Weg des Heils zu sichern; um nicht das ganze Menschengeschlecht völlig zu vertilgen, um Denjenigen, die durch wahre Besserung des Lebens noch gerettet werden können, nicht durch frühzeitigen Tod das Mittel dazu abzuschneiden. Hätte Er die Menschen wegen ihrer Sünden auf der Stelle mit dem Tode be-

straft, wie wären denn Petrus und Paulus, diese Lehrer der Welt, gerettet worden? Wie hätte David durch Buße das Heil erlangt? Wie die Galater und mehre Andere? Darum straft Er nicht Alle in diesem Leben, sondern aus Allen nur Einige; noch straft Er Alle in dem Zukünftigen, sondern den Einen hier, den Andern dort: damit Er durch die Straferempel auch die Gefühllosesten erwecke, und durch das Beispiel Derer, die ungestraft bleiben, uns eine zukünftige Strafe erwarten lasse. Viele wurden hienieden schon gestraft und werden es auch jetzt noch, wie Diejenigen, welche der Thurm (zu Silo) erschlug; wie Diejenigen, deren Blut Pilatus mit den Opfern mischte; wie die Korinther, die wegen unwürdigen Genusses der heiligen Geheimnisse einem frühen Tode anheimfielen, wie Pharao und die Juden, die von den Barbaren hingemordet wurden. Wiederum Andere starben, ohne für ihre Laster Strafe gelitten zu haben, wie jener Reiche zur Zeit des Lazarus und viele Andere.

Dieses läßt Gott geschehen, theils um Diejenigen aufzuschrecken, die nicht an ein zukünftiges Leben glauben; theils um Diejenigen, die es zwar glauben, aber in Trägheit dahinleben, zu erwecken. Gott ist ein gerechter Richter, stark und langmüthig und hält den Zorn nicht alle Tage. Mißbrauchen wir aber seine Langmuth, so wird eine Zeit kommen, da Er uns keinen Augenblick mehr langmüthig sein, sondern auf der Stelle strafen wird. Hüten wir uns daher, daß wir uns nicht durch die Wollust eines Augenblickes — das ganze Leben ist wie ein Augenblick — eine ewige Strafe zuziehen: laßt uns vielmehr diesen Augenblick uns anstrengen, um ewige Kronen zu erringen. Sehet ihr nicht, wie ein großer Theil der Menschen auch in den Geschäften dieses Lebens sich eine kurze Arbeit um der langen Ruhe willen gefallen läßt, wiewohl sie oft in ihrer Erwartung getäuscht werden? Hier steht der Gewinn in gleichem Verhältnisse zu der Arbeit; ja oft ist die Arbeit endlos, die Frucht aber

unbedeutend, oft ist die ganze Arbeit fruchtlos. Ganz anders dagegen verhält es sich, wenn vom Himmelreiche die Rede ist: auf kurze Arbeit folgt hier große, endlose Wonne. Erwäge nur: Der Landmann arbeitet das ganze Jahr, und am Ende muß er oft die Hoffnung aufgeben und hat von der langwierigen Mühe keinen Gewinn. So geht es oft dem Schiffer und dem Kriegsmanne. Nachdem sie das ganze Leben in Kampf und Mühsal zugebracht, stirbt der Eine hin, nachdem er alle Güter eingebüßt; der Andere verliert mit dem Siege zugleich das Leben. Wie können wir uns nun entschuldigen, wenn wir in den irdischen Geschäften das Mühevolle vorziehen, um eine kurze Ruhe zu gewinnen, die oft nicht einmal eine Ruhe ist; in geistlichen Dingen aber das Gegentheil thun und uns durch die Trägheit und Feigheit einer kurzen Zeit unbeschreibliche Qualen zuziehen?

Darum bitte ich euch Alle, daß ihr doch endlich einmal aus dieser Fühllosigkeit aufwachen möget. Niemand wird uns alsdann aus der Strafe befreien können, weder Vater, noch Sohn, weder Freund noch Nachbar: wenn unsere Werke gegen uns sprechen, ist Alles rettungslos verloren, es ist um uns geschehen. Wie schrecklich weheklagte jener Reiche, wie flehentlich bat er den Patriarchen, daß er ihm den Lazarus senden möchte? Aber vernimm die Antwort, die ihm Abraham gab: Eine große Kluft ist zwischen uns und euch gegründet, so daß die, welche von hier aus zu euch herüber wollten, es doch nicht könnten [1]). Wie dringend baten jene Jungfrauen ihre Gespielinnen um ein wenig Oel? Aber höre, was auch diese antworten: Es möchte nicht hinreichen für uns und euch [2]). Niemand konnte ihnen den Zutritt zu dem Hochzeitsaale verschaffen. Dieses laßt uns bedenken und auf unsern

---

[1]) Luk. 16, 26. [2]) Matth. 25, 9.

Lebenswandel aufmerksam sein. Welche Arbeit, welche Qualen du immer nennen magst, Nichts ist zu vergleichen mit jenen zukünftigen Gütern. Denke dir Feuer und Schwert und reißende Thiere und wenn du etwas Schrecklicheres kennest: alle diese Dinge sind kein Schatten gegen jene Qualen. Denn je gewaltsamer diese Qualen sind, desto leichter werden dieselben, indem sie schneller vorübergehen und der Leib den heftigen Schmerz auf die Länge nicht aushält. Ganz anders aber ist es Jenseits: dort ist Seligkeit und Qual ewig, unermeßlich. Darum laßt uns, da es noch Zeit ist, vor unsern Herrn hintreten und unsere Schuld bekennen, damit wir Ihn mild und gnädig finden und jenen furchtbaren Mächten entfliehen mögen. Siehst du nicht hienieden, wie die Liktoren, welche den Befehlshaber umgeben, die Schuldigen herbeischleppen, binden und geißeln, wie sie dieselben zerfleischen und mit brennenden Fackeln sie foltern und mit dem Schwerte sie niederhauen? Dieses ist nur Spiel und Scherz in Vergleichung mit den zukünftigen Strafen. Denn diese Strafen sind vorübergehend: dort aber wird ihr Wurm nicht sterben und ihr Feuer nicht erlöschen, denn der Leib wird alsdann unsterblich sein. Gott verhüte, daß wir Dieses nicht an uns selber erfahren, daß wir nicht in bloßen Ermahnungsreden jene fürchterliche Dinge kennen lernen! Daß wir nicht jener Folter übergeben, sondern eher hienieden gestraft werden! Wie vielfach und bitter werden wir uns dort anklagen, wie werden wir jammern und wehklagen! Aber dieses Alles wird uns dann nichts helfen können. Was nützt der Steuermann, wenn das Schiff zersplittert ist? Was der Arzt, wenn der Kranke gestorben ist? Sie können nur sagen: Dieses und Jenes hätte geschehen sollen: aber ihre Worte können Nichts mehr nützen. Solange noch durch Besserung des Lebens die Hoffnung des Heiles schimmert, gilt es zu reden und Alles zu unternehmen: wo aber Nichts mehr in unserer Macht steht, wo Alles verloren ist, da ist

alles Reden und Thun fruchtlos. Denn auch die Juden werden alsdann sprechen: Gepriesen, der da kommt im Namen des Herrn! Aber dieser Ausruf wird sie nicht vor der Strafe retten können: denn sie riefen nicht so, da wo sie hätten rufen sollen. Damit uns nun ein ähnliches Schicksal nicht treffe, wollen wir hienieden unser Leben bessern, auf daß wir mit Zuversicht vor dem Richtstuhl Christi erscheinen können. Möge uns Allen dieses Glück zu Theil werden durch die Gnade u. s. w. Amen.

Zehnte Homilie.

Wir wissen ja: wann diese irdische Hütte, die wir bewohnen, zerstört wird, so erhalten wir ein Gebäude von Gott, eine Wohnung, nicht von Händen gemacht, die ewig ist, im Himmel.

Wiederum weckt er ihren Muth, weil große Drangsale bevorstanden. Durch seine Abwesenheit mochte wohl ihr Muth gesunken sein. Darum spricht er: Wir dürfen uns nicht wundern und ängstigen wegen der Leiden, die über uns kommen; denn sie bringen uns vielfachen Nutzen. Früher schon hatte er Manches in dieser Beziehung gesagt wie z. B. Wir tragen die Todesleiden Jesu an unserm Leibe umher, und liefern den größten Beweis seiner Macht, damit die erhabene Kraft Gott beigemessen werde. Wir geben einen einleuchtenden Beweis der Auferstehung wie aus diesen Worten erhellet: Damit das Leben Jesu an unserm sterblichen Fleische offenbar werde. Nachdem er ferner gesagt, daß auf diese Weise unser innere Mensch besser werde: Wenn auch unser äußerer Mensch aufgerieben

wird, so erneuert sich doch der innere von Tag zu Tage; so zeigt er wieder wie heilsam es sei gegeißelt und verbannt zu werden, indem er hinzufügt, daß alle diese Mißhandlungen, Denen, die sie geduldig leiden, unermeßliche Freude bringen. Damit du dich nicht ängstigen mögest, wenn du höreſt, daß der äußere Mensch aufgerieben wird, so versichert er dich, daß du dann vorzüglich dich freuen und ein besseres Loos erhalten wirst, wenn der äußere Mensch völlig wird aufgerieben sein. Es darf uns daher nicht schmerzen, wenn derselbe zum Theil aufgerieben wird; vielmehr sollten wir wünschen, daß er vollends aufgerieben würde. Denn diese Aufreibung führt dich erst zur Unverweslichkeit. Deßhalb spricht der Apostel ferner: Wir wissen ja: wann diese irdische Hütte, die wir bewohnen, zerstört wird, so erhalten wir ein Gebäude von Gott, eine Wohnung nicht von Menschen gemacht, sondern die ewig ist, im Himmel.

Weil er jetzt wieder die Lehre von der Auferstehung behandeln will, worin sie vorzüglich wankten; so beruft er sich auf das Urtheil seiner Zuhörer und sucht diese Lehre so zu begründen, doch nicht wie früher, sondern, als wäre er, durch etwas Anderes veranlaßt, auf diesen Gegenstand gekommen. Er hatte schon ihren Irrthum beseitiget, und sagt nun: Wir wissen ja: wann diese irdische Hütte, die wir bewohnen, zerstört wird, so erhalten wir ein Gebäude von Gott, eine Wohnung nicht von Menschen gemacht, sondern die ewig ist, im Himmel.

Es gibt Einige, die unter der irdischen Hütte diese Welt verstehen: ich aber möchte eher behaupten, daß mit diesem Ausdrucke unser Leib bezeichnet werde. Hier magst du betrachten, wie er durch den bloßen Ausdruck schon zu erkennen gibt, wie weit die zukünftigen Dinge alles Gegenwärtige übertreffen. Dem Irdischen setzt er das Himmlische

entgegen, der zerstörbaren, vergänglichen Hütte setzt er entgegen die himmlische Wohnung. Der Name Hütte bezeichnet oft nur das Vorübergehende. Daher sprach Christus: In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Wenn aber die Schrift unter dem Ausdruck Hütte die Ruhe der Seligen bezeichnet, so bedient sie sich dieses Wortes nicht so schlechthin, sondern mit einem Zusatze. So heißt es z. B. Daß sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten [1]). Dadurch, daß er von einer Wohnung spricht, die nicht von Menschenhänden gemacht sei, deutet er auf eine andere hin, von Händen gemacht. Wie aber, ist denn nicht der Leib von Händen gemacht? Keineswegs. Entweder bezieht er Dieses auf die von Händen erbauten Häuser, oder auf den Leib, der nicht von Händen gemacht ist. Denn er wollte nicht sowohl den Gegensatz zwischen Beiden hervorheben, als vielmehr jenes Ewige preisen und erheben.

In der jetzigen seufzen wir, und sehnlich verlangen wir mit unserer himmlischen Wohnung überkleidet zu werden. Was ist dieses für eine Wohnung? Es ist der unverwesliche Leib. Und warum seufzen wir jetzt? Weil Dieses uns weit zuträglicher ist. Himmlisch nennt er diese Wohnung, weil sie von aller Verwesung fern ist. Zwar wird uns dieser Leib nicht so vom Himmel zugetheilt, sondern er meint damit die Gnade, die uns von dorther zufließt. Weit entfernt also, über irgend ein Leiden uns zu kränken, sollten wir vielmehr wünschen, mit Drangsalen aller Art heimgesucht zu werden. Er will sagen: Du seufzest jetzt wegen der Verfolgung und weil dein äußerer Mensch aufgerieben wird: du sollst aber vielmehr seufzen, daß Dieses noch nicht vollends geschehen und derselbe

---

[1]) Luk. 16, 9.

noch nicht gänzlich aufgerieben ist. Siehst du, wie er das Gegentheil aufstellt und zeigt, man müsse seufzen, daß die Drangsale nicht schaarenweise hereinbrechen, statt daß Jene seufzten, weil sie einzeln kamen. Nun nennt er den Leib nicht mehr eine Hütte, sondern eine Wohnung, und das mit Recht: Denn eine Hütte wird leicht zerstört, unser Leib aber wird ewig dauern. Möchten wir nur, wenn wir bekleidet werden sollen, nicht nackt befunden werden! Das heißt: Obschon wir unsern Körper ablegen, werden wir doch nicht ohne Körper dort erscheinen, sondern mit demselben, nachdem er unverweslich geworden ist. Einige erklären die Worte also: Wenn wir auch bekleidet und nicht nackt befunden werden; und diese Erklärung billige ich durchaus. Damit nicht Alle sich auf eine selige Auferstehung verlassen sollten, sagte er: wenn wir bekleidet werden sollen, d. h. wenn wir mit der Unverweslichkeit bekleidet werden und einen unverweslichen Leib empfangen sollen, und nicht vielmehr nackt — aller Ehre und Zuversicht beraubt erscheinen sollen. Dasselbe sagte er schon in dem ersten Briefe an die Korinther: Wir werden Alle auferstehen, doch Jeder in seiner Ordnung. Und: Es gibt himmlische Körper und irdische Körper. Die Auferstehung haben Alle gemeinschaftlich, nicht aber die Herrlichkeit; sondern die Einen werden mit Ehre, die Andern mit Schmach, die Einen zum Leben, die Andern zur Strafe auferstehen. Dieses deutet er an mit den Worten: Möchten wir nur, wenn wir bekleidet werden sollen, nicht nackt befunden werden! Ja so lange wir in dieser Hütte wohnen, seufzen wir gedrückt; wiewohl wir nicht wünschen ausgekleidet, sondern überkleidet zu werden.

Hier bringt er die Irrlehrer vollkommen zum Schweigen, indem er zeigt, daß er nicht von zweierlei Leibern rede, son-

dern von der Verweslichkeit und Unverweslichkeit. Nicht darnach seufzen wir, daß wir von dem Leibe befreiet werden, denn wir wollen denselben noch nicht ablegen; sondern wir sehnen uns nach Befreiung von der ihm anklebenden Verwesung. Er will also sagen: Wir möchten nicht entkleidet, sondern mit der Unverweslichkeit bekleidet werden, wie er sich denn alsbald erkläret: Damit das Verwesliche verschlungen werde vom Leben. Den meisten Menschen mußte Dieses hart vorkommen und gegen ihre Ueberzeugung, und sie mochten ihm wohl entgegnen: Wenn die Seele sich so ungerne von dem Leibe scheidet, warum sagst du, wir seufzen, daß wir nicht von demselben erlöset werden? Diesem Einwurfe beugt er vor, indem er sagt: Ich will Das nicht sagen, daß wir nach Entkleidung von diesem Leibe seufzen, denn Niemand legt denselben freudig ab, wie ja schon Christus zu Petrus gesprochen hat: Sie werden dich ergreifen und führen, wohin du nicht willst: sondern wir seufzen, weil wir mit dem Gewande der Unsterblichkeit möchten überkleidet werden. Denn nicht Das ist es, was uns beschweret, daß wir mit einem Leibe bekleidet sind, sondern deßwegen trauern wir, daß wir bekleidet sind mit einem leidenden und verweslichen Leibe. Das zukünftige Leben aber verschlingt und zernichtet die Verweslichkeit, nicht aber den Leib selber. Wie aber Dieses geschehe, darfst du nicht vorwitzig erforschen wollen; genug, Gott bewirkt es. Deßhalb sagt er weiter: Der uns aber dazu fähig gemacht, Gott ... wodurch er zu verstehen gibt, daß Dieses schon von Anbeginn so beschlossen war. Nicht jetzt erst hat es Gott so gefallen, sondern von Anfange schon, als Er den Adam schuf und den Menschen aus Erde bildete. Er schuf ihn nicht dazu, daß er sterben sollte, sondern Er wollte ihn unsterblich machen. Zur Bestätigung setzt er nun hinzu: hat uns auch das Pfand des Geistes gegeben. Damals schuf Er den Menschen zur Unsterblichkeit und jetzt

macht Er ihn unsterblich durch die Taufe und hat uns ein großes Unterpfand gegeben — den h. Geist. Oft spricht er von einem Unterpfande, theils um zu zeigen, daß er in Allem ein Schuldner sei, theils um seinen Worten bei den Stumpfsinnigen größere Glaubwürdigkeit zu verschaffen.

Darum sind wir immer frohen Muthes, weil wir wissen. Frohen Muthes sagt er, wegen der Verfolgungen, wegen der Nachstellungen und täglichen Todesgefahren. Es ist, als sagte er: Verfolgt dich Jemand und stellt dir nach dem Leben? Sei unverzagt, Alles geschieht zu deinem Beßten. Fürchte nicht, sondern fasse Muth, denn Das, worüber du seufzest und trauerst, nämlich die Verweslichkeit, welcher du unterworfen bist, wird Er zerstören und dich schnell davon befreien. Darum sind wir immer frohen Muthes, nicht allein wenn wir in Ruhe leben, sondern auch in der Trübsal; weil wir wissen, daß, so lange wir im Körper einheimisch sind, wir heimathlos vom Herrn noch wandern. Denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Dennoch sind wir frohen Muthes, so sehnlich wir auch wünschen, lieber aus diesem Körper auszuwandern und daheim bei dem Herrn zu sein. Das Allervorzüglichste nennt er zuletzt: ein weit größeres Glück ist es, bei Christo daheim sein, als einen unverweslichen Leib tragen. Was er sagt, ist Dieses: Wer uns verfolgt und tödtet, löscht unser Leben nicht aus; fürchte daher nicht, sondern sei unverzagt, wenn man dich tödten will: dein Mörder befreit dich nicht nur von einer schweren Bürde und von der Verweslichkeit, sondern er sendet dich auch schnell zu deinem Herrn. Darum sagt er nicht: so lange wir im Körper sind, gleichfalls wie in einem andern und fremden Gebiete. Weil wir wissen, daß so lange wir im Körper einheimisch sind, wir heimathlos vom Herrn noch

wandern. Dennoch sind wir frohen Muthes, so sehnlich wir auch wünschen, lieber aus diesem Körper auszuwandern und daheim bei dem Herrn zu sein. Die traurigen Namen, Tod, Sterben, umhüllt er mit einem freundlichen Gewande und nennt es Daheimsein bei Gott. Und was das Leben Angenehmes zu haben scheint, stellt er als bitter dar und nennt das gegenwärtige Leben ein heimathloses Wandern fern von dem Herrn. Dieses thut er deßwegen, daß Niemand an dem Gegenwärtigen kleben, sondern vielmehr dasselbe verschmähen sollte; daß Niemand vor dem Tode erschrecke, sondern vielmehr darüber sich freue, weil es ein Uebergang ist zu höhern Gütern.

Damit aber Keiner bei den Worten: Wir wandern heimathlos von dem Herrn, einwenden möchte: Wie? sind wir denn darum fern von dem Herrn, weil wir hienieden wohnen? so kommt er dieser Einwendung zuvor und spricht: Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Zwar kennen wir den Herrn in diesem Leben, aber nicht so klar, wie er auch anderswo sagt: räthselhaft und wie in einem Spiegel. Dennoch sind wir frohen Muthes, so sehnlich wir auch wünschen. Hoch erhebt sich hier seine Rede! Er führt uns zur Sehnsucht nach dem Tode, indem er zeigt, wie das Bitterscheinende süß ist, und das Angenehmscheinende traurig. Wir wünschen sehnlich, diesen Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn.

Deßwegen beeifern wir uns auch, wir mögen einheimisch sein oder auswandern, ihm wohlgefällig zu sein. Wir sind fest entschlossen, nach seinem Willen zu leben, mögen wir hier, oder dort sein. Nichts ist uns mehr angelegen, als dieses Bestreben. Ohne die Prüfung zu bestehen, können wir also hienieden das Himmelreich besitzen. Damit sie nicht aus übergroßer Sehnsucht die lange

Dauer dieser Wanderschaft mit Ungeduld ertragen möchten, eignet er ihnen im gegenwärtigen Leben schon das Höchste aller Güter zu, nämlich, daß sie Gott wohlgefällig seien. Denn Sterben ist an und für sich noch nichts Vorzügliches; wohl aber im Wohlgefallen Gottes sterben, denn Dieses macht, daß der Tod schön ist. So ist es auch nichts Trauriges, hienieden leben, sondern leben in der Ungnade Gottes.

Du darfst also nicht wähnen, daß es hier bloß auf's Sterben ankomme: überall wird ein tugendhafter Wandel erfordert. Gleichwie der Apostel nicht darum von der Auferstehung gesprochen, daß wir auf diese allein unsere Hoffnung bauen sollten, indem er sagte: wenn wir anders bekleidet und nicht nackt befunden werden sollen: so fügt er auch, wo er von dem Heimgehen redet, hinzu, daß man Gott wohlgefallen müsse, damit du nicht wähnest, man könne durch das Heimgehen allein schon selig werden. Nachdem er durch viele freudigen Dinge ihren Muth gehoben, sucht er sie ferner durch Erwähnung des Traurigen in Furcht zu erhalten. Was uns nützet, besteht darin, daß wir das Gute — das Himmelreich erlangen, und dem Schrecklichen, der Höllenstrafe, entrinnen. Freisein von der Strafe wirkt nachdrücklicher auf die Gemüther; denn die Meisten ertragen leichter den Verlust der Güter, als sie Schmerz und Leiden sich gefallen lassen; und wiewohl der Verlust jener Güter unerträglich scheinen sollte, so scheint doch den Meisten wegen ihrer Schwachheit und wegen ihres irdischen Sinnes Schmerz und Leiden eine härtere Strafe als Jenes. Weil nun die Verheißung der Güter auf den größten Theil der Zuhörer nicht solchen Eindruck macht, wie die Drohung der Strafe, so bewegt ihn Dieses, seine Rede also zu schließen: Denn wir werden Alle vor dem Richterstuhle Christi erscheinen müssen. So wie er aber hier durch Erwähnung des Richterstuhles die Zuhörer in Schrecken gesetzt, mischt er auch wieder Freudiges ein, indem er fort-

fährt: damit Jeder empfange nach dem, wie er im Körper-Leben gehandelt hat, es sei gut oder böse. Durch diese Worte ermuthiget er die Frommen, welche ängstlich waren, und die Nachläßigen erweckt er zu größerm Eifer indem er sie schrecket, und bestätiget die Lehre von der Auferstehung der Leiber. Was ein Werkzeug der Tugend oder des Lasters gewesen, will er sagen, das wird nicht von dem Lohne oder der Strafe ausgeschlossen bleiben; sondern mit der Seele wird auch der Leib entweder Qual oder Belohnung theilen.

Es gibt Irrlehrer, die da behaupten, es werde ein ganz anderer Leib auferstehen. Wie kann Das bewiesen werden? Hat ein anderer gesündiget, und ein anderer soll gestraft werden? Oder hat ein anderer Gutes gethan, und ein anderer soll dafür belohnt werden? Was können sie sagen zu den Worten Pauli: Wir wünschten nicht ausgekleidet, sondern überkleidet zu werden? Und wie soll Das, was verweslich ist, vom Leben verschlungen werden? Sagt doch der Apostel nicht, daß der sterbliche oder verwesliche Leib von einem unverweslichen verschlungen werde, sondern daß das Sterbliche verschlungen werde vom Leben. Dieses geschieht aber dann, wann der Leib in's Leben zurückkehrt. Sollte ein anderer Leib hergestellt werden, so würde ja das Sterbliche nicht verschlungen, sondern es würde bleiben und seine Herrschaft ausüben. Dieses geschieht nun nicht, sondern das Sterbliche, das ist, dieser sterbliche Leib muß die Unverweslichkeit anziehen. Der Leib steht in der Mitte, jetzt sterblich, dann aber unsterblich; sterblich in diesem Leben, weil die künftige Unsterblichkeit nicht kann aufgehoben werden. Denn das Verwesliche kann der Unverweslichkeit nicht theilhaftig werden; wie wäre sie sonst Unverweslichkeit? sondern das Verwesliche wird verschlungen vom Leben. Das Leben hat die Verweslichkeit besiegt, nicht aber

umgekehrt. Gleichwie das Wachs an der Gluth des Feuers zergeht, ohne daß es im Stande ist, das Feuer auszulöschen: so wird das Verwesliche durch das Unverwesliche aufgelöset und zerstört, ohne daß jenes die geringste Macht über dieses ausüben könnte.

Laßt uns also hören die Stimme Pauli, der da spricht: Wir müssen Alle vor dem Richterstuhle Christi erscheinen. Laßt uns dieses Gericht dem Geiste vorhalten und uns vorstellen, als sei es jetzt schon gegenwärtig und als müßten wir Rechenschaft ablegen von unserm Leben. Da der Apostel von den Drangsalen geredet und seine Zuhörer nicht noch mehr niederschlagen wollte; so faßt er das Harte und Bittere seiner Rede in wenigen Worten zusammen: Ein Jeder wird empfangen, wie er gehandelt hat, und geht dann gleich auf einen andern Gegenstand über. Ich aber will dieses Gericht ausführlicher schildern. Stellen wir uns also vor, es sei der jüngste Tag; Jeder schaue in sein eigenes Gewissen und denke sich, der Richter sei da und Alles werde jetzt aufgedeckt und offenkundig: denn wir müssen nicht nur erscheinen vor ihm, sondern auch offenbar werden. Erröthet, erschaudert ihr nicht bei diesem Gedanken? Wenn jetzt schon bei der bloßen Erwähnung und Beschreibung dieses Gerichtes unser Gewissen uns tödtlich ängstiget: was werden wir denn anfangen an jenem Tage, wann die Bewohner der ganzen Erde, wann Engel und Erzengel in dichten Schaaren einher eilen und in den Wolken entrückt werden und jene schauerlichen Heerschaaren erscheinen? wann die Posaunen im Wechselklange ertönen und jener Ruf vernommen wird? Wenn es auch keine Hölle gäbe, so müßte Das schon die schrecklichste Strafe sein, mit Schmach und

Schande von dieser glänzenden Versammlung ausgeschlossen zu werden Gewährt uns doch jetzt schon, wenn der Kaiser mit seinem Gefolge feierlich einzieht, dieser Anblick kein so großes Vergnügen, als die Traurigkeit ist, die wir beim Gedanken an unsere eigene Armuth empfinden, die uns nicht gestattet, an dieser Pracht Antheil zu nehmen und in die Nähe des Herrschers zu kommen: wie erst wird es uns sein an jenem Tage? Oder hältst du es für eine leichte Strafe, sich nicht unter jenen Chor reihen zu dürfen, jener unaussprechlichen Herrlichkeit unwürdig zu sein, fern von jenen Schaaren verbannt, von jenen unnennbaren Gütern ausgeschlossen zu werden? Wenn nun aber auch noch Finsterniß dort ist und Zähneknirschen und unauflösliche Ketten; wenn dort der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt; wenn Trübsal und Angst dort ist, und die Zunge, wie bei dem reichen Manne am Gaumen klebt; wenn wir weheklagen und Niemand uns hört; wenn wir seufzen und heulen vor Schmerz, und Niemand auf uns achtet; wenn wir überall umher schauen und nirgend einen Tröster finden: sage mir, was ist denn wohl mit einer solchen Qual zu vergleichen? Was ist unglückseliger, was beklagenswerther als die Verdammten? Wenn wir einen Kerker besuchen und die Einen vom Elende aufgerieben, die Andern mit Ketten beladen und vom Hunger gequält, wieder Andere in finstere Hölen eingeschlossen sehen: so werden wir von Mitleid ergriffen, wir erschaudern und suchen auf alle Weise zu verhüten, daß wir nicht in ein solches Gefängniß kommen mögen. Wie wird uns denn zu Muthe sein, wenn wir zu den Qualen der Hölle hingeschleppt werden? Dort sind die Bande nicht von Eisen, sondern von ewig brennendem Feuer; auch sind die Peiniger, die uns zugetheilt werden, nicht unsers Gleichen, daß wir sie besänftigen könnten, sondern Engel, deren Zornblick über die Beleidigungen, die wir dem Herrn angethan, wir nicht ertragen können. Dort werden wir nicht, wie in diesem Leben

hilfreiche Menschen sehen, von denen Einige Geld, Andere Speise bringen, Andere Aufmunterung und tröstliche Zusprache: Alles wird dort unerbittlich sein. Und kämen selbst Noe, Hiob und Daniel und sähen ihre Abkömmlinge in den Qualen, sie würden es nicht wagen, ihnen beizustehen. Denn dort hört alles natürliche Mitgefühl auf. Da es oft geschieht, daß lasterhafte Eltern fromme Kinder haben, und umgekehrt, daß die Kinder gerechter Eltern lasterhaft sind; so behaupte ich, daß dieses natürliche Mitgefühl in ihnen aufhören müsse, damit die Freude ungetrübt sei, und die Seligen nicht von Mitleid mit den Ihrigen gequält werden. Gleichwie der Herr, so zürnen auch sie über ihre eigenen Verwandten. Wenn gemeine Leute ihre ausgearteten Kinder enterben und aus der Familie ausstoßen: so werden dort um so eher die Gerechten eben so verfahren.

Niemand verspreche sich daher die Seligkeit, wofern er nicht Gutes gethan hat, und zählte er auch noch soviele Heiligen unter seine Ahnen. Denn ein Jeder wird empfangen nach dem, wie er im Körper-Leben gehandelt hat. Hier scheint er mir die Unzüchtigen anzugreifen und sie mit der Androhung der zukünftigen Strafen zu schrecken; doch nicht Diese allein, sondern Alle, die irgend einem andern Laster fröhnen. Dieses wollen wir also auch uns gesagt sein lassen. Entbrennt in dir ein unreines Feuer, so stelle ihm jenes ewige entgegen, und es wird bald erlöschen. Wandelt dich die Lust an, etwas Ungeziemendes zu reden, so gedenke an jenes Zähneknirschen, und die Furcht vor demselben wird deine Zunge bezähmen. Gelüstet dich nach fremdem Gute, so höre den Richter, der da gebietet: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn in die äußerste Finsterniß, und Das wird die Lust in dir ertödten. Liebst du den Wein und bist dem Trunke ergeben, so höre, wie jener Reiche spricht: Schicke den Lazarus herab, daß er mit seiner Fingerspitze

meine brennende Zunge kühle, und dem doch seine Bitte nicht gewährt wurde; so wirst du dieses Laster besiegen. Fesselt dich ein weichliches und wollüstiges Leben, so denke an jene Trübsal und jene Angst und du wirst alle Weichlichkeit vergessen. Bist du grausam und hartherzig, so stelle dir jene Jungfrauen vor, welche nicht in den Hochzeitsaal eingelassen wurden, weil ihre Lampen nicht brannten, und so wirst du mildere Gesinnungen annehmen. Bist du träge und nachläßig, so erinnere dich an den Knecht, der sein Talent vergraben hatte, und ein rasches Feuer von Thätigkeit wird dich durchglühen. Vielleicht geizest du nach fremdem Gute? Da schwebe dir vor der Seele jener Wurm, der nicht stirbt, und du wirst von dieser Krankheit genesen und alle andere Gebote des Herrn erfüllen. Denn nichts Hartes und Beschwerliches hat Er geboten. Woher kommt es denn nun, daß seine Gebote uns so schwer erscheinen? Daran ist unsere Trägheit Schuld. Gleichwie das Unerträgliche uns leicht erscheint, wenn wir wacker sind, so erscheint dem Trägen selbst das Leichte schwer.

Dieses Alles laßt uns nun erwägen und nicht auf das Wohlleben Derjenigen schauen, die hienieden glücklich zu sein scheinen, sondern auf den Ausgang — Moder und Verwesung hier, und Würmer und Feuer dort. Laßt uns nicht schauen auf die Habsüchtigen, sondern auf ihr Ende — hienieden Sorgen und Furcht und Angst, dort aber unauflösliche Bande. Laßt uns nicht schauen auf die Ruhmsüchtigen, sondern auf Das, was ihnen folgt: — Sklaverei und Verstellung in diesem Leben und unerträgliche Strafe und ewige Flammenqual in dem zukünftigen. Wenn wir so zu unserer eigenen Seele sprechen und Solches unsern bösen Begierden entgegen halten, so werden wir bald die Liebe zu den zeitlichen Dingen verbannen und den Eifer für die zukünftigen entflammen. Ja diesen wollen wir anfeuern und entflammen. Denn wofern schon die dunkele Vorstelluug vor diesen Dingen

so große Wonne bringt, so bedenke wie groß die Freude sein werde, die der wirkliche Besitz gewährt. Selig und dreimal selig Diejenigen, denen es gegönnt ist, jene Güter zu erlangen: aber auch unglückselig und zehnfach unglückselig, die jenen Strafen anheimfallen. Damit wir nun nicht unter die Letztern, sondern unter die Erstern gezählt werden, laßt uns mit Eifer die Tugend ergreifen. Denn so werden wir die zukünftigen Güter erlangen, die uns Allen zu Theil werden mögen durch die Gnade u. s. w. Amen.

Eilfte Homilie.

Da wir also wissen, daß der Herr zu fürchten ist, so rathen wir den Menschen zum Guten. Vor Gott sind wir bewährt, ja ich hoffe, auch vor eurem Gewissen werden wir nicht unbewährt sein.

Da wir also Dieses wissen, nämlich jenes schauervolle Gericht, so geht unser ganzes Bestreben dahin, euch keinen Anstoß zu geben, noch irgend einen falschen Verdacht einer bösen Handlung zu veranlassen. Siehst du hier den strengen Wandel und die Sorgfalt des vorsichtigen Geistes? Wir verdienen nicht nur Tadel, wenn wir Böses thun, sondern auch wenn wir nur den bloßen Verdacht, den wir abwälzen können, auf uns beruhen' lassen, sind wir schon sträflich.

Dieses soll nicht wieder vor euch unser Selbstlob sein, sondern wir wollen euch Veranlassung geben, euch unser zu rühmen. Wie oft sucht er den Verdacht von sich zu entfernen, als wolle er nur sein eigenes Lob ausbreiten! Denn Nichts beleidigt so sehr die Zuhörer, als wenn Jemand groß spricht und sich selber rühmt. Weil er nun nothwendig auf einen Gegenstand

der Art kommen mußte, so beugt er dem Verdachte schon vor, indem er spricht: Dieses geschieht euretwegen, nicht unsertwegen, damit ihr Anlaß habet, euch zu rühmen, nicht wir. Und auch Dieses sagt er nur um der falschen Apostel willen, daher es denn ferner heißt: Auf daß ihr Denen entgegnen könnet, die des Aeußern sich rühmen, aber nicht des Herzens. Du siehst hier, wie sorgfältig er sie von Jenen unterscheidet und für sich zu gewinnen versteht, indem er zeigt, daß die Korinther selbst sich eine Gelegenheit wünschten, sich seiner annehmen und seinen Anklägern entgegen treten zu können. Er will sagen: Wir führen diese Sprache nicht darum, als wollten wir uns rühmen, sondern, damit ihr frei für uns sprechen möget. So konnte nur ein Mann sprechen, der eine überaus große Liebe für sie bewies. Doch sollt ihr nicht nur Veranlassung haben, euch meiner zu rühmen, sondern auch vor ihren trügerischen Reden gewarnt werden. Zwar sagt er Dieses nicht so offen, sondern gibt es in gemilderten Ausdrücken zu verstehen: Daß ihr Denen entgegnen könnet, die des Aeußern sich rühmen. Doch auch Dieses sollten sie nicht geradezu und ohne Ursache thun, sondern nur dann, wenn Jene übermüthig sich äußern würden. Ueberall sieht er auf Zeit und Umstände. Also nicht zum Selbstruhme führt er diese Sprache, sondern um Jene zu bezähmen, die verkehrt und zum Nachtheil der Korinther sich rühmten. Was heißt: des Aeußern sich rühmen? Sich solcher Dinge rühmen, die in die Augen fallen und zum Scheine geschehen. Denn jene Menschen suchten in Allem, was sie thaten, nur ihre eigene Ehre; im Innern aber waren sie leer und unter der Larve der Frömmigkeit und bei dem Scheine der Tugend ermangelten sie alles Verdienstes guter Werke.

Gehen wir zu weit, so geschieht es für Gott, und sind wir bescheiden, so geschieht es für euch. Wenn wir etwas Großes von uns aussagen

(Das nennt er zu weit gehen, wie an einer andern Stelle Thorheit), so thun wir es für Gott; damit ihr nicht zu Grunde gehet, indem ihr uns für gar zu geringfügig ansehet und verachtet. Reden wir aber von uns bescheiden und demüthig, so geschieht es für euch, damit auch ihr bescheiden über uns urtheilen lernet. Oder er will sagen: Wenn vielleicht Jemand glaubt, wir handelten thöricht, so erwarten wir unsern Lohn von Gott, für dessen Sache wir uns diesen Verdacht zugezogen haben: hält er uns aber für weise, so gereiche ihm unsere Bescheidenheit zum Vortheil. Oder wieder anders: Behauptet Jemand, wir seien thöricht? Nun so sind wir es für die Sache Gottes. Daher setzt er hinzu: Denn die Liebe Gottes treibt uns an; indem wir so urtheilen. Nicht nur die Furcht vor der zukünftigen Strafe, sondern auch was schon geschehen ist, läßt uns nicht träge in Schlaf versinken; sondern erweckt und spornt uns an, um eurer Rettung willen Alles zu wagen. Und was ist denn wirklich schon geschehen? Daß wenn Einer für Alle gestorben, so sind auch Alle gestorben. Paulus drückt sich so aus, als wären Alle verloren gewesen. Denn waren nicht Alle gestorben, so hätte Christus nicht für Alle den Tod gelitten. Hier liegt der Grund des Heiles, nicht dort. Darum sagt er: Es treibt uns die Liebe Gottes und läßt uns nicht ruhen. Denn es wäre ja das äußerste Elend und schlimmer als Höllenqual, wenn Christus ein so großes Werk vollbracht, und es doch Menschen gäbe, die sich seine große Liebe nicht zu Nutzen machten. Eine große und unvergleichliche Liebe ist es, daß Er für eine ganze Welt, die so tief gesunken war, in den Tod ging, auf daß Die, welche leben, nicht sich selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Da wir nun nicht uns selbst leben sollen, so laßt euch nicht erschrecken und in Verwirrnng bringen, wenn Gefahr und Todesschrecken drohen. Er führt einen

unumstößlichen Grund an, warum wir Dieses thun sollen. Wenn wir durch Ihn, der da gestorben ist, leben; so müssen wir auch Dem leben, von welchem wir das Leben haben. In diesen Worten scheint nur ein Gedanke zu liegen: untersucht man sie aber näher, so ergibt es sich, daß Er zweierlei aussagt, erstens, daß wir durch Ihn leben, und dann, daß Er für uns gestorben ist. Jedes für sich allein verpflichtet uns schon dem Herrn. Faßt man aber Beides zusammen, so erwäge, wie groß es ist, was wir Ihm zu verdanken haben. Ja es kommt noch ein Drittes hinzu: um unser willen hat Gott den Erstgebornen von den Todten erweckt und in den Himmel eingeführt, daher es heißt: Der für uns gestorben und auferstanden ist.

Von nun an sehen wir also bei Keinem mehr darauf, was er dem Fleische nach ist. Wenn Alle gestorben und Alle auferstanden sind, und zwar so gestorben, wie die Tyrannei der Sünde sie verdammte, auferstanden aber durch das Bad der Wiedergeburt und die Erneuung durch den h. Geist, so sagt der Apostel mit Recht: Wir sehen bei Keinem mehr darauf, was er dem Fleische nach ist. Wenn sie auch noch im Fleische leben, was soll Das? Dieses fleischliche Leben ist ja abgethan und wir sind wiedergeboren durch den Geist von oben, haben einen andern Wandel, andere Sitten, ein anderes Leben und einen himmlischen Sinn erlangt. Nun zeigt er wieder, daß Christus auch diese Wohlthat uns erwiesen: Wenn wir auch Christum dem Fleische nach gekannt, so nehmen wir doch jetzt keine Rücksicht darauf. „Wie? hat denn Christus seinen Leib abgelegt und ist jetzt unkörperlich?" Mitnichten! Denn es heißt: Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel genommen ward, wird eben so wiederkommen, das heißt im Fleische und körperlich. Warum sagt denn aber Paulus: Wenn wir auch Christum dem Fleische

nach gekannt, so nehmen wir doch jetzt keine Rücksicht darauf? Wenn es von uns heißt: nach dem Fleische, so ist Dieses soviel, als: in Sünden, und: nicht nach dem Fleische, soviel als: nicht in Sünden leben. Aber wenn von Christus die Rede ist, so heißt nach dem Fleische soviel als, den Leiden der Natur, dem Hunger und Durste, der Ermüdung und dem Schlafe unterworfen sein. Denn Christus hat keine Sünde begangen und in seinem Munde ward kein Falsch gefunden. Daher konnte Er auch sprechen: Wer aus euch kann mich eines Vergehens überführen? Und wiederum: Es kommt der Fürst dieser Welt, aber an mir hat er nichts. Jener Ausdruck: Wir nehmen jetzt keine Rücksicht darauf, heißt nichts Anderes, als: Er ist jetzt frei von den Leiden der Natur, nicht aber: Er ist unkörperlich. Denn mit eben diesem nicht mehr leidenden und unsterblichen Leibe wird Er kommen, die Welt zu richten. Zu dieser Würde werden auch wir erhoben, wenn unser Leib seinem verklärten Leibe wird gleichförmig geworden sein.

Daher, wenn Jemand in Christo ist, so ist er eine neue Schöpfung. Nachdem er uns durch die Erinnerung an die Liebe Christi zur Tugend angefeuert hat, spornt er uns jetzt dazu an durch Vorstellung der Sache selbst. Wenn Jemand in Christo ist, so ist er eine neue Schöpfung; d. h. wenn Jemand den Glauben angenommen hat, so ist er ein anderes Geschöpf geworden, er ist von oben umgeschaffen durch den h. Geist. Und daher ist es billig, daß wir Ihm leben, nicht allein, weil wir uns selbst nicht angehören, oder weil Er für uns gestorben ist, oder weil Er die Erstlinge unsers Geschlechtes aus dem Tode in's Leben gerufen hat; sondern auch, weil wir eines neuen Lebens theilhaftig geworden sind. Sieh', wie viele Beweggründe zu einem tugendhaften Wandel er uns anführt! Diesen bessern Zustand bezeichnet er darum mit

einem starken Ausdrucke, um die Größe dieser Umänderung und Neugestaltung an Tag zu legen. Darauf verfolgt er diesen Gegenstand weiter und zeigt auch, wie wir eine neue Schöpfung geworden seien, indem er spricht: „Das Alte hat aufgehört, sieh! Alles ist neu geworden.“ Welches Alte? Die Sünde und Gottlosigkeit, oder auch das ganze jüdische Gesetz; oder Beides zugleich. Sieh! Alles ist neu geworden. Dieß Alles kommt von Gott. Nichts ist von uns ausgegangen. Denn die Vergebung der Sünden, die Annahme an Kindesstatt und die unvergängliche Herrlichkeit sind uns durch sein Geschenk zu Theil geworden. Hier erweckt er die Zuhörer nicht bloß durch Erwähnung des Zukünftigen, sondern auch durch das Gegenwärtige. Denn er hatte gesagt, wir würden auferstehen, und unverweslich sein und eine ewige Wohnung erlangen. Weil aber bei Denjenigen, deren Glaube an die zukünftigen Dinge noch unbefestiget ist, das Gegenwärtige größern Eindruck macht; so zeigt er ihnen, welche große Güter sie jetzt schon erlangt und in welchem Zustande sie damals gewesen seien. Und wie stand es damals um sie? Sie waren Alle todt, denn es heißt: Alle sind gestorben; sie waren alt geworden und ergraut im Bösen: und Christus ist für Alle gestorben; so groß war seine Liebe gegen Alle. Aber sieh! jetzt ist die Seele neu, denn sie ist gereinigt, es ist ein neuer Leib, ein neuer Gottesdienst, neue Verheißungen, der Bund, das Leben, der Tisch, das Gewand — Alles ist neu. Für das irdische Jerusalem empfingen wir die Stadt Gottes dort oben; statt des sichtbaren Tempels erblicken wir einen geistigen, statt der steinernen Tafeln fleischerne, statt der Beschneidung die Taufe, statt des Manna den Leib des Herrn, statt des Wassers aus dem Felsen das Blut aus seiner Seite, statt des Stabes Aaron's und Moyses das Kreuz, statt des gelobten Landes das Himmelreich, statt zahlloser Priester den Einen Hohenpriester, statt des

vernunftlosen Opferlammes das geistige Opferlamm. Dieses und mehr der Art hatte Paulus im Sinne, da er sprach: Alles ist neu geworden: Dies Alles kommt von Gott, durch Christum nämlich und durch die Gnade, die wir von Ihm empfangen haben. So heißt es denn ferner: Der uns mit sich durch Christum versöhnet, und uns das Amt der Versöhnung verliehen. Von Ihm kommt alles Gute. Derselbe, der uns zu Freunden Gottes gemacht, war auch die Ursache aller andern Gnaden, die Gott seinen Freunden gegeben hat. Denn nicht als Feinde beehrte Er uns mit solchen Gaben, sondern Er verschaffte uns erst die Freundschaft Gottes. Wenn ich aber sage, daß Christus die Ursache unserer Versöhnung sei, so begreife ich den Vater mit ein: und wenn ich sage, daß der Vater uns Dieses verliehen habe, so verstehe ich darunter auch den Sohn. Denn Alles ist durch Ihn geschehen und Er ist der Urheber der ganzen Erlösung. Nicht wir sind aus uns selber Ihm entgegen gekommen, sondern Er hat uns berufen durch Christi Tod. Der uns das Amt der Versöhnung verliehen. Hier zeigt er die hohe Würde der Apostel und erklärt, welch ein großes Amt ihrer Treue anvertraut sei, und wie überschwenglich groß die Liebe Gottes zu den Menschen. Denn da sie die Stimme seiner Gesandten nicht hören wollten, ergrimmte Er nicht und verließ sie nicht; sondern Er fährt noch immer fort, theils selbst, theils durch Andere sie zu ermahnen. Wer könnte eine so große Sorgfalt genug bewundern? Getödtet ward der einzige, der eingeborene Sohn, der da gekommen war zur Versöhnung: und auch da verabscheute der Vater die Mörder nicht und sprach nicht etwa: Ich sandte ihnen meinen Sohn, und sie haben nicht nur sich geweigert, Ihn anzuhören, sondern haben Ihn sogar an's Kreuz geheftet und getödtet; mit Recht will Ich sie daher verlassen. Ganz das Gegentheil hat Er gethan: weil der Sohn heimgegangen war, so ver-

traute Er uns dieses Geschäft an, uns hat Er das Amt der Versöhnung verliehen.

Denn Gott versöhnte in Christo die Welt mit sich selber, indem Er ihnen ihre Sünden nicht zurechnet. Sieh da eine Liebe, die alle Worte, alle Begriffe übersteigt! Der Beleidigte war Er selber, und Er bietet sich zuerst an, die Feindschaft zu tilgen. Zwar kam Er nicht selber, sondern Er sandte seinen Sohn; aber nicht allein der Sohn ermahnte die Welt zur Versöhnung, sondern auch der Vater mit Ihm und durch Ihn. Daher spricht der Apostel: Gott versöhnte in Christo die Welt mit sich selber. Weil er gesagt hatte: Gott hat uns das Amt der Versöhnung verliehen, so erklärt er sich hierüber näher und will sagen: Glaubet nicht, daß das höchste Ansehen in dieser Sache auf uns beruhe: wir sind bloß Diener; Gott ist es, der Alles gethan und durch seinen Sohn die Welt mit sich versöhnt hat, und zwar auf eine höchst wunderbare Weise. Denn Er ward nicht nur der Menschen Freund, sondern erließ ihnen sogar ihre Sünden, weil anders keine Freundschaft konnte hergestellt werden: indem Er ihnen ihre Sünden nicht zurechnete. Hätte Er sie wegen der begangenen Sünden zur Rechenschaft gezogen, so waren Alle verloren, denn Alle waren gestorben. Dennoch wie groß auch die Menge der Sünden war, bestrafte Er uns nicht nur nicht, sondern nahm uns sogar in Gnaden auf, Er erließ die Sündenschuld und rechnete sie nicht zu. So müssen auch wir unsern Feinden vergeben, damit wir gleiche Vergebung erhalten.

Uns übertrug Er die Lehre der Versöhnung. Nicht zu einem traurigen Amte sind wir berufen, sondern um Alle zu Freunden Gottes zu machen. Weil sie meinen Worten nicht glauben wollten, spricht der Herr, so fahret ihr fort, zu ermahnen, bis ihr sie werdet gewonnen haben. Darum heißt es weiter: Wir sind also Ge-

sandte an Christi Statt, als wenn Gott selbst durch uns ermahnte, bitten wir an Christi Statt: lasset euch versöhnen mit Gott. Sieh', wie hoch er dieses Amt erhebet, indem er Christum selber, ja sogar den Vater bittend darstellt! Der Sinn dieser Worte ist: Der Vater sandte seinen Sohn, damit Dieser in seinem Namen ermahnen und die Stelle eines Gesandten an das Menschengeschlecht vertreten sollte. Da aber Dieser getödtet worden, sind wir anstatt seiner gesandt und ermahnen euch in seinem und in des Vaters Namen. Denn so hoch schätzt Er das Menschengeschlecht, daß Er seinen Sohn hingab, obwohl Er wußte, daß Dieser würde getödtet werden, und daß Er um euretwillen uns zu Aposteln bestellte. Nicht umsonst heißt es daher: Alles geschieht für euch. Wir sind gesandte an Christi Statt; denn wir sind in seinem Amte Ihm nachgefolgt. Scheint dir Dieses etwas zu stark ausgedrückt, so höre, was er ferner sagt und wie er zeigt, daß sie nicht nur an Christi Statt, sondern auch anstatt des Vaters Dieses thun, denn er spricht ferner: als wenn Gott selbst durch uns ermahnte. Nicht nur durch den Sohn ermahnt Er, sondern auch durch uns, die wir seine Nachfolger im Amte sind. Glaubet also nicht, daß wir euch bitten: Christus, ja der Vater selbst bittet durch uns. Was kommt dieser überschwenglichen Güte gleich? Ungeachtet seiner unzähligen Wohlthaten ward Er verschmähet, und bestrafte uns dafür nicht, sondern gab sogar seinen Sohn dahin, damit wir versöhnt würden. Diejenigen, zu welchen Er gesandt war, achteten so wenig auf Ihn, daß sie Ihn sogar umbrachten. Und nun sendet Er wieder Andere, die da bitten sollen und durch diese bittet Er selber: Laßt euch versöhnen mit Gott! Es heißt nicht: Machet euch Gott wieder gnädig; denn Gott trägt keine Feindschaft, sondern ihr seid die Feinde. Als abgeordneter Gesandter, führt er das Wort für die Sache seines Herrn und spricht: Denn

Er ließ Den, der von keiner Sünde wußte, für uns zum Schuldopfer werden. Ich will Nichts von dem Geschehenen sagen, nämlich, daß ihr Ihn beschimpft habet, der euch Nichts zu Leide gethan, dem ihr soviel zu verdanken hattet, der euch nicht zur Strafe zog, der zuerst von euch beleidiget, zuerst die Versöhnung anbietet: verdiente nicht diese Gnade, die Er euch jetzt erwiesen, schon allein, daß ihr euch versöhnen ließet? Den, der von keiner Sünde wußte, hat Er für euch zum Schuldopfer gemacht. Hätte Er nichts Anderes für dich gethan, als Dieses, so erwäge, welch ein unschätzbares Geschenk es war, daß Er seinen Sohn hingab für Solche, die Ihn beschimpft hatten. Nun aber hat Er nicht nur Andern große Gnaden erwiesen, sondern ließ es auch zu, daß der Beleidigte für Die, welche ihn beleidigt hatten, gekreuziget wurde. Zwar drückt sich der Apostel nicht so aus, sondern weit stärker: Den, der von keiner Sünde wußte, der die Gerechtigkeit selbst war, hat Er zum Schuldopfer gemacht, d. h. Er ließ Ihn wie einen Sünder verurtheilen und als einen Verfluchten sterben. Denn die Schrift sagt: Verflucht, wer am Holze hängt [1]). Weit schmachvoller war diese Todesart, als bloß Sterben, wie der Apostel auch anderswo zu verstehen gibt: Er ward gehorsam bis zum Tode, bis zum Tod am Kreuze. Dieser Tod war nicht nur schmerzlich, sondern auch schmachvoll.

Bedenke also, wie viele Wohlthaten du Ihm zu verdanken hast! Man muß es hoch anrechnen, wenn ein Sünder

---

[1]) V. Mos. 21, 23.

für den andern stirbt; aber wenn der Leidende ein Gerechter ist, und wenn Er für Sünder eines verwünschten Todes stirbt, und nicht nur stirbt, sondern auch unermeßliche Güter uns bereitet, wie es hier heißt: damit wir durch Ihn vor Gott gerecht würden: welcher Verstand kann Dieses erfassen, welche Sprache ausdrücken? Er will sagen: Den, der gerecht war, hat Gott zum Sünder gemacht, damit durch Ihn die Sünder gerecht würden. Doch er drückt sich noch weit erhabener aus und sagt: zur Sünde (Schuldopfer) macht Er nicht: Den, der keine Sünde begangen, sondern: der von keiner Sünde wußte, damit wir Gerechtigkeit Gottes (gerecht vor Gott) würden. Gerechtigkeit vor Gott ist es, wenn sie nicht von unsern Werken kommt, wie tadellos sie auch sein mögen; sondern wenn wir gerecht werden durch die Gnade, die alle Sünden tilgt. Dieses lehrt uns zugleich demüthig sein, indem Gott Alles gegeben hat, und zeigt uns die Größe des Geschenkes. Jene frühere Gerechtigkeit ist die des Gesetzes und der Werke, diese aber ist Gottes Gerechtigkeit.

Dieses laßt uns nun erwägen und diese Worte mehr als die Hölle fürchten; und jene Dinge mehr als den Himmel bewundern; schrecklich soll uns nicht die Strafe scheinen, sondern die Sünde. Wenn uns auch Gott nicht strafte, so müßten wir selbst die Undankbarkeit gegen seine große Güte an uns bestrafen. Oft hat sich Einer um's Leben gebracht, weil er seine Geliebte nicht erhalten konnte; und ward ihm dieses Glück zu Theil, so hielt er sich des Lebens unwürdig, wenn er sie durch irgend Etwas beleidigt hatte: und wir sollten uns nicht in die Flammen der Hölle stürzen, da wir einen so gütigen Herrn beschimpfen? Ich will hier etwas Sonderbares behaupten, was Vielen unglaublich scheinen mag: Wer weise ist und liebt, wie er soll, der wird, wenn er für die diesem so gütigen Herrn zugefügte Beleidigung gestraft wird, in dieser Strafe größern Trost finden, als wer

nicht gestraft wird. Dieses kann man schon in dem gemeinen Leben wahrnehmen. Wer seinen theuersten Freunden Unrecht gethan hat, findet dann am meisten Ruhe, wenn er sich selbst zur Strafe gezogen und das Unrecht gebüßt hat, so wie David sprach: Ich der Hirt habe gesündigt, ich der Hirt habe Böses gethan: was haben aber diese Schaafe gethan? Es wende sich deine Hand wider mich und meines Vaters Haus [1]). So rief er auch nach dem Tode des Absalom über sich selbst die ärgste Strafe herbei, wiewohl nicht er der Unrechtthuende war, sondern der Unrechtleidende. Aber weil er den Getödteten so sehr liebte, härmte er sich ab vor Schmerz und suchte darin seinen Trost. So wollen auch wir uns selbst züchtigen, wenn wir gegen Den gesündigt haben, Den wir nimmer hätten beleidigen sollen. Seht ihr nicht, wie Diejenigen, welche ihre Kinder durch den Tod verloren haben, sich grämen und die Haare ausraufen, weil sie eine Art von Trost darin finden, sich um der Geliebten willen zu betrüben? Wenn wir nun schon darin eine Art von Trost finden, daß wir bei dem Unglücke geliebter Personen, denen wir nichts zu Leide gethan, Schmerz empfinden: sollte es uns denn, falls wir selbst sie beleidiget haben, nicht größern Trost gewähren, wenn wir dafür büßen, als wenn wir von der Strafe verschont bleiben? Wer zweifelt daran? Wenn Jemand Christum liebt, wie er soll, so versteht er, was ich sage, und wird nicht umhin können, sich selbst zu bestrafen, wenn auch Christus ihm seine Sünden vergeben hat. Die größte Strafe leidet er dadurch, daß er Christum erzürnt hat. Ich weiß wohl, daß Dieses den Meisten unglaublich vorkommt; aber es ist dennoch so, wie ich sage. Wenn wir also Christum lieben, wie wir Ihn lieben sollten, werden

---

[1]) II. König 24, 17.

wir uns selbst strafen, wenn wir gesündigt haben. Wer so liebt, dem ist die Strafe für die dem Geliebten zugefügte Beleidigung nicht so bitter, als der Gedanke, ihn beleidigt zu haben. Und wenn Jener, erzürnt, die Beleidigung nicht rächet; so kränkt Dieses den Freund nur um so mehr, da er hingegen in der Strafe eine gewisse Erleichterung findet. Laßt uns also nicht die Hölle fürchten, sondern fürchten, Gott zu beleidigen; denn Dieses ist schrecklicher als Jenes, wenn Er in seinem Zorne sein Angesicht von uns wendet. Ein Gleichniß mag euch die Sache anschaulich machen. Wenn ein König einen Räuber und Mißethäter zum Blutgerüste hinführen sieht und er selbst gibt seinen geliebten einzigen Sohn dem Tode hin, er trägt Schuld und Strafe von dem Mißethäter auf seinen unschuldigen Sohn über, um den Verurtheilten zu retten und wieder ehrlich zu machen, er erhebt ihn sodann zu einem glänzenden Amte, und nachdem er ihn so gerettet und zu glänzender Ehre erhoben, wird er von Demjenigen, der so große Wohlthaten von ihm empfangen, beleidigt: würde nicht Jener, wenn er nicht ganz und gar gefühllos wäre, lieber tausendmal sterben als sich eines so großen Undankes schuldig machen? Dieses laßt auch uns nun erwägen und wegen der Beleidigung, die wir unserm Wohlthäter zugefügt, in bitterm Schmerze seufzen; laßt uns nicht darob verwegen sein, daß Er die Beleidigung großmüthig erträgt, sondern eben deßhalb tief bekümmert sein. Denn der Mensch, welcher auf die rechte Wange geschlagen wird und auch die linke darbietet, rächet sich dadurch bitterer, als durch Erwiederung der Schläge; und wenn er die Schimpfreden des Lästerers nicht erwiedert, sondern den Lästerer segnet, verwundet er ihn schmerzlicher, als durch alle Schmähungen. Werden wir nun schamroth, wenn ein Mensch, den wir beleidigt haben, sich mild und sanft beweiset: um wieviel mehr müssen Diejenigen, die nicht aufhören zu sündigen und denen darob nichts Schlimmes be-

gegnet, von Seite Gottes zu fürchten haben? Denn zu ihrem Verderben werden ihnen unaussprechliche Qualen aufbewahrt. Laßt uns Dieses beherzigen und die Sünde mehr, als Alles fürchten. Das ist Strafe, das ist Hölle und alles erdenkliche Unheil. Aber nicht nur wollen wir sie fürchten, sondern auch meiden und immerdar Gott zu gefallen streben: denn darin liegt das Himmelreich, das Leben und alle Glückseligkeit. Auf diese Weise werden wir hienieden schon den Himmel und die zukünftigen Güter erwerben, die uns Allen zu Theil werden mögen durch die Gnade u. s. w. Amen.

Zwölfte Homilie.

Als Mitarbeiter ermahnen wir also, daß ihr Gottes Gnade nicht vergebens empfangen haben möget. Denn Er sagt: Zur Gnadenzeit erhör' ich dich, am Tage des Heils steh' ich dir bei.

Da er gesagt hatte, daß Gott selbst bitte, daß die Apostel Gesandte seien, die da bitten, daß sie sich mit Gott sollen versöhnen lassen; so schreckt er sie hier wieder von ihrer Trägheit auf und erweckt sie mit den Worten: Wir ermahnen euch, daß ihr Gottes Gnade nicht vergebens empfangen haben möget. Wir dürfen uns darum nicht der Trägheit hingeben, weil Gott uns bittet und Gesandte zu uns schickt: vielmehr sollen wir eben deßwegen noch sorgfältiger uns bestreben, Gott zu gefallen und geistigen Gewinn daraus zu ziehen, wie er auch oben sagte: Die Liebe Gottes treibt uns, d. i. sie drängt uns und spornt uns an, damit wir nach einer so zärtlichen Fürsorge Gottes nicht in Trägheit versinken und, leer an edeln Thaten, jener großen Güter verlustig werden. Glaubet

nicht, daß, weil der Herr Gesandte schickte, Er dieses beständig thun werde. Dieses wird dauern bis zu seiner zweiten Ankunft, Er ermahnt solange als wir hier sind: dann aber folgt Strafe und Rache. Darum heißt es: Wir werden getrieben; denn er sucht sie immer sowohl durch die Güte Gottes, als auch durch die Erinnerung an die Kürze der Zeit anzuspornen. Daher sagt er an einer andern Stelle: Wir stehen unserm Heile jetzt näher; und abermal: Der Herr ist nahe[1]). Hier aber geht er noch weiter: er sucht sie nicht nur dadurch zu ihrem Seelenheile anzufeuern, daß er ihnen die Kürze der Zeit vor Augen hält, sondern auch durch die Erinnerung, daß diese Zeit allein die wahre Zeit zur Erlangung des Heiles sei: Sehet, jetzt ist die Gnadenzeit! sehet, jetzt ist der Tag des Heils! Laßt also die Gelegenheit nicht vorübergehen, sondern beweiset einen Eifer wie er dieser so großen Gnade angemessen und würdig ist. Denn wir selbst treiben darum euch an, weil wir wissen, daß die Zeit kurz, und daß es die gelegene Zeit ist. Als Mithelfer ermahnen wir euch, d. h. als Mithelfer zu euerm Heile; denn wir helfen nicht sowohl Gott, dessen Gesandte wir sind, als vielmehr euch. Er bedarf keines Dinges, Alles Heil ist für euch. Doch verschmäht er es auch nicht, sich Gottes Mitarbeiter zu nennen, denn anderswo sagt er: Wir sind Mitarbeiter Gottes, nämlich zum Heile der Menschen. Und wir ermahnen. Wenn Gott ermahnt, so ermahnt er nicht bloß, sondern führt auch die Gründe an, die uns bewegen sollen, nämlich daß Er seinen unschuldigen Sohn hingegeben, der von keiner Sünde wußte, daß Er Ihn für uns Sünder zum Schuldopfer gemacht, damit wir gerecht würden; daß Er aus diesem Grunde und als Gott, — die sündigen Menschen nicht

---

[1]) Röm. 13, 11. Philipp 4. 5.

bitten, sondern daß diese Ihn täglich bitten sollten. Nichts dosto weniger bittet Er. Wir aber können, wenn wir bitten, kein Recht, kein Verdienst in Anspruch nehmen, wir können nur einzig sagen, daß wir im Namen Gottes euch bitten, der uns so große Gnade erwiesen. Wir bitten aber, daß ihr diese Wohlthat annehmet und das Geschenk nicht verschmähet. Gehorchet uns also und sehet zu, daß ihr die Gnade nicht vergebens empfangen haben möget. Er setzt diese Forderung eines eifrigen Tugendbestrebens hinzu, damit sie nicht wähnen sollten die Versöhnung bestehe darin, daß man dem Berufenden glaube. Wer ja, nachdem er Verzeihung der Sünden erlangt hat und wieder zur Freundschaft ist aufgenommen worden, zu dem frühern Sündenleben zurückkehrt, der kehrt zurück zur Feindschaft und hat in Bezug auf sein Leben die Gnade Gottes vergebens empfangen. Die Gnade kann uns zum Heile wenig nützen, wenn wir ein unreines Leben führen; vielmehr vergrößert es unsere Schuld, daß wir, nachdem wir eine solche Kenntniß und Gnade erlangt, zu dem Schlechten des frühern Lebens zurückkehren. Doch sagt er Dieses noch nicht ausdrücklich, um nicht gar zu hart sich auszudrücken, sondern er sagt bloß, wir hätten in diesem Falle von der Gnade keinen Nutzen. Darauf führt er ihnen auch eine Stelle des Propheten wieder in's Andenken, um sie zur Ergreifung des dargebotenen Heiles auszutreiben. Denn Er sagt: Zur Gnadenzeit erhör' ich dich, am Tage des Heils steh' ich dir bei. Sehet, jetzt ist die Gnadenzeit! sehet, jetzt ist der Tag des Heils! Welches ist die Gnadenzeit? Es ist die Zeit, da wir die Gnade noch benutzen können, da wir noch nicht zur Rechenschaft gezogen werden, da wir nebst der Versöhnung unzählige Güter empfangen, als, Gerechtigkeit, Heiligung und alles Uebrig. Was hätten wir nicht thun mögen, um diese Zeit herbeizuführen? Und sieh'! nun ist sie da ohne unser Bemühen, und bringt uns Vergebung aller begangenen

Sünden. Darum nennt er diese Zeit eine Gnadenzeit, weil sie Diejenigen, die von zahllosen Mißethaten umstrickt waren, nicht nur aufnahm, sondern auch zur höchsten Ehre erhob. So ist bei der Ankunft des Königes nicht die Zeit des Gerichtes, sondern der Begnadigung und Rettung. Darum nennt er's Gnadenzeit, solange wir noch auf diesem Kampfplatze sind, solange wir noch in dem Weinberge arbeiten, solange die eilfte Stunde noch nicht vorüber ist. Beeifern wir uns daher ein frommes Leben zu führen, denn es ist leicht. Wer da kämpfet zur Zeit, da ein so großes Geschenk angeboten, eine so große Gnade über uns ausgegossen wird, muß den Siegespreis mit leichter Mühe erringen. Wer an dem Geburtstage und an dem Jahrestage des Regierungsantrittes irdischer Könige auch nur eine kleine Gabe bringt, empfängt große Geschenke: aber an dem Tage, da der König Gericht hält, wird Alles sehr genau und strenge untersucht. So wollen wir denn während dieser Gnadenzeit kämpfen: es ist die Zeit göttlicher Huld und Gnade; wir werden daher leicht die Krone erhalten. Wenn Er uns, die wir so tief in Sünde und Elend versunken waren, aufgenommen und befreit hat: wird Er denn nicht um so eher uns aufnehmen, nachdem wir von Sünden befreiet das Unsrige nach Kräften gethan haben?

Darnach stellt der Apostel sich selbst zum Muster auf, wie er häufig zu thun pflegt, und spricht: Wir geben Niemand auf irgend eine Weise Anstoß, damit unser Amt kein Vorwurf treffe. Nicht nur die Zeit, sondern auch die Beispiele wackerer Kämpfer hält er ihnen zur Ermahnung vor, und dieses Alles ohne Stolz und Anmaßung. Er sagt nicht etwa: Schauet auf mich! Ich bin ein solcher Kämpfer; sondern er erzählt nur soviel von sich, als nöthig war um allen Verdacht zu entfernen. Zwei Hauptmerkmale eines tadellosen Lebens stellt er auf, indem er spricht: Wir geben Niemand auf irgend eine Weise An-

stoß, oder irgend eine Veranlaßung zu Vorwürfen und Beschwerden. Damit unser Amt kein Vorwurf treffe, d. h. damit Niemand es tadele, damit es ganz ohne Makel erscheine und Keiner Etwas daran auszusetzen finde: Sondern bei allen Gelegenheiten beweisen wir uns als Diener Gottes. Dieses besagt weit mehr; denn es ist ein größeres Lob, wenn man sagt, es verhalte sich einer so, daß er offenbar als ein Diener Gottes erscheine; als wenn man ihn bloß untadelhaft nennt. Dann erklärt er ferner, wodurch sie als solche erscheinen, nämlich durch große Standhaftigkeit. Hiermit bezeichnet er das Fundament alles Guten, denn er sagt: große Standhaftigkeit. Es ist aber noch nichts Großes, eine oder die andere Prüfung bestehen; darum nennt der Apostel ein ganzes Meer von Trübsalen, wenn er spricht: in Trübsalen und Nöthen. Größer ist die Trübsal, wenn man nicht ausweichen kann, wenn man wie in dringender Noth, keinen Ausweg findet. In Aengsten, in Hungersnoth, oder in Versuchungen. Bei Schlägen, in Gefängnissen, bei Vertreibungen. Jedes dieser Leiden — Geisselstreiche, Bande und die Vertreibung von einem Orte zum andern war für sich allein schon unerträglich hart. Wie stark mußte nun die Seele sein, wenn alle diese Uebel zugleich über sie hereinbrachen? Nach diesen Trübsalen von Außen führt er nun die innern an: In schweren Arbeiten, bei schlaflosen Nächten, bei Mangel an Nahrung, durch unbefleckten Wandel. Hier deutet er jene Mühseligkeiten an, die er auf seinen Wanderungen auszustehen hatte, da er mit seiner Hände Arbeit sich den Unterhalt verschaffte, und da die Nächte mit Lehren und Arbeiten zubrachte. Auch des Fastens erwähnt er, obschon das Vorhergehende mehr ist, als alles Fasten. Unter unbefleckten Wandel versteht er entweder die Keuschheit, oder auch die Unbescholtenheit in allen Dingen, da er keine

Geschenke annahm und unentgeltlich das Evangelium predigte. Durch Klugheit d. h. durch Weisheit, die von Gott kommt, welches die wahre Klugheit ist; nicht wie Jene, die da als Weise erscheinen wollen und sich der weltlichen Weisheit rühmen, der göttlichen aber ermangeln. Durch ein sanftes und liebreiches Betragen. Das ist wahre Seelengröße, wenn man von allen Seiten gereizt und angegriffen, Alles sanftmüthig erträgt. Nun zeigt er auch, wodurch er diese Sanftmuth erlangt habe: mit heiligem Geiste. Durch diesen empfangen wir alle die genannten Güter. Er erwähnt aber erst des Beistandes vom h. Geiste, nachdem er seine eigenen Arbeiten aufgezählt. Mir scheint er aber auch noch etwas Anderes hiermit andeuten zu wollen, nämlich: Wir haben die Fülle des Geistes empfangen und beweisen auch dadurch unsere Sendung, daß wir der Geistesgaben sind gewürdiget worden. Zwar ist auch dieses Gnade; doch hat auch Derjenige dazu beigetragen, der durch seinen guten Wandel und seine Anstrengung diese Gnade auf sich herabgezogen hat. Wollte man aber auch annehmen, der Apostel verstehe darunter den tadellosen Wandel unter dem Beistande der Gnade, so würde man den Sinn seiner Worte nicht verfehlen. Denn diejenigen Korinther, welche die Sprachengabe empfangen hatten, wurden von dem Apostel getadelt, weil sie sich viel darauf einbildeten. Auch die empfangene Wundergabe kann der Mensch mißbrauchen. Doch Dieses ist nicht der Fall bei uns, will der Apostel sagen, sondern wir wandeln untadelhaft mit heiligem Geiste, d. i. mit den Gnadengaben des Geistes.

Mit unverstellter Liebe. Diese war der Grund alles Guten, diese machte den Apostel zu einem solchen Manne und bewirkte, daß der Geist, unter dessen Beistande er Alles bewirkte, bei ihm blieb. Durch Vortrag der Wahrheit, d. i., wie er öfter sagt: wir bleiben bei der Wahrheit, verdrehen und verfälschen nicht Gottes Wort.

Durch Gottes Kraft. Hier, wie überall, schreibt er alles Rühmliche Gott zu, und nicht sich selber. Weil er Großes von sich gesagt und erklärt hatte, daß er immer einen tadellosen Wandel und eine strenge Tugend bewiesen habe, so eignet er Dieses dem h. Geiste und Gott zu. Nichts Geringes hatte er gesagt. Denn wofern es schon schwer ist, bei ungetrübter Ruhe die Tugend zu erreichen und sich unsträflich zu bewahren; so erwäge, welche Seelengröße dazu erfordert werde, wenn Einer, von sovielen Drangsalen umringt, dennoch immer den Sieg davon trägt! Dieses ist noch nicht Alles, was er gelitten, noch weit mehr zählt er in der Folge auf. Und es verdient nicht so sehr unsere Bewunderung, daß er in allen diesen Stürmen untadelhaft bestanden und hochherzig Alles ertragen, als daß er es mit Freude ertragen hat, wie er zu erkennen gibt in den Worten: Durch die Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken. Sieh' da die Geistesgegenwart und den festen Sinn! Die Drangsale sind ihm Waffen, die ihn nicht zu Boden werfen, sondern befestigen und sicherer machen. Waffen zur Linken sind ihm die Trübsale, die besonders hart erscheinen; denn diese erwerben großen Lohn. Und er nennt sie so nach dem Sinne des Volkes, oder darum, weil Gott uns befiehlt, zu beten, daß wir nicht in Versuchung gerathen. Bei Ehre und Schimpf, bei guten und bösen Gerüchten. Was sagst du? Hältst du die Ehre für etwas so Großes? Allerdings! Wenn es schon etwas so Großes ist, den Schimpf ertragen, sollte es denn nicht einen starken Geist erfordern, die Ehre zu ertragen? Gewiß wird ein starker und fester Geist dazu erfordert, damit der Mensch nicht von der Ehre erdrückt werde. Daher rühmt sich Paulus des Einen wie des Andern, weil er in dem Einen, sowie in dem Andern glänzend hervorragt. Er nennt sie Waffen der Gerechtigkeit, weil es den Meisten ein mächtiger Antrieb zur Tugend ist, wenn sie sehen, daß ihre Lehrer

geehrt sind: es ist Dieses ein Beweis guter Werke und Gott wird dadurch verherrlicht. Auch ist es ein Beweis göttlicher Kraft und Mitwirkung, daß das Evangelium unter solchen Umständen Eingang gefunden hat, die ihm ganz entgegen zu sein schienen. Paulus lag einst in Ketten gebunden, und auch Dieses war dem Evangelium förderlich. Meine Lage ist mehr zum Fortgange des Evangeliums gediehen, so daß Mehre der Brüder, muthig gemacht durch meine Bande, desto entschlossener wagen das Wort Gottes furchtlos zu verkünden [1]). Ein ander Mal lebte er in Ehre; und auch Dieses gab wieder den Brüdern größern Muth und Bereitwilligkeit. Bei guten und bösen Gerüchten. Nicht nur körperliche Leiden ertrug er standhaft, sondern auch solche, die bloß den Geist angreifen. Jene pflegen den Menschen nicht so leicht niederzubeugen. Jeremias ertrug viele körperliche Leiden, aber bei den Leiden des Geistes wurde er muthlos, und da er beschimpft wurde, sprach er: Ich will nicht mehr weissagen und ferner nicht mehr im Namen des Herrn reden [2]). Auch David klagt oft über Schimpf und Schmach; und Isaias gibt unter Anderm hierüber folgende Ermahnung: Der Menschen Schmähen fürchtet nicht, und zittert nicht vor ihrer Lästerung [3]). Und Christus spricht zu seinen Jüngern: Wenn man euch allerlei Böses fälschlich nachredet, so freuet euch und jubelt, oder wie es anderswo heißt, frohlocket, denn groß wird euer Lohn im Himmel sein [4]). Wäre der Kampf nicht groß, so hätte Gott nicht einen so großen Lohn festgesetzt. In körperlichen Schmerzen leidet Geist und Körper zugleich;

---

[1]) Philipp 1, 12. 14. [2]) Jerem. 20, 9. [3]) Is. 51, 7. [4]) Matth. 5, 11.

aber bei Beschimpfungen leidet der Geist allein. Durch dergleichen Versuchungen sind Viele gefallen und haben ihre Seele zu Grunde gerichtet. Selbst dem Hiob kamen die Schmähreden, womit er von seinen Freunden überhäuft wurde, bitterer vor, als seine Wunden und die Würmer die darin wimmelten. Nichts ist dem Leidenden schmerzlicher, als beißende Worte. Darum nennt der Apostel neben den Gefahren und Mühseligkeiten auch Dieses, indem er spricht: Bei Ehre und Schmach. Viele Juden weigerten sich darum, den Glauben anzunehmen, damit sie nicht die Ehre verlieren möchten, in welcher sie bei dem Volke standen. Denn sie fürchteten nicht so sehr die Strafe, als die Verstoßung aus der Synagoge. Daher sagte auch Christus: Wie könnet ihr glauben, da ihr nur, Einer bei dem Andern, auf Ehre ausgehet [1])? Viele kann man finden, die alle Gefahren verachtet, aber von der Ehre besiegt wurden.

Als Betrüger gehalten und doch redlich. Dieses ist einerlei mit obigem: Bei guten und bösen Gerüchten. Verkannt und doch wohl gekannt. Dieses ist eben Dasselbe wie: bei Ehre und Schimpf. Denn Einigen waren sie bekannt und wurden von Diesen geehrt; Andere wollten sie nicht einmal kennen lernen. In Todesgefahr, und siehe! wir leben. Auch Das war schimpflich, daß sie wie todeswürdige Verbrecher angesehen wurden. Hierdurch gibt er einerseits die unaussprechliche Macht Gottes zu erkennen, andrerseits die Standhaftigkeit der Apostel. Soviel auf unsere Verfolger ankommt, sind wir dem Tode preisgegeben, und Alle sehen uns an als Verurtheilte: aber durch Gottes Macht ist es geschehen, daß wir dem Tode entrissen wurden. Ferner erklärt er nun,

---

[1]) Joh. 5, 44.

warum Gott Dieses zulasse, und fährt also fort: Gezüchtiget und doch nicht getödtet; wodurch er sagen will, daß ihnen schon vor Ertheilung des Lohnes großer Gewinn aus den Trübsalen erwachse und daß die Feinde, auch ohne es zu wollen, ihnen Vortheil bringen. Bekümmert, doch immer frohen Muthes. Die Ungläubigen wähnen, wir seien betrübt; wir aber achten nicht auf ihr Urtheil, sondern leben in blühender Wonne. Er sagt nicht bloß: frohen Muthes. Was läßt sich nun wohl mit einem solchen Leben vergleichen, da man desto größere Wonne genießt, je heftiger man von Drangsalen bestürmt wird? Arm, doch Viele bereichernd. Einige behaupten, es sei hier die Rede von geistigen Gütern, ich aber möchte es auch verstehen von irdischen Dingen. Denn auf eine ganz ungewöhnliche Weise, waren sie auch mit solchen bereichert, indem ihnen alle Häuser offen standen. Dieses erhellet auch aus den folgenden Worten: Nichts habend, und doch Alles besitzend.

Wie ist aber dieses möglich? möchte hier Jemand fragen. Ich frage: Wie ist das Gegentheil möglich? Wer viel besitzt, hat Nichts; wer aber Nichts hat, besitzt Alles. Dieses findet nicht allein bei den Aposteln Statt, sondern auch in vielen andern Dingen findet sich oft ganz das Gegentheil von Dem, was man zu sehen glaubt. Wunderst du dich, wie es möglich sei, daß Einer, der Nichts hat, Alles besitze, so wollen wir eben diesen Paulus zum Beispiele aufstellen, dem sich der ganze Erdkreis unterwarf, dem nicht nur das Geld, sondern sogar die Augen der Menschen zu Gebote standen. Es heißt: Wenn es hätte geschehen können, ihr hättet euch die Augen ausgestochen, und mir gegeben [1]). Hiermit will er uns

---

[1]) Gal. 4, 15.

belehren, daß wir uns nicht durch das Urtheil des Volkes sollen irre machen lassen, mögen sie uns auch für Betrüger halten, uns verkennen, uns als Verurtheilte ansehen oder meinen, wir lebten in Bekümmerniß von Armuth und Mangel niedergedrückt, oder wir seien traurig, da wir doch fröhlich sind. Wissen doch auch die Blinden Nichts von dem Sonnenlichte, und die Thoren Nichts von der Wonne der Weisheit. Nur der Gläubige urtheilt richtig über die Dinge, und freut sich und trauert nicht über Das, worüber Andere sich freuen und trauern. Wenn Jemand, der noch nie ein Kampfspiel gesehen, den Kämpfer mit Wunden bedeckt und mit dem Siegeskranze geschmückt vor sich erblickte, so würde er, Nichts wissend von der Wonne des Siegeskranzes, dafür halten, das dieser Mann wegen seiner Wunden schrecklich leide. So ist es auch nicht zu verwundern, wenn die Ungläubigen, die da sehen, was wir leiden, aber nicht wissen, warum wir leiden, dieses Sichtbare bloß im Auge haben; denn die Gefahren und den Kampf sehen sie wohl, nicht aber den Siegespreis und die Krone und den Gegenstand des Kampfes. Was war es denn, das Paulus besaß, da er sprach: Nichts habend, und doch Alles besitzend? Es waren sinnliche und geistige Güter. Besaß nicht dieser Mann alle Güter der Gläubigen, den die Städte wie einen Engel Gottes aufnahmen, für den Viele bereit waren sich die Augen auszustechen und ihm zu geben, und selbst ihr Leben daran zu wagen? Und siehst du auf die geistigen Güter, so wirst du finden, daß er daran besonders reich war. Wie sollte nicht dieser Mann, der so hoch in der Freundschaft des Königs stand, daß der Herr der Engel ihm seine Geheimnisse eröffnete, alle Andere an Reichthum übertreffen und Alles besitzen? Wäre nicht dieses der Fall gewesen, so würden die Dämonen ihm nicht so gewichen, und die Krankheiten und Gebrechen nicht vor ihm geflohen sein.

Darum wollen auch wir, wenn wir um Christi willen zu leiden haben, nicht nur standhaft leiden, sondern auch frohen Muthes sein. Wenn wir Mangel leiden, so wollen wir frohlocken, als lebten wir im Ueberflusse; und werden wir beschimpft, so laßt uns jubeln, als würden wir mit Lobsprüchen überhäuft. Leiden wir Verlust, so wollen wir es so ansehen, als hätten wir großen Gewinn davon getragen. Theilen wir unsere Gabe den Armen aus, so wollen wir denken, wir hätten empfangen; denn wer nicht mit dieser Gesinnung gibt, der gibt nicht gern. Willst du aussäen, so mußt du nicht davon denken, was du ausstreuest, sondern an das Größere, das du gewinnest. Nicht nur bei den Werken der Barmherzigkeit, sondern bei jeder andern Tugend, mußt du nicht so sehr auf die beschwerliche Anstrengung schauen, als vielmehr auf den süßen Lohn, und vor Allem auf den Herrn Jesum, für welchen du kämpfest. So wirst du wacker die Kämpfe bestehen und freudig deinen Lauf vollenden. Nichts bringt eine größere Wonne, als ein gutes Gewissen. Darum freute sich Paulus und frohlockt, wiewohl er täglich zu leiden hatte. Jetzt aber trauern die Menschen und sind niedergeschlagen, wenn ihnen auch nicht einmal im Traume ähnliche Leiden vorkommen, aus keinem andern Grunde, als, weil sie keinen festen und tugendhaften Sinn haben. Oder wenn es sich nicht so verhält, so sage mir, warum du trauerst. Etwa, weil du arm bist und an dem Nothdürftigen Mangel leidest? Beklagenswerth bist du also, nicht weil du weinest, weil du arm bist, sondern weil du so niedrigen und verzagten Geistes bist; nicht weil du kein Geld hast, sondern, weil du das Geld so hoch schätzest. Paulus war täglich dem Tode preisgegeben, und weinte nicht, ja er frohlockte sogar; während er beständig mit dem Hunger kämpfte, grämte er sich nicht, sondern rühmte sich darob.

Und du ängstigest und quälest dich, daß du nicht für

das ganze Jahr dein sicheres Einkommen hast! „Ja, sagst du, Jener hatte für sich allein zu sorgen; ich aber muß auch noch für Weib und Kinder und für die Dienerschaft sorgen.“ Paulus sorgte nicht für sich allein, sondern für den ganzen Erdkreis. Dir liegt bloß die Sorge ob für deine Haushaltung; er aber sorgte für so viele Armen zu Jerusalem, in Macedonien, für alle Dürftigen aller Orte, nicht nur für Die, welche das Almosen empfingen. Eine zweifache Sorge für die Kirchen der ganzen Welt lag auf seinen Schultern, nämlich, daß es ihnen nicht an der nothwendigen Nahrung fehlte, und das sie an geistigen Gütern Ueberfluß haben möchten. Soviel Kummer kann es den Eltern nicht verursachen, wenn sie ihre Kinder in Hungersnoth schmachten sehen, als Paulus durch die Sorge für alle Gläubigen zu tragen hatte. Und was sage ich von den Gläubigen, da er sich selbst der Ungläubigen so sehr annahm, daß er für sie verbannt zu werden wünschte; während du für keinen Menschen, wie sehr ihn auch der Hunger aufgerieben, sterben würdest. Du hast bloß für dein Weib zu sorgen: Jener aber für alle Kirchen der ganzen Welt: Meine Sorge für alle Gemeinden, sagt er [1]).

Wielange willst du nun o Mensch! noch kindischer Weise dich mit Paulus vergleichen? wielange noch in dieser niedrigen Gesinnung verharren? Weinen sollen wir, nicht wenn wir arm sind, sondern wir gesündiget haben. Das ist beweinenswerth, Alles Andere verdient belacht zu werden. Aber du weinest nicht allein hierüber, sondern auch, weil Jener mächtig ist, du aber niedrig und ruhmlos. Und was denn weiter? Erschien ja doch selbst Paulus Vielen niedrig und ruhmlos. „Aber das war Paulus“ sagst du: Also nicht die Natur der Dinge verursacht dir diese Traurig-

---

[1]) II. Kor. 11, 28.

keit, sondern deine niedrige Denkungsart. Darum weine nicht über die Armuth, sondern über dich selber, daß du so gesinnt bist; oder besser, statt zu weinen, bessere dich: strebe nicht nach Reichthümern, sondern nach Weisheit und Tugend, welche größere Freude bringen, als alle Güter. Bist du im Besitze der Tugend, so kann dir die Armuth Nichts schaden; fehlt dir aber jene, so können dir alle Reichthümer Nichts nützen. Denn, sage mir, was nützt der Reichthum Denjenigen, die im Ueberflusse schwelgen, aber eine arme Seele haben. Jener Reiche hält sich noch für weit unglücklicher, als du, weil er nicht die Güter aller Andern besitzt. Höreſt du ihn nicht so jammern und klagen, wie du, so decke mir sein Gewissen auf, und du wirst Jammer und Weheklagen finden. Oder soll ich dir deine Reichthümer zeigen, damit du endlich aufhöreſt, die Reichen für glücklich zu halten. Siehst du diesen Himmel, wie schön und groß er ist und wie erhaben er sich wölbt? Von all dieser Schönheit genießt der Reiche nicht mehr, als du; aus diesem Genuß kann er dich nicht verdrängen und das Ganze für sich nehmen: Er ist für dich eben sowohl wie für ihn geschaffen. Und die Sonne, jenes glänzende und leuchtende Gestirn, unser Augen Lust, ist sie nicht für alle Sterbliche gemeinschaftlich, und freut sich nicht der Arme wie der Reiche ihres Lichtes! Und jene Sternenkrone und des Mondes Scheibe, sind sie nicht für Alle gemeinschaftlich da? Ja, was sonderbar scheint, wir Arme genießen mehr von diesen Gütern, als die Reichen. Denn diese liegen einen großen Theil des Lebens in Trunkenheit begraben und bringen ihre Tage mit Essen und Schlafen zu, und fühlen diese Schönheiten nicht, weil sie in ihren Häusern und im Schatten schwelgen. Der Stand der Armen aber bringt es mit sich, daß sie aus den Segen der Elemente größern Wonnegenuß schöpfen, als alle andere Menschen. Betrachtet man die Luft, die uns rings umgibt, so wird man einsehen, daß der Arme sie am meisten genießt. Froher

athmet der Landmann und der Wanderer sie ein, als der Stadtbewohner; und unter diesen wieder froher, der Handwerker, als wer den ganzen Tag schwelgt. Und die Erde, steht sie nicht Allen offen? „Nein!“ Und warum nicht? „Weil der reiche Städter viele Hufen zu seinem Hausberinge absondert und auf den Fluren große Strecken für sich wegnimmt.“ Und was soll Dieses? Genießt er darum seine Aecker allein, weil er sich große Strecken mit Marken begränzt? Das vermag er nicht, was er auch immer beginne. Die Erzeugnisse des Ackers ist er genöthigt mit Vielen zu theilen: für dich baut er Waizen, Wein und Oel, und wirkt überall zu deinem Vortheile. Nach unglaublichen Unkosten, Arbeiten und Kümmernissen verschafft er dir den Genuß von jenen ausgedehnten Gartenberinge und Wohnungen um ein geringes Geld. So verhält es sich auch mit den Bädern und ähnlichen Anlagen. Der Reiche wendet sein Geld daran und baut voll von Sorgen und Kümmernissen; und der Unvermögende kann um einige Heller den frohen Genuß davon haben. Der Reiche genießt von den Früchten der Erde nicht mehr, als du. Er hat ja nicht zehn Bäuche, während du nur einen hast. Freilich genießt er köstlichere Speisen; aber das ist wahrlich ein schlechter Vorzug. Uebrigens wird man finden, daß der Arme mehr von den Früchten der Erde genießt, als der Reiche. Wenn dir dieses schwelgerische Leben darum beneidenswerth erscheint, weil es größere Wollust zu gewähren scheint; so behaupte ich, daß der Arme nicht nur größere Wollust hat, sondern auch mehr Gesundheit. Nur Das hat der Reiche vor dem Armen voraus, daß er seinen Körper mehr abschwächt und mehr Krankheitstoff darin zusammenhäuft. Denn die Speisen des Armen sind ungekünstelt und der Natur gemäß; der Reiche hingegen zieht sich durch Uebermaß Fäulniß und Kranheiten zu.

Wir wollen Dieses durch ein Beispiel anschaulich machen. Wenn ein Ofen sollte geheizt werden und der Eine

stopfte denselben voll mit Seidenzeug und kostbarer Leinwand, der Andere aber mit Eichen- und Fichtenholz; so ist nicht abzusehen, welchen Vorzug der Eine vor dem Andern habe. Und wenn man das Beispiel anders abändert und annimmt, daß der Eine mit Holz einheize, der Andere mit hineingeworfenen Leichen: so würdet ihr wohl lieber bei dem Ersten euch aufhalten, als bei dem Zweiten. Denn Jener brennt auf eine naturgemäße Art und gewährt einen lieblichen Anblick; von Diesem aber werden Alle weggescheucht durch Dampf und blutigen Eiter, durch Qualm und Gestank der Todtengebeine. Ihr schaudert bei diesen Worten und es grauet euch vor einem solchen Feuer. Diesem ähnlich sind die schwelgenden Bäuche der Reichen; sie sind mehr mit Fäulniß angefüllt als ein solcher Ofen: überall stinkender Athem, unreine Bauchflüsse und unverdaute Speisen. Da die natürliche Wärme zur Verdauung nicht mehr hinreicht und der Magen überfüllt ist, so steigen die Dünste nach oben und verursachen unglaubliche Beschwerden. Wahrlich, ich weiß nicht womit man solche Schwelger vergleichen könnte. Zürnet mir nicht, wenn ich so spreche, sondern widerleget mich, wenn ich nicht Wahrheit spreche. Noch unter einem andern Bilde möchte ich die Sache darstellen. Gleichwie in einer Kloake wo vielerlei Auskehricht und Mist, Heu und Stroh und Schlamm und Steine zusammengehäuft sind, häufige Verstopfungen entstehen, wodurch der Koth sich oben hinausdrängt; so verhält es sich auch mit diesen Schwelgern: der Unterleib wird verstopft und die Ausleerungen gehen nach oben. Anders verhält es sich mit den Armen: Diese sind, mit Jenen verglichen, wie der silberhelle Born, der in einem reinen Bächlein sich ergießt und Gärten und Wiesen befeuchtet; während die Prasser beständig zu thun haben mit Schleim und schädlichen Säften, mit Galle, mit verdorbenem Blut und Unverdaulichkeiten und andern Uebeln der Art. Wer so beständig schwelget, kann daher kaum eine

kurze Zeit gesund bleiben, er muß nothwendiger Weise immer eine Krankheit an sich haben. Daher möchte ich an solche Menschen wohl die Frage stellen, wozu uns die Speisen gegeben seien, ob zum Verderben oder zur Erhaltung, ob zur Krankheit oder zur Gesundheit, ob zur Schwächung oder zur Stärkung des Körpers? Offenbar sind sie geschaffen, uns zu nähren, uns gesund und kräftig zu erhalten. Warum bedient ihr euch denn derselben zum Gegentheil, den Körper zu schwächen und krank zu machen? Der Arme bewahrt bei mäßiger Kost Gesundheit und Körperstärke. Darum jammere nicht über die Armuth, diese Quelle der Gesundheit, sondern freue dich vielmehr, und wenn du nach Reichthum trachtest, so verschmähe die irdischen Güter. Der wahre Reichthum besteht nicht darin, daß man viel hat, sondern daß man nicht einmal darnach verlangt. Wenn wir es einmal so weit gebracht haben, so werden wir an Fülle der Schätze alle Reichen hienieden übertreffen und die zukünftigen Güter erlangen, die uns Allen mögen zukommen durch die Gnade u. s. w. Amen.

Dreizehnte Homilie.

Unser Mund, ihr Korinther! hat sich gegen euch aufgethan, unser Herz hat sich erweitert. Ihr habt in uns keinen engherzigen Platz, sondern euer Herz ist enge.

Der Apostel hatte seine eigenen Drangsalen und Prüfungen erzählt: Durch Standhaftigkeit in Trübsalen, Aengsten und Nöthen, bei Schlägen, in Gefängnissen bei Vertreibungen, bei schweren Arbeiten und schlaflosen Nächten; er hatte gezeigt,

daß dieselben großen Gewinn bringen: Bekümmert, und doch immer frohen Muthes, arm, doch Viele bereichernd, Nichts habend und doch Alles besitzend; er hatte ferner gesagt, daß sie Werkzeuge zur Züchtigung seien: Gezüchtiget und doch nicht getödtet; daß Gottes große Fürsorge und Macht daraus erhelle: Damit die erhabene Kraft Gott, und nicht uns beigemessen werde; er hatte ferner seine Kämpfe aufgezählt: Ueberall tragen wir Jesu Todesleiden an unserm Leibe umher; dazu hatte er bemerkt, daß Dieses ein einleuchtender Beweis der Auferstehung sei: Damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe sichtbar werde; er hatte darauf des großen Amtes gedacht, das ihnen anvertraut sei: Wir sind Gesandte an Christi Statt, als wenn Gott selbst durch uns ermahnte; er hatte sie erinnert, daß er ein Diener sei des Geistes, nicht des Buchstabens, und daß er nicht bloß deßhalb Ehrfurcht verdiene, sondern auch wegen der erlittenen Drangsale: Gott sei Dank, der uns immer triumphiren läßt: — nach diesem Allen schickt er sich nun an, ihnen Vorwürfe zu machen, daß sie sich so wenig um ihn kümmerten. Doch bevor er sie angreift, gibt er ihnen erst Beweise seiner eigenen Liebe. Wer irgend eine Rüge vorbringt, muß freilich durch seine Tugend schon Ehrfurcht gebieten; aber noch bessern Eingang findet seine Zurechtweisung, wenn sie überall Liebe athmet. Darum lenket Paulus ab von den Versuchungen, Mühseligkeiten und Kämpfen und kommt auf seine Liebe, und dann erst tadelt er Jene. Unser Mund hat sich gegen euch aufgethan. Was für ein Beweis von Liebe ist Dieses? oder was wollen überhaupt diese Worte sagen? Ich kann unmöglich vor euch schweigen, ich muß meinem Herzen Luft machen, ich fühle mich gedrungen, sogleich mit euch zu sprechen, wie es Liebende zu thun pflegen. Denn wie man körperlich durch Umarmungen seine

Liebe kund gibt, so geistig durch Wechselgespräche. Ferner will er hiermit soviel sagen als: Vor euch, als vor meinen Geliebten, rede ich frei heraus, ohne Hehl, ohne Rückhalt. Weil er nämlich im Begriffe ist, ihnen Vorwürfe zu machen, so bittet er sie gleichsam um Vergebung, indem er ihnen zeigt, daß selbst diese Freimüthigkeit der Rüge ein Beweis seiner großen Liebe sei. Auch der Umstand, daß er sie mit Namen anredet, deutet auf herzliche Liebe; denn die Namen geliebter Personen pflegen wir häufig im Munde zu führen.

Unser Herz hat sich erweitert. Wie die Körper durch Wärme sich ausdehnen, so wird auch das Herz durch die Liebe erweitert, denn diese Tugend ist erwärmend und glühend. Diese war's, die den Mund des Paulus aufgethan und sein Herz erweitert hat. Denn er liebte nicht bloß mit dem Munde, sondern auch mit dem Herzen: darum führte er eine so freimüthige und herzliche Sprache. Groß war des Paulus Herz, welches alle Frommen wie ein feuriger Liebhaber innigst umschlang, so daß die Bande seiner Liebe nie locker wurden, nie zerrissen. Und was Wunder, wenn er so gegen die Frommen gesinnt war, da sein Herz auch die Ungläubigen des ganzen Erdkreises umfaßte? Daher sagt er auch nicht einfach: Ich liebe euch, sondern: Unser Mund hat sich aufgethan, unser Herz hat sich erweitert. Alle trage ich in meinem Herzen, sagt er: denn der Geliebte wandelt ja frei im Innersten des Liebenden. Darum heißt es weiter: Ihr habt in uns keinen engherzigen Platz, sondern euer Herz ist enge. Dieser Vorwurf ist mit großer Milde gemäßigt, welches von brennender Liebe zeugt. Er sagt nicht geradezu: Ihr liebet mich nicht, sondern: Ihr liebet mich nicht in dem Maaße, wie ich euch liebe. Er will sie nämlich nicht gar zu heftig angreifen. Ueberall leuchtet aus seinen Briefen eine unaussprechliche Liebe gegen die Gläubigen hervor. An die Römer schreibt er: Mich verlangt sehr, euch zu sehen.

Und abermal: Oft habe ich mir vorgenommen, zu euch zu kommen; und wiederum: Ich bitte, daß ich noch einmal das Glück haben möge, zu euch zu kommem [1]). Zu den Galatern spricht er: O meine Kinder, die ich von neuem mit Schmerzen gebähre [2])! Zu den Ephesern aber: Deßwegen beuge ich meine Kniee für euch [3]). Und zu den Philippern (Thessalonikern): Denn wer ist unsere Hoffnung, unsere Freude, die Krone unsers Ruhmes, wenn nicht auch ihr es seid [4])? Er versichert sie, daß er in seinen Banden sie im Herzen trage. An die Kolosser schreibt er: Ich kann es euch nicht verhehlen, wie sehr ich für euch und für Alle, die mein Angesicht nicht gesehen, im Fleische besorgt bin, daß ihre Herzen beruhigt werden [5]). An die Thessaloniker: Wie eine Amme ihre Kinder pflegt, so waren wir, euch zärtlich liebend, freudig bereit, nicht nur das Evangelium Gottes euch mitzutheilen, sondern auch unser Leben hinzugeben [6]). An Timotheus schreibt er: Bei Erinnerung deiner Thränen sehne ich mich, dich zu sehen, um mit Freuden erfüllt zu werden [7]). Den Titus nennt er seinen geliebten Sohn; deßgleichen auch den Philemon. In dem Briefe an die Hebräer schreibt er Vieles der Art und wird nicht müde, zu trösten, wie wenn er sagt: Es ist nur noch eine kurze Zeit, so wird Der kommen, welcher kommen soll und nicht verziehen [8]). Er spricht, wie eine Mutter, die ihre ungeduldigen Kinder tröstet. Auf gleiche Weise spricht er nun hier zu den Korinthern: Ihr habt in uns keinen eng-

---

[1]) Röm. Kap. 1. [2]) Gal. 4, 19. [3]) Eph. 3, 14. [4]) I. Thess. 2, 19. [5]) Kolos. 2, 1. [6]) I. Thess. 2, 8. [7]) II. Timoth. 1, 4. [8]) Hebr. 10, 37.

herzigen Platz. Aber er sagt nicht allein, daß er sie liebe, sondern redet auch von ihrer Gegenliebe, um sie desto enger an sich zu schließen. Also bezeugt er von ihnen: Titus erzählte bei seiner Ankunft von eurer Sehnsucht, von eurer Betrübniß, von eurem Eifer für mich. Von den Galatern sagt er: Ihr hättet euch, wo möglich, die Augen ausgestochen, und mir gegeben [1]). Und von den Thessalonikern: Man rühmte, welchen Eingang wir bei euch gefunden [2]). Und von Thimotheus: Bei Erinnerung deiner Thränen ... um mit Freuden erfüllt zu werden [3]). So wird man überall in seinen Briefen finden, daß er seinen Schülern das Zeugniß gibt, daß er sie liebe und von ihnen geliebt werde, aber nicht in gleichem Maaße. Den Korinthern sagt er gegen das Ende des Briefes: Wenn ich auch, je inniger ich euch liebe, desto weniger von euch geliebt werde. Vorher aber drückt er sich heftiger aus: Ihr habt in uns keinen engherzigen Platz, sondern euer Herz ist enge. Ihr umfasset mich allein, ich aber eure ganze Stadt; Dieses gibt er in milderndem Ausdrucke zu verstehen, wenn er spricht: euer Herz ist enge.

Zur Erwiederung (ich rede wie zu Kindern) erweitert auch ihr euch! Gleichwohl ist es nicht einerlei, zuerst geliebt werden und wiederlieben. Wie sehr auch Einer liebe, Derjenige behält doch immer den Vorzug, der zuerst liebt. Doch darauf will ich so genau nicht sehen, spricht der Apostel: es genügt mir schon, wenn ihr, durch meine Liebe aufgefordert, diese Liebe erwiedert. Um ihnen nun auch zu zeigen, daß sie dazu verpflichtet seien, und daß seine Worte keine bloße Schmeichelei enthalten, spricht er: Ich rede wie zu Kindern, d. h. ich fordere nichts Gro-

---

[1]) Gal. 4, 15. [2]) I. Thess. 1, 9. [3]) II. Timoth. 1, 4.

ßes, wenn ich, als euer Vater, Liebe von euch fordere. Betrachte hier seine Klugheit. Er sagt hier nichts von den Gefahren und Todesnöthen, die er um ihretwillen ausgestanden, obschon er Vieles der Art hätte anführen können; sondern fern von aller Eitelkeit, sagt er bloß, daß er sie liebe und darum auch von ihnen Gegenliebe fodere, denn er sei ihr Vater und brenne vor Liebe gegen sie. Oft ist es eine Beleidigung für den Geliebten, wenn man ihn an die empfangenen Wohlthaten erinnert, denn es hat den Schein des Vorwurfes. Darum sucht Paulus Dieses zu vermeiden und sagt: Ich verlange bloß, was ganz natürlich, und was Jeder seinem Vater schuldig ist, daß ihr, als meine Kinder, mich liebet. Und um sie ferner zu überzeugen, daß er nicht aus Selbstsucht also spreche, macht er ihnen begreiflich, daß er ihren eigenen Vortheil suche, indem er um ihre Freundschaft sich bewerbe. Deßhalb fährt er fort: Ziehet nicht an einem Joche mit den Ungläubigen. Er sagt nicht: Vermischet euch nicht mit den Ungläubigen, sondern schärfer rügend als gegen Verletzer der Gerechtigkeit: Lenket nicht ab zu ihnen. Denn was hat die Gerechtigkeit mit dem Laster gemein? Hier vergleicht er nicht seine Liebe mit der Liebe Derjenigen, die die Korinther zu verderben trachteten, sondern er vergleicht ihren Adel mit der Verworfenheit jener Menschen. Dadurch gewinnen seine Worte an Nachdruck, an Würde und Kraft zu überzeugen. Es ist als wenn man zu einem Jünglinge, der, seine Eltern verachtend, sich dem Umgange mit lasterhaften Gesellen hingibt, sprechen wollte: Was beginnest du, Kind? Du verachtest deinen Vater und ziehest ihm die lasterhaftesten und heillosesten Menschen vor? Weißt du nicht, daß du weit vortrefflicher und edler bist als Diese? Durch dergleichen Worte würde man ihn eher von der schlechten Gesellschaft entfernen, als wenn man nur dem Vater das Lob sprechen wollte.

Wollte man ihn also anreden: Weißt du nicht, wie

weit vortrefflicher dein Vater ist? so würde man lange nicht die Wirkung hervorbringen, wie wenn man, ohne des Vaters zu erwähnen, spräche: Weißt du denn nicht, wer du bist und wer Jene sind? Denkst du denn nicht an deinen Adel, an deinen höhern Stand, und an die Verworfenheit jener Menschen? Was hast du zu thun mit jenen Dieben, Ehebrechern und Betrügern? Diese Worte würden ihn bald wie auf Flügeln erheben und aus der schlechten Gesellschaft entfernen, während die vorhergehenden ihre Wirkung verfehlen würden, weil eben darin, daß der Vater vorgezogen wird, ein Tadel gegen den Sohn liegt, der einem solchen Vater Kummer verursacht. Hier aber fällt Dieses ganz weg, indem Jeder nach Lob begierig ist und in einem ähnlichen Falle der Tadel sogar erwünschter ist, als Lobsprüche, indem der Ermahnte Gehorsam beweiset und, zu edlern Gesinnungen gebracht, den schlechten Umgang aufgibt. Doch der Apostel gibt seiner Rede noch größern Nachdruck und weiß auch dadurch die Gemüther zu erschüttern, daß er sich nicht nur der fragenden Redeweise bedient, wie es bei klaren und ausgemachten Dingen zu geschehen pflegt, sondern auch zur Erweiterung und Verstärkung soviele Namen häufet. Denn anstatt der Personen bezeichnet er die Sache mit vielerlei Benennungen, um auf der einen Seite die größte Tugend, auf der andern aber das niedrigste Laster zu beschreiben, und zeigt, daß der Unterschied zwischen Beiden so groß sei, daß es keines fernern Beweises bedürfe. Denn was hat die Gerechtigkeit mit dem Laster gemein? Wie kann sich Licht und Finsterniß vereinigen? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was hat der Gläubige mit dem Ungläubigen zu thun? Wie schicken sich Gottes Tempel und Götzenbilder zusammen?

So bedient er sich der bloßen Benennung der Dinge, um sie davon abwendig zu machen. Er sagt nicht: Was

hat die Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit, was haben die Kinder des Lichtes mit den Kindern der Finsterniß zu thun, sondern er stellt die Sachen selbst, die mit einander unverträglich sind, einander gegenüber. Wie stimmt Christus mit Belial? durch welches hebräische Wort er jenen abgefallenen Engel bezeichnet. Was hat der Gläubige mit dem Ungläubigen zu thun? Nicht welche Gemeinschaft, sondern, welchen Lohn, welchen Antheil haben sie gemeinschaftlich? Denn er will nicht bloß die Tugend empfehlen und von dem Laster abschrecken, und erwähnt darum auch des Kampfpreises. Wie schicken sich Gottes Tempel und Götzenbilder zusammen? Ihr seid ja ein Tempel des lebendigen Gottes. Der Sinn dieser Worte ist folgender: Gleichwie euer König Nichts gemein hat mit dem Teufel — denn wie stimmt Christus mit Belial —: so stimmen auch jene Dinge nicht zusammen. Denn wie kann sich Licht mit Finsterniß vereinigen? Also dürft auch ihr mit Jenen keine Gemeinschaft haben. Nachdem er den Tempel Gottes den Götzenbildern gegenüber gestellt und sie selbst Tempel des lebendigen Gottes genannt hat, beweiset Er auch Dieses und zeigt ihnen, daß er nicht schmeichele. Wer da lobt ohne Grund, der scheint ein Schmeicheler zu sein. Das Zeugniß aber heißt: In ihnen will ich wohnen und unter ihnen wandeln. In diesen Tempeln will ich wohnen und wandeln, welches eine ganz besondere Zuneigung zu ihnen andeutet. Sie sollen mein Volk sein, und ich werde ihr Gott sein. Wie? du trägst Gott selbst in deinem Herzen und laufest zu den Götzenbildern? Gott, der mit den Götzen Nichts gemein hat? Ist Das zu verzeihen? Bedenke doch, wer in dir wohne und wandele! Darum entfernet euch von ihnen, und scheidet euch, spricht der Herr; rühret das Unreine nicht an; so will ich euch aufnehmen. Es heißt nicht: Thuet nichts Unreines, sondern weit strenger:

Rühret es nicht an, nahet euch demselben nicht! Was ist aber die Unreinigkeit des Fleisches? Ehebruch, Hurerei und alle unzüchtige Werke. Und was die Unreinigkeit der Seele? Unreine Begierden, unreines Anschauen, Unversöhnlichkeit, Betrug und Anderes der Art. Er will also, wir sollen an Leib und Seele rein sein. Und siehe, welchen großen Gewinn uns Dieses bringt! Wir werden dadurch geschieden von den Gottlosen und werden mit Gott vereint. Höre, was folgt: Dann werde Ich euer Vater, ihr werdet meine Söhne und Töchter sein, spricht der Herr. Siehst du, wie der Prophet die Wiedergeburt durch die Gnade so lange vorher schon verkündet?

Da wir nun solche Verheißungen haben, Geliebte! Welches sind diese Verheißungen? Daß wir Tempel Gottes, Söhne und Töchter Gottes sind, daß er in uns wohnt und wandelt, daß wir sein Volk sind und Gott selbst zum Vater haben. So wollen wir uns rein halten von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes. Nichts Unreines wollen wir berühren; denn Das ist Befleckung des Fleisches; noch so etwas thun, was die Seele verunreiniget, denn Das ist Befleckung des Geistes. Ferner heißt es: Und in Gottesfurcht nach einer vollkommeneren Heiligung streben. Nicht Das macht uns rein, daß wir nichts Unreines berühren; um heilig zu werden bedarf es noch Etwas mehr, es bedarf Anstrengung, Eifer, Frömmigkeit. Schön sagt er: in Gottesfurcht; denn es kann geschehen, daß Jemand züchtig lebt, aber nicht aus Gottesfurcht, sondern aus Sucht nach eiteler Ehre. Dann aber deutet er durch diese Worte auch die Art und Weise an, wie die Heiligung bewirkt werde. Wenn auch die Begierlichkeit eine tyrannische Macht ausübt, so kann man doch ihre Wuth zerstören, wenn man sich mit Gottesfurcht bewaffnet. Unter Heiligung wird hier nicht bloß die Keuschheit verstanden, sondern die Lossagung von allem Sündhaften. Heilig ist der Reine:

rein aber ist, wer nicht bloß der Unzucht sich enthält, sondern auch der Habsucht, des Neides, des Stolzes, der Ehrsucht und vorzüglich dieser letztern, welche man überall, besonders aber bei den Werken der Barmherzigkeit meiden soll.

Wenn Jemand mit dieser Krankheit behaftet ist, so ist das Almosen, das er spendet, kein Almosen, sondern Prahlerei und Grausamkeit. Denn wofern du nicht aus Mitleiden, sondern um gesehen zu werden, gibst, so ist es kein Almosen, sondern eine Beschimpfung; denn es heißt seinen Bruder verrathen. Also nicht in dem Gelde, das man gibt, besteht das Almosen, sondern in dem Mitleiden. So spenden die Freunde des Theaters ihr Geld an unzüchtige Buben und andere Schauspieler, und Dieses ist kein Almosen. Deßgleichen üben Diejenigen, welche ihr Geld an lüderliche Dirnen verschwenden, keine Menschenliebe, sondern Grausamkeit. Diesen ähnlich ist der Ehrgeizige. Gleichwie Jener der Hure ihren Schandlohn gibt; so willst auch du für die Schmach, die du dem Armen angethan, belohnt sein, und entehrest dich und ihn zugleich. Dir aber schadest du dadurch unsäglich. Gleich einem wilden Thiere oder einem rasenden Hunde raubt diese Krankheit, diese Unmenschlichkeit dem Werke seinen ganzen Werth. Ja es ist Unmenschlichkeit und Grausamkeit und mehr als Grausamkeit. Denn der Grausame gibt dem Armen Nichts: du aber machst es noch schlimmer, du verhinderst auch Diejenigen, die ihm geben wollen. Indem du deine Gabe ausposaunest, schadest du der Ehre des Armen und bist schuld daran, daß Andere, die nicht edel denken, ihm das Almosen entziehen. Denn sie werden ihm nun Nichts mehr geben, weil sie glauben, er habe schon bekommen und sei nicht mehr so sehr bedürftig; ja sie werden ihn noch gar

verfolgen und für einen Unverschämten ausschreien, wenn er kommt und um Etwas bittet. Welch' ein Almosen wäre nun Dieses, da du dich selbst und den, welcher von dir eine Gabe empfängt, mit Schmach bedeckest, und größere Schmach noch Dem zufügest, der dieses Gesetz gegeben hat? Nicht zufrieden, daß Er dein Almosen sehe, wünschest du auch noch von deinen Mitknechten gesehen zu werden und verletzest seine Vorschrift, die Solches verbietet.

Ich wollte auch noch von andern Gegenständen, wie von dem Fasten und Beten sprechen und darthun, welches Verderben auch hierin die Ehrsucht verursache: aber es fällt mir eben ein, daß ich in meiner letzten Rede einen sehr wichtigen Gegenstand nicht ganz vollendet habe. Ich hatte nämlich behauptet, daß die Armen auch in zeitlichen Dingen besser daran seien, als die Reichen, und hatte Dieses in Bezug auf Gesundheit und Freudengenuß klar bewiesen. Wohlan, heute will ich denn auch noch zeigen, daß sie auch in Hinsicht auf die ewigen Dinge den Vorzug haben. Ist es der Reichthum, der uns in den Himmel führt, oder die Armuth? Das wollen wir von dem Herrn des Himmels selber lernen. Von den Reichen sagt Er, es sei leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe. Von den Armen aber heißt es ganz anders: Willst du vollkommen sein, so gehe, verkauf das Deinige, und gib es den Armen, dann komm und folge mir nach; so wirst du einen Schatz im Himmel haben [1]). Auch von einer andern Seite laßt uns die Sache betrachten: Eng und schmal ist der Weg, der zum Leben führt, heißt es [2]). Wer von Beiden geht nun den schmalen Weg, der in Wollust lebt, oder der Arme? Der, welcher allein, oder welcher mit schwerem Gepäcke be-

---

[1]) Matth. 19, 21. 24. [2]) Matth. 7, 14.

lastet geht? Wer weichlich und verzärtelt, oder wer in Kümmerniß und Mühsal wandelt? Doch was bedürfen wir der Worte, da wir ja die Personen selbst vorführen können? Lazarus war arm, sehr arm; reich aber war der Mann, der ihn, ohne sein zu achten, vor der Thüre liegen ließ. Wer von Beiden kam nun in das Himmelreich und in Abrahams Schoos? Und wer wurde in den Flammen gepeinigt und konnte nicht einmal einen Tropfen Wassers erhalten?

„Aber es werden doch auch viele Arme verdammt, viele Reiche hingegen jener unaussprechlichen Güter theilhaftig werden?" Ganz das Gegentheil ergibt sich: wenige Reiche, aber viele Arme werden zur Seligkeit gelangen. Denn betrachte mir nur auf der einen Seite die Hindernisse des Reichthums und auf der andern die Fehler der Armuth; wiewohl es eigentlich nicht Fehler des Reichthums oder der Armuth, sondern bloß der Menschen sind, die sich in der einen oder der andern Lage befinden. Der Fehler der Armuth scheint die Lüge zu sein, der des Reichthums Hoffart, die Mutter alles Bösen, die auch den Teufel zum Teufel gemacht hat. Wiederum ist der Geiz die Wurzel alles Bösen. Und wer ist näher an dieser Wurzel, der Reiche oder der Arme? Allerdings der Reiche; denn je mehr er Schätze anhäufet, desto mehr verlangt er. Zudem untergräbt die Ehrsucht alle möglichen guten Werke; und der Reiche ist ihr nächster Nachbar. „Warum erwähnst du aber nicht die Uebel der Armuth, Trübsal und Noth?" Diese hat der Arme mit dem Reichen gemein: ja sie treffen diesen noch mehr als jenen. Was also bloß Uebel der Armuth zu sein scheint, haben beide gemein; die Uebel des Reichthums aber treffen den Reichen ausschließlich. „Wie, wenn aber der Arme aus Mangel an dem Nothdürftigen vielerlei Verbrechen begeht?" Kein Armer begeht so viele Verbrechen aus Armuth, als die Reichen begehen, um mehr Schätze zu sammeln und die aufgehäuften zu bewahren. Denn der

Arme sucht nicht so heftig das Nothwendige, als der Reiche das Ueberflüssige; zudem besitzt er auch nicht dieselbe Macht, seine schlechten Streiche durchzusetzen, wie dieser. Dieser hat den Willen und das Vermögen; es ist daher einleuchtend, daß er auch mehre und größere Verbrechen ausführen wird. Denn so sehr fürchtet der Arme sich nicht vor dem Hunger, wie der Reiche sich fürchtet und ängstiget, daß ihm das Erworbene nicht verloren gehe, und daß er noch nicht die Güter aller Andern besitzet. Welche Hoffnung zum Heile kann er nun haben, da ihm Ehrsucht, Hoffart und Geiz, die Wurzel alles Bösen so gefährliche Nachbarn sind, wofern er nicht stark ist in der Tugend? Wie wird er den schmalen Weg betreten? Da sich nun die Sache also verhält, so laßt uns nicht die Meinung des großen Haufens im Munde führen, sondern die Sache selbst untersuchen. Ist es nicht thöricht, in Geldangelegenheiten Andern nicht trauen, sondern selbst zählen und wägen; aber in so wichtigen Dingen sich ohne Weiteres von Andern leiten lassen; da wir doch für diese Dinge eine genaue Wage und ein unfehlbares Richtmaaß haben, nämlich die Aussprüche des göttlichen Gesetzes? Darum bitte und beschwöre ich euch Alle, daß ihr nicht darauf achten möget, was Dieser oder Jener sagt, sondern daß ihr die h. Schriften selbst befraget und daraus die wahren Güter kennen lernt und nach den erkannten strebet: damit wir so die zukünftigen Güter erlangen, die uns Allen zu Theil werden mögen durch die Gnade u. s. w. Amen.

Vierzehnte Homilie.

Fasset uns wohl! wir haben Niemand Unrecht gethan, Niemand unglücklich gemacht, Niemand beeinträchtigt. Dieß sage ich nicht, um euch Vorwürfe zu machen: ich habe oben schon gesagt, daß wir euch in unsern Herzen tragen, und mit euch leben und sterben möchten.

Abermal redet er von der Liebe und versüßet das Bittere des Tadels. Nachdem er ihnen Vorwürfe gemacht, daß sie seine Liebe nicht mit gleicher Liebe erwiederten, sondern von seiner Liebe sich lossagend, verderblichen Menschen anhingen, mildert er die Härte dieses Vorwurfs, indem er spricht: Fasset uns wohl! d. h. Liebet uns! Er verlangt eine Gefälligkeit, die nicht schwer ist und die Demjenigen, der sie erweiset, größern Nutzen bringt, als Dem, der sie verlangt. Wehemüthig ruft er: Fasset uns wohl! Als wollte er sagen: Wer hat uns von euch entfremdet? wer hat uns aus euerm Herzen verbannt? Woher kommt es, daß euer Herz so enge ist? Weil er oben gesagt hatte: euer Herz ist enge; so erklärt er sich hier näher darüber, wenn er sagt: Fasset uns wohl! und damit will er sie wieder an sich ziehen. Denn Nichts erweckt so sehr die Liebe, als wenn der Geliebte merkt, daß sein Freund mit großem Verlangen sich nach Gegenliebe sehne.

Wir haben Niemand Unrecht gethan. Er will hier nicht seine Wohlthaten aufzählen, sondern er gibt der Rede eine solche Wendung, daß sie weniger mißfällt und doch schärfer verwundet. Zugleich deutet er auch hin auf die falschen Apostel wenn er sagt: Wir haben Niemand Unrecht gethan, Niemand unglücklich gemacht, Niemand beeinträchtigt. Was heißt: Niemand unglücklich gemacht? Es heißt: Wir haben Niemand hin-

tergangen, wie auch an einer andern Stelle vorkommt: Ich fürchte, wie die Schlange Eva durch List verführte, eben so möchten auch eure Herzen verderbt werden[1]). — Niemand beeinträchtigt, d. h. nicht geraubt, Keinem Schlingen gelegt. Er sagt nicht: Diese und jene Vortheile haben wir euch verschafft, sondern nachdrücklicher und beschämender: Wir haben Niemand Unrecht gethan. Es ist als sagte er: Wenn wir euch auch nichts Gutes erwiesen hätten, so dürftet ihr dennoch uns nicht verschmähen: denn ihr könnet mir nicht das Mindeste vorwerfen. Dann wieder sanfter, ohne durch gänzliches Verschweigen die Gemüther zu verweichlichen, aber auch mit einer gewissen Milderung des Hartklingenden, um sie nicht noch mehr zu erbittern. Er spricht: Dieses sage ich nicht, um euch Vorwürfe zu machen. Woran erkennt man Dieses? Ich habe oben schon gesagt, daß wir euch in unsern Herzen tragen, und mit euch leben und sterben möchten. Hierin zeigt sich die höchste Macht der Liebe, daß er, obgleich verschmähet, dennoch mit ihnen leben und sterben will. Wir tragen euch nicht bloß im Herzen, sondern wir sind, wie gesagt, bereit, Alles für euch zu thun. Wohl gibt es eine Liebe, welche die Gefahren scheut: so aber ist die unsrige nicht.

Mit bewundrungswürdiger Klugheit erwähnt er nicht etwa der Wohlthaten, die er ihnen erwiesen, damit es nicht scheinen möchte, als wollte er ihnen dieselben vorrücken: sondern er verheißt ihnen neue für die Zukunft. „Sollte ich für euch Gefahren bestehen müssen, so bin ich bereit, um euertwillen Alles zu leiden. Denn Leben oder Sterben ist mir Nichts: aber wo ihr seid, da ist mir der Tod süßer, als das Leben, und das Leben süßer als der Tod. Offenbar

---

[1]) K. 11, 3.

ist es Beweis einer großen Liebe, wenn Jemand für Andere stirbt: aber mit Andern zu leben zieht doch wohl Jeder vor, auch wer nicht liebt. Warum sagt der Apostel nun Dieses als etwas Großes von sich aus? Weil es wirklich etwas sehr Großes ist. Viele weinen mit dem unglücklichen Freunde; können aber mit dem Glücklichen sich nicht freuen, sondern beneiden ihn. So verhält es sich aber nicht mit uns. Seid ihr unglücklich, so scheuen wir uns nicht, an euern Leiden Theil zu nehmen; und wenn es euch wohl gehet, so werden wir nicht vom Neide gefoltert. Da er sich nun oft ähnlicher Ausdrücke bedient hatte, wie z. B.: Ihr habt in uns keinen engherzigen Platz, sondern euer Herz ist enge; und: Fasset uns wohl! Fer=ner: Erweitert auch ihr euch! und endlich: Wir haben Niemand Unrecht gethan, und da Dieses eine Art von Rüge gegen die Korinther zu sein schien, so mildert er Alles durch den Zusatz: Groß ist meine Zu=versicht zu euch. Ich wage Dieses zu sagen, nicht als wollte ich euch tadeln, sondern weil ich große Zuversicht zu euch habe, gleichwie er denn auch ferner sagt: groß ist mein Ruhm um euch. Glaubet ja nicht, als spräche ich Dieses, um euch auf einmal zu verdammen, denn ich bin stolz auf euch und rühme mich euer; sondern ich thue es aus Liebe zu euch, indem ich euch zum Streben nach höherer Vollkommenheit anfeuere. So sprach er auch zu den He=bräern, nachdem er ihnen viele Vorwürfe gemacht: Doch obgleich wir diese Sprache führen müssen, so versehen wir uns bei euch, Geliebte! zuver=sichtlich des Bessern und Heilbringenden. Nur wünschten wir, daß Jeder von euch gleichen Eifer beweise, um volle Hoffnung zu bewah=ren bis an's Ende. Eben so hier: Groß ist mein Ruhm um euch, d. h. bei Andern rühme ich mich euer. Du siehst hier, wie aufrichtig er sie tröstet, indem er sagt:

Groß ist mein Ruhm, und ferner: ich bin voll des Trostes, nämlich euerthalben, weil ihr, gebessert, durch euern Wandel mich beruhiget. Das ist die Art der Liebenden: sie klagen, daß sie keine Gegenliebe finden, fürchten aber dabei, durch gar zu heftige Klagen den Geliebten zu kränken. Darum spricht er: Ich bin voll des Trostes und mit Freude überfüllt.

Man könnte einwenden, Dieses stehe im Widerspruche mit dem Vorhergehenden. Aber es ist kein Widerspruch, es stimmt vielmehr vollkommen mit demselben überein. Denn das Letztere verschafft dem früher Gesagten eine günstige Aufnahme, und das Lob macht den Tadel um so wirksamer, indem es das Bittere daran beseitiget. Ganz passend und seiner liebevollen Gesinnung angemessen bedient er sich dieser Worte; er sagt nicht: Ich bin voll der Freude, sondern: Ich bin mit Freude überfüllt, und gibt dadurch zu verstehen, wie groß seine Liebe sei, daß er nämlich, obschon sich freuend und frohlockend über ihre Liebe, dennoch nicht Alles erlangt, das volle Maaß von Gegenliebe noch nicht erreicht zu haben glaube. So unersättlich war diese seine heftige Liebe. Von den Geliebten auch nur in einem geringen Grade wiedergeliebt werden, verursacht schon um so größere Freude, je inniger man sie liebt. Diese Freude des Apostels ist also wieder ein Beweis seiner Liebe. Von dem Troste spricht er: Ich bin voll des Trostes: ich habe empfangen, was mir zukam. Von der Freude aber: Ich bin mit Freude überfüllt; als wollte er sagen: Ich war unwillig über euch, aber ihr habt mir Genugthuung verschafft und mich getröstet: ihr habt nicht nur die Ursache meines Schmerzes beseitigt, sondern mich auch höchlich erfreuet. Die Größe dieser Freude drückt er nicht bloß dadurch aus, daß er sagt: Ich bin überfüllt mit Freude, sondern auch durch den Zusatz: Bei allen unsern Leiden. So große Wonne ist mir durch euch geworden, daß

sie durch jene harten Drangsale nicht konnte verdunkelt werden, sondern durch ihre Fülle und ihren innern Reichthum alles Schmerzliche dergestalt besiegte, daß ich Nichts davon empfunden habe.

Denn bei unserer Ankunft in Macedonien hatte unser Körper keine Ruhe. Weil er von Leiden geredet hat, so zeigt er nun die Größe derselben und schildert sie nach ihrem ganzen Umfange, um zu zeigen, daß der Trost und die große Freude, welche sie ihm verursacht, jenen heftigen Schmerz verbannt habe. Sondern wir waren im größten Gedränge. Wie denn? Von außen Kampf, von Seite der Ungläubigen, innerlich Furcht, wegen der Schwachen im Glauben, daß sie nicht etwa in Irrthum geführt würden. So war es aber nicht bloß zu Korinth, sondern auch anderswo. Aber der die Niedergeschlagenen aufrichtet, tröstete auch uns durch Titus Ankunft. Da er ihnen ein so glänzendes Zeugniß gegeben, so führt er, um den Schein der Schmeichelei zu vermeiden, den Bruder Titus als Zeugen an, der nach dem ersten Sendschreiben von ihnen weg zu Paulus gereiset war und ihm die Nachricht von ihrer Besserung gebracht hatte. Betrachte, wie er überall die Gegenwart des Titus so hoch schätzt. Früher hatte er gesagt: Als ich wegen des Evangeliums nach Troas kam, so hatte ich doch in meinem Geiste keine Ruhe, weil ich meinen Bruder Titus nicht antraf. Und hier: Durch Titus Ankunft wurden wir getröstet. Er will diesem nämlich Achtung bei ihnen verschaffen und veranlassen, daß sie ihn innigst lieben möchten. Betrachte nun, wie er Beides anzulegen sucht. Dadurch daß er sagt: Ich hatte keine Ruhe, zeigt er, wie tugendhaft dieser Mann sei, und durch die Worte: In unserer Niedergeschlagenheit wurden wir durch seine Ankunft getröstet; und nicht nur durch seine Ankunft, sondern

auch durch den Trost, den er an euch gehabt, verschafft er demselben die Zuneigung der Korinther. Denn Nichts ist so sehr geeignet, Freundschaft zu stiften und zu befestigen, als wenn man Gutes und Rühmliches von Einem aussagt. Dieses bezeugt er nun von Titus, indem er sagt: Dieser hat bei seiner Ankunft mein Herz mit großer Freude erfüllt, hat mir so fröhliche Nachricht von euch gebracht, und darum verursachte seine Ankunft mir große Wonne. Und nicht nur seine Ankunft hat uns so sehr erfreut, sondern auch der Trost, den er an euch gehabt. Er hatte Trost an euch durch eure Besserung, durch eure Tugend; indem er uns erzählte von eurer Sehnsucht, von eurer Betrübniß, von eurem Eifer für mich. Das war seine Freude, das sein Trost. So stellt er ihnen denselben dar als einen Mann, der von großer Liebe zu ihnen erglühet sei, der ihr gutes Verhalten sich zum Trost rechnete, und sich bei Paulus darüber rühmte als über ein Glück, das ihm selber geworden sei. Sieh' mit welcher Wärme er die Sache erzählt: von eurer Sehnsucht, von eurer Betrübniß, von eurem Eifer für mich. Ohne Zweifel waren sie niedergeschlagen und beklagten sich, warum doch der selige Paulus so aufgebracht sei, warum er so lange von ihnen sich fern halte. Darum sagt er nicht, Thränen, sondern Betrübniß; nicht Verlangen, sondern Sehnsucht; nicht Zorn, sondern Eifer und zwar Eifer für ihn, indem sie sich gegen den Unzüchtigen und gegen die Feinde des Paulus ereiferten. Sie wurden durch seinen Brief in Feuer und Flammen gesetzt. Darum ist er voll der Freude und des Trostes, daß er sie zurecht gewiesen. Seine Worte scheinen mir aber nicht bloß eine Milderung der vorhergehenden Rüge zu enthalten, sondern auch eine Ermunterung für Diejenigen, die solchen Eifer zum Guten bewiesen hatten. Denn obschon Einige, meines Erachtens, der früher erwähnten Vergehen schuldig waren und diese Lobsprüche nicht verdienten, so macht

er doch keinen Unterschied; sondern lobt und tadelt sie im Allgemeinen, indem er es dem Gewissen jedes Einzelnen überläßt, Das herauszufinden, was ihn betrifft. So waren die Vorwürfe nicht lästig, und die Lobsprüche erweckten einen großen Eifer.

So sollen sich auch jetzt Diejenigen verhalten, welche zurechtgewiesen werden, so weinen und klagen, so ihre Lehrer lieben und mehr, als nach ihren Vätern, nach ihnen sich sehnen. Denn von den Vätern haben sie das Leben, von den Lehrern aber das Rechtleben. So muß man die väterlichen Ermahnungen aufnehmen, so Theil nehmen an dem Schmerz der Vorsteher über die Sünder. Denn das Ganze kommt nicht auf sie allein an, sondern auch auf uns. Wenn der Vater den Sünder zurechtweiset, die Brüder aber ihm schmeicheln, so wird er dadurch nur gleichgültiger. Daher, wenn der Vater ihn zurechtweiset, sollst auch du mit ihm dich ereifern; theils aus Sorgfalt für den Bruder, theils aus Theilnahme an dem Kummer des Vaters. Beweise nur großen Eifer und beweine ihn nicht, weil er bestraft worden, sondern weil er gesündigt hat. Sonst, wenn ich aufbaue, und du niederreißest, was gewinnen wir damit anders, als, daß wir uns fruchtlos abmühen? Ja Dieses ist noch nicht der ganze Verlust; du ziehest dir auch noch Strafe zu. Wer den Arzt verhindert, die Wunde zu heilen, verdient noch größere Strafe, als wer sie geschlagen hat. Denn es ist nicht einerlei, einen Menschen verwunden, und, sich seiner Heilung widersetzen: Dieses zieht den Tod nach sich, nicht aber Jenes.

Dieses sage ich euch, damit ihr, wenn die Bischöfe aus gerechten Ursachen zürnen, mit ihnen zürnen sollet, daß ihr den Umgang Derjenigen, welche sie bestraft haben, noch sorgfältiger meidet, als der Lehrer selbst. Wer da gesündiget hat, soll

noch mehr euch fürchten, als die Lehrer. Denn wofern er bloß den Lehrer fürchtet, wird er bald wieder zu sündigen fortfahren: dagegen wird er behutsamer wandeln, wenn er so viele Augen, so viele Zungen zu fürchten hat. Thun wir Dieses nicht, so werden wir die äußerste Strafe zu gewärtigen haben; thun wir es aber, so werden wir Theil haben an der Belohnung für die Bekehrung der Sünder. Darum wollen wir es nie unterlassen. Will Einer entgegnen, dem Christen gezieme es, menschenfreundlich die Brüder zu behandeln; so wisse er, das Derjenige menschenfreundlich handelt, der da zürnt, nicht aber Derjenige, der sich desselben zur Unzeit annimmt und ihn verhindert, seinen Fehltritt zu empfinden. Ist wohl Derjenige barmherzig gegen einen Fieberkranken oder Wahnsinnigen, der ihm gestattet, sich mit Wein zu überfüllen, der ihn frei schalten und Alles thun läßt, was nur ein Gesunder thun kann? Oder ist es Derjenige, welcher den Kranken zu Bette bringt, ihn dort einhält und ihm alle schädlichen Speisen und Getränke verbietet? Arbeitet nicht Dieser der Krankheit entgegen, während Jener, der ihm einen Liebesdienst zu erweisen meinet, das Uebel nur ärger macht? Eben so muß man hierin urtheilen. Liebeswerk ist es, den Kranken nicht Alles gestatten und ihren verkehrten Gelüsten nicht schmeicheln. Niemand liebte den unzüchtigen Korinther so sehr, als Paulus, der ihn dem Satan zu übergeben befahl; und Niemand haßte ihn so sehr, als Diejenigen, welche ihm Beifall gaben und ihm anhingen. Der Ausgang der Sache hat es bewiesen. Sie machten ihn nur hochmüthiger und aufgeblasener; Paulus aber suchte diesen Hochmuth niederzuschlagen und ließ nicht ab, bis er ihn vollkommen geheilt hatte. Jene verschlimmerten das Uebel, was schon da war; er aber rottete dasselbe gänzlich aus. Von ihm laßt uns daher die Art und Weise lernen, wie man menschenfreundlich sein soll. Siehst du ein Pferd dem Abgrunde zulaufen, so wirfst du ihm einen Zaum um,

hältst es mit Gewalt zurück und schlägst darauf los. Das thut dem Pferde wehe, aber es wird dadurch gerettet. So sollst du auch mit den Sündern verfahren. Binde den Verbrecher, bis er sich mit Gott versöhnt hat; laß ihn nicht frei, damit er sich nicht ärgere Bande des Zornes Gottes zuziehe. Wenn ich selbst ihm Bande anlege, so wird Gott ihn nicht binden; binde ich ihn aber nicht, so warten Bande auf ihn, die er nicht mehr zerreißen kann. Denn wenn wir uns selber richteten, so würden wir gewiß nicht gerichtet werden. Du darfst Dieses nicht als Grausamkeit ansehen: es ist die höchste Güte, das beßte Heilmittel, die liebevollste Sorgfalt.

„Aber, sagt man, sie haben lange genug Buße gethan." Wie lange denn? etwa ein Jahr, oder zwei, drei Jahre? Ich frage aber hier nicht nach der Länge der Zeit, sondern nach der Besserung. Zeige mir also, ob sie zerknirscht seien, ob sie andere Menschen geworden, dann ist Alles geschehen. Ist Dieses aber nicht der Fall, so kann die Länge der Zeit Nichts helfen. Wir fragen ja nicht, ob eine Wunde vielmal sei verbunden worden, sondern ob der Verband geholfen habe. Hat derselbe nur kurze Zeit aufgelegen und geholfen, so werde er nicht ferner mehr aufgelegt; hat er aber nicht geholfen, so muß er noch ferner aufgelegt werden, und sollte es auch zehn Jahre dauern. Ist der Gebundene geheilt, dann erst ist die Zeit, wo ihm die Bande sollen weggenommen werden. Wenn wir so für uns und für Andere sorgen, wenn wir nicht auf Ehre und Schande vor den Menschen sehen, sondern die ewige Strafe und Schmach bedenken, wenn wir vor Allem die Beleidigung Gottes erwägen und das Heilmittel der Buße mit Nachdruck anwenden: so werden wir bald vollkommen genesen und die zukünftigen Güter erlangen. Mögen wir Alle derselben theilhaftig werden durch die Gnade u. s. w. Amen.

Fünfzehnte Homilie.

Deßhalb, wenn ich auch durch den Brief euch betrübt habe, so reuet es mich nicht, wenn es mich auch gereuet hätte.

Hier nimmt er nun seinen Brief in Schutz, nachdem der Fehler gebessert war und er ohne Nachtheil seine Worte mildern konnte. So hatte er auch früher gesagt: Gewiß mit großem Schmerz, mit beklommenem Herzen, unter vielen Thränen schrieb ich euch; nicht um euch wehe zu thun, sondern damit ihr euch von der Liebe überzeugtet, die ich zu euch vorzüglich hege. Hier aber weitläufiger; und er sagt nicht: es hat mich gereuet, jetzt aber nicht mehr; sondern: Es reuet mich jetzt nicht, wenn es mich auch gereuet hätte. Hätte ich auch in meinem Schreiben das Maaß der Rüge überschritten und bereuete es: so macht der große Vortheil, den ich durch jenes Schreiben gewonnen habe, daß es mich dessen nicht reuet. Damit will er nun eben nicht sagen, als hätte er sie gar zu hart angegriffen, sondern er will ihr Lob erhöhen. Ihr habt mir solche Beweise der Besserung abgelegt — sagt er — daß ich, obschon ich mein hartes Verfahren gegen euch fast bedauert hätte, dennoch jetzt, da ich den Ausgang der Sache vor mir sehe, dasselbe billige. Gleichwie man den Kindern, nachdem sie einer schmerzlichen Kur, wie z. B. dem Schneiden, Brennen oder einer bittern Arznei sich unterworfen haben, ohne Schaden schmeicheln kann, so verfährt auch Paulus, da er spricht: Denn ich sehe, daß jener Brief, wenn auch nur auf einige Zeit, euch betrübt hat. Ja ich freue mich jetzt, nicht sowohl, daß ihr betrübt worden, als vielmehr, daß ihr betrübt worden

zur Besserung. Er gibt die Ursache an, warum es ihn nicht gereue, indem er den glücklichen Erfolg seines Briefes bezeichnet und sich weislich entschuldigt mit den Worten: wenn auch nur auf einige Zeit. Kurz war die Betrübniß, der Gewinn aber bleibt ewig. Dem Zusammenhange gemäß hätte er sagen müssen: Wenn auch mein Brief euch auf einige Zeit betrübt hat; so brachte er euch doch nachher beständige Freude und dauernden Gewinn. Aber er drückt sich anders aus. Ehe er von dem Nutzen spricht, lobt er sie und gibt zu erkennen, mit welcher Sorgfalt er sich ihrer annehme: Es freut mich, nicht sowohl, daß ihr betrübt worden; denn was könnte mir eure Betrübniß nützen? Als vielmehr, daß ihr betrübt worden zur Besserung; weil diese Betrübniß Gewinn brachte. Wie ein Vater sich freuet, wenn sein Kind von dem Arzte verwundet wird, nicht weil es Schmerzen empfindet, sondern weil es von der Krankheit geheilt wird, so auch Paulus. Den guten Erfolg der Sache schrieb er ihnen zu, das Betrübende aber seinem Briefe. Denn er sagt nicht: weil mein Brief euch auf bessere Gesinnung gebracht, wie es doch wirklich der Fall war, sondern: weil ihr betrübt worden zur Besserung. Denn ihr seid auf eine Gott gefällige Art betrübt worden, so daß ihr auf keinen Fall durch uns zu Schaden gekommen seid. Sieh' da seine unbeschreibliche Weisheit! Er sagt: Hätten wir euch nicht geschrieben, so würdet ihr durch uns großen Schaden gelitten haben. Den guten Erfolg eignet er also ihnen zu; von sich aber sagt er, es wäre zu ihrem Schaden gewesen, wenn er geschwiegen hätte. Da ich mir von der Zurechtweisung eure Besserung erwartete, so würde ich mir und euch zugleich geschadet haben, wenn ich euch nicht zurechtgewiesen. Gleichwie Derjenige, welcher dem Schiffer die Mittel zur Schiffahrt versagt, demselben

Schaden thut; so würde auch ich euch geschadet haben, wenn ich euch nicht Anlaß zur Besserung gegeben.

Hieraus mag man ersehen, daß die Unterlassung der Zurechtweisung sowohl dem Lehrer, als dem Schüler Nachtheil bringe. Denn die Gott gefällige Betrübniß wirkt eine nie zu bereuende Sinnesänderung, die zur Seligkeit führt. Daher wenn es mich auch gereuete, ehe ich die Frucht und den Gewinn sah; so reuet es mich doch jetzt nicht mehr. So ist die Gott gefällige Betrübniß beschaffen. Von dieser spricht er ferner und zeigt, daß sie nichts Schlimmes ist, sondern nur dann schlimm, wenn sie nach Art der Welt ist. Nach Art der Welt ist sie aber, wenn man über den Verlust der Güter, der Ehre, oder über den Tod Anderer sich betrübt: alles Dieses ist nach Art der Welt, und darum bringt es den Tod. Wer sich betrübt über den Verlust der Ehre, der ist auch neidisch und stürzt sich gewöhnlich in's Verderben. An dieser Betrübniß litten Kain und Esau. Unter Betrübniß nach Art der Welt versteht er also eine solche, die dem Betrübten Schaden bringt. Nur gegen die Sünde ist die Traurigkeit nützlich, wie man daraus deutlich ersehen kann, daß Derjenige, welcher über den Verlust der Güter tranert, dieselben dadurch nicht wieder gewinnt; daß, wer über eine Krankheit betrübt ist, dieselbe dadurch nicht vertreibt, sondern vielmehr noch verschlimmert; daß, wer den Tod eines Andern beweint, den Verblichenen dadurch nicht aufweckt. Wer aber seiner Sünden wegen betrübt ist, dem allein bringt die Traurigkeit Gewinn; denn sie löscht die Sünde aus und vertilgt dieselbe. Weil diese Arznei zu diesem Zwecke bloß gegeben ist, so thut sie auch hierin allein gute Wirkung; in allem Uebrigen ist sie schädlich.

Vielleicht wendet Jemand ein: „Kain war deßwegen niedergeschlagen, weil er bei Gott nicht angesehen war.“ Dieses war keineswegs der Fall; sondern weil sein Bruder vor Ihm glänzte. Hätte er aus dem ersten Grunde getrauert,

so hätte er dem Bruder nachahmen und sich über ihn freuen sollen. Nun aber war er betrübt und bewies, daß seine Traurigkeit nach Art der Welt sei. Nicht so David, Petrus und andere Gerechte, die sich großen Ruhm erwarben, weil sie über ihre eigenen Sünden und über die der Andern trauerten. Was ist bitterer, als Betrübniß? Dennoch wenn sie aus Gott gefälligem Grunde entsteht, ist sie besser als alle Weltfreude. Denn diese zerfällt in Nichts; jene aber bewirkt eine nie zu bereuende Sinnesänderung, die zur Seligkeit führt. Die Traurigkeit nach Art der Welt zeichnet sich dadurch aus, daß sie den Betrübten nie zur Besserung führt. Was ist dem Menschen lieber, als seine eigenen Kinder? Und welcher Verlust ist schmerzlicher als der Tod derselben? Und doch reuet es oft die Eltern, welche in der Heftigkeit des Schmerzes von keinem Trostgrunde hören wollten und sich selbst abhärmten, daß sie so übermäßig sich betrübt, weil sie dadurch nichts gewonnen, vielmehr sich selber geschadet haben. So aber verhält es sich nicht mit der Gott gefälligen Traurigkeit. Diese hat den doppelten Vortheil, daß sie nicht verwerflich ist und daß sie zur Seligkeit führt, welches bei der Traurigkeit nach Art der Welt nicht Statt findet. Denn wer auf diese Art betrübt ist, der trauert zu seinem Verderben, er muß nachher selbst seine Betrübniß mißbilligen, welches das sicherste Zeichen ist, daß sie verderblich war. Ganz das Gegentheil bewirkt die Gott gefällige Traurigkeit. Daher sagt auch Paulus: Sie wirkt eine nie zu bereuende Sinnesänderung, die zur Seligkeit führt. Niemand wird sich selst verdammen, daß er über die Sünde getrauert, geweint und sich gegrämt habe. Um dieses darzuthun, darf Paulus nicht erst anderswoher Beweise suchen, oder aus der alten Geschichte Beispiele von Trauernden anführen: er beruft sich auf die Korinther selbst und beweiset die Richtigkeit des Gesagten aus ihren eigenen Handlungen, so zwar, daß er mit diesen Lobsprüchen sie

zugleich belehret und sie inniger mit sich verbindet. Sehet doch! eben dieses euer Gott gefälliges Betrübtsein, welche rege Thätigkeit ist es! Dieses Betrübtsein hat euch nicht nur nicht dahin gebracht, daß ihr darüber, als über eine fruchtlose Traurigkeit mit euch selber unzufrieden gewesen wäret, sondern es hat euch zu größerer Thätigkeit aufgeregt. Dann führt er die Merkmale dieser Thätigkeit an: Welche Entschuldigung! d. h. welche Rechtfertigung vor mir. Welchen Unwillen! nämlich gegen den, der da gesündiget hatte. Welche Furcht! Jene große Thätigkeit und die schnelle Besserung waren Beweis, daß sie sehr fürchteten. Damit es aber nicht scheinen sollte, als bildete er sich darauf Etwas ein, mildert er jenen Ausdrnck durch das Folgende: Welche Sehnsucht — nach mir! welchen Eifer für Gottes Sache! Welche Ahndung! Denn ihr rächtet die Verletzung des göttlichen Gesetzes. Ihr habt auf alle Weise in der Sache euch rein gezeigt. Nicht nur hielten sie sich selbst von dem Vergehen ferne, sondern sie begünstigten auch jenen nicht, der es verübt hatte. Weil er in dem ersten Sendschreiben gesagt hatte: Und ihr seid noch aufgeblasen? so spricht er hier: Auch von diesem Verdachte habt ihr euch gereiniget, indem ihr jenes Verbrechen nicht nur gemißbilliget, sondern euch auch über den Thäter ereifert habt.

Darum wenn ich euch so geschrieben habe, so geschah es weder um des Beleidigers, noch um des Beleidigten Theils willen. Sie hätten ihm leicht erwiedern können: „Warum machst du uns denn Vorwürfe, wenn wir in jener Sache uns rein bewahrt? Auch oben suchte er schon dieser Einwendung zu begegnen und lenkte darauf die Rede hin, da er sprach: Es reuet mich nicht, wenn es mich auch gereuet hätte. Was ich euch damals schrieb, hätte mich früher wohl gereuen

können; jetzt aber keineswegs, nachdem ihr euch rein bewahrt. Betrachte die Kraft und den Nachdruck seiner Rede und wie er sie ganz auf das Gegentheil umlenket. Aus eben dem Umstande, worüber Jene meinten, daß er jetzt sich schämen würde, daß er ihnen nämlich, nachdem sie sich gebessert, unverdiente Vorwürfe gemacht, beweist er ihnen, daß er jetzt Recht habe, freimüthiger mit ihnen zu reden. Ohne Bedenken redet er jetzt in schmeichelhaftem Tone mit ihnen, da er sieht, daß es thunlich ist. Oben hatte er gesagt: Wer einer Hure anhängt, ist ein Leib mit ihr, und: Uebergebet einen solchen dem Satan, zur körperlichen Strafe; und ferner: Die übrigen Sünden, die der Mensch begeht, treffen nicht so unmittelbar den Körper u. dgl. Wie kommt es nun, daß er hier sagt: Es geschah weder um des Beleidigers noch um des beleidigten Theiles willen? Er ist hier nicht mit sich selber im Widerspruche, sondern Alles stimmt schön zusammen. Es war ihm Alles daran gelegen, ihnen seine große Liebe zu erkennen zu geben. Er hebt also dadurch seine Sorgfalt für jenen Unzüchtigen nicht auf, sondern, wie gesagt, er will ihnen zeigen, wie sehr er sie liebe, und wie ihn eine Besorgniß um die ganze Kirche erschüttert habe. Denn er fürchtete, das Uebel möchte weiter um sich greifen und allmälig über die ganze Kirche sich verbreiten. Darum sprach er: Ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig. So sagte er damals; jetzt aber, da sie sich gebessert haben, führt er eine andere Sprache. Dasselbe deutet er an, aber in mildern Ausdrücken: Um euch unsere Sorgfalt für euch an Tag zu legen, d. h. damit ihr einsehet, wie sehr ich euch liebe. Dieses kommt nun ganz mit dem früher Gesagten überein; aber je nachdem er es anders auslegt, gewinnt es eine andere Gestalt. Um zu erkennen, daß es mit dem frühern übereinstimme, darfst du nur die

Absicht Pauli erwägen, und du wirst finden, daß kein Unterschied zu machen ist. Er sagt: Weil ich euch sehr liebte, so befürchtete ich, ihr möchtet selbst darunter leiden und betrübt werden. Gleichwie er mit den Worten: Sorget Gott für die Ochsen? nicht sagen will, Gott sorge nicht für dieselben — denn ohne Gottes Fürsorge kann Nichts bestehen — sondern, daß Gott durch jenes Gesetz nicht vorzugsweise für die Ochsen gesorgt habe: so will er auch hier sagen, er habe vorzugsweise um ihrer willen geschrieben, dann aber auch wegen jenes Sünders. Tief in meinem Herzen trug ich die Liebe zu euch, wenn ich auch nicht geschrieben hätte; ich wollte sie aber auch euch Allen durch jenes Sendschreiben an Tag legen. Wir sind also völlig beruhigt, weil wir euch unsern Eifer bewiesen und das Unsrige gethan haben. So sagt er auch anderswo: Wir leben auf, wenn ihr feststehet im Herrn [1]). Und wiederum: Wer ist unsere Hoffnung, unsere Freude, die Krone unsers Ruhmes, wenn nicht ihr es seid [2])?" Die glücklichen Fortschritte der Schüler sind dem verständigen Lehrer Leben, Ermunterung und Trost.

Zärtliche Liebe gegen die Untergebenen ist das echte Kennzeichen des Vorgesetzten. Der Mensch wird Vater nicht bloß durch Zeugung der Kinder, sondern durch die Liebe. Gibt nun die Natur schon ein inniges Liebesband, wievielmehr denn die Gnade? Dadurch erwarben sich die Alten so hohen Ruhm, und Alle die unter den Hebräern glänzten, erwarben sich dadurch ihren glänzenden Ruhm. So zeigte sich Samuel

---

[1]) I. Thess. 3, 8. [2]) Das. K. 2, 19.

in seiner Größe, da er sprach: Fern sei es von mir, wider den Herrn zu sündigen, daß ich ablassen sollte, für euch zu beten [1]). So David, Abraham, Elias und alle Gerechten des alten und des neuen Bundes. Moyses verließ aus Liebe zu seinen Untergebenen unermeßliche Schätze, und zog es vor, mit dem Volke Gottes Mißhandlungen zu leiden. Ehe er noch zum Führer des Volkes gesetzt war, zeigte er sich schon durch seine Thaten als Anführer desselben. Unverständig war daher die Frage jenes Hebräers: Wer hat dich zum Fürsten und Richter über uns gesetzt? Du siehst es ja aus seinen Werken, was fragst du nach dem Namen? Es ist, als wenn Jemand einen Arzt sähe, der sehr geschickt die wunden Theile wegschneidet, um das leidende Glied wieder herzustellen, und ihn fragen wollte: Wer hat dich zum Arzte bestellt und dir Erlaubniß gegeben, zu schneiden? Die Kunst, mein Freund, und deine Krankheit machen mich zum Arzte und gebieten mir Dieses. So machte auch den Moyses die Wissenschaft zum Herrscher. Denn Herrschen ist eine Kunst und nicht bloß eine Würde; ja es ist die höchste Kunst von Allen. Wenn aber die weltliche Herrschaft die vortrefflichste Kunst und Wissenschaft ist, so gilt dieses noch in weit höherm Grade von unserm Vorsteheramte. Denn diese Herrschaft übertrifft jene weltliche in einem höhern Grade, als diese selbst alle andere Künste übertrifft.

Wir wollen Dieses, wenn es euch beliebt, näher untersuchen. Der Ackerbau ist eine Kunst; so auch das Weben, das Bauen: und diese Künste sind unentbehrlich und erhalten vorzüglich unser Leben. Die übrigen wie z. B. die der Schmiede, Zimmerleute und Hirten sind obigen nur untergeordnet und dienen denselben. Aber die allernothwendigste

---

[1]) 1. Kön. 12, 23. [2]) Exod. 2, 14.

ist die Kunst des Ackerbaues, welche auch Gott, da Er den Menschen erschaffen hatte, einführte. Ohne Schuhe und Kleidung kann man leben, aber nicht ohne den Ackerbau. So leben, wie man erzählt, die Völker, die auf Wagen wohnen, die Nomaden in den Steppen Skythiens, so die Gymnosophisten in Indien. Diese bauen und weben nicht und verfertigen sich keine Kleider, sondern begnügen sich bloß mit dem Ackerbaue. Schämet euch, ihr, die ihr euch soviele überflüssige Künste zum Bedürfniß gemacht und ohne Köche, Kuchenbäcker und Verfertiger bunter Stickereien u. dgl. nicht leben könnet! Schämet euch, die ihr eitele Künste in's Leben einführet! Euch, die ihr an Christum glaubt, mögen jene Barbaren beschämen, die keiner Kunst bedürfen. Gott hat die Natur so eingerichtet, daß sie mit Wenigem sich begnüget. Doch ich nöthige euch nicht und schreibe euch nicht vor, daß ihr wie Diese leben sollet; sondern, daß ihr nur wünschen sollet, was Jakob sich wünschte: Wenn Gott mir Brod zu essen und Kleider anzuziehen gibt [1]). So gibt auch Paulus die Vorschrift: Wenn wir Nahrung und Bedeckung haben, so lasset uns damit begnügen [2]).

Der Vorzug gebührt also dem Ackerbaue; darauf folgt die Kunst zu weben, dann die Baukunst; zuletzt steht das Schuhmacherhandwerk. Denn viele Sklaven und Landleute leben bei uns ohne alle Fußbedeckung. Diese sind also die nützlichen und nothwendigen Künste. Nun laßt uns dieselben mit der Kunst zu regieren vergleichen; denn aus dem Grunde habe ich sie angeführt um darzuthun, daß die Kunst zu regieren weit höher stehe als die genannten, und mithin auch alle andere übertreffe. Um zu zeigen, daß jene nöthiger sei, als alle andere, darf man nur erinnern, daß

---

[1]) I. Mos. 28, 20. [2]) I. Timoth. 6, 8.

ohne diese die Uebrigen nichts nützen. Nehmen wir nur den Ackerbau als die erste und unentbehrlichste: was nützt alle Anstrengung beim Ackerbaue, wenn die Menschen sich ohne Unterlaß bekriegen und Einer des Andern Gut raubt? So aber werden sie durch die Furcht vor dem Fürsten im Zaume gehalten und Jeder kann die Frucht seiner Arbeit genießen. Wo diese Furcht aufhört, da ist alles Arbeiten vergeblich. Die Sache näher betrachtet, wird man aber noch eine andere Herrschaft finden, welche eigentlich die Mutter und Pflegerinn der erstgenannten ist. Ich meine jene Herrschaft, gemäß welcher Jeder sich selbst beherrscht und regiert, indem er die unordentlichen Neigungen bezähmt, die Keime der Tugend aber nährt und sorgsam pfleget. Die eine Art der Herrschaft besteht darin, daß man über Völker und Städte gebiete und die Geschäfte des bürgerlichen Lebens leite, und hiervon redet Paulus wenn er sagt: Jeder unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt! Denn es gibt keine Obrigkeit, ohne daß sie von Gott da ist. Ferner sagt er, um die Nützlichkeit dieser Anordnung zu zeigen: Sie ist Gottes Dienerinn, die rächende, zur Strafgerechtigkeit des Uebelthäters[1]). Die andere besteht darin, daß jeder Vernünftige sich selbst beherrscht, und von dieser redet Paulus, wenn er spricht: Willst Du also ihre Macht nicht zu fürchten haben, so thue, was recht ist; wo er offenbar von Dem redet, der sich selbst zu beherrschen weiß.

Aber das Herrscheramt der Kirche ist weit vortrefflicher als das bürgerliche. Jenes erwähnt Paulus mit den Worten: Gehorchet euern Vorgesetzten und folget, denn sie wachen über eure Seelen, und müssen

---

[1]) Röm. 13, 1. 4.

darüber Rechenschaft ablegen [1]). Dieses Herrscheramt steht so hoch über dem weltlichen, als der Himmel über der Erde. Denn vorerst geht seine Sorge nicht so sehr dahin, begangene Verbrechen zu bestrafen, sondern sie gänzlich zu verhüten. Und dann wo Verbrechen begangen wurden, sucht es nicht den Urheber des Uebels aus dem Wege zu schaffen, sondern das Uebel auszutilgen. Zudem kümmert es sich wenig um die gegenwärtigen Dinge, sondern wendet seine ganze Aufmerksamkeit auf die himmlischen. Denn unser Wandel ist im Himmel; dort ist auch unser Leben mit Christo verborgen bei Gott [2]). Dort ist auch unser Siegeslohn und um jene Kronen kämpfen wir hienieden. Dieses Leben hört mit dem Tode nicht auf, sondern wird dann erst recht herrlich. Daher haben Diejnigen, welche dieses Herrscheramt bekleiden, größere Dinge zu verwalten, als die Konsuln, ja selbst der Kaiser, indem sie die Menschen in höhern Gegenständen üben, zu höhern Dingen anleiten. Aber weder der weltliche, noch der geistliche Vorsteher wird sein Amt gut verwalten, wenn er nicht erst sich selber gehörig beherrscht und die Gesetze sowohl der einen als der andern Verfassung genau befolgt. Gleichwie es eine zweifache Art des Herrscheramtes über Andere gibt, so auch eine zweifache Art, sich selbst zu beherrschen; und auch hierin ist das geistliche Herrscheramt vortrefflicher, als das weltliche, wie ich gezeigt habe. Auch gibt es einige Künste, und vorzüglich der Ackerbau, welche gewisser Maaßen das Herrscheramt nachahmen. Der Landmann ist gleichsam der Befehlshaber über die Pflanzen, indem er die einen beschneidet und ausrottet, die andern aber vermehrt und pfleget, so wie der gute Fürst verbrecherische und der Gesellschaft gefährliche Menschen straft und hinrichten läßt, Rechtschaffene

---

[1]) Hebr. 13, 17. [2]) Philip. 3, 20. u. Koloss. 3, 3.

aber und ruhige Bürger befördert. Daher vergleicht die Schrift die Vorsteher mit Winzern. Freilich können die Pflanzen sich nicht beklagen, wenn ihnen Schaden geschieht, wie es die Menschen in einem Staate thun; aber schon der Anblick derselben zeigt, daß ihnen Wehe geschah, indem sie vom Unkraute eingeschlossen zu welken anfangen. Wie das Gesetz des Staates die Verbrecher bestraft; so wird durch diese Kunst das untaugliche Erdreich und die wilden und ausgearteten Pflanzen verbessert. Denn wie im sittlichen Leben, so gibt es auch hier Rohheit, Weichlichkeit, verzärteltes und freches Wesen, Unbeständigkeit: einige, die zur Unzeit und zum Verderben der Nachbarn sich ausdehnen und bereichern; andere dürftig und verkümmert wie z. B. wenn sich Dornhecken zum Nachtheil der umherstehenden Gewächse erheben oder andere wilde und unfruchtbare Bäume durch ihren Schatten das Wachsthum der niedrigen Pflanzen verhindern. Wie die Statthalter und Könige ihre Feinde haben, welche ihre Herrschaft bekämpfen und zu untergraben suchen: so hat der Landmann den Einfall wilder Thiere, ungünstige Witterung, Hagel, Mehlthau, Platzregen, Dürre und andere Feinde der Art zu fürchten. Dieses Alles geschieht, damit der Mensch beständig seine Hoffnung auf Gott setze. Die übrigen Künste hangen mehr vom Fleiße der Menschen ab; diese aber verdankt das Meiste der göttlichen Hilfe und hängt fast ausschließlich davon ab: sie bedarf des Regens von oben und der gedeihlichen Jahreszeit, vor Allem aber der göttlichen Fürsehung. Denn weder der, welcher pflanzet, ist etwas, noch der, welcher begießet, sondern Gott, welcher das Gedeihen gibt. Ja es gibt hier, wie bei den Menschen, Tod und Leben, ein Zeugen und Gebähren. Man sieht wie Pflanzen abgeschnitten werden, wie sie Frucht tragen, wie sie absterben, wie das Abgestorbene neu wieder auflebt: wodurch uns die Erde ein klares und mannigfaltiges Bild der Auferstehung vor Augen

führt. Ist es nicht eine Auferstehung, wenn die Wurzel zum Fruchtstengel aufschießt und Saamen bringt? Wollte man Alles einzeln durchgehen, man würde finden, daß bei dieser Art von Herrschaft überall eine große Weisheit und Fürsehung Gottes hervorleuchtet.

Doch, — um wieder auf unser Vorhaben einzulenken, — jene Herrschaft beschäftiget sich mit der Erde und ihren Gewächsen; die unsrige aber mit der Sorge für die Seelen. So groß der Vorzug der Seelen vor den Pflanzen ist, so groß ist der Vorzng dieser Herrschaft vor jener. Wiederum ist der Abstand zwischen dem weltlichen und geistlichen Herrscheramte so groß, als der Unterschied ist zwischen der Herrschaft über Gezwungene und der Herrschaft über Freiwillige. Diese letztere Art ist der Natur gemäß. Dort geschieht Alles aus Furcht und Zwang; hier aber ist es das Werk des freien und sich selbst bestimmenden Willens. Doch nicht hierin allein besteht der Vorzug dieser Herrschaft, sondern auch darin, daß sie, um mich so auszudrücken, eine Art von Vaterschaft ist. Denn sie übt väterliche Milde, und wenn sie Höheres gebietet, so sucht sie es durch sanfte Ueberredung zu thun. Der weltliche Herrscher spricht: „Wenn du einen Ehebruch begehest, so bist du des Todes schuldig;“ der geistliche aber droht dir schon die größte Strafe, wenn du auch nur einen unzüchtigen Blick wagest. Ehrwürdig ist dieses Gericht, welches nicht nur den äussern, sondern auch den innern Menschen bessert. Diese Herrschaft also übertrifft jene weltliche in dem Maaße, wie die Seele vortrefflicher ist als der Leib. Der weltliche Herrscher richtet nur über Das, was offenkundig ist, ja auch nicht einmal über alles Offenkundige, sondern bloß über Das, was erwiesen ist; oft auch wird er hierin zum Verräther. Dieses Gericht hingegen lehrt Alle, die sich demselben unterwerfen, daß unser Richter Alles nackt und offen vor der ganzen Welt darstellen wird und daß vor ihm sich Keiner verbergen kann.

Das Christenthum also bildet unsern Wandel weit besser, als die bürgerlichen Gesetze. Wenn der Mensch, welcher über verborgene Sünden zittert, behutsamer wird, als wer bloß über offenbare in Furcht geräth; und wenn Derjenige, der schon die kleinsten Fehltritte bestraft, nachdrücklicher zur Tugend anspornt, als wer bloß die größten Fehler bestraft: so ist einleuchtend, daß das geistliche Herrscheramt am Meisten beiträgt uns im Guten zu befestigen.

Wir wollen nun auch, wenn es euch beliebt, die Wahl des geistlichen und des weltlichen Vorstehers betrachten, und es wird sich ein großer Unterschied ergeben. Nicht um Geld kann man das geistliche Amt erkaufen, sondern durch die Probe eines tadellosen Wandels. Und wer dazu geweihet wird, der wird nicht berufen zur Ehre vor den Menschen, zur eigenen Bequemlichkeit, sondern zu Schweiß und Arbeit, zum Nutzen des Volkes. Darum hat er sich auch von oben eines mächtigen Beistandes durch den h. Geist zu erfreuen. Der weltliche Herrscher begnügt sich damit, daß er erklärt, was geschehen soll; der geistliche aber fügt auch Gebet hinzu und die Mithilfe der Gnade. Ja es wird dort über Weisheit und Tugend kein Wort gesprochen; da ist Keiner, der uns belehrt, was die Seele sei, was die Welt, was nach diesem Leben mit uns vorgehen soll, was uns, wenn wir von hier abscheiden, jenseits erwarte, wie wir die Tugend erreichen können: sondern es wird viel gesprochen von Verträgen, Handelsgeschäften und Geldsachen; um jene Dinge aber kümmert man sich nicht. In der Kirche dagegen ist immer die Rede von geistlichen Dingen. Mit Recht kann man sie daher einen Gerichtshof nennen, eine Heilanstalt, eine Schule der Weisheit, ein Erziehungshaus für die Seele, einen Uebungsplatz zum himmlischen Wettkampfe. Daß aber diese Herrschaft milder sei, als irgend eine andere, wiewohl sie übrigens größere Genauigkeit fordert, magst du aus Folgendem ersehen. Die weltliche Obrigkeit straft den Ehebrecher,

der ergriffen wird, auf der Stelle. Was wird aber damit gewonnen? Das heißt ja nicht, das Uebel heben, sondern die Seele mit ihrer Wunde in's andere Leben befördern. Die geistliche Obrigkeit dagegen sinnt nicht sowohl auf die Strafe des Verbrechers, sondern vielmehr auf die Art und Weise, wie seine Krankheit soll geheilt werden. Dort verfährt man fast so, wie wenn Jemand die Kopfkrankheit durch Abschneiden des Kopfes heben wollte; hier aber ganz anders, hier wird die Krankheit abgeschnitten: der Verbrecher wird von den heiligen Geheimnissen verbannt und aus den heiligen Hallen ausgeschlossen; dann aber sobald er erweckt, von der Sünde befreit und durch Buße gebessert ist, wird er wieder aufgenommen.

„Wie ist es aber möglich, die Sünde des Ehebruches zu tilgen?" Möglich ist es und ganz leicht, wenn sich der Sünder den Vorschriften der Kirche unterwirft. Die Kirche besitzt ein geistiges Bad, welches nicht die Makel des Leibes, sondern die Flecken der Seele durch mancherlei Bußübungen abwaschet. Läßt die weltliche Obrigkeit den Sünder ungestraft, so wird er noch schlechter; straft sie ihn aber, so macht sie ihn unheilbar. In der Kirche dagegen läßt man ihn weder ungestraft laufen, noch straft man ihn auf jene Weise; sondern es wird ihm Strafe aufgelegt und dadurch sein Vergehen gebessert. Auch auf eine andere Weise kann ich dir zeigen, daß dort, wo man mit Feuer und Schwerdt die Sünder straft, nicht viel geholfen, hier aber dieselben ohne solche Strafen vollkommen hergestellt werden. Ich bedarf nicht vieler Worte: ich rufe das Festland und das Meer und die menschliche Natur selbst zum Zeugniß auf. Erwäge nur, in welchem Zustande sich die Menschheit befand, ehe dieser Richtstuhl aufgeschlagen war, wie man damals die Tugenden, welche jetzt geübt werden, nicht einmal dem Namen nach kannte. Denn wer sah damals dem Tode unerschrocken in's Angesicht? Wer verachtete den Reich-

thum? Wer sah die Ehre für Nichts an? Wer entfloh dem Geräusche der Welt, um die Einsamkeit, diese Mutter der Weisheit und Tugend aufzusuchen? Wo war der Name der Jungfräulichkeit bekannt? Dieses und noch mehr wurde uns erst durch jenes geistliche Gericht, durch das geistliche Amt bekannt.

Da ihr nun Dieses einsehet und erkennet, daß alles Ersprießliche in diesem Leben und die Besserung der ganzen Welt hieraus entspringt; so beeifert euch, oft hieher zu kommen zur Anhörung der göttlichen Lehre, zur heiligen Versammlung und zum Gebete. Wenn ihr euch so betraget und himmlische Sitten beweiset, so werdet ihr die verheissenen Güter erlangen durch die Gnade u. s. w. Amen.

Sechszehnte Homilie.

Wir sind also völlig beruhiget, durch den von euch gewährten Trost; noch weit mehr aber freueten wir uns, daß Titus so vergnügt war, weil sein Geist durch euch Alle so erquickt worden.

Sieh', wie er abermal mit Lobeserhebungen ihrer gedenket und ihre Liebe preiset! Nachdem er sie versichert, daß der gute Erfolg seines Schreibens ihm große Freude gemacht, und daß sie aus demselben großen Gewinn gezogen — Ich freue mich, nicht sowohl daß ihr betrübet worden, als vielmehr, daß ihr betrübet worden zur Besserung; nachdem er ihnen seine Liebe zu erkennen gegeben mit den Worten: Wenn ich euch so geschrieben, so geschah es weder um des Beleidigers, noch um des beleidigten Theiles willen, sondern um euch vor Gott unsere Sorgfalt für euch an

Tag zu legen: führt er wieder ein anderes Zeichen ihrer guten Gesinnung an, welches ihnen zu großem Lobe gereicht und ihre aufrichtige Liebe beweiset. Bei dem von euch gewährten Troste freuten wir uns noch weit mehr, daß Titus so vergnügt war. Zwar scheint Dieses keine besondere Liebe anzuzeigen, daß er mehr des Titus als ihretwegen sich freuet. Dennoch — will Paulus sagen — ist es Beweis einer großen Liebe; denn ich freute mich nicht sowohl seinetwegen, als euretwegen. Darum fährt er sogleich fort: Weil sein Geist durch euch Alle so erquickt worden; sein Geist d. h. seine Liebe zu euch. Und er wurde erquickt durch Alle, welches wohl kein geringes Lob ist. Denn was ich ihm gerühmt habe von euch — und groß ist das Lob, wenn der Lehrer Jemanden rühmt —; so hatte ich mich Dessen nicht zu schämen. Ich freute mich, daß ihr euch gebessert und durch die That meine Worte bewährt habet. Dieses verschaffte mir einen zweifachen Ruhm, einmal, weil dadurch eure Tugend befördert wurde, und dann auch, weil es sich zeigte, daß ich mich nicht geirrt hatte. Sondern wie wir euch Alles der Wahrheit gemäß gesagt, so hat sich euch Das, was wir dem Titus von euch rühmten, als wahr bestätigt. Er will aber noch etwas Anderes hiermit andeuten, nämlich: Gleichwie Alles der Wahrheit gemäß ist, was wir euch von Titus gesagt haben — und ohne Zweifel hatte er mit großen Lobsprüchen ihn empfohlen —; so hat sich auch Alles bewährt gezeigt, was ich Rühmliches von euch dem Titus erzählt.

Und sein Herz hängt nun inniger an euch. Hier empfiehlt er denselben, als einen Mann von brennender Liebe und ihnen ganz ergeben; denn es heißt nicht: er hängt euch mit Liebe an, sondern er hängt viel inniger an euch. Um aber den Schein der Schmeichelei zu vermeiden, und sie desto eifriger zur Tugend anzuspor-

nen, gibt er die Ursache dieser Freundschaft an, indem er Alles zu ihrem Lobe auslegt und darthut, wie sie dem Titus Anlaß und Beweggrund zu solcher Zuneigung gegeben. Nach den Worten: Und sein Herz hängt nun viel inniger an euch, heißt es sogleich: Da er sich eurer Aller Willfährigkeit erinnert. Dieses beweiset aber auch das dankbare Herz des Titus gegen Alle, die sich um ihn verdient gemacht, da er sie bei seiner Ankunft Alle liebend umfaßte, sich beständig an sie erinnerte, sie beständig im Munde führte und im Herzen trug. Für die Korinther war es ein neuer Ruhm, daß Titus nach seiner Abreise für sie so sehr eingenommen blieb. Er erwähnt nun auch ihrer Willfährigkeit, um sie immer mehr anzuspornen, und sagt weiter: Wie ihr mit Ehrfurcht und Zittern ihn aufgenommen; nicht bloß mit Liebe, sondern mit der größten Ehrerbietigkeit. Er gibt ihnen also das Zeugniß einer zweifachen Tugend, daß sie ihn als Vater liebten und als Vorsteher ihm Ehrfurcht bewiesen; daß die Furcht ihre Liebe nicht verdunkele, und die Liebe die Furcht nicht aufhebe. Das ist, was er oben sagte: Euer Gottgefälliges Betrübtsein, welche rege Thätigkeit hat es bewirkt? welche Furcht? welche Sehnsucht? Ich freue mich, weil ich mich in Allem des Beßten zu euch versehen darf. Euretwegen freue ich mich um so mehr, daß ihr euerm Lehrer Ehre machet und euch würdig beweiset des Zeugnisses, welches ich euch gegeben. Er freut sich also nicht sowohl wegen des Titus, den sie so ehrenvoll aufgenommen, als vielmehr ihretwegen, weil sie einen so schönen Beweis von Dankbarkeit abgelegt. Damit es nicht scheinen möchte, als freuete er sich bloß um des Titus willen, gibt er die Ursache auch hier wieder an. Und wie er oben gesagt hatte: Was ich ihm gerühmt habe von euch, so hatte ich mich dessen nicht zu schämen, so auch hier: weil ich mich in Allem des

Beßten zu euch versehen darf. Muß ich euch Vorwürfe machen, so fürchte ich nicht, daß ihr euch von mir trennet; will ich mich rühmen, so darf ich nicht besorgen, von euch getadelt zu werden; will ich euch wegen eurer Willfährigkeit, wegen eurer Liebe, eures Eifers loben, so kann ich mich auf euch verlassen. Ich befahl euch jenen Menschen auszustoßen, und ihr habt ihn ausgestoßen; ich befahl, ihn aufzunehmen, und ihr nahmt ihn auf. Ich sprach zu Titus von euch als von ausgezeichneten und trefflichen Männern, die da wüßten ihren Lehrern mit Ehrfurcht zu begegnen; und ihr habt durch euer Benehmen alles Dieses als wahr bewiesen. Titus hat dieses mehr von euch als von mir gelernt. Darum kam er zu mir voll inniger Liebe zu euch, da euer Benehmen die Schilderung, die ich von euch gemacht hatte, weit übertrifft.

Wir müssen euch, Brüder! doch von der Gnade Gottes benachrichtigen, die sich erwiesen in den mazedonischen Gemeinden. Zu dem Lobe fügt er nun die Ermahnung hinzu, um nicht im umgekehrten Falle, wennn das Lob auf die Zurechtweisung folgte, den guten Eindruck der Rede zu verwischen, sondern um erst durch schmeichelnde Rede der Zurechtweisung den Weg zu bahnen. Seine Absicht ist, von Almosen zu sprechen. Daher sagte er oben schon: Ich freue mich, daß ich mich in Allem des Beßten zu euch versehen darf. Durch Erwähnung des Trefflichen, das sie geleistet, sucht er sie hierauf vorzubereiten. Er beginnt aber nicht damit, daß er sogleich sagt: Gebet Almosen, sondern mit Einsicht und Klugheit holt er die Sache weiter aus: Ich benachrichtige euch von der Gnade Gottes, die sich erwiesen in den mazedonischen Gemeinden. Er nennt es eine Gnade Gottes, damit sie darob nicht stolz sich erheben sollten; und indem er die Thaten Anderer erzählt, beabsichtiget er durch das Lob, was er jenen ertheilt, diese an-

zufeuern. Den Mazedoniern ertheilt er ein dreifaches Lob; daß sie die Leiden standhaft ertragen, daß sie den Nothleidenden zu helfen wissen, daß sie, wiewohl selbst dürftig, sich in milden Gaben reich beweisen. Denn wirklich waren sie selbst um das Ihrige gekommen, wie er zu verstehen gibt in seinem Sendschreiben, worin es heißt: Ihr seid Nachfolger der Gemeinden Gottes geworden, die in Judäa sind, da auch ihr von den eigenen Landesleuten Aehnliches erduldet, so wie auch sie von den Juden [1]). Vernimm nun auch, wie er später an die Hebräer schreibt: Ihr ertruget frohen Muthes den Raub eurer Güter [2]). Er nennt es aber Gnade, um sie in der Bescheidenheit zu erhalten, um sie anzufeuern und alles Gehässige zu vermeiden. Darum nennt er sie auch Brüder, um aller Eifersucht vorzubeugen, denn er will eben jetzt den Mazedoniern ein großes Lob sprechen. Höre nun, wie er sie rühmet. Nach den Worten: Ich benachrichtige euch von der Gnade Gottes, sagt er nicht etwa: welche dieser oder jener Stadt zu Theil geworden, sondern er erhebt das ganze Volk: die sich erwiesen in den mazedonischen Gemeinden. Dann erklärt er, worin diese Gnade bestanden: Unter vieler Drangsals-Prüfung hat sich die Fülle ihrer Freude ergossen. Abermal ein Beweis seiner Klugheit! Zuerst sagt er nicht, was er eigentlich sagen wollte, sondern läßt etwas Anderes vorhergehen, damit es scheine als sei er nicht absichtlich, sondern gleichsam im Verlauf der Rede auf diesen Gegenstand gekommen. Unter vieler Drangsals-Prüfung. So sagte er auch in dem Sendschreiben an die Mazedonier: Ihr wurdet des Herrn Nachfolger, indem ihr unter vielen Leiden das Wort mit

---

[1]) I Thess. 2, 14. [2]) Hebr. 10, 34.

Freude des heiligen Geistes aufnahmet. Und ferner: Denn vor euch her erscholl die Lehre des Herrn nicht nur in Mazedonien und Achaja, sondern aller Orten ist euer Glaube an Gott bekannt worden [1]).

Was will er aber mit den Worten: Unter vieler Drangsals-Prüfung hat sich die Fülle ihrer Freude ergossen? Er will sagen: Beides war groß, ihre Trübsal und ihre Freude; und höchst wunderbar war gerade Dieses, daß so reichliche Wonne ihnen aus dem Drangsal zuströmte. Denn die Trübsal, wie groß sie auch war, beugte sie nicht nur nicht nieder, sondern erhöhte sogar ihre Freude. Er bedient sich dieser Worte, um sie zum Kampfe zu rüsten und ihren Muth gegen die Drangsals-Prüfungen zu befestigen. Sie waren hart geprüft worden und hatten sich in der Geduld bewährt gezeigt. Er nennt es aber nicht Geduld, sondern Freude und Fülle der Freude. Denn groß und unaussprechlich war die Freude, welche sich über sie ergossen hatte.

Und ihre tiefe Armuth hat sich in wirkliche Mildthätigkeit ergossen. Gleichwie die große Trübsal eine Fülle von Freude brachte; so die große Armuth reichliche Mildthätigkeit. Dieses besagen die Worte: ihre tiefe Armuth hat sich in reichliche Mildthätigkeit ergossen. Die Mildthätigkeit wird nämlich nicht ermessen nach der Größe der Gabe, sondern nach dem Herzen des Gebers. Darum nennt er überall die reichliche Mildthätigkeit, nicht aber den Reichthum der Gebenden. Es ist als wenn er sagte: Die Armuth hinderte sie nicht, mildthätig zu sein; sie war ihnen sogar Anlaß, reichlicher zu geben; gleichwie die Trübsal ihnen Anlaß gab zu größerer

---

[1]) I Thess. 1, 6. 8.

Freude. Denn je ärmer sie waren, desto bereitwilliger theilten sie mit. Darum rühmt er sie auch so sehr, daß sie bei solcher Armuth sich dennoch so freigebig bewiesen. Denn ihre tiefe d. i. ihre große unsägliche Armuth, ergoß sich in Mildthätigkeit, in reichliche Mildthätigkeit, die um so größer war, je größer die Armuth, ja die das Maaß derselben bei Weitem überstieg. Dieses erklärt er nun näher und spricht: Denn nach Vermögen, (ich kann es bezeugen) — und wahrlich ein glaubwürdiger Zeuge! — ja über Vermögen waren sie freigebig. Sieh' da einen andern Lobspruch! und einen dritten: sie baten uns; und den vierten: sehr dringend. Sie thaten dieses während sie sehr bedrängt und arm waren, das ist der fünfte Lobspruch: und sie spendeten so reichlich, das ist der sechste.

Weil es seine Hauptabsicht war, die Korinther zur Bereitwilligkeit im Geben anzufeuern, so verweilt er vorzüglich hierbei und sagt: sie baten uns sehr dringend; und was baten sie? Um die Gefälligkeit und die Theilnahme an der Sammlung der Beisteuer für die Heiligen. Du siehst, wie er die Sache hervorzuheben sucht und durch den Ausdruck sie auszeichnet. Weil jene vorzüglich um die Geistesgaben sich beeiferten, so nennt er es eine Gnade, um sie dazu anzulocken, und wiederum eine Theilnahme, damit sie lernen sollten, daß sie nicht nur Andern mittheilen, sondern auch von Andern empfangen. Das erbaten sie sich von uns, daß wir einen solchen Dienst übernehmen möchten. Ja über unsere Erwartung gaben sie. Dieses bezieht sich sowohl auf die Größe ihrer Mildthätigkeit, als auf die Noth, worin sie selbst lebten. Nie hätten wir erwartet, sagt er, daß sie, die in solcher Armuth und Bedrängniß waren, uns so dringend ersuchen würden. Wie tugendhaft aber auch sonst ihr Wandel gewesen, gibt er durch diese Worte zu erkennen: Sie gaben sich vor Allem dem Herrn und nach Gottes

Willen auch uns zum Dienste hin. Ueberall hat ihre Bereitwilligkeit unsere Erwartung übertroffen. Denn bei ihrer Mildthätigkeit gegen die Nothleidenden haben sie die andern Tugenden nicht vernachlässiget, sondern sich vor Allem zuerst dem Herrn hingegeben. Was heißt das: Dem Herrn hingegeben? Sie haben sich seinem Dienste geweiht, waren im Glauben bewährt, zeigten sich hochherzig in den Drangsalen, zeigten sich mäßig, bereitwillig, liebevoll und freudig zu jeder Tugend. Sie gaben sich uns hin, d. h. sie bewiesen sich gehorsam, sie liebten uns, folgten unserer Leitung, und indem sie das Gesetz Gottes erfüllten, waren sie durch das Band der Liebe mit uns vereinigt. Sieh' wie er auch hier die Höhe ihrer Tugend bezeichnet: sie gaben sich dem Herrn zum Dienste hin; sie ergaben sich nicht halb Gott und halb der Welt, sondern weiheten sich ganz dem Dienste Gottes. Sie waren nicht aufgeblasen über ihre milden Gaben, sie bewiesen vor der Mildthätigkeit schon große Demuth, große Folgsamkeit, große Ehrfurcht und eine strenge Tugend. Und was heißen die Worte: nach Gottes Willen? Weil er gesagt hatte: sie haben sich hingegeben, so setzt er hinzu: nicht aus menschlicher Zuneigung, sondern nach dem Willen Gottes.

So daß wir Titus gebeten, daß er, so wie er empfangen, auch weiter bei euch diese Wohlthat vollende. Dieses hängt mit dem Vorhergehenden ganz gut zusammen. Weil wir sie in Allem ausgezeichnet und eifrig sahen — in den Drangsalen, in der Mildthätigkeit, in der Liebe zu uns, in der Reinheit des Wandels: so sandten wir den Titus, damit auch ihr an Tugend ihnen gleich kommen möget. Das wollte er sagen, wiewohl er sich nicht gerade dieser Ausdrücke bedient. Betrachte die große Liebe des Apostels! Da wir von ihnen aufgefordert und dringend ersucht wurden, waren wir um euch besorgt,

daß ihr nicht etwa den Kürzern ziehen möchtet. Aus diesem Grunde sandten wir Titus, damit ihr, durch ihn erweckt und angefeuert, den Mazedoniern nachahmen solltet. Denn Titus war eben damals bei ihnen, als dieser Brief geschrieben wurde. Er zeigt aber, daß Titus schon vor der Aufforderung des Paulus dieses gethan habe: so wie er angefangen. Daher spricht er ihm so glänzendes Lob, sowohl im Eingange, wo es heißt: Ich hatte in meinem Geiste keine Ruhe, weil ich meinen Bruder Titus nicht antraf; als auch an dieser Stelle, wo er von ihm spricht. Es gereichte ihm zum größten Lobe und es war ein Beweis eines eifrigen und feurigen Geistes, daß er früher schon angefangen hatte. Und er sandte ihn deßhalb, um durch seine Gegenwart ihre Mildthätigkeit noch mehr anzufeuern. Und er rühmt ihn, um ihn desto nachdrücklicher den Korinthern zu empfehlen. Denn es gibt der Ermahnung ein besonderes Gewicht, wenn die Person des Ermahnenden beliebt ist. Sehr schön nennt er die Mildthätigkeit zu drei verschiedenen Malen Gnade: Wir müssen euch von der Gnade Gottes benachrichtigen, die sich erwiesen in den mazedonischen Gemeinden. Und ferner: Sie waren freigebig und baten uns dringend um die Gnade und die Theilnahme. Und wiederum: daß er, so wie er angefangen, bei euch diese Wohlthat (Gnade) vollende. Denn ein großes Gut und Gottes Geschenk ist dieses Werk, dessen Vollbringung uns Gott ähnlich macht. Dieses macht vorzüglich den Menschen zum Menschen und es hat irgend Jemand, da er das Kennzeichen eines Menschen angeben wollte, gerade dieses genannt.

Diese Gnade ist größer, als Todte erwecken; es ist weit vortrefflicher, den hungernden Christus speisen, als im Namen Jesu Menschen aus dem Grabe hervorrufen. Denn im ersten Falle gibst du Christo, im zweiten Falle gibt Er dir. Der Lohn ist aber nicht verheißen Denen, die da empfangen, sondern den Gebenden. Wenn du Wunder wirkest, so bist du ein Schuldner Gottes; wenn du aber Almosen gibst, So ist Gott dein Schuldner. Dann aber ist dein Almosen erst ein wahres Almosen, wenn du mit heiterem Sinne und reichlich spendest; wenn du dabei dich so verhälst, als hättest du nicht gegeben, sondern empfangen; wenn du so gibst, als Einer, der nicht dabei verliert, sondern als Einer, der gewinnt. Das wäre keine Wohlthat, wenn der Gebende mürrisch und nicht fröhlich ist. Wäre es nicht abgeschmackt, selbst zu trauern, während man einem Andern die Traurigkeit verscheuchen will? Das dürfte man nicht mehr Almosen nennen: denn darüber trauern, daß man seinen Mitmenschen erheitert hat, ist die äusserste Grausamkeit und Unmenschlichkeit. Besser wäre es, ihn in der Traurigkeit lassen, als dieselbe auf solche Art verbannen. Und was betrübst du dich auch, mein Freund? Weil dein Geldhaufen abnimmt? Wenn das der Grund ist, so rathe ich dir, nichts mehr zu geben. Wenn du nicht der Hoffnung lebest, daß dein Gold dir um Vieles vermehrt werde, so behalt' es lieber. Oder suchst du die Vergeltung schon hienieden? Wie? Laß doch das Almosen Almosen sein und mach' es nicht zu einer Handelsspeculation. Freilich wohl haben Viele in diesem Leben schon Vergeltung empfangen, aber nicht so, als überträfen sie Diejenigen, die hienieden Nichts empfangen haben. Vielmehr haben Viele von ihnen wegen ihrer Schwachheit, und weil die Güter des zukünftigen Lebens auf sie keinen Eindruck machten, in diesem Leben ihren Lohn erhalten. Gleichwie leckerhafte Menschen ohne edle Erziehung und Bauchdiener, wenn sie zur

königlichen Tafel eingeladen sind, Kindern ähnlich, die bestimmte Zeit nicht abwarten können, sich die Eßlust verderben, indem sie vor der Zeit mit gemeinen Speisen sich anfüllen: so vermindern sich auch Diejenigen, welche in diesem Leben das Gute suchen und empfangen, ihren zukünftigen Lohn. Wenn du Geld ausleihest, so läßest du das Kapital lange Zeit ausstehen und forderst es vielleicht gar nicht ein, um nach der Länge der Zeit auch größere Zinsen zu ziehen: und hier beim Almosen forderst du es schon sogleich zurück, da du doch nicht hier, sondern dort ewig wohnen, und nicht hier, sondern dort Rechenschaft ablegen sollst. Wenn dir Jemand dort ein Haus kaufte, wo du gar nicht geneigt wärest zu wohnen, so hieltest du das für großen Verlust: und nun willst du hier dich bereichern, da du doch vielleicht noch ehe es Abend wird, auswandern mußt! Weißt du nicht, daß wir in einem fremden Lande wohnen als Fremdlinge und Beisassen? Weißt du nicht, daß die Beisassen hinausgestoßen werden, wo sie sich's am wenigsten erwarten? So geht es auch uns, und Alles was wir aufgebaut haben, müssen wir hier lassen. Der Herr gestattet uns nicht, von hier Etwas mitzunehmen, weder die Häuser, die wir gebaut, noch die Landgüter, die wir gekauft, noch die Sklaven, noch das Hausgeräth und dergleichen. Ja nicht nur darfst du Nichts mit hinüber nehmen; du wirst auch nicht einmal dafür belohnt. Denn er hat dir's vorher verkündet, du sollst nicht Fremdes sammeln und verschwenden, sondern Eigenes. Warum vernachläßigest du nun das Deinige und wendest Arbeit und Aufwand an Fremdes, so daß du Arbeit und Lohn zugleich verliereſt und dazu die äusserste Strafe dir zuziehest? Ich bitte dich, stehe ab von diesem Beginnen; und da wir von Natur Fremdlinge hier sind, so wollen wir es auch der Gesinnung nach sein, damit wir nicht jenseits als Fremdlinge erscheinen, mit Schmach bedeckt und verstoßen. Wollen wir hier das Bür-

gerrecht haben, so werden wir eigentlich weder hier, noch dort Bürger sein. Betrachten wir uns aber beständig als Fremdlinge hienieden und leben wie es Fremdlingen geziemt, so werden wir sowohl hier als dort das Bürgerrecht und Bürgerfreiheit erhalten. Denn der Gerechte, wenn er auch Nichts besitzt, wird hier mit den Gütern Aller umgeben sein, und nachdem er in den Himmel aufgenommen ist, dort seine ewigen Hütten sehen. Kein Ungemach wird ihm hienieden begegnen; denn Niemand kann den zum Fremdlinge machen, dessen Vaterstadt die ganze Welt ist; kommt er aber hinein in sein Vaterland, so empfängt er erst die wahren Reichthümer. Damit wir nun die Güter des gegenwärtigen und des Zukünftigen Lebens gewinnen, laßt uns den rechten Gebrauch machen von unserm Vermögen. Dadurch werden wir Bürger des Himmels und werden große Freiheit erlangen, die uns Allen zu Theil werde durch die Gnade u. s. w. Amen.

Siebenzehnte Homilie.

Aber gleichwie ihr euch in allen Stücken auszeichnet — durch Glauben, durch Lehre, durch Einsicht, durch allen Eifer.

Zum Lobe fügt er abermal Ermahnung, um sie zu lobwürdigen Thaten immer mehr anzufeuern. Er sagt, sie seien ausgezeichnet durch Glauben — durch Geistesgaben; durch Lehre — der Weisheit; durch Einsicht — in die Glaubenslehre; durch allen Eifer — durch Streben nach allen andern Tugenden. Durch eure Liebe zu uns, wovon ich früher geredet, wovon ich Beweise angeführt habe. So zeichnet euch in dieser Wohlthat auch aus.

Offenbar begann er mit jenen Lobsprüchen, um sie in der Folge zu gleichem Eifer in der Mildthätigkeit zu bewegen.

Ich sage dieses nicht befehlsweise. Wie sorgfältig er sie schonet, wie er überall den Schein der Härte und alles gebieterische Wesen vermeidet! Diese Worte enthalten weder etwas Lästiges noch etwas Gebieterisches. Damit seine häufigen Ermahnungen und die großen Lobsprüche auf die Mazedonier nicht als eine Art von Zwang betrachtet würden, spricht er: Ich sage dieses nicht befehlsweise, sondern durch den Eifer Anderer möchte ich die Aufrichtigkeit eurer Liebe prüfen. Nicht als zweifelte er daran, sagt er Dieses; sondern sie durch die Probe als bewährt zu zeigen und zu kräftigen. Denn ich führe diese Sprache nur in der Absicht, um euch zu gleicher Bereitwilligkeit anzuspornen. Ich erwähne ihres Eifers, um euch zu glänzenden und herrlichen Thaten zu erwecken. Von Diesem geht er nun zum Größern über, denn er unterläßt keine Art und Weise der Ermahnung, sondern er versucht sie alle. Er hatte sie schon angefeuert durch das Lob, welches er Andern ertheilte: Wir müssen euch benachrichtigen von der Gnade Gottes, die sich erwiesen in den mazedonischen Gemeinden; dann aber auch durch das Lob, welches er ihnen ertheilt, da er spricht: Gleichwie ihr euch in allen Stücken ausgezeichnet — durch Lehre, durch Einsicht. Weit empfindlicher schmerzt es, wenn Jemand sich selbst in Schatten setzt, als wenn er von einem Andern übertroffen wird. Nun kommt er auf die Hauptsache und den Schluß der Ermahnung: Ihr kennet ja die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, der, obgleich Er reich war, um euretwillen arm wurde, damit ihr durch seine Armuth reich würdet. Bedenket, betrachtet und erwäget die Gnade Gottes; gehet nicht gleichgültig darüber hinweg, sondern ermesset die Größe und den Werth derselben: dann wird

euch von euern Gütern Nichts mehr zu lieb und theuer sein. Er hat sich seiner Herrlichkeit entäussert, damit ihr reich würdet, nicht durch seinen Reichthum, sondern durch seine Armuth. Kannst du es nicht glauben, daß es eine Armuth gibt, die da reich macht, so denke an deinen Herrn, und du wirst nicht mehr zweifeln. Wäre Er nicht arm geworden, so hättest du nimmer reich werden können. Denn Das ist eben wunderbar, daß die Armuth so großen Reichthum brachte. Unter Reichthum versteht er aber hier die Kenntniß der Religion, die Reinigung von der Sünde, die Gerechtigkeit, die Heiligung und unzählige andere Güter, die Er uns verliehen hat und noch verleihen wird. Und alles Dieses haben wir der Armuth zu verdanken — der Armuth, daß Er unser Fleisch angenommen, daß Er Mensch geworden und für uns gelitten hat. Er war dir Dieses nicht schuldig; aber du bist sein Schuldner.

Ich gebe euch also hierin nur meinen Rath. Denn es ist eurer würdig. Wie sorgfältig sucht er abermal zu verhüten, daß er nicht beschwerlich falle und mildert die Rede dadurch, daß er sagt: Ich gebe euch meinen Rath, und: Denn es ist eurer würdig. Ich nöthige euch nicht, ich thue euch keine Gewalt an, will er sagen, ich will von euch nichts erpressen wider euern Willen; ich sehe hierin mehr auf euern Vortheil, als auf den Vortheil Derer, die da empfangen. Er stellt ein Beispiel von ihnen auf und nicht von Andern: Die ihr nicht nur so zu handeln, sondern auch gern so zu handeln schon im vorigen Jahre angefangen habt. So zeigt er, daß sie aus eigenem Antriebe und ohne irgend eine Aufforderung es schon so weit gebracht. Da er den Thessalonikern das Zeugniß gegeben, daß sie aus sich selber und mit großer Bereitwilligkeit sich der Mildthätigkeit beflissen; so will er zeigen, daß auch sie dasselbe gethan haben. Deßhalb sagt er: Die ihr nicht nur so

zu handeln, sondern auch gern so zu handeln schon im vorigen Jahre angefangen habt. Ich ermahne euch daher zu eben der Tugend, wozu ihr schon früher euch selber so eifrig ermuntert habet. Jetzt bringt es auch vollends zu Stande, damit, so wie die Geneigtheit zu wollen da war, also auch das Vollbringen nach Vermögen. Damit dieses herrliche Werk nicht bloß in der Bereitwilligkeit bestehe, sondern auch durch Vollbringung seinen Lohn nach sich ziehe. Denn wenn nur Geneigtheit da ist, so ist Jeder wohlgefällig, nach Dem, was er hat, nicht nach Dem, was er nicht hat. Schau hier seine bewunderungswürdige Weisheit! Da er Solche aufgezeigt, die über ihr Vermögen gespendet, nämlich die Thessaloniker, da er sie eben deßwegen gelobt hatte mit den Worten: Ich kann es bezeugen, daß sie über Vermögen freigebig waren; so läßt er jetzt dieses Beispiel seine Wirkung thun, indem es seine Absicht ist, sie bloß zu ermahnen, daß sie nach Vermögen freigebig sein sollen. Er weiß wohl, daß in solchen Dingen der Wetteifer mehr wirkt, als Ermahnung, und darum spricht er: Denn wenn nur Geneigtheit da ist, so ist jeder wohlgefällig, nach Dem, was er hat, nicht nach Dem, was er nicht hat. Seid unbesorgt, spricht er, daß ich Dieses gesagt habe. Zwar habe ich ihre bewundrungswürdige Freigebigkeit gepriesen: aber Gott verlangt von uns nicht mehr, als wir vermögen. Denn wohlgefällig ist Derjenige, der da gerne leistet, was von ihm verlangt wird. Durch Anführung dieses Beispiels und dadurch, daß er es ihnen freistellt, wieviel sie geben wollen, zieht er sie mächtig an und gewinnt sie für seine Absicht. Deßhalb sagt er ferner: Es ist ja nicht darauf abgesehen, daß Andere Erleichterung haben, ihr aber Noth leiden sollet.

Und doch lobte Christus an jener Wittwe das Gegen-

theil, nämlich daß sie sich ganz entblößet und den letzten Heller gegeben habe. Paulus aber hatte es mit den Korinthern zu thun, bei denen er lieber Mangel leiden wollte: (Lieber wollte ich sterben, als daß mir Jemand meinen Ruhm vernichten sollte;) darum mäßiget er seine Ermahnung und lobt zwar Jene, die über Vermögen freigebig gewesen, nöthigt aber Diese nicht, ein Gleiches zu thun. Wohl hätte er auch Dieses gerne gethan; aber sie waren zu schwach. Denn warum hätte er Jene sonst aus dem Grunde gelobt, daß unter vielen Drangsals-Prüfungen sich die Fülle ihrer Freude, und ihre tiefe Armuth in reichliche Mildthätigkeit ergossen habe, und daß sie über Vermögen freigebig gewesen seien? Offenbar wollte er auch diese zur Nacheiferung in ähnlicher Tugend erwecken. Er scheint ihnen weniger zuzutrauen, um sie eben dadurch zu höherer Tugend hinanzuführen. Dieses bezweckt er auch durch Das, was zunächst folgt, denn er fügt nach jenen Worten hinzu: Euer Ueberfluß soll ihrem Mangel abhelfen. Nicht nur durch das Vorhergehende, sondern auch durch Das, was er hier spricht, sucht er ihnen die Forderung als eine leichte Sache darzustellen. Noch mehr sucht er sie zu erleichtern durch Hindeuten auf die Vergeltung und er erhebt sie über die Maaßen. Der Gleichheit wegen bei gegenwärtiger Zeit, damit auch ihr Ueberfluß euerm Mangel abhelfe. Was will er hiermit sagen? Ihr erfreuet euch der Fülle des Reichthums, Jene eines reinen und Gott gefälligen Wandels. Darum theilt von euerm Ueberflusse ihnen mit, die da Mangel leiden; damit auch sie von den Gütern, woran sie reich sind, euerm Mangel abhelfen. Siehe, wie er unvermerkt zeigt, daß sie über Vermögen und selbst in Armuth spenden sollten! Willst du am Ueberflusse Anderer Theil haben, so mußt du auch aus deinem Ueberflusse geben: willst du aber Alles gewinnen, so sei auch in deiner Armuth und über Vermögen freigebig.

Zwar drückt er Dieses nicht aus; läßt es aber den Zuhörer denken. Dem Scheine nach verfolgt er seinen Gegenstand und setzt die gemäßigte Ermahnung fort, mit den Worten: Der Gleichheit wegen bei gegenwärtiger Zeit. Wie ist diese Gleichheit zu verstehen? Indem ihr einander wechselseitig von euerm Ueberflusse mittheilet und so gegenseitig dem Mangel abhelfet. Aber wie besteht da eine Gleichheit, wenn Geistiges für Körperliches gegeben wird, da doch jenes weit vortrefflicher ist als dieses? Wie versteht er denn nun diese Gleichheit? Er bezieht sie entweder auf das Maaß des Ueberflusses und des Mangels, oder beschränkt sie bloß auf die Grenzen des gegenwärtigen Lebens. Darum setzt er nach dem Worte: Gleichheit unmittelbar: bei gegenwärtiger Zeit. Und Dieses thut er, um den Uebermuth der Reichen zu bezähmen, und um zu lehren, daß nach dem Hinscheiden aus diesem Leben Diejenigen den Vorzug haben werden, die da reich sind an geistigen Gütern. Hienieden sind wir in den meisten Dingen gleich: dort hingegen wird ein großer Unterschied Statt finden, ein großer Vorzug des Einen vor dem Andern, indem die Gerechten herrlicher als die Sonne glänzen werden.

Nachdem er so dargethan, daß sie nicht nur einander mittheilen, sondern auch Größeres wechselseitig empfangen, sucht er sie ferner zur Freigebigkeit dadurch anzufeuern, daß er ihnen zeigt, wie sie auch dann, wenn sie von dem Ihrigen nichts mittheilen wollten und Alles verschließen wollten, Nichts vor Andern voraushaben würden. Er führt sie zurück auf eine Begebenheit der Vorzeit und spricht: Wie geschrieben steht: Wer viel gesammelt hatte, der hatte keinen Ueberfluß; wer wenig nur gesammelt hatte, der litt keinen Mangel. So geschah es mit dem Manna. Mochte Einer mehr oder weniger sammeln, so fand sich, daß sie einerlei Maaß hätten, indem Gott auf diese Weise die unersättliche Habgier bezäh-

men wollte. Dieses führt Paulus an, um den Korinthern durch jene Begebenheit Furcht einzuflößen und sie ermahnend, sich fern zu halten von allem Geize und sich nicht zu grämen über den Mangel.

In dem menschlichen Leben kann man auch jetzt noch Dasselbe sehen, was dort bei dem Manna sich ereignete. Da wir Alle nur einen Magen zu sättigen, nur eine Lebensbahn zu durchlaufen haben, nur mit einem Leibe bekleidet sind; so hat der Reiche bei seinem Ueberflusse nicht mehr, und der Arme bei seinem Mangel nicht weniger. Warum also die Armuth fürchten? warum nach Reichthum haschen? „Ich fürchte in die Nothwendigkeit versetzt zu werden, an fremden Thüren betteln zu müssen.“ Viele höre ich häufig so zu Gott beten und sprechen:: „Laß mich doch nicht so elend werden, daß ich Andere um Hilfe ansprechen müßte!“ Darüber muß ich laut auflachen, da Dieses eine kindische Furcht ist. Es ist kein Tag, es gibt keine Angelegenheit, worin wir nicht der Hilfe Anderer bedürften. Diese Worte zeigen also einen unbesonnenen und stolzen Geist, der die Natur der Dinge nicht recht erkennt. Siehst du nicht, daß wir Anderer Hilfe gar nicht entbehren können? Der Soldat bedarf des Künstlers, der Künstler des Kaufmannes, der Kaufmann des Bauern, der Sklave des Freien, der Herr des Sklaven, der Arme des Reichen, der Reiche des Armen, wer ohne Arbeit und Verdienst lebt, des Mildthätigen, der Mildthätige des Empfangenden. Denn wer Almosen empfängt, leistet den wesentlichsten Dienst. Gäbe es keine Armen, so wäre unser Heil zum großen Theil gefährdet, weil wir nicht wüßten, wie wir unser Geld gut anlegen könnten. So leistet denn der Arme, der ganz un-

nütz zu sein scheint, die nützlichsten Dienste. Wäre es schimpflich, der Hilfe Anderer zu bedürfen, so bliebe uns nichts Anderes übrig, als zu Grunde gehen. Denn wer Das befürchtet, der kann nicht leben.

„Aber ich kann den stolzen Blick Anderer nicht ertragen.“ Warum gibst du deinen eigenen Stolz bloß, indem du Andere des Stolzes beschuldigest? Stolz ist es, wenn ein Mensch den Uebermuth eines Hochmüthigen nicht ertragen kann. Und solche Dinge, die gar nicht zu achten sind, fürchtest du und zitterst davor, und erschauderst deßhalb vor der Armuth? Wärest du reich, so würdest du der Hilfe mehrer und niedrigerer Menschen bedürfen: je höher der Reichthum steigt, desto mehr wirst du diesem gefürchteten Fluche unterworfen sein.

Du weißt also nicht, was du bittest, wenn du um Reichthum flehest, um nicht fremder Hilfe zu bedürfen. Du kommst mir vor, wie ein Mensch, der sich zur See begibt, wo man Schiffe und Steuerleute und großen Vorrath bedarf, und der da sein Gebet zu Gott schicket, daß er nicht möge in die Lage gesetzt werden, all dieser Dinge zu bedürfen. Wünschest du dir eine Lage, worin du wenig bedarfst, so wünsche dir die Armuth. Wenn du auch in der Armuth fremder Hilfe bedarfst, so hast du sie doch nur in Betreff der Nahrung und Kleidung vonnöthen: beim Reichthum hingegen bedarfst du ihrer für deine Aecker, für deine Gebäude, für deine Ausgaben und Einnahmen, für dein Ansehen, deine Sicherheit, deinen Ruhm und wegen der Herrscher. Ja du bedarfst nicht nur der Letztern, sondern auch ihrer Untergebenen, Derer in der Stadt und Derer auf dem Lande, der Kaufleute und der Gastwirthe. Sehet ihr nun, daß solche Worte die höchste Thorheit verrathen? Du hältst es für so schrecklich, fremder Hilfe zu bedürfen: aber Deß kannst du durchaus nicht enthoben werden. Willst du aber das Geräusch und den Lärm fliehen, so steht es dir frei, in den

stillen Hafen der Armuth einzulaufen, wo du dem unruhigen Treiben der Geschäfte entsagen und es nicht mehr für schimpflich halten darfst, Anderer Hilfe zu bedürfen. Die unaussprechliche Weisheit Gottes hat es so angeordnet. Wenn wir jetzt, da wir einander so sehr bedürfen, dennoch durch dieses wechselseitige Bedürfniß nicht zur Liebe uns vereinigen können: würden wir nicht, wofern Jeder sich selbst genügte, unbändige Thiere sein? Darum hat Gott durch Zwang und Noth den Einen von dem Andern abhängig gemacht, und wir gerathen dennoch täglich mit einander in Zank. Hätte Er uns nicht diesen Zaum angelegt, wer würde dann noch die Freundschaft des Nebenmenschen suchen? Daher dürfen wir Dieses nicht für schimpflich halten und nicht beten: „Gib, daß ich keines Menschen bedürfe!" sondern so sollen wir beten: „Da ich in der Noth bin, so laß nicht zu, daß Diejenigen, welche mir helfen können, mein Gebet verschmähen!" Denn es ist nichts Schlimmes, Anderer Hilfe bedürfen; wohl aber, Andern das Ihrige rauben. Gegen dieses Uebel erheben wir nun unsere Stimme niemal, wir beten nicht etwa: „Laß mich nicht mit gierigen Augen auf fremdes Gut schauen!" vielmehr sehen wir die Armuth als etwas Verwünschtes an. Paulus war oft in Noth und Mangel; aber er schämte sich der Armuth nicht, sondern frohlockte und rühmte Diejenigen, die ihm geholfen hatten: Ihr sandtet mir mehrmals Unterstützung, sagt er.[1]) Und wiederum: Andern Gemeinden habe ich es entzogen, von welchen ich mich besolden ließ, um euch dienen zu können.[2]) Deßhalb also sich schämen, wäre nicht edele Gesinnung, sondern Schwachheit, niedrige und thörigte Denkungsart. Gott will es ja nun einmal so, daß Einer des Andern bedürfe: wolle also nicht weiser sein, als es sich ziemt.

---

[1]) Philipp 4, 16. [2]) II. Kor. 11, 8.

„Aber ich kann jenen Menschen nicht ausstehen, der mich so oft abgewiesen, wenn ich ihn um Etwas ersuchte.“ Und wie kann dich Gott ertragen, der dich so oft angeht, ohne daß du dich bewegen lässest; ja sogar in solchen Dingen, die dein eigenes Wohl betreffen? Wir sind Gesandte an Christi Statt, heißt es, als wenn Gott selbst durch uns ermahnte, bitten wir: lasset euch versöhnen mit Gott![1]) „Ich bin aber Gottes Knecht, sagst du. Und was soll Dieses? Wenn du, der Knecht, dich mit Wein überfüllest, während dein Herr Hunger leidet und nicht die nothdürftige Nahrung findet: was kann es dir da helfen, daß du dich Knecht nennst? Du erscheinst dadurch nur um so sträflicher, da du in einem Hause mit drei Stockwerken wohnest, und Er nicht einmal ein Obdach findet; wenn du auf weichen Teppichen ruhest, und Er nicht einmal ein Kopfkissen hat? Du berufest dich freilich auf die Almosen, die du schon gegeben; aber du solltest ohne Unterlaß geben. Nur dann erst kannst du dich entschuldigen, wenn du Alles weggegeben hast und Nichts mehr besitzest. Solange du noch Vermögen hast, und Hungrige dich umgeben, bist du nicht zu entschuldigen, wie groß auch die Summe des Gespendeten sein mag. Darfst du noch hoffen, selig zu werden, wenn du dein Getreide verschließest, den Preis immer höher steigerst und andere unerhörte Kunstgriffe der Gewinnsucht erfindest? Es ist dir geboten, dem Hungernden unentgeltlich zu geben; und du gibst ihm nicht einmal, wenn er einen billigen Preis bezahlt! Der Herr hat sich deinetwegen seiner Herrlichkeit entäußert: und du würdigest Ihn nicht einmal eines Stückchen Brodes! Deinen Hund fütterst du reichlich; und Christus schmachtet vor Hunger! Dein Knecht ist übersatt vor der Fülle der Speisen, und sein und dein Herr hat nicht einmal die nothdürftige Nahrung! Heißt das

---

[1]) II. Kor. 5, 20.

als Freund handeln? O lasset euch versöhnen mit Gott! Denn ihr betraget euch als Feinde und Widersacher. Schamroth sollten wir werden ob der Größe der Wohlthaten, die wir bereits empfangen haben und noch empfangen werden; und kommt ein Armer und flehet uns um Hilfe an, so sollten wir mit großer Güte ihn aufnehmen, trösten und durch unsern Zuspruch aufrichten, damit uns einst dieselbe Behandlung von Seite Gottes und der Menschen zu Theil werde. Denn der Herr spricht: Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut auch ihnen. Diese Vorschrift hat nichts Lästiges, nichts Schwieriges. Was du willst, daß dir geschehe, das thu' auch selbst den Andern: denn es ist unter euch gleiches Verhältniß. Es heißt nicht: Was ihr nicht wollt, daß euch geschehe, das thut Andern auch nicht, sondern mit umfassenderm Sinne. Dieser Ausdruck würde bloß das Böse ausschließen, so aber umfaßt er auch das Gute, was geschehen soll, und darin ist auch das Vermeiden des Bösen mitbegriffen. Auch heißt es nicht etwa: Was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das sollet ihr auch ihnen thun wollen; sondern: das thut auch ihnen. Und was gewinnt man dadurch? Daran hängt das ganze Gesetz und die Propheten. Willst du Barmherzigkeit erlangen: so sei selbst barmherzig! Willst du nicht gelästert werden: so lästere auch Andere nicht! Willst du Verzeihung erlangen: so verzeih' auch Andern! Willst du gelobt werden: so lobe auch Andere! Willst du, daß dir das Deinige nicht geraubt werde: so raube auch Andern das Ihrige nicht! Siehe, so zeigt er, daß die Tugend natürlich ist und daß es dazu keiner Gesetze von außen und keiner Lehrer bedarf. In Demjenigen, was wir wünschen, daß Andere uns thun oder nicht thun sollen, legen wir uns selbst das Gesetz auf. Wenn du also einem Andern thust, was du nicht willst, daß dir geschehe, und wenn du einem Andern nicht thust, was du wünschest, daß er dir thun möge:

so hast du dir selbst das Urtheil gesprochen und kannst keine Unwissenheit vorschützen.

Daher laßt uns dieses Gesetz bei uns feststellen, und indem wir den kurzen und klaren Inhalt desselben erwägen, laßt uns so gegen den Nebenmenschen uns betragen, wie wir wünschen, daß er sich gegen uns benehme; damit wir so in diesem Leben des Friedens uns erfreuen und die künftigen Güter erlangen mögen durch die Gnade u. s. w. Amen.

Achtzehnte Homilie.

Gott aber sei Dank, daß er dem Titus gleichen Eifer für euch in's Herz gegeben.

Abermal rühmt er den Titus. Nachdem er von der Mildthätigkeit gehandelt, will er nun von Denjenigen reden, welche das Geld von ihnen abnehmen und überbringen sollen. Dieses war zuträglich für die Sammlung der Beisteuer, und ermunterte die Gebenden zu größerer Freigebigkeit. Reichlicher pflegen die Menschen zu geben, wenn sie von den Einsammlern eine vortheilhafte Meinung haben und auf die Ueberbringer keinen Verdacht werfen können. Um nun Dieses auch dort zu erzielen, vernimm, wie er die Männer empfiehlt, welche zu diesem Dienste abgereiset waren und unter welchen Titus der Erste war. Er spricht: Gott sei Dank, daß er dem Titus gleichen Eifer für euch ins Herz gegeben. Gleichen Eifer, d. h. wie er für die Thessaloniker bewiesen, oder gleichen Eifer, wie ich für euch habe. Sehr weise zeigt Paulus, daß Dieses eine Gnade Gottes sei, und deßhalb dankt er dem Urheber, um sie dadurch immer mehr zu ermuntern. Wenn ja Gott den Titus

erweckt und zu euch gesandt hat, so bittet er ohne Zweifel in Seinem Namen. Hütet euch also, daß ihr die Sache nicht als eine bloß menschliche Anordnung betrachtet! Woher erkennt man aber, daß Gott den Titus erweckt habe? Denn er gewährte nicht nur meine Bitte, sondern zeigte noch größern Eifer, freiwillig zu euch zu reisen. So zeigt er, wie Titus ohne Antrieb von außen seine Pflicht erfüllte. Obschon er es als eine Gnade Gottes bezeichnet hatte, so weiset er doch auch dem Titus seinen Antheil zu, indem er sagt, er sei freiwillig gereiset; damit sie dadurch um so mehr ihn liebgewinnen möchten. Da er gar großen Eifer hatte, so reisete er freiwillig ab und übernahm dieses Geschäft; er eilte, wie zu einem Schatze, den er erheben sollte, und rechnete sich den Dienst bei euch zu großem Gewinn an. So groß war die Macht seiner Liebe zu euch, daß es keiner Aufforderung von meiner Seite bedurfte: und wiewohl ich ihn ersucht hatte, so ward er doch nicht so sehr dadurch, als aus eigenem Antriebe und durch Gottes Gnade erweckt. Indessen haben wir ihm einen Bruder mitgegeben, der bei allen Gemeinden als Lehrer des Evangeliums im besten Rufe steht. Wer ist dieser Bruder? Einige verstehen darunter den Lukas, wegen der Geschichte, die er geschrieben. Andere den Barnabas; denn auch die ungeschriebene Predigt nennt er Evangelium. Warum nennt er aber den Namen nicht, und bezeichnet den Titus namentlich und nennt ihn seinen Mitarbeiter am Evangelium, der ihm so unentbehrlich sei, daß er in seiner Abwesenheit nichts Großes habe unternehmen können? Er sagt in dieser Beziehung: Da ich meinen Bruder Titus nicht fand, so hatte mein Geist keine Ruhe; und in Bezug auf seine Liebe zu den Korinthern: Sein Herz hängt viel inniger an euch. Und ferner in Hinsicht des Eifers, mit welchem er sich diesem Amte widmete: Er ist freiwillig zu euch

gereiſet. Dieſen dagegen empfiehlt er nicht ſo ſorgfältig und nennt auch ſeinen Namen nicht. Was ſoll man nun dazu ſagen? Vielleicht war er den Korinthern unbekannt, und er verweilet nicht bei dem Lobe desſelben, wovon Jene noch keinen Beweis hatten; vielmehr ſagt er nur ſoviel von demſelben, als nöthig war, ihn zu empfehlen und jedem Vorurtheile vorzubeugen. Doch laßt uns auch ſehen, in welcher Hinſicht er ihn lobe. Zuerſt rühmt er ihn wegen des Predigtamtes, daß er nämlich das Evangelium wie es ſich ziemt und mit dem gehörigen Eifer verkünde. Denn er ſagt nicht bloß, daß er das Evangelium predige, ſondern: Der als Lehrer des Evangeliums im beßten Rufe ſteht. Und um allen Verdacht der Schmeichelei zu verhüten, beruft er ſich nicht etwa auf eine oder die andere Gemeinde, ſondern auf alle: bei allen Gemeinden. Dann ſucht er ihn auch zu empfehlen von Seite Derjenigen, die ihn zu dieſem Amte geweihet hatten; und Das war allerdings von großem Gewichte. Deßhalb fährt er fort: Dieß nicht allein: Er verdient nicht allein Achtung, weil er als Lehrer des Evangeliums im beſten Rufe ſteht und von Allen gerühmt wird, ſondern auch, weil er von den Kirchen zu unſerm Begleiter iſt erwählt worden. Und aus dem Grunde glaube ich, daß er den Barnabas meine. Er deutet hin auf ſeine hohe Würde und zeigt, warum er geweihet worden: Er iſt auch von den Gemeinden zu unſerem Reiſegefährten gewählt, bei der Liebesgabe, die wir zu beſorgen haben. Wie vielfach iſt dieſes Lob! Er iſt ausgezeichnet als Lehrer des Evangeliums und hat hierüber das Zeugniß aller Kirchen; er iſt erwählt zu demſelben Dienſte, wie Paulus, und war überall ſein Gefährte in Drangſalen und Gefahren. Dieſes liegt in dem Ausdrucke: Reiſegefährte. Welchen Sinn haben aber die Worte: bei der Liebesgabe, die wir zu beſorgen haben? Es heißt: daß

er uns beistehe in Verkündigung des Evangeliums, oder in Besorgung der Beisteuer. Jene Worte scheinen mir Beides auszudrücken. Ferner heißt es: zur Ehre des Herrn und zum Beweise eurer Bereitwilligkeit. Das will sagen: Wir verlangten, daß er mit uns erwählt und zu diesem Dienste bestimmt würde als Verwalter und Diener der Liebesgabe. Dieses ist aber eine hohe Würde; denn also spricht Petrus: Suchet sieben Männer unter euch aus, die in gutem Rufe stehen: Dieser aber ist durch einstimmige Wohl des Volkes von den Kirchen bestellt worden. Die Worte: zur Ehre des Herrn und zum Beweise eurer Bereitwilligkeit heißen so viel als: Damit Gott verherrlicht werde, und ihr desto bereitwilliger sein möget, da ihr sehet, daß Diejenigen, die das Geld bei euch abnehmen, rechtschaffene Männer sind, und daß Niemand auch nur einen Schatten von Verdacht auf sie bringen kann. Deßhalb haben wir solche Männer ausgewählt, und wir haben dieses Amt nicht bloß Einem anvertraut, sondern wir haben, zur Entfernung alles Verdachtes, mit ihm auch den Titus gesendet und nebst ihm noch einen anderen Bruder.

Hierauf sagt er zur Erklärung jener Worte: zur Ehre des Herrn und zum Beweise eurer Bereitwilligkeit, Folgendes: Wir ordneten Dieses an, damit Keiner uns Vorwürfe mache wegen der von uns besorgten beträchtlichen Beisteuer. Welchen Sinn haben diese Worte? Sie sind würdig der Tugend des Paulus und zeigen seine Sorgfalt und Herablassung. Er sagt: Wir haben solche Männer ausgesucht, und zwar nicht nur Einen, sondern drei, damit Niemand übel von uns denken, oder auch nur zu dem mindesten Verdachte Anlaß haben möchte, als wollten wir von dem anvertrauten Gelde Etwas unterschlagen. Er sucht allen Verdacht von diesen Männern zu entfernen, indem er erklärt,

daß sie nicht nur das Evangelium predigen, oder dazu erwählt worden seien, sondern auch, daß sie von ausgezeichneter Rechtschaffenheit und eben darum bestellt worden seien, damit gar kein Verdacht entstehen könnte. Er sagt nicht: Damit ihr uns keine Vorwürfe machet, sondern: damit kein Anderer uns Vorwürfe mache. Ihretwegen aber hatte er Dieses angeordnet, wie er durch die Worte: zur Ehre des Herrn und zum Beweise eurer Bereitwilligkeit, andeutet. Uebrigens will er sie nicht tadeln, denn er sagt: Wir wollten alle Vorwürfe verhüten; und sucht auch eine günstige Meinung von ihnen durch das Folgende an Tag zu legen: wegen der von uns besorgten beträchtlichen Beisteuer. So erhebt er Das, was ihnen lästig sein konnte. Denn leicht hätten sie, darüber sich kränkend, ihm erwiedern können: „Hast du Ursache, auf uns mißtrauisch zu sein? Steht es mit uns so schlecht, daß du in Betreff solcher Dinge Verdacht gegen uns schöpfen kannst?“ Dieser Entgegnung beugt er vor und spricht: Ihr schicket uns große Summen, und eben diese beträchtliche Beisteuer, d. i. diese vielen Gelder wären wohl geeignet, in den Herzen der Bösen einen schlimmen Verdacht zu erregen, wofern wir nicht Vorsichtsmaßregeln ergreifen. Denn wir bestreben uns des Guten nicht nur vor dem Herrn, sondern auch vor den Menschen.

Paulus ist doch wohl ein unvergleichlicher Mann! Er spricht nicht etwa: „Es verderbe und wehe klage, wer auf uns Verdacht wirft! So lange mein Gewissen mich nicht verdammt, frage ich Nichts nach solchem Verdachte.“ Je schwächer sie waren, desto tiefer läßt er sich zu ihnen herab. Denn über den Kranken muß man nicht zürnen, sondern ihm zu Hilfe kommen. Und wo sind wir von einer Sünde so frei, als Paulus von ähnlichem Verdachte frei war? Selbst ein Dämon hätte diesen heiligen Mann bei diesem Dienste

nicht in Verdacht ziehen können. Und dennoch, wieweit er von dem Verdachte des Bösen entfernt war, setzt er Alles in Bewegung, um Denjenigen, die etwa übel hätten denken können, nicht einmal einen Schatten von Verdacht übrig zu lassen. Er flieht nicht nur den Tadel, sondern auch den leisesten Vorwurf, die Möglichkeit eines schiefen Urtheils oder des bloßen Verdachtes.

Mit ihnen haben wir auch noch unsern Bruder gesandt. Hier nennt er ihnen wieder einen Andern und nicht ohne Lobeserhebung sowohl durch sein eigenes Urtheil als durch das der Anderen: dessen Eifer wir oft bei vielen Gelegenheiten erprobt haben, der nun aber bei großem Zutrauen zu euch noch viel eifriger ist. Nachdem er die trefflichen Eigenschaften desselben gerühmt hat, lobt er ihn auch von Seite seiner Liebe zu ihnen; und wie er von Titus gesagt: Er zeigte noch größern Eifer, freiwillig zu euch zu reisen; so rühmt er auch von Diesem: der nun aber noch viel eifriger ist. Paulus hatte früher die Liebe und den Eifer für die Korinther in ihr Herz gepflanzt, und nun empfiehlt er sie denselben, nachdem er ihre Tugend angerühmt. Was Titus angeht, so ist er mein Amtsgenosse und Mitarbeiter bei euch. Das heißt: Wenn ich von Titus sprechen soll, so habe ich von ihm zu sagen, daß er mein Amtsgenosse und Mitarbeiter bei euch ist. Oder er will sagen: Wenn ihr Etwas für Titus thut, so ist er dessen wohl werth, denn er ist mein Amtsgehilfe. Während er so den Titus zu loben scheint, rühmt er sie selber, indem er zu verstehen gibt, daß es bei ihrer edeln Denkungsart schon genüge, daß Einer des Apostels Gehilfe sei, um von ihnen geehrt zu werden. Er sagt aber mehr noch: Mitarbeiter bei euch. Nicht überhaupt Mitarbeiter, sondern Mitarbeiter in Dem, was zu euerm Beßten dient, zum Fortschreiten im Guten, zur

Freundschaft, zum Eifer: denn Dieses war vorzüglich geeignet, ihre Zuneigung zu gewinnen.

Was unsere Brüder betrifft, d. h. Wenn ihr in Betreff der Andern etwas hören wollet, so können wir euch auch diese aus vielen und wichtigen Gründen empfehlen, denn sie sind auch eure Brüder und die Apostel der Gemeinden, d. i. von den andern Gemeinden abgesandt; und was mehr ist als dieses Alles: sie sind die Ehre Christi. Denn auf Ihn bezieht sich alle Ehre, die diesen erzeigt wird. Ihr möget sie nun aufnehmen als Brüder, oder als Gesandte der Gemeinden, oder als die Ehre-Christi, so habt ihr, wie ihr sie immer ansehet, große Ursache, ihnen geneigt zu sein. Von Titus kann ich sagen, daß er mein Amtsgenosse ist und euch liebt; von Jenen aber, daß sie Brüder, daß sie Abgesandten der Gemeinden und die Ehre Christi sind.

Hieraus ergibt es sich doch wohl klar, daß Jene den Korinthern noch unbekannt waren. Denn sonst hätte er sie von derselben Seite empfohlen, wie den Titus, nämlich von Seite ihrer Liebe zu den Korinthern. Weil sie ihnen aber noch unbekannt waren, so verlangt er, daß sie dieselben als Brüder aufnehmen sollten, als Abgesandten der Kirchen und als Christi Ehre. Daher sagt er weiter: Gebet ihnen also Beweise eurer Liebe, und bestätiget im Angesicht der Gemeinden unser rühmliches Zeugniß von euch. Jetzt beweiset, wie sehr ihr mich liebet und wie sehr ich Ursache habe, mich eurer zu rühmen. Dieses könnet ihr aber am Beßten an Tag legen, wenn ihr Jenen Liebe erweiset. Er gibt seiner Rede aber auch eine ernsthafte Wendung, indem er hinzufüget: vor den Gemeinden, d. h. zum Ruhm' und zur Ehre der Gemeinden. Denn indem ihr sie ehret, ehret ihr die Kirchen, von welchen sie abgesandt sind. Die Ehre wird nicht ihnen bloß erwiesen, sondern auch Denjenigen, die sie ausgewählt

und abgeordnet haben; vor Allem aber gereicht sie zur Verherrlichung Gottes. Wenn wir seine Diener ehren, so fällt diese Ehre auf Ihn zurück. Im Angesicht der Gemeinden. Auch das ist nichts Geringes. Denn groß ist die Macht der kirchlichen Versammlung, der versammelten Gemeinde.

Schau', wie groß die Macht der versammelten Gemeinde ist! Das Gebet der Kirche befreite den Petrus aus seinen Banden und öffnete den Mund des Paulus. Das Urtheil der heiligen Versammlung schmücket herrlich Diejenigen, die zum geistlichen Amte befördert werden. Darum ersucht auch Derjenige, welcher Andere weihen will, die Gemeinde um ihr Gebet und diese gibt ihre Stimme und rufet wie die Eingeweihten wohl wissen. — Vor den Ungeweihten darf man nicht Alles enthüllen. —

In gewisser Beziehung ist kein Unterschied zwischen dem Priester und dem Volke, wie z. B. beim Empfange der schauerlichen Geheimnisse. Denn auf gleiche Weise werden wir Alle derselben Gaben gewürdigt und es empfängt nicht wie im alten Bunde Anderes der Priester und Anderes der Laie. Dort durfte das Volk nicht von Dem essen, was der Priester genoß. Bei uns verhält es sich ganz anders: Allen wird Ein Leib, und Ein Kelch dargereicht. Auch an den Gebeten hat das Volk großen Antheil. Für die Besessenen, für die Büßenden werden gemeinschaftliche Gebete von dem Priester und von der Gemeinde gehalten, und Alle sagen gemeinschaftlich das eine Gebet her, das Gebet, durch welches die göttliche Erbarmung angerufen wird. Und wiederum wenn wir Diejenigen, welche an dem heiligen Mahle nicht Theil nehmen können, von den heiligen Schranken entfernt haben, muß ein anderes Gebet gehalten werden. Wir Alle

werfen uns dann zugleich zur Erde nieder und wir Alle stehen zugleich auf. Wenn es Zeit ist, den Friedenskuß zu empfangen und denselben zu geben, so küssen wir uns auf gleiche Weise einander. Und wiederum vor dem Genusse des heiligsten Sakramentes wünscht der Priester dem Volke und das Volk dem Priester den Frieden, denn diesen und keinen andern Sinn haben die Worte: Und mit deinem Geiste! Gemeinschaftlich ist ferner das Dankgebet; denn nicht er allein spricht Dank gegen Gott aus, sondern das ganze Volk mit ihm. Nachdem er sie nämlich zuerst zur Danksagung aufgefordert und ihre Einstimmung erhalten hat durch die Antwort: „So ist es billig und recht," dann erst beginnt er das Dankgebet. Und wie kann man sich auch darüber wundern, wenn irgendwo die Gemeinde mit dem Priester betet, da sie auch selbst mit den Cherubim und den höhern Geistern gemeinschaftlich jene heiligen Lobgesänge zum Himmel empor schickt?

Alles Dieses habe ich deßhalb gesagt, damit auch Jeder aus dem Volke nüchtern sei, damit wir lernen, daß wir Alle Einen Körper miteinander bilden, daß wir uns so zu einander verhalten wie Glieder zu Gliedern; daß wir nicht Alles auf den Priester werfen, sondern auch jeder Einzelne von uns so für die Kirche, wie für einen gemeinschaftlichen Körper sorge. Dieses gibt größere Festigkeit und macht, daß ihr immer an Tugend mehr zunehmet. Vernimm, wie zu den Zeiten der Apostel diese mit dem Volke sich berathen haben. Da sie die sieben Diakone wählten, besprachen sie sich erst mit dem Volke; und vor der Wahl des Matthias machte Petrus allen Anwesenden, sowohl Männern als Weibern, Dieses bekannt. Bei diesem Amte soll der Vorsteher nicht aufgeblasen sein, und der Untergebene nicht als Sklave betrachtet werden; sondern des geistlichen Amtes Vorzug besteht darin, daß wir größere Arbeit für euer Seelenheil unternehmen, nicht

aber daß wir größere Ehre suchen. Alle sollen sich so ansehen, als Bewohner Eines Hauses — der Kirche —, als Glieder Eines Leibes. Gleichwie es Eine Taufe gibt und Eine Tafel und Eine Quelle und Eine Schöpfung, so haben wir auch Einen Vater. Warum trennen wir uns nun, da es doch so viele Bande gibt, die uns zusammen halten sollen? Hier muß ich wieder jammern über Das, was ich so oft schon beweint habe. Beklagenswerth ist dieser Zustand der Dinge, daß wir so vielfach getrennt sind, da wir wie die Glieder Eines Leibes zusammenhalten sollten. So könnte der Höhere durch den Geringeren noch gewinnen. Konnte doch schon Moyses viel Nützliches von seinem Schwiegervater lernen: und es sollte Dieses nicht vielmehr noch in der Kirche Statt finden? Wie aber sah jener Ungläubige Etwas ein, das dem begeisterten Moyses entging? Damit Alle, die damals lebten, erkennen sollten, daß er ein Mensch sei und sowohl damals, als er das Meer zertheilte, wie auch, als er den Felsen spaltete, der Hilfe Gottes bedurfte; daß jene Wunder nicht der menschlichen Natur, sondern der göttlichen Macht zuzuschreiben seien. Auch jetzt soll, wo der Eine etwas Unzweckdienliches spricht, ein Anderer aufstehen und das Wort nehmen. Und steht er auch tief unter dir, sagt aber etwas Gemeinnütziges, so billige seine Rede und verachte ihn nicht, wie niedrig auch sein Stand sei. So groß ist nicht der Unterschied zwischen dem Einen und dem Andern, als zwischen Moyses und seinem Schwiegervater: und dennoch hat Moyses die Rede desselben nicht verschmähet, sondern seinen Rath angenommen und ihn befolgt; ja er schrieb den Hergang der Sache sogar auf und schämte sich nicht, dieselbe der Nachwelt zu überliefern, um den Hochmuth Vieler zu beschämen. Darum hinterließ er diese Geschichte als ein nützliches Denkmal der Nachwelt, in seiner Lebensbeschreibung wie auf einer Säule eingegraben.

Laßt uns daher Diejenigen, die uns nützlichen Rath ertheilen, auch wenn sie unsere Untergebenen sind und aus dem niedrigsten Stande, nicht verachten; laßt uns auch nicht unsere eigene Meinung durchsetzen wollen: sondern was als nützlich und gut erscheint, das werde von Allen gebilligt. Oft hat Einer mit schwachen Augen, weil er größern Fleiß und Anstrengung gebrauchte, Manches besser gesehen, als wer mit scharfem Blicke begabt war. Sprich aber auch nicht: „Warum ziehest du mich zu Rath, wenn du nicht hören willst, was ich sage?“ Das ist nicht die Sprache eines Rathgebers, sondern eines Tyrannen. Der Rathgeber hat nur seine Meinung zu sagen: will er aber, wo die Meinung eines Andern besser scheint, die seinige durchsetzen, so ist er, wie gesagt, kein Rathgeber, sondern ein Tyrann. So dürfen wir nicht verfahren, sondern allen Stolz, allen Uebermuth müssen wir aus der Seele verbannen, und nicht darauf sehen, daß unsere Meinung, sondern daß die bessere Ansicht gelte, wenn sie auch nicht von uns ausgeht. Denn es ist ein großer Gewinn, das Gute, wo man es auch nicht selbst gefunden hat, von Andern annehmen; wir werden dafür von Gott reichlich belohnt werden und somit vorzüglichen Ruhm erlangen. Denn gleichwie Derjenige, der den guten Rath gegeben, als ein Weiser erscheint, so werden auch wir, wenn wir denselben annehmen, das Lob davon tragen, daß wir verständig und edel gehandelt. Werden auf diese Weise die Haushaltungen, die Städte und die Kirche verwaltet, so mehrt sich ihr Wohl; auf diese Weise werden auch wir unser gegenwärtiges Leben trefflich ordnen und der zukünftigen Güter theilhaftig werden, durch die Gnade u. s. w. Amen.

Neunzehnte Homilie.

Euch noch Mehres von der Beisteuer für die Heiligen zu schreiben, halte ich für überflüssig.

Nachdem er darüber so Vieles gesprochen, sagt er: Ich halte es für überflüssig noch Mehres zu schreiben. Nicht nur hieraus leuchtet seine Weisheit hervor, sondern auch daraus, daß er von eben demselben Gegenstande wieder spricht. In dem Vorhergehenden redete er von Denjenigen, welche die Gelder abnehmen sollten, in der Absicht, ihnen eine ehrenvolle Aufnahme zu verschaffen. Was er früher von den Mazedoniern gesagt hatte, nämlich, daß ihre tiefe Armuth sich in reichliche Mildthätigkeit ergossen und Mehres dergleichen, betraf die Liebe und Mildthätigkeit. Und dennoch, obschon er so Vieles schon gesagt hatte und noch sagen wollte, spricht er: Ich halte es für überflüssig, noch Mehres zu schreiben. Dieses thut er, um sie noch mehr anzuziehen. Wer in sich den Wahn trägt, daß er keines Rathes bedürfe, der schämt sich, hinter der Meinung und dem Urtheile seiner Mitmenschen zurück zu bleiben. So bedient er sich auch bei Anklagen oft der Auslassung mit gutem Erfolge. Denn sobald der Richter sieht, daß der Kläger großmüthig ist, schöpft er gegen denselben keinen Verdacht mehr. Er schließt nämlich bei sich, daß Derjenige, der noch Vieles zu sagen hat und es dennoch nicht sagt, unmöglich Falsches erdichten könne. So begründet der Kläger die Vermuthung, daß er noch mehr wisse als er aussagt, und gilt für einen rechtschaffenen Mann. Auf ähnliche Weise verfährt der Apostel, wo er Rath ertheilen und wo er Lob spenden will. Nachdem er gesagt hat: Ich halte es für überflüssig, noch Mehres zu schreiben, muntert er sie folgender Maßen auf: **Denn ich kenne eure Bereitwilligkeit, deren ich mich euretwegen rühme bei den Mazedoniern.**

Das ist schon etwas Großes, daß er es weiß; größer aber noch und gewichtvoller, daß er es auch Andern bekannt macht. Vor einer solchen Menge wollten sie doch gewiß nicht beschämt werden. Siehst du, wie klug er bei seiner Ermahnung zu Werke geht? Er spornte sie an durch das Beispiel der Mazedonier, da er sprach: Wir müssen euch doch von der Gnade Gottes benachrichtigen, die sich erwiesen in den mazedonischen Gemeinden. Er erweckte sie durch Anführung Dessen, was sie selbst schon gethan: Die ihr nicht nur so zu handeln schon im vorigen Jahre angefangen habt. Dann auch durch das Beispiel des Herrn: Ihr kennet ja die Gnade unsers Herrn, der, obgleich Er reich war, um euretwillen arm wurde. Jetzt nimmt er abermal seine Zuflucht zu dem wirksamsten Mittel, dem Beispiel Anderer; denn das Menschengeschlecht ist nun einmal eifersüchtig. Billig hätten sie sich durch das Beispiel des Herrn und durch die Hoffnung der Vergeltung sollen bewegen lassen: da sie aber noch zu schwach waren, so wählt er lieber diesen Weg. Denn Nichts wirkt kräftiger als die Eifersucht. Betrachte aber auch die ungewöhnliche Art, wie er die Sache darstellt. Er sagt nicht: Ahmet ihnen nach! sondern: Euer Eifer hat Viele zur Nachahmung gereizt. Wie? Kurz vorher hieß es: Sie waren freigebig und baten uns sehr dringend; wie kann er denn jetzt sagen: Euer Eifer? So verhält es sich wirklich, will er sagen: Wir haben euch nicht dazu aufgefordert, nicht ermahnt; wir haben euch bloß gelobt und uns euer gerühmt, und das war schon hinreichend, euch zu erwecken. So feuert er die Einen durch das Beispiel der Andern wechselseitig an und preiset den Eifer der Nachahmung. Dann aber lenkt er, gleichsam die Rede verbessernd, wieder ein, um sie nicht stolz zu machen, und spricht: Euer Eifer hat Viele zur Nachahmung

gereizt. Bedenket also, wie schimpflich es wäre, wenn Diejenigen, welche durch ihr Beispiel Anlaß gaben, daß Andere so reichlich spendeten, jetzt hinter ihnen zurückblieben. Deßhalb sagt er nicht: Ahmet ihnen nach! Denn Dieses würde sie nicht so sehr angefeuert haben, als wenn er sagt: Jene sind euerm Beispiele gefolgt: ihr, die Lehrmeister, lasset euch also nicht von euern Schülern übertreffen. Um sie noch heftiger zu entflammen, stellt er sich mit ihnen in die Reihe und gesellt sich ihnen gleichsam als Mitgenosse des Kampfes zu. Wie er oben gesagt hatte: Sie baten uns sehr dringend; so daß wir Titus gebeten, daß er, so wie er angefangen, auch weiter diese Wohlthat vollende, so auch hier: Ich sende aber diese Brüder, damit unser rühmliches Zeugniß von euch in diesem Stücke nicht vereitelt werde.

Wie ängstlich er besorgt ist, seine Worte möchten als eine bloße Ermahnung angesehen werden! Es verhält sich wirklich so, sagt er, darum sandte ich die Brüder. Denn es ist mir Alles daran gelegen, daß mein rühmliches Zeugniß von euch nicht vereitelt werde. Hier scheint Paulus vorzüglich die Partei der Korinther zu ergreifen, während er doch in der That für Alle sorgt. Der Sinn seiner Worte ist: Ich habe euch sehr ausgezeichnet, ich rühme mich euer überall und habe bei Jenen groß gethan mit euerm Beispiel. Wofern ihr nun schläfrig seid, so trage ich mit euch den Schimpf. Doch mildert er auch hier den Ausdruck durch den Zusatz: in diesem Stücke. Auf daß, wie gesagt, ihr vorbereitet sein möget. Ich habe ihnen von euch nicht gesagt, ihr würdet euch bereit zeigen, sondern, Alles sei schon richtig und es fehle Nichts mehr. Dieses möchte ich ihnen nun auch in der That beweisen. Darauf spricht er diese seine Besorgniß noch mehr aus: Damit nicht, wenn einige Mazedonier mit mir kämen und

euch noch unvorbereitet fänden, wir (damit wir nicht sagen: ihr) in diesem Punkte unsers Ruhmes beschämt würden. Größer ist die Beschämung, wenn viele Zuschauer da sind, und zwar solche, die früher schon von der Sache gehört. Er sagt nicht: Ich bringe einige Mazedonier mit, denn es werden mich einige zu euch begleiten: das hätte den Schein gehabt, als habe er absichtlich die Sache so eingerichtet. Wenn Einige mit mir kämen, d. h. es ist möglich, daß Einige mit kommen. Auf diese Weise vermeidet er allen Verdacht, dem er nicht entgangen wäre, wenn er sich anders ausgedrückt hätte. Nicht nur durch religiöse, sondern auch durch reine menschliche Beweggründe feuert er sie an. Er sagt: Wenn ihr auch auf meine Person wenig Rücksicht nehmet, und euch darauf verlasset, daß ich Nachsicht mit euch haben werde, so denkt aber doch an die Mazedonier, damit nicht, wenn Einige mit mir kommen, sie euch unvorbereitet finden und sehen, daß ihr noch gar Nichts gethan habet. Wenn es nun schimpflich ist, mit der Gabe zu zögern, so bedenke, um wieviel schimpflicher es sein müsse, Nichts zu geben, oder weniger, als man vermag. Darnach deutet er sanft rügend auf die Folge einer solchen Zögerung hin: wir (damit wir nicht sagen: ihr) beschämt würden. Und mildernd setzt er hinzu: in diesem Punkte unsers Rühmens. Er will sie dadurch nicht lässiger machen, sondern ihnen zeigen, daß sie, in andern Tugenden so ausgezeichnet, auch hierin sich hervorthun sollten.

Darum habe ich es für nöthig gehalten, die Brüder zu ersuchen, daß sie früher zu euch reisen und eure schon angekündigten milden Beiträge vorher in Ordnung bringen, damit diese bereit liegen, und zwar als segenreiche und nicht als kärgliche Gabe. Wiederum Dasselbe anders dargestellt. Damit es nicht schiene, als habe er ohne

Grund Dieses gesagt, erklärt er, die einzige Absicht seiner Reise sei, damit sie nicht beschämt würden. So waren denn die obigen Worte: Ich hielt es für überflüßig, noch Mehres zu schreiben, der Anfang dieser Aufforderung. Du siehst, wie umständlich er sich über diesen Dienst verbreitet. Hier gilt auch noch die Bemerkung, daß er sich nicht widerspreche, da er oben sagt, er halte es für überflüssig, und doch wieder von demselben Gegenstande redet; so bezweckt er durch diese Rede eben Dasselbe, was er schon in Betreff der schleunigen, reichlichen und bereitwilligen Beisteuer gesagt hat. Denn diese drei Dinge fordert er, und diese Hauptpunkte erwähnt er gleich anfangs. Denn da er sagt: Unter vielen Drangsals-Prüfungen hat sich die Fülle ihrer Freude, und ihre tiefe Armuth in reichliche Mildthätigkeit ergossen, will er nichts Anderes anzeigen, als daß sie viel, und mit Freuden und schleunig beigesteuert; daß sie nicht zaghaft geworden bei der Größe des Opfers, noch auch durch den Umstand, daß sie selbst hart bedrängt waren, was allerdings mehr heißt, als sein Vermögen hingeben. Ihre Bereitwilligkeit und ihren starken Glauben rühmt er auch durch die Worte: Sie gaben sich uns selbst zum Dienste hin.

Von eben diesem Gegenstande spricht er nun abermal hier. Reichlich geben und doch mit Fröhlichkeit geben, scheint unvereinbar, und wer viel gibt, bereut es manchmal; ein Anderer um sich diesen Schmerz zu ersparen, gibt weniger: sieh' nur, wie er sich mit der ihm eigenen Klugheit Beider annimmt. Er sagt nicht: Besser ist es, Wenig geben mit Bereitwilligkeit, als Viel mit Widerwillen; denn er wollte Beides, daß sie Viel und auch bereitwillig geben möchten, und darum spricht er: damit sie eure schon angekündigten milden Beiträge vorher in Ordnung bringen. Er beginnt mit dem, was angenehmer

und leichter ist, damit sie nicht mit Widerwillen geben möchten. Er nennt es eine segenreiche Gabe. So zeigt er schon gleich wärend der Aufmunterung die Frucht und erklärt, daß reichlicher Segen über die Mildthätigkeit kommen werde. Der schöne Ausdruck selbst muß beitragen, sie zu gewinnen; Niemand spendet ja Segen mit traurigem Herzen. Er sagt ferner: nicht als kärgliche Gabe, d. h. Glaubet nicht, daß wir aus Geiz sie annehmen, sondern um Segen über euch zu bringen. Geizig ist, wer mit Widerwillen gibt, und ein solcher gibt kärglich und nicht segenreich. Nun lenkt er die Rede wieder auf das Reichlichgeben: Das sage ich aber, d. h. hiermit will ich auch Das sagen: Wer kärglich säet, wird auch kärglich ärnten; wer aber reichlich säet, wird auch reichlich ärnten. Er spricht nicht von Wenigsäen sondern von Kärglichsäen; ja er nennt es darum eine Saat, damit der Gewinn sogleich vor Augen schwebe und du an die Aernte denkend einsehest, daß du weit mehr wieder erlangst, als du gegeben. Darum sagt er: wer da säet, nicht aber: wer da gibt. Darauf wendet er sich wieder zu dem Angenehmen, und sagt: Gebe Jeder nach freiem Herzenstriebe. Läßt man dem Menschen seine freie Wahl, so thut er es eher, als wenn man ihn zwingt. Darum heißt es hier ferner: nicht mit Unwillen, oder aus Zwang. Und Dieses bekräftiget er durch das Zeugniß der Schrift: Denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Sieh', wie oft er auf Dieses zurückkommt! Ich sage Dieses nicht befehlsweise; ich gebe hierin nur meinen Rath; ferner: als segenreiche und nicht als kärgliche Gabe; und wiederum: nicht mit Unwillen, oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Unter dem fröhlichen Geber scheint er mir einen solchen zu verstehen, der reichlich gibt, wiewohl er absichtlich diesen Ausdruck

wählte, um sie zur Bereitwilligkeit zu ermuntern. Da das Beispiel der Mazedonier und alles Andere hinreichend war, sie zum Reichlichgeben anzuspornen, so verliert er darüber nicht viele Worte, sondern ermahnt sie, nicht mit Unwillen zu geben. Wenn ja diese Beisteuer ein Tugendwerk ist, Alles aber, was aus Zwang geschieht, den Lohn vereitelt, so sucht er mit Recht sie hierzu anzuhalten. Er begnügt sich nicht allein mit dem Ermahnen, sondern nach seiner Gewohnheit flehet er auch mit den Worten: Gott ist mächtig genug, mit den mannigfaltigsten Wohlthaten euch reichlich zu segnen. Durch dieses Gebet verbannt er die Furcht, welche Vielen beim Almosengeben im Wege steht. Viele fürchten sich Almosen zu geben, und sprechen: „Ich dürfte selbst in Armuth gerathen und fremder Hilfe benöthigt sein.„ Um diese Furcht zu verscheuchen, flehet er: Gott ist mächtig genug, euch mit den mannigfaltigsten Wohlthaten reichlich zu segnen. Was heißt das: reichlich zu segnen? Er kann euch mit sovielen und großen Gütern überhäufen, daß ihr im Stande seid, reichliche Almosen zu geben. So daß ihr in allen Stücken immerdar völlig genug habet, und noch übrig behaltet, allerlei Gutes zu thun. In seinem Gebete liegt tiefe Weisheit. Er wünscht ihnen nicht Ueberfluß an Gütern, sondern, daß sie in allen Stücken genug haben möchten. Und gleichwie er ihnen keinen Ueberfluß wünschet, so läßt er sich auch zu ihrer Schwachheit herab und drängt und nöthiget sie nicht von dem Wenigen, was ihnen erübrigt, zu geben; sondern er wünscht ihnen, daß sie genug haben möchten, und zeigt zugleich, daß man von den Gaben Gottes keinen schlechten Gebrauch machen dürfe. Daß ihr noch übrig behaltet, allerlei Gutes zu thun, d. i. ich wünsche euch Dieses, damit ihr auch Andern helfen möget, und zwar allerlei Gutes ihnen thun möget. An irdischen Dingen wünscht er

ihnen nur, was genug ist; an geistigen Gütern aber Ueberfluß, um nicht nur Almosen zu geben, sondern auch allerlei andere gute Werke vollbringen zu können: allerlei Gutes zu thun. Dann stellt er ihnen den (königlichen) Propheten zur Erweckung dar und wählt einen Ausspruch, der ganz besonders zur Freigebigkeit auffordert: Wie geschrieben steht: Er streuet aus und gibt den Armen, seine Gerechtigkeit dauert ewig fort [1]). Das ist es, was er verstand unter den Worten: Damit ihr übrig behaltet. Er streuet aus, heißt nichts anders, als: er gibt reichlich. Bleibt ihm auch nicht, was er ausgestreuet hat, so bleibt ihm doch, was daraus erwächst. Denn Das ist eben hier wunderbar, daß Dasjenige, was man aufbewahrt, zerstreut wird, hingegen was man ausstreuet, bleibt, und zwar ewig bleibt. Unter Gerechtigkeit wird aber hier die Wohlthätigkeit verstanden; denn diese macht die Menschen gerecht, indem sie die Sünden derselben wie ein Feuer verzehrt, wenn sie reichlich geübt wird.

Daher wollen wir nicht kärglich geben, sondern mit vollen Händen ausstreuen. Siehst du nicht, wieviel Andere an Schauspieler und Huren verschwenden? Gib du wenigstens Christo halb soviel, als jene den Tänzern geben; verwende halb soviel auf Ihn, der da hungert, als jene aus Ehrgeiz den Schauspielern geben. Jene schmücken lüderliche Dirnen mit reichem Golde; und du bedeckest Christum, den du doch nackt siehest, nicht einmal mit einem schlechten Gewande! Wie ist Das zu verzeihen? welche Strafe verdient nicht ein solches Betragen? Jene beschenken so reichlich

---

[1]) Ps. 111, 9.

Personen, die ihnen Schande bringen; und du gibst nicht das Mindeste Dem, der dich rettet und herrlich macht! Wo du zum Dienste des Bauches, zur Trunkenheit und Schwelgerei Aufwand machest, sprichst du nirgend von Armuth; wo du aber einem Dürftigen beispringen sollst, da bist du ärmer als irgend ein Bettler. Schmarotzer und Schmeichler nährst du an deiner Tafel so fröhlich, wie Einer der aus unversiegbarem Borne schöpft: begegnet dir aber irgend ein Armer, dann befällt dich die Furcht vor der Armuth. Darum werden wir am Tage des Gerichtes durch uns selbst und durch Andere, durch Gerechte und durch Sünder verdammt werden. Denn der Herr wird da sprechen: Warum warst du nicht eben so freigebig in geziemenden Dingen? Freilich denken Diejenigen, die ihr Geld an Huren verschwenden, an nichts Dergleichen: aber du, der du deinem Herrn gibst, der dir verbietet ängstlich zu sorgen, wie kannst du so furchtsam und ängstlich sein? Wenn der Mensch die empfangene Wohlthat nicht vergißt, sondern sich dankbar erzeigt, so wird gewiß Christus Dieses noch mehr thun. Er gibt dir schon, ohne von dir empfangen zu haben: und wie sollte Er dir die empfangene Wohlthat nicht vergelten?

„Wie aber, wenn es Manche gibt, die durch ihre große Wohlthätigkeit selbst arm wurden und fremder Hilfe bedurften?" Da erwähnest du mir Diejenigen, die Alles weggegeben haben, während du keinen Heller gibst. Versprich mir vorerst, all das Deinige hinzugeben, und dann rede mir von Jenen. So lange du so karg bist und von deinem Vermögen nur so wenig gibst, komm mir nicht mit deinen Ausflüchten und Entschuldigungen. Ich will ja nicht, daß du dich in tiefe Armuth stürzest, ich fordere nur, du sollst das Ueberflüssige wegthun, und nicht mehr begehren, als was hinlänglich ist. Hinlänglich aber hast du, wenn du den unentbehrlichen Unterhalt besitzest. Niemand will dir diesen rauben und dir das tägliche Brod verwehren. Ich rede von

dem täglichen Brode, nicht von Leckerbissen; ich rede von der Kleidung, nicht von Prachtgewändern. Uebrigens findet sich, wenn man die Sache genauer betrachtet, die wahre Wollust vorzüglich bei dem einfachen Gebrauche des Nothdürftigen. Denn sage mir, wer von beiden wohl eigentlich in Wollust lebe, Derjenige, welcher bei einfacher Kost gesund ist und von keiner Krankheit weiß; oder Derjenige, welcher eine sybaritische Tafel führt und von einem Heere von Krankheiten umlagert ist? Offenbar ist es Jener. Darum laßt uns Nichts weiter verlangen, auch wenn wir fröhlich und gesund leben wollen; und hiernach laßt uns bestimmen, was genug sei. Wer mit Hülsenfrüchten sich begnügen kann und dabei gesund bleibt, der suche Nichts weiter: wer aber schwächer ist und der Gemüse bedarf zur Pflege seiner Gesundheit, dem soll es nicht verwehrt sein. Ist Einer noch schwächer und bedarf der Fleischspeisen zur Stärkung, so wollen wir auch diese ihm nicht versagen. Denn wir ertheilen diese Ermahnung nicht, um die Menschen aufzureiben und zu tödten, sondern bloß um das Ueberflüssige von ihnen zu entfernen. Ueberflüssig aber ist, was über das Bedürfniß hinausgeht: wenn man ja ohne dasselbe gesund und anständig leben kann, so ist das, was man ferner hinzuthut, überflüssig. So wollen wir denken in Hinsicht auf Kleidung, auf Nahrung, Wohnung, und in andern Dingen: überall wollen wir nur das Nothwendige suchen. Das Ueberflüssige ist auch unnütz. Wenn du dich mit dem Nothdürftigen begnügen, und jene Wittwe nachahmen willst, dann erst können wir dich zu einer höhern Vollkommenheit erheben. So lange du noch bekümmert bist, ja nur genug zu haben, hast du noch nicht die Höhe der Tugend jenes Weibes erreicht: denn diese war darüber hinaus, und opferte sogar Das, wovon sie leben mußte. Und du bist noch besorgt um das Nothwendige, und schämest dich nicht, von einem Weibe besiegt zu werden? und ahmest ihr

nicht nach, sondern bleibest weit hinter ihr zurück? Sie führte nicht etwa jene Sprache, die jetzt bei Vielen gewöhnlich ist: „Was wird aus mir werden, wenn ich Alles ausgegeben und zuletzt selbst gezwungen bin, bei Andern Hilfe zu suchen?" sondern bereitwillig gab sie hin, was sie hatte.

Und was soll ich von jener Wittwe im alten Bunde sagen, die zu den Zeiten des Elias lebte? Diese schwebte nicht nur in Gefahr der Armuth, sondern sie war mit ihrem Sohne in Gefahr des Hungertodes. Sie hatte keine Hoffnung, von Andern Etwas zu erhalten, sondern erwartete den nahen Tod. „Aber sie sah den Propheten, sprichst du, und Das bewegte sie zur Freigebigkeit." Und sehet ihr denn nicht eine zahllose Schaar von Heiligen? Doch was sage ich von Heiligen? Ihr sehet den Herrn der Propheten selber, wie Er um ein Almosen flehet: und dennoch ziehet ihr kein Erbarmen an, sondern während eure Vorrathskammern strotzen, gebet ihr von diesem Ueberflusse nicht das Mindeste. Du sagst, die Gegenwart des Propheten habe die Wittwe zu jenem ausnehmenden Beispiel von Freigebigkeit bewegt. Aber Das ist eben höchst bewunderungswürdig, daß sie ihn für einen großen und ungewöhnlichen Mann ansah. Denn warum sprach sie nicht, wie man es von einer Ausländerinn, von einer Heidinn hätte erwarten sollen: „Wenn dieser Mann ein Prophet wäre, so hätte er mich nicht um Beistand angeflehet; wenn er ein Freund Gottes wäre, so hätte Gott ihn nicht verlassen? Auch zugegeben, daß die Juden ihrer Sünden wegen diese Strafe leiden müssen: warum leidet aber auch Dieser?" Nichts dergleichen dachte sie, sondern sie öffnete ihm ihr Herz und ihr Haus, bot ihm Alles an; die Natur bekämpfend zog sie ihren Gastfreund den eigenen Kindern vor und achtete ihn über Alles. Erwäge nun, welche Strafe uns bevorsteht, wenn wir von einem Weibe übertroffen werden und schwächer sind als diese

Wittwe, die arm, aus einem fremden heidnischen Volke, die eine Mutter mehrer Kinder war, und von allem Dem, was wir wissen, Nichts kannte! Darum daß wir einen rüstigen Körper haben, sind wir noch nicht stark. Nur der ist stark, der eine kräftige Seele hat, wenn er auch auf dem Krankenbette läge. Fehlt ihm die Seelenstärke, so halten wir ihn — und wäre er auch so stark, daß er Berge aus der Wurzel heben könnte —, für schwächer als ein zartes Mädchen oder ein altes Mütterchen. Wer eine starke Seele hat, bekämpft das unsichtbare Böse; wer diese nicht besitzt, wagt es kaum, demselben mit einem kühnen Blicke zu widerstehn. Daß es sich so mit der Stärke verhalte, ersieht man aus diesem Beispiele. Was läßt sich stärkeres denken, als diese Frau, die gegen die Macht der Natur, gegen die Gewalt des Hungers und die drohende Todesgefahr hochherzig kämpfte und dieses Alles besiegte? Vernimm, wie Christus sie rühmet: Es gab viele Wittwen zu Elias Zeiten. Und doch wurde der Prophet zu Keiner derselben, außer jener gesandt. Soll ich etwas Großes und Staunenswürdiges sagen? Diese Wittwe bewies größere Gastfreiheit, als unser Vater Abraham. Sie lief nicht zur Heerde, wie jener, sondern durch die Handvoll Mehls übertraf sie Alle, die jemals durch Gastfreundlichkeit sich ausgezeichnet haben. Der ausgezeichnete Ruhm Abraham's besteht darin, daß er selbst die Gäste bediente. Diese dagegen hat um des Gastes willen das Mitleid gegen die Kinder besiegt; und dazu konnte sie keine zukünftige Vergeltung hoffen. Und wir bleiben unthätig, da uns doch ein Himmelreich verheißen, eine Hölle gedroht wird, und, was mehr als Alles ist, da Gott so viele und so große Dinge für uns gethan und an solchen Werken seine Lust hat!

Laßt uns, ich bitte euch, nicht so fortfahren, sondern ausstreuen und den Armen geben, wie es sich gebührt! Denn Gott ermißt das Viel und Wenig nicht nach der

Größe der Gabe, sondern nach dem Vermögen des Gebers. So magst du, wenn du hundert Goldstücke gegeben hast, dennoch weniger gethan haben, als Derjenige, der bloß einen Heller gab; denn du hast von deinem Ueberflusse gegeben. Dennoch fahre fort auch Dieses zu thun, und du wirst es bald zu einer reichlichern Mildthätigkeit bringen. Streue aus dein Geld, damit du Gerechtigkeit einsammelst. Diese verträgt sich nicht recht mit dem Gelde, sie kehrt nach demselben, aber nicht mit demselben bei uns ein. Denn Gerechtigkeit und Geldliebe können unmöglich zusammen wohnen; sie sind ganz geschieden. Suche also nicht zu vereinigen, was unvereinbar ist, sondern verbanne den Geldgeiz als einen Tyrannen, wenn du die Königinn bei dir aufnehmen willst. Denn die Gerechtigkeit ist die Königinn, welche die Menschen aus der Sklaverei in die Freiheit führt, jene aber thut ganz das Gegentheil. Da sich nun die Sache so verhält, so laßt uns mit allem Eifer jene fliehen, diese aber ergreifen, damit wir die Freiheit dieses Lebens genießen und das Himmelreich erlangen, welches uns Allen möge zu Theil werden durch die Gnade u. s. w. Amen.

Zwanzigste Homilie.

Denn Er, welcher dem Säemann den Saamen reicht, und Brod zur Nahrung gibt, wird auch eure Saat mehren, und die Früchte eurer Gerechtigkeit vervielfältigen.

Vorzüglich leuchtet die Weisheit des Paulus daraus hervor, daß, gleichwie er durch geistige und irdische Beweggründe sie anspornte, so auch in Betreff des Lohnes

eine zeitliche und ewige Vergeltung ihnen vor Augen stellt. Jene Worte: Er streuet aus, er gibt den Armen, seine Gerechtigkeit dauert ewig fort, bezeichnen den geistigen Lohn; diese aber: er wird eure Saat mehren, beziehen sich auf den zeitlichen. Doch bleibt er nicht hierbei stehen, sondern kommt nochmal auf die ewige Vergeltung zurück und stellt die eine der andern zur Seite. Der Ausdruck: und die Früchte eurer Mildthätigkeit vervielfältigen, bezeichnen ewigen Lohn. Dieses thut er theils zur Abwechselung der Rede; theils um ihren niedrigen und schwachen Sinn ganz zu verbannen; theils um ihnen durch vielfache Gründe die Furcht vor der Armuth zu benehmen, wie er es denn auch in dem gegenwärtigen Beispiele thut. Wenn Gott Denen, welche den Acker besäen, den Saamen reicht und Ueberfluß gibt an körperlicher Nahrung; so wird Er um so mehr Dasselbe thun Denen, die für den Himmel aussäen und die Nahrung der Seele suchen, indem es ja sein Wille ist, daß wir größere Sorgfalt auf diese verwenden. Doch drückt er Dieses nicht also in Form eines Vernunftschlusses aus, sondern in einer Art von Gebete, um seinen Beweis desto einleuchtender zu machen, und ihre Hoffnung nicht nur durch Das, was da geschieht, sondern auch durch dieses Gebet zu erheben. Er wird reichen, wird eure Saat mehren, und die Früchte eurer Mildthätigkeit vervielfältigen. Hier deutet er wieder unvermerkt auf die reichliche Mildthätigkeit hin, durch die Worte: Er wird reichen, und vervielfältigen; zugleich aber lehrt er uns auch, außer dem Nothdürftigen Nichts ferner zu suchen: Er gibt Brod zur Nahrung. Auf eine bewunderungswürdige Weise sucht uns Paulus, wie er auch schon früher gethan, dahinzubringen, daß wir in zeitlichen Dingen nicht weiter suchen, als das Nothdürftige, in geistigen Gütern aber nach Reichthum und Fülle streben sollen. Darum sagte er oben: Damit ihr ge-

nug habet, und noch übrig behaltet, allerlei Gutes zu thun; und hier: Er, der Brod zur Nahrung gibt, wird auch eure Saat mehren, d. h. die geistige Saat. Er verlangt nicht bloß Almosen, sondern reichliches Almosen; und deßhalb nennt er es auch beständig eine Saat. Denn gleichwie der ausgestreute Waizen in fröhliche Halme aufschießt: so bringt auch die Mildthätigkeit viele Garben der Gerechtigkeit und eine überaus reiche Aernte. Nachdem er ihnen so reichlichen Segen gewünscht, zeigt er auch, wie sie denselben verwenden sollen, da er spricht: So daß ihr in Allem Ueberfluß habet, zu aller Wohlthätigkeit, welche durch uns Dank gegen Gott bewirkt. Nicht, daß ihr eure Güter auf eine ungeziemende Weise verwenden sollt, sondern so, daß dadurch große Danksagung gegen Gott bewirkt werde. Große Dinge hat Gott unserer eigenen Wahl überlassen; Geringeres übernimmt Er selbst, das Größere aber stellt Er uns anheim. Die körperliche Nahrung will Er selbst reichen; die Sorge für die geistige hat Er uns anvertraut. In unserer Macht steht es, unsere (geistige) Saat recht grünen zu lassen. Denn hier bedarf es nicht des Regens, nicht der fruchtbaren Witterung: wenn nur der gute Wille da ist, so wird dieselbe bis zum Himmel empor schießen. Unter Wohlthätigkeit versteht er die Freigebigkeit, welche durch uns Dank gegen Gott bewirkt. Dieses Werk nämlich ist nicht bloß Wohlthätigkeit, sondern auch Anlaß zu großem Danke gegen Gott, ja auch zu vielen andern Tugenden. Und diese zeigt er in der Folge, um sie durch die Vorstellung so vieler guten Werke desto eifriger zu machen. Und worin besteht dieses Gute? Höre, wie er spricht: Denn die durch diese Unterstützung erwiesene Dienstleistung hilft nicht bloß den Bedürfnissen der Heiligen ab, sondern bringt auch reiche Frucht durch den Dank Vieler gegen Gott, welche wegen dieser erprobten Mildthätigkeit Gott preisen für den Ge-

horsam gegen das Evangelium Christi, das ihr bekennet, und für die gutthätige Mittheilung gegen sie und Alle; und durch ihr Gebet für euch, da sie euch wegen der reichlichen Wohlthat, die Gott ihnen durch euch werden ließ, herzlich lieben.

Diese Worte haben den Sinn: Ihr helfet den Bedürfnissen der Heiligen nicht nur ab, sondern bringt auch reiche Frucht, d. i. ihr ertheilet ihnen überflüssig mit. Dann aber verherrlichet ihr durch sie auch Gott; denn sie preisen seine Herrlichkeit für den Gehorsam gegen das Evangelium, zu dem ihr euch bekennt. Um aber zu zeigen, daß sie nicht allein wegen des Evangeliums danken, so betrachte, wie hoch er sie erhebt. Wie er im Briefe an die Philipper von sich sagt: Nicht, als suchte ich Geschenke; so gibt er ihnen hier ein ähnliches Zeugniß. Sie freuen sich, daß ihr ihnen mittheilet, was sie bedürfen und ihrer Armuth abhelfet: aber weit mehr noch, daß ihr dem Evangelium gehorchet. Der Beweis dieses Gehorsams ist, daß ihr so reichlich gebet; denn so befiehlt es das Evangelium. Und für die gutthätige Mittheilung gegen sie und Alle. Darum preisen sie Gott, daß ihr nicht gegen sie, sondern gegen Alle so freigebig seid. Auch Dieses gereicht zu ihrem Lobe, daß sie Dank sagen nicht nur für die gutthätige Mittheilung gegen sie, sondern auch gegen Andere. Sie sind nicht allein für sich bedacht, sondern auch für Andere, obschon sie in der äußersten Armuth leben. Dieses aber ist Beweis einer hohen Tugend; denn arme Leute sind gewöhnlich sehr neidisch: sie aber sind von diesem Laster frei. Weit gefehlt, daß sie sich kränken sollten über die Wohlthaten, die ihr Andern erweiset, freuen sie sich darüber nicht minder, als wenn sie ihnen selbst wären zu Theil geworden. Und durch ihr Gebet für euch. Für die gutthätige Mildthätigkeit danken sie Gott; wegen eurer Liebe aber und der Bekanntschaft bitten sie Ihn um die Gnade,

euer Angesicht zu sehen. Und Dieses wünschen sie nicht etwa, um eure Güter zu erhalten, sondern Augenzeugen der euch verliehenen Gnade zu sein.

Siehe da, wie klug der Apostel, während er ihre Tugend rühmt, alles Lob Gott zuschreibt, indem er es seine Gnade nennt. Er hatte Großes von ihnen gerühmt, hatte sie Verwalter genannt und sie bis an den Himmel erhoben — indem er sie die Verwalter, sich aber nur den Ausspender nennt —; er hatte sie als bewährte Männer dargestelt; und zeigt nun, daß Gott von diesem Allen der Urheber ist. Und mit ihnen erhebt er seine Danksagung zu Gott mit den Worten: Gott sei für seine unaussprechliche Wohlthat gepriesen! Unter dieser Wohlthat versteht er entweder die vielfachen Güter, welche durch die Mildthätigkeit sowohl den Gebenden als den Empfangenden zu Theil werden; oder, wie es wahrscheinlicher ist, jene unaussprechlichen Güter, die Er durch seine Ankunft so reichlich über die ganze Welt verbreitet hat. Um sie vor Stolz zu bewahren und zu reichlicher Mildthätigkeit anzufeuern, führt er ihnen die Wohlthaten vor Augen, die sie von Gott empfangen hatten. Dieses ist der mächtigste Beweggruud zur Tugend, und darum beschließt er hiermit seine Rede. Ist aber die Gnade Gottes schon unaussprechlich, was kommt denn dem Wahnsinne Derjenigen gleich, die sein Wesen selbst ergrübeln wollen? Nicht nur ist sein Geschenk unaussprechlich, sondern auch sein Friede, wodurch Er den Himmel mit der Erde versöhnt hat, übersteigt alle Begriffe.

Da wir nun einer so hohen Gnade sind gewürdiget worden, so laßt uns auch dahin streben, daß wir einen ihr angemessenen Wandel führen und uns der Mildthätigkeit vorzüglich befleißen. Dieses wird aber dann geschehen, wenn wir alle Unmäßigkeit, Trunkenheit und Völlerei fliehen. Speise und Trank sind uns von Gott gegeben, daß wir uns damit nähren, nicht aber, daß wir uns überfüllen sollen. Nicht der Wein ist Schuld an der Trunkenheit; denn sonst müßten ja Alle trunken sein.

„Aber er sollte doch die Eigenschaft haben, nicht zu berauschen, auch wenn er im reichen Maaße genossen wird.“ Das ist die Sprache der Trunkenbolde. Wenn der Wein, in Fülle getrunken, schädlich ist, und du ungeachtet dieser ekelhaften und verderblichen Folgen dennoch deine böse Lust nicht bezähmest und dich vor dem Uebermaaße nicht hütest: wieweit würdest du dann erst die Sache treiben, wenn man ohne Nachtheil unmäßig trinken könnte? Würdest du nicht alle Flüsse in Wein verwandelt wünschen? Würdest du nicht Alles vergeuden und in Schwelgerei untergehen lassen? Wenn wir nur ein gewisses Maaß von Speisen vertragen können und jedes Ueberschreiten desselben die Gesundheit zerrüttet, und du dennoch dich nicht bezähmen kannst, sondern mit grenzenloser Begierlichkeit nach allen Seiten deine Hände ausstreckest, um dieser unheilbringenden Schwelgerei zu fröhnen: was würdest du nicht erst thun, wenn die Natur diese Schranken nicht gesetzt hätte? Würdest du nicht die ganze Lebenszeit damit zubringen? So muß man also die unordentliche Begierde immer verstärken und sich dem Verderben der Unmäßigkeit preis geben? Und wieviel Unheil entsteht nicht sonst noch hieraus? Aber o der Wahnsinnigen! die sich da in Trunkenheit und Schwelgerei, wie im Kothe wälzen, und wenn sie einen Augenblick zur Nüchternheit zurückgekehrt sind, da sitzen und nichts Anderes sprechen, als: „Warum wird doch Dieses darauf verwendet?“ während

sie über ihre eigene Sünden sich anklagen sollten. Anstatt zu sagen: Warum hat Gott gewisse Schranken gesetzt? Warum geht nicht Alles bunt und gesetzlos durcheinander? sollst du sprechen: Warum hören wir nicht auf, uns der Trunkenheit hinzugeben? warum werden wir nicht satt? warum sind wir unvernünftiger als die vernunftlosen Thiere. Eine solche Sprache sollet ihr unter einander führen, sollt die Stimme des Apostels hören und vernehmen, welchen Segen er Jenen durch die Mildthätigkeit verheißet; und diesen Schatz sollt ihr an euch reißen. Die Verachtung des Geldes macht nach seinem Ausspruche den Mann bewährt, gereicht zur Verherrlichung Gottes, entzündet die Liebe, macht ihn hochherzig und vertraut ihm ein Priesterthum an, welches großen Lohn bringt. Der Barmherzige trägt zwar keinen Priester-Talar mit Schellen besetzt, noch ist sein Haupt mit einer Tiare geschmückt; aber er trägt das Gewand der Menschenliebe, welches heiliger ist als ein Priestergewand, er ist mit einem Oele gesalbt, welches nicht aus irdischen Stoffen besteht, sondern vom heiligen Geiste bereitet ist, und seine Hauptbinde ist aus Erbarmen geflochten, denn die Schrift sagt: der dich krönet mit Gnade und Erbarmen[1]). Statt des Goldbleches, worauf der Name Gottes eingegraben ist, wird er selbst Gott ähnlich; denn es heißt ja: Ihr werdet ähnlich sein eurem Vater im Himmel[2]).

Wollet ihr auch seinen Altar sehen? Nicht Beseleel, noch irgend ein anderer Künstler hat ihn gebaut, sondern Gott selbst; nicht aus Steinen, sondern aus einem Stoffe, der glänzender ist als der Himmel, aus vernünftigen Seelen. Zwar betritt der Priester allein das Allerheiligste: aber du kannst, wenn du das Opfer darbringest, in ein weit ehrwürdigeres Heiligthum eingehen, wo Keiner ge-

---

[1]) Ps. 102, 4. [2]) Matth. 5, 45. dem Sinne nach.

genwärtig ist, außer deinem himmlischen Vater, der im Verborgenen sieht, wohin keines Andern Auge dringt. Du fragst, wie es möglich sei, daß kein Auge dorthin dringe, da doch der Altar enthüllt da steht. Das ist freilich bewunderungswürdig, daß in dem Allerheiligsten des alten Bundes die Eingänge mit Vorhängen von dem Uebrigen abgesondert waren, und man jetzt öffentlich das Opfer darbringen kann, und doch so, als wenn es im Allerheiligsten geschähe, ja auf eine noch heiligere Weise. Wenn du es nicht den Menschen zur Schau thust, so sieht es Niemand, wenn auch die ganze Welt zuschaut; weil du es in dieser Gesinnung gethan hast. Denn Christus sagte nicht bloß: Thut eure guten Werke nicht vor den Menschen, sondern er setzte hinzu: um von ihnen gesehen zu werden. Dieser Altar besteht aus den Gliedern Christi; der Leib des Herrn selbst wird dein Altar. Nahe ihm also mit Ehrfurcht. Im Fleische bringst du das Opfer des Herrn dar. Dieser Altar ist ehrfurchtgebietender, als der in der Kirche, geschweige denn der des alten Bundes. Laßt euch dadurch nicht in Verwirrung bringen. Dieser Altar ist wunderbar wegen des Opfers, welches auf demselben liegt: jener des Barmherzigen dagegen ist es nicht bloß deßwegen, sondern auch, weil er aus eben dem Opfer erbauet ist, welches Dieses vollendet. Der Altar der Kirche ist ehrwürdig, weil er, obwohl von Natur aus Steinen, durch die Aufnahme des Leibes Christi geheiligt wird; der des Barmherzigen aber, weil es der Leib Christi selber ist. Also schauervoller als jener Altar, ist dieser, an welchem du als Laie das Priesterthum verwaltest. Was soll dir, in Vergleich mit diesen Dingen, Aaron sein? was die Hauptbinde und die Schellen und das Allerheiligste? Und was soll ich noch länger den Altar des Barmherzigen mit dem des alten Bundes vergleichen, da er in Vergleich mit dem der Kirche schon so glänzend erscheint?

Jenen Altar der Kirche ehrest du, weil er den Leib Christi trägt; und den, der selbst Christi Leib ist, verschmähst du und lässest ihn zu Grunde gehen! Diesen Altar kannst du überall in den Straßen und auf dem Markte sehen, und zu jeder Stunde auf demselben das Opfer darbringen. Denn wirklich wird hier geopfert; und wie in der Kirche der Priester da steht und den h. Geist herabflehet: so auch ziehest du den Geist herab nicht durch Worte sondern durch Werke. Nichts vermag so sehr das Feuer des Geistes zu entzünden und zu bewahren, als dieses Oel, wo es reichlich ausgegossen wird. Willst du auch wissen, was aus der Gabe wird, die du auf den Altar legest, so komm, ich will dir's zeigen. Welches ist der Weihrauchduft und Wohlgeruch dieses Altars? Preis und Danksagung. Und dieser Wohlgeruch steigt gen Himmel, ja er erhebt sich durch alle Himmel bis zum Thron des Königs. Denn es heißt: Dein Gebet und deine Almosen sind hinaufgestiegen zu dem Angesichte Gottes.[1] Der sinnliche Wohlgeruch durchdringt nur einen kleinen Luftraum, dieser aber dringt durch das Gewölbe des Himmels. Du zwar sprichst dabei keine Gebete; aber die Sache selbst ruft laut, und es wird ein Lobopfer, dabei keine Kuh geschlachtet, keine Haut verbrannt wird, sondern wo eine fromme Seele das Gute thut, was in ihrem Vermögen liegt. Ein solches Opfer ist Gott wohlgefälliger, als jedes Werk der Barmherzigkeit.

Siehst du also einen armen Christen, so denke, du sähest einen Altar. Siehest du einen dürftigen Gläubigen, so verachte ihn nicht, sondern erweise ihm Ehrfurcht. Und siehst du, daß ein Anderer ihn beschimpfet, so halt ihn ab und wehre es ihm. So wirst du dir die Barmherzigkeit

---

[1]) Apstg. 10, 4.

Gottes erwerben und die verheißenen Güter erlangen, die ich uns Allen wünsche, durch die Gnade u. s. w. Amen.

Einundzwanzigste Homilie.

Ich Paulus selbst aber, der ich in meiner Anwesenheit bei euch schüchtern, in meiner Abwesenheit aber dreist gegen euch sein soll, ich ermahne euch mit der Sanftmuth und Milde Christi. Ja ich bitte: Zwinget mich nicht, bei meiner Ankunft die Dreistigkeit, die man mir zuschreibt, zu zeigen gegen Einige, welche wähnen, daß wir nach dem Fleische wandeln.

Nachdem er die Rede über die milden Gaben gebührend zu Ende geführt und ihnen bewiesen hatte, daß er sie mehr liebe, als er von ihnen geliebt werde; nachdem er seiner überstandenen Leiden und Drangsale erwähnt: geht er nun schicklich über zur Rüge gegen die falschen Apostel und beschließt die Rede mit einem Gegenstande, der unangenehm ist, mit der Empfehlung seiner Person. Aehnliches kommt in dem ganzen Briefe vor, und Dieses fühlend, spricht er oft, gleichfalls seine Worte verbessernd: Fangen wir wieder an, uns selbst zu empfehlen? Und ferner: Dieses soll nicht wieder vor euch unser Selbstlob sein, sondern wir wollen euch Anlaß geben, euch unser zu rühmen. Und in der Folge: Ihr werdet mir die Thorheit zu Gute halten, daß auch ich mich ein wenig rühme. Aehnlicher Ausdrücke bedient er sich mehr, und man würde nicht irren, wenn man dieses Sendschreiben das Lob Pauli nennen wollte: so umständlich beschreibt er die Gnade, die ihm geworden und die

Leiden, die er ertragen. Es gab unter den Korinthern Einige, die sich selbst viel einbildeten, sich dem Apostel vorzogen, ihn verleumdeten, als einen anmaßenden, unbedeutenden Menschen, der nichts Gesundes lehre; woraus man am beßten auf ihre schlechte Gesinnung schließen kann. Sieh' nun, wie er Dieselben zurechtweiset: Ich Paulus selbst aber. Wie ernst und würdevoll! Er will sagen: Ich bitte euch und laßt es nicht dahin kommen, daß ich von meiner Macht Gebrauch machen muß gegen Diejenigen, die mich verachten und mich einen fleischlichgesinnten Menschen nennen. Diese Drohung war weit härter, als diejenige, deren er sich in dem ersten Sendschreiben bedient hatte mit den Worten: Soll ich mit der Zuchtruthe, oder mit Liebe und mildem Geiste zu euch kommen? Zwar haben Einige die stolze Einbildung, als würde ich nicht zu euch kommen; aber ich werde kommen, und dann werde ich gewahren, nicht was die Aufgeblasenen geschwätzt, sondern was sie gewirkt haben. Beides beweiset er auch hier, seine Macht und seine Milde und Langmuth, indem er so ernstlich und nachdrücklich bittet, sie möchten ihn nicht zwingen, sein Richteramt zu üben, und ihnen wehe zu thun, sie zu bestrafen und hart mit ihnen zu verfahren. Dieses zeigt er an mit den Worten: Zwinget mich nicht, bei meiner Ankunft die Dreistigkeit, die man mir zuschreibt, zu zeigen gegen Einige, welche wähnen, daß wir nach dem Fleische wandeln.

Doch wir wollen zurückkommen auf Das, was er zu Anfang sagt: Ich Paulus selbst aber. Diese Worte sind gewichtig und von großem Nachdrucke, wie er auch anderswo spricht: Ich Paulus sage euch [1]); und wiederum: In meiner Lage, als der bejahrte Pau-

---

[1]) Gal. 5, 2.

lus [1]); und anderswo: Sie hat sich Vieler, und auch meiner selbst thätig angenommen [2]). So auch in dieser Stelle. Ich Paulus selbst aber. Viel ist es, daß er selbst sie bittet; größer aber, was er hinzufügt: mit der Sanftmuth und Milde Christi. Da er sie tief beschämen will, so hält er ihnen seine Sanftmuth und Milde vor Augen, um der Bitte desto größern Nachdruck zu geben, indem er gleichfalls sagen will: Habet doch Ehrfurcht vor der Sanftmuth Christi, bei welcher ich euch bitte! Dadurch will er zu erkennen geben, daß er, wie sehr sie ihm auch zusetzten, immer noch mehr zur Milde sich hingeneigt fühle, nicht, weil er zu schwach sei, mit Härte zu verfahren, sondern weil er sanftmüthig sei und Christo nachahme.

Der ich in meiner Anwesenheit schüchtern, in meiner Abwesenheit aber dreist gegen euch sein soll. Er redet hier ironisch, und bedient sich ihrer eigenen Worte: denn sie sagten, in Person anwesend sei er ein unbedeutender Mensch, gering und verächtlich; in der Abwesenheit aber blähe er sich gewaltig auf, prahle und erhebe sich drohend gegen sie. Dieses gibt er zu verstehen durch das Folgende: Seine Briefe haben Gewicht und Kraft, aber seine persönliche Gegenwart ist schüchtern und sein Vortrag erbärmlich. Er spricht also hier entweder ironisch und mit vieler Bitterkeit: Eben ich, der ich in meiner Anwesenheit so schüchtern, so unbedeutend bin, wie Jene sagen, in meiner Abwesenheit aber so aufgeblasen; oder er will sagen, obschon er Großes von sich rühme, so geschehe es doch nicht aus Uebermuth, sondern weil er auf sie vertraue. Ich bitte: Zwinget mich nicht, bei meiner Ankunft die Dreistigkeit, die man mir zuschreibt, zu zeigen, gegen Eini-

---

[1]) Philem. 9. [2]) Röm. 16, 2.

ge, welche wähnen, daß wir nach dem Fleische wandeln. Du siehst, wie groß sein Unwille ist und wie offenbar die Rüge. Ich bitte euch, versetzt mich nicht in die Nothwendigkeit, euch zu beweisen, daß ich auch in meiner Anwesenheit mich kräftig zeigen und Macht üben kann. Weil Jene sagen, ich überhebe mich in meiner Abwesenheit und werde dreist, darum bediene ich mich dieser Worte und sage: Ich bitte euch, zwinget mich nicht, von meiner Gewalt Gebrauch zu machen. Das besagt der Ausdruck: Dreistigkeit, die man mir zuschreibt. Noch habe ich es nicht beschlossen; Jene aber veranlassen mich dazu: und dennoch setze ich es noch nicht bei mir fest. Dieses that er, nicht um sich, sondern um das Evangelium zu vertheidigen. Wenn er sogar da, wo er das Evangelium in Schutz nimmt, nicht bitter, sondern gelassen ist, indem er sie bittet, sie möchten ihn zu einer solchen Härte nicht zwingen: so würde er um so weniger diese angewandt haben, wo es darauf ankam, sich gegen Verunglimpfungen zu vertheidigen.

Diesen Gefallen erzeiget mir also, damit ich mich nicht genöthiget sehe, auch anwesend meine Dreistigkeit Denen zu zeigen, bei welchen es erforderlich wäre; d. h. sie zu züchtigen und zu strafen. Soweit war der Apostel von Ehrsucht und Prahlerei entfernt, daß er ein Verfahren, welches durchaus nothwendig war, dennoch Dreistigkeit nennt. Zwingt mich nicht, bei meiner Ankunft die Dreistigkeit, die man mir zuschreibt, gegen Einige zu zeigen. Denn des Lehrers Pflicht ist es, nicht sogleich zu strafen, sondern zu bessern und in Anwendung der Züchtigungen bedächtig zu sein. Welche sind aber Die, denen er drohet? Welche wähnen, daß wir nach dem Fleische wandeln. Diese nämlich verleumdeten ihn als einen Heuchler, als einen schlechten und prahlerischen Menschen.

Ob wir gleich im Fleische wandeln, so kämpf-

en wir doch nicht nach dem Fleische. Durch diesen bildlichen Ausdruck schreckt er sie: Ich lebe zwar im Fleische, sagt er, aber ich wandele nicht nach dem Fleische. Ja er hält sogar ein mit Demjenigen, was zum Ruhme seines Wandels gereichte, und verbreitet sich über das Predigtamt, von welchem er beweiset, daß es nicht Menschenwerk ist und keiner menschlichen Hilfe bedarf. Er sagt darum nicht: Wir leben nicht nach dem Fleische, sondern: wir kämpfen nicht nach dem Fleische. d. h. wir haben zwar Krieg und Kampf begonnen, aber wir bedienen uns keiner fleischlichen Waffen, keiner Menschenhilfe. Denn die Waffen, womit wir kämpfen, sind nicht fleischlich. Fleischliche Waffen sind Reichthum, Ehre, Herrschaft, Beredsamkeit, Ansehen, List, Schmeichelei, Verstellung und dergleichen. Aber unsere Waffen sind nicht der Art, sondern göttlich stark. Er sagt nicht von seiner Person: wir sind nicht fleischlich, sondern: unsere Waffen sind nicht fleischlich. Denn er redet, wie gesagt, zuerst von dem Predigtamte, und schreibt Gott die ganze Stärke zu. Er sagt auch nicht: sie sind geistig, wie es der Gegensatz von fleischlich erfordert, sondern: sie sind stark, wodurch er zugleich andeutet, daß die Waffen Jener schwach und ohnmächtig seien. Und siehe, wie ihm alles stolze Wesen so fremd ist! Er sagt nicht: wir sind stark, sondern: unsere Waffen sind göttlich stark. Nicht wir haben so große Dinge gewirkt, sondern Gott. Die Apostel wurden ja gegeißelt, verbannt und litten unzählige Drangsale, welches ein Beweis von Schwäche schien; deßhalb sagt er: göttlich stark, um zu zeigen, daß hier Gottes Macht walte. Dieses zeugt vorzüglich von seiner Macht, daß Er durch solche Waffen den Sieg davon trug. Obgleich nun wir diese Waffen führen, so ist doch Er Derjenige, welcher mit denselben kämpft und wirkt.

Nun beschreibt er den hohen Ruhm dieser Waffen:

Festungswerke zu zerstören. Damit du aber hier nicht an materielle Befestigungen denken sollst, spricht er: wir zernichten Trugschlüsse. Durch den bildlichen Ausdruck gibt er der Rede Nachdruck und durch den erklärenden Zusatz gibt er zu erkennen, daß von einem geistigen Kampfe die Rede sei. Diese Festungswerke schließen nicht Körper ein, sondern Geister, und müssen daher auch, weil sie stärker sind als sinnliche, mit andern, als mit körperlichen Waffen bekämpft werden. Unter diesen Festungswerken versteht er aber den Stolz der Griechen und die Stärke der Sophismen und Vernunftschlüsse. Und dieses Alles, sagt er, haben die Waffen, die wir dagegen gebraucht, niedergeworfen. Wir zernichten Trugschlüsse, und alle Burgen, die sich gegen Gotteserkenntniß erheben. Zur Verstärkung des Nachdruckes führt er die Metapher weiter aus und will sagen: Laßt auch Festungswerke und Burgen sich erheben, diese Waffen stürzen Alles darnieder. Und nehmen alle Anschläge gefangen zur Unterwerfung gegen Christus. Warum bedient er sich hier des Wortes Gefangennehmen, da es doch von übler Bedeutung ist und soviel heißt, als Einen der Freiheit berauben? Er gebraucht das Wort in seiner zweiten Bedeutung, wonach es soviel heißt als, mit Gewalt Einen gefangen halten, so daß er sich nicht mehr loswinden kann. Gleichwie er anderswo spricht: Andere Gemeinden habe ich beraubt, und damit nicht etwa sagen will, daß er sie feindlich bestohlen, sondern daß er sie von Allem ganz entblößt habe, so versteht er auch hier das Gefangennehmen. Der Kampf war ungleich und Paulus erkämpfte den Sieg ohne Mühe. Es heißt nicht: Wir nehmen einen oder den andern Anschlag gefangen, sondern alle Anschläge. Auch nicht: wir siegen und behaupten die Oberhand, sondern, wir nehmen gefangen. So hieß es auch zuvor nicht etwa: Wir greifen die Festungswerke an, sondern,

wir zerstören sie. Unsere Waffen sind bei Weitem stärker, als die ihrigen: wir kämpfen nicht mit Worten, sondern setzen ihren Worten Thatsachen entgegen; wir kämpfen nicht mit fleischlicher Weisheit, sondern mit dem Geiste der Sanftmuth und der Stärke. Wie sollte ich mich nun rühmen und prahlen, und in meinen Briefen drohen, wie Jene mich verleumden, da sie sagen: „Seine Briefe haben Gewicht und Kraft," während doch in diesem Allen unsere Kraft nicht besteht?

Weil aber der Name der Gefangenschaft zu hart klingt, so löset er die Metapher in den Worten: „wir nehmen alle Anschläge gefangen", dadurch auf, daß er hinzusetzt: zur Unterwerfung gegen Christus, aus Sklaverei zur Freiheit, aus dem Tode zum Leben, aus dem Verderben zum Heile. Denn wir werfen unsere Gegner nicht nur zu Boden, sondern führen sie auch zur Wahrheit. Auch sind wir gefaßt, jede Widerspenstigkeit zu ahnden, sobald ihr völligen Gehorsam beweiset. Hier flößet er beiden Theilen Furcht ein. Er will sagen: Wir erwarten uns von euch, daß ihr durch unsere Ermahnungen und Drohungen euch bessern lasset, und euch reiniget und lossaget von der Gemeinschaft mit Jenen; damit wir diese Unheilbaren allein bestrafen können, nachdem ihr euch gänzlich von ihnen getrennt habet. Zwar beweiset ihr auch jetzt schon Gehorsam, aber noch keinen völligen. Es erwiedert mir Einer: „Wenn du Dieses jetzt schon thätest, so wäre der Gewinn größer." Keineswegs; denn wofern ich Dieses gethan, hätte ich euch mit in die Strafe verwickelt. Oder hätte ich Jene gestraft, euch aber verschont, so hätte es den Anschein gehabt, als wäre ich parteiisch. Das will ich nun aber nicht, sondern erst euch bessern und dann an Jene kommen.

Was ist milder als dieses Herz? Er sieht Diejenigen, die es mit ihm hielten, vermischt mit Fremden, und darum

hält er schonungsvoll mit der Strafe, die er verfügen wollte, zurück, damit Jene sich erst absondern, und nun die Strafe die Schuldigen treffen sollte. Ja auch bei Diesen ist es nicht so eigentlich auf Strafe abgesehen; denn darum drohet er und sagt, er wolle nur die Einen für sich wieder gewinnen, damit auch Diese, durch die Furcht gewarnt, zu einer bessern Gesinnung zurückkehren, und seine Strafe nun Niemanden treffen möge. Wie ein trefflicher Arzt, wie ein gemeinschaftlicher Vater, Pfleger und Beschützer von Allen, bekümmert er sich um Alles, sorgt für Alles, indem er die Hindernisse beseitiget, die Verführer im Zaume hält und überall hineilt. Dieses Alles schien er ohne Kampf so zu vollbringen; wie Einer, der zu einem leichten und zuverlässigen Siege eilt, errichtete er seine Trophäen, indem er die Festungswerke des Teufels und alle Anschläge der Dämonen darniederwarf, zerstörte und zernichtete und die ganze Beute in das Lager Christi hinüberbrachte. Und dabei ruhete er nicht im Mindesten, sondern lief abwechselnd von den Einen zu den Andern, und wie ein ausgezeichneter Feldherr siegte er täglich, ja stündlich. Ohne Panzerhemd wagt er sich in den Kampf und eroberte die feindlichen Städte, und seine Zunge diente ihm statt aller Bogen, Lanzen, Geschosse und Waffen. Er redete bloß, und seine Worte fielen glühender als Feuer in die feindlichen Schaaren; und damit jagte er die Dämonen in die Flucht und zog die Seelen, welche von denselben unterjocht waren, zu sich heran. Als er dort den bösen Geist austrieb, kamen fünfzigtausend Männer zusammen, verbrannten ihre Zauberbücher und bekehrten sich zur Wahrheit. [1]) Gleichwie im Kriege, nachdem der Vertheidigungsthurm eingestürzt oder der Tyrann erschlagen ist, alle seine Anhänger das Gewehr strecken

---

[1]) Ein lapsus memoriae. Der Werth der verbrannten Bücher wurde auf 50000 Drachmen angeschlagen. Apstlg. 19, 19.

und dem feindlichen Heerführer sich ergeben, so geschah es auch damals. Sobald der Teufel hinausgeworfen war, unterwarf sich die ganze Mannschaft dem Paulus, nachdem sie ihre Bücher weggeworfen, oder richtiger, zerstört hatten. Er aber nahm den Kampf auf mit dem ganzen Erdkreise, wie mit einem vereinigten Kriegsheere, ließ sich nirgend fesseln, sondern, wie beflügelt, war er überall zu sehen. Bald strafte er einen Andern, jenen Magier nämlich, mit Blindheit; ja selbst im Kerker ruhete er nicht, sondern bekehrte auch dort den Kerkermeister und verherrlichte auf diese Weise die Gefangenschaft.

Diesem Manne laßt uns daher nach Kräften nachahmen. Doch was sage ich: nach Kräften? Wer da will, kann sich ihm nähern, seine ausgezeichneten Thaten schauen und seine Tapferkeit nachahmen. Denn er fährt noch jetzt immer fort, Trugschlüsse zu zernichten und alle Burgen, die sich gegen Gotteserkenntniß erheben. Viele Häretiker haben es gewagt, ihn zu verstümmeln, und selbst nach dieser Verstümmelung beweiset er große Kraft. Denn die Manichäer und Marcion haben sich seiner bedient, aber nur zerstückelt: und dennoch wurden sie durch diese einzelnen Glieder zu Schanden gemacht. Eine einzige Hand dieses starken Helden, wo sie ihnen nahe kommt, ist im Stande, sie in die Flucht zu schlagen und zu zerstreuen. Bei den Andern reicht ein einziger Fuß des Apostels hin, sie zu verfolgen und niederzuwerfen; so daß man hieraus seine gewaltige Kraft erkennen kann, die sogar, in Stücke zerrissen, noch alle Gegner besiegt.

„Das ist ein schlimmes Zeichen, wenn beide Theile sich desselben bedienen können.“ Schlimm ist es, aber nicht

durch Pauli Schuld, sondern durch die Schuld Derer, die sich seiner so bedienen. Denn er war kein Doppelsinniger, sondern ein einfacher und gerader Mann; aber diese Irrlehrer haben seine Worte nach ihrem Sinne verdreht. „Warum redete er aber so, daß er den Verkehrten Anlaß gab, seine Worte zu verkehren?“ Nicht er gab die Veranlassung, sondern ihre Thorheit, indem sie seine Worte nicht anwenden, wie sie sollten. Ist doch diese ganze Welt so groß und wunderbar und ein Denkmal der göttlichen Weisheit, so daß die Himmel die Herrlichkeit Gottes erzählen und ein Tag dem andern und eine Nacht der andern Kunde gibt: und dennoch gibt es Viele, die sich daran stoßen und in Betreff derselben unter einander verschiedener Meinung sind. Denn Einige bewunderten die Welt so übermäßig, daß sie dieselbe für Gott hielten; Andere wollten so wenig ihre Schönheit anerkennen, daß sie behaupteten, sie sei zu schlecht, um Gottes Werk zu sein, zum großen Theile sei sie das Werk eines bösen Prinzips. Gleichwohl hatte Gott diesem zweifachen Irrthum vorgebeugt, indem Er die Welt groß und schön bildete, damit man seine Weisheit darin nicht verkennen möchte; und wiederum stellte Er sie dar als abhängig und beschränkt, damit man sie nicht vergöttern sollte. Dennoch sind diese, geblendet durch ihre eigenen Vernunftschlüsse, auf entgegengesetzte Meinungen verfallen, machen einander Vorwürfe und klagen sich wechselseitig an, und rechtfertigen so die göttliche Weisheit durch eben jene Syllogismen, wodurch sie in Irrthum gerathen sind.

Was erwähne ich des Himmels und der Sonne? Hatten doch die Juden so viele Wunder mit ihren Augen gesehen, und dennoch beteten sie das Kalb an. Und wiederum sahen sie Christum Teufel austreiben, und sie nannten Ihn einen Besessenen; da doch gewiß nicht Er, der die Teufel austrieb, sondern sie, die Geistesblinden, diesen Vorwurf verdienten. Deßhalb darfst du den Apostel nicht ta-

deln wegen Derjenigen, die seine Worte nach ihrem Sinne verdreht haben, sondern sollst den Schatz seiner Lehren recht erforschen und seinen Reichthum an Tag legen, um gerüstet mit seinen Waffen, dich tapfer zu halten gegen alle Feinde, um den Heiden und den Juden den Mund zu stopfen. „Wie kann ich aber Das, da Jene nicht glauben?" Du kannst es durch die Werke die er verrichtet, durch die Bekehrung der ganzen Welt. Denn es war nicht menschliche Kraft, die Dieses vollbrachte; sondern die Kraft des Gekreuzigten, die ihn begeisterte, machte ihn so unüberwindlich und allen Rednern, Philosophen, Fürsten und Königen überlegen. Er ist nicht nur für sich selbst tüchtig, die Waffen zu handhaben und die Gegner niederzustrecken, sondern er macht auch Andere dazu tüchtig. Damit wir nun uns selber und Andern nützlich werden, wollen wir seine Schriften beständig zur Hand nehmen und darin wie in einem Paradiese uns weiden. So werden wir vom Laster uns entfernen, die Tugend ergreifen und die verheissenen Güter erlangen, die uns zukommen mögen durch die Gnade u. s. w. Amen.

Zweiundzwanzigste Homilie.

Sehet ihr auf äußere Vorzüge? Wohlan! wer sich zutraut, ein Angehöriger Christi zu sein, der erkenne Dieses wieder von sich selber, daß, wie er, so auch wir Christo angehören.

Am Meisten verdient Paulus darin unsere Bewunderung, daß er, in die Nothwendigkeit versetzt, sich selbst zu rühmen, es so thut, daß er bei Andern nicht anstößt durch dieses Eigenlob. Dasselbe kann man in dem Briefe an die Gala-

ter bemerken. Auch dort war er in die nämliche Verlegenheit gerathen und wußte sich eben so geschickt herauszuhelfen. Die Sache ist aber sehr schwierig und erfordert große Klugheit; denn er muß bescheiden sein und doch Ruhmvolles von sich sprechen. Schau nun, wie trefflich ihm Dieses hier gelingt. Sehet ihr auf äußere Vorzüge? Er geht sehr klug zu Werke. Nachdem er Diejenigen, welche die Korinther zu verführen suchten, heftig angegriffen, kommt er auch an Diese. So weiset er nicht allein die Verführer, sondern auch die Verführten zurecht. Hätte er Diese ohne Rüge entlassen, so würden sie Dasjenige, was den Andern gesagt war, nicht so leicht zu ihrer Besserung benutzt, sondern würden sich vielmehr stolz erhoben haben, als wären sie keinem Tadel unterworfen. Deßhalb weiset er auch sie zurecht. Doch nicht nur Dieses ist bewunderungswürdig, sondern auch, wie er die Einen und die Andern auf die angemessenste Art zurechtweiset. Er sagt: Sehet ihr auf äußere Vorzüge? Das ist eine schwere Anklage; denn die Menschen sind einmal so beschaffen, daß sie sich leicht hintergehen lassen. Er will sagen: beurtheilet ihr die Menschen nach dem Scheine, nach dem Aeußern, nach dem Fleische? Sehet ihr auf den Schein, ob Einer reich ist, stolz einherschreitet und von Schmeichlern umgeben? ob Einer gewaltig sich brüstet, der eiteln Ehre nachlauft und, leer an Tugend, den Schein der Tugend heuchelt? Das sagen die Worte: Sehet ihr auf äußere Vorzüge? Wohlan! Wer sich zutraut, ein Angehöriger Christi zu sein, der erkenne Dieses wieder von sich selber, daß, wie er, so auch wir Christo angehören. Er will nicht gleich anfangs heftig werden, sondern allmählig den Nachdruck der Rede verstärken. Viel Bitteres liegt in dem dunkeln Ausdrucke: von sich selber. Er gibt zu verstehen: Ein Solcher warte nicht, daß er es von uns erfahre und durch unsere Vorwürfe einsehen lerne; sondern

von sich selber soll er erkennen, daß, so wie er, auch wir Christo angehören. Nicht, als wenn Jener in demselben Grade Christo angehört hätte, sondern, wie Jener Christo angehört, so auch ich, denn ich gehöre nicht etwa einem Andern an und er allein Christo. Nachdem er nun ausgedrückt, was beide gemeinschaftlich haben, erklärt er auch, worin der Eine vor dem Andern sich auszeichne: Ja wenn wir auch noch mehr rühmen wollten von der Gewalt, die uns der Herr zu euerm Beßten, nicht zu euerm Verderben gegeben hat, so würde ich nicht beschämt werden.

Weil er hier Großes von sich zu sagen hatte, so mildert er das Gehässige der Rede; denn an Nichts nehmen die Zuhörer so sehr Anstoß, als wenn Jemand sich selbst lobt. Um daher dem Unwillen vorzubeugen, spricht er: Ja wenn wir auch noch mehr rühmen wollten. Er sagt nicht: Wer sich zutraut, ein Angehöriger Christi zu sein, der bedenke, daß er tief unter mir steht, denn ich habe große Gewalt von Ihm, zu strafen, wenn ich will; sondern er spricht: Wenn ich auch noch mehr von mir sagen wollte. Demnach war seine Gewalt übergroß aus groß. Er sagt auch nicht: Ich rühme mich, sondern: wenn ich mich rühmen wollte; und zeigt damit seine Bescheidenheit und seine Vorzüge. Wenn wir noch mehr rühmen wollten, von der Gewalt, die uns der Herr gegeben. Abermal schreibt er Alles dem Herrn zu und stellt sein Geschenk dar als ein gemeinschaftliches — zu euerm Beßten, nicht zu euerm Verderben. Du siehst, wie er das Gehässige des Selbstlobes mildert und die Zuhörer für sich einnimmt, indem er die Absicht erwähnt, wozu ihm diese Gewalt gegeben sei.

Warum sagt er aber: Wir zernichten Trugschlüsse? Weil eben Dieses eine vorzügliche Art der Auferbauung ist, daß man die Hindernisse beseitige, das Un-

taugliche verwerfe und das Wahre aufstelle. Zu euerm Beßten. Also haben wir diese Gewalt empfangen, um aufzubauen. Will aber Jemand sich uns widersetzen, uns anfeinden und sich nicht zurechtweisen lassen; so können wir uns einer andern Gewalt gegen ihn bedienen, nämlich ihn zu Boden werfen und stürzen. So würde ich nicht beschämt werden, d. h. nicht als Lügner und Prahler befunden werden.

Doch — um nicht den Schein zu haben, als wolle ich euch durch Briefe bloß schrecken; (zumal man sagt: Die Briefe haben Gewicht und Kraft, aber seine persönliche Gegenwart ist schüchtern und sein Vortrag erbärmlich,) so möge ein Solcher bedenken, daß wir, was wir abwesend durch Briefe in Worten sind, auch anwesend in der That sein werden. Das will sagen: Ich könnte mich zwar ferner rühmen: damit aber Jene nicht abermal mir vorwerfen, in meinen Briefen führe ich eine gewaltige Sprache, meine persönliche Gegenwart aber sei schüchtern und mein Vortrag erbärmlich, so will ich nichts Großes von mir sagen. Zwar spricht er in der Folge noch Ruhmvolles von sich; aber nicht von dieser Gewalt, womit er sie schreckte, sondern von den Offenbarungen und größtentheils auch von den Versuchungen. Um also nicht den Schein zu haben, als wolle ich euch bloß schrecken, so möge ein Solcher bedenken, daß wir, was wir abwesend durch Biefe sind, auch anwesend in der That sein werden. Weil sie nämlich sagten, daß er abwesend große Dinge von sich rühme, anwesend aber erbärmlich erscheine, so bedient er sich dieser Worte voll Schonung und Bescheidenheit. Er sagt nicht: Wie wir Großes in unsern Briefen rühmen, so wollen wir auch Großes in der That, sondern weit bescheidener drückt er sich aus. Oben sprach er zu den Andern mit Bitterkeit: Ich bitte euch: Zwinget mich nicht,

bei meiner Ankunft die Dreistigkeit, die man mir zuschreibt, zu zeigen gegen Einige. Mit Diesen aber verfährt er milder und spricht: Wie wir abwesend sind, so sind wir auch anwesend, nämlich demüthig, bescheiden, ohne alle Prahlerei. Und Dieses ergibt sich aus Dem, was folgt: Freilich unterstehen wir uns nicht, uns unter gewisse Leute zu mengen, oder uns mit ihnen zu vergleichen, die von sich selbst so viel Rühmens machen. Hier zeigt er, daß Jene übermüthige Prahler seien und stellt sie als Menschen dar, die von sich selbst viel Rühmens machten. Das thun wir nicht, spricht er, sondern wenn wir auch etwas Großes vollbringen, so beziehen wir Alles auf Gott, und vergleichen uns mit uns selber. So fährt er fort: sondern wir messen uns nach uns selber und vergleichen uns mit uns selber, nicht mit jenen Vielwissern. Das will sagen: Wir vergleichen uns nicht mit Jenen, sondern uns unter einander. So spricht er auch in der Folge: In Nichts stehe ich jenen übergroßen Aposteln nach; [1]) und in dem ersten Sendschreiben: Ich habe mehr, als sie Alle gearbeitet; [2]) und wiederum: Die Beweise meines Apostelamtes sind unter euch abgelegt durch Erduldung von Leiden aller Art. [3]) Darum vergleichen wir uns mit uns selber, und nicht mit Jenen, die Nichts aufzuweisen haben: denn dieser Uebermuth ist ein Zeichen des Wahnsinnes. Er spricht also von sich und von Jenen, indem er sagt: Wir unterstehen uns nicht mit Jenen uns zu vergleichen, die gegen einander streiten, und so viel Rühmens von sich machen, und nicht erkennen, es nicht einsehen, wie sehr sie sich durch diese Prahlerei und diese Streitsucht lächerlich machen.

Wir rühmen uns aber nicht in's Ungemessene

---

[1]) II. Kor. 12, 11. [2]) I. Kor. 15, 10. [3]) II. Kor. 12, 12.

hin, wie Diese. Wahrscheinlich war es mit der Prahlerei soweit gekommen, daß sie sich rühmten, sie hätten die Welt bekehrt, sie wären bis zu den Grenzen der Erde vorgedrungen und mehr dergleichen Großprahlereien. Nicht so wir, spricht der Apostel, sondern nach dem Maaße des Bezirks, welchen uns Gott zugemessen, nach dem Maaße, auch bis zu euch gelangt zu sein. Beides, sowohl daß er nicht mehr von sich rühmt, als er gethan, und daß er auch Dieses Gott zuschreibt, zeigt uns seine Bescheidenheit. Nach dem Maaße des Bezirks, welchen Gott uns zugemessen, nach dem Maaße, auch bis zu euch gelangt zu sein. Wie der Hausherr den Arbeitern in einem Weinberge ihr Maaß bestimmt, so hat Er es auch uns angewiesen. Daher rühmen wir uns nun nach dem Maaße des Bezirks, der uns angewiesen worden. Denn wir überschreiten die Grenzen nicht, als wären wir nicht bis zu euch gelangt, (ja, wir sind auch bis zu euch mit dem Evangelium Christi gelangt!) Wir sind nicht bloß zu euch gelangt, sondern wir haben auch das Evangelium verkündet, gepredigt, euch überzeugt und gebessert. Es scheint, daß Jene, die doch bloß bis zu den Schülern der Apostel gekommen waren, schon deßhalb sich den ganzen Erfolg zuschrieben und damit prahlten. Das thun wir nicht, sagt er. Niemand darf behaupten, daß wir nicht bis zu euch hätten kommen können, und daß wir uns bloß mit leeren Worten in Betreff euer rühmen. Denn wir haben auch euch das Evangelium gepredigt.

Nicht in's Ungemessene hin prahlen wir mit fremden Arbeiten; wir hoffen aber mit dem Wachsthum eures Glaubens an euch überflüssigen Ruhm zu erlangen in unserm Bezirke; und noch weiter über euch hinaus das Evangelium zu verkünden, ohne in einem fremden Be-

zirke uns Dessen, was schon geleistet ist, zu rühmen. Diese Worte enthalten eine schwere Anklage gegen Jene, als welche in's Ungemessene hin prahlten, und mit fremdem Verdienste. Die Apostel hatten Alles gethan, und jene Leute prahlten mit den Arbeiten derselben. Wir haben durch die That den Beweis geliefert, will er sagen, und wir ahmen nicht Jenen nach, sondern lassen die Sache selber für uns sprechen. Doch, was rede ich von euch? Ich hoffe — denn bestimmt spricht er es noch nicht aus — ich hoffe mit dem Wachsthume eures Glaubens werde sich unser Bezirk weiter ausdehnen und wir werden auch über euch weiter hinaus das Evangelium verkündigen. Wir werden weiter hinaus gehen und predigen und uns den Arbeiten unterziehen, nicht aber uns Dessen rühmen, was Andere gethan haben. Treffend bedient er sich der Ausdrücke: Bezirk, Maaß, indem er gleichsam ausgeht, um die ganze Welt zu erobern und Alles Gott zuschreibt. Da wir solche Werke aufzuweisen haben und auf größere noch uns bereit halten, so prahlen wir nicht wie Jene, die Nichts aufzeigen können, sondern schreiben Alles dem Herrn zu, und nicht uns selber. Darum sagt er weiter: Doch Wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn; und Das ist uns von Gott gegeben. Denn nicht Der, welcher sich selber lobt, ist bewährt, sondern Wen der Herr lobt. Es heißt nicht: Wir sind bewährt, sondern: Wen der Herr lobt.

Sieh', wie bescheiden! Wenn er im Verlaufe der Rede höher von sich spricht, so darfst du dich darüber nicht wundern: es geschieht seiner Weisheit gemäß. Hätte er überall so gering von sich gesprochen, so würde er Jene nicht so tüchtig zurechtgewiesen und seine Anhänger von ihrem Irrthume befreit haben. Zuweilen schadet unzeitige Bescheidenheit, da hingegen ein Rühmen zur rechten Zeit ersprießlich ist, wie wir aus dem Verfahren des Apostels lernen können.

Es war sehr zu befürchten, daß die Gläubigen eine schiefe Meinung von Paulus faßten; nicht zwar, als suche er Menschenlob. Denn wenn es ihm darum zu thun war, so hätte er nicht so lange Zeit verschwiegen, was ihm vor vierzehn Jahren begegnet war; und er hättte auch damals, als er sich genöthiget sah, davon zu reden, nicht so sehr gezaudert, wenn er nicht durchaus dazu wäre genöthigt worden. Also nicht aus Ruhmsucht führt er diese Sprache, sondern zum Beßten seiner Schüler. Weil sie ihn als einen eiteln Menschen lästerten, der da prahle und Nichts zu leisten vermöge; so war er genöthigt, von jenen Offenbarungen, zu sprechen. Zwar konnte er durch seine Thaten sie überführen; aber er fügt die Drohung der Rede hinzu. Er war weit entfernt von aller Ehrsucht; wie Dieses aus seinem ganzen Lebenswandel, sowohl aus dem frühern, als aus dem spätern erhellet. Darum bekehrte er sich auch sogleich zum Glauben an Christus, und griff auf der Stelle die Juden an und warf alle Ehre hinweg, die er als ihr Haupt und Anführer genoß. Sobald er die Wahrheit gefunden hatte, achtete er dieses Alles nicht mehr, sondern vertauschte es mit Schmach und Schimpf. Er hatte das Heil so vieler Menschen im Auge, und daran war ihm Alles gelegen. Wie hätte auch dieser Mann, der weder Hölle noch Himmelreich, noch zahllose Welten in Vergleich mit der Liebe Jesu achtete, nach der Ehre vor dem großen Haufen geizen können? Nein, Das war unmöglich; er verdemüthigte sich vielmehr, soweit es nur anging, und verdammt selbst seinen frühern Wandel, indem er sich einen Lästerer, einen Verfolger und Schmäher nennt. Und Vieles der Art erzählt uns sein Schüler, Lukas, welches er offenbar von dem Apostel gehört, der seinen frühern Wandel und seinen spätern demselben erzählte.

Dieses sage ich nicht, daß wir es bloß anhören, sondern daß wir unsere Belehrung daraus schöpfen sollen. Wenn dieser Apostel die Sünden, die er vor der Taufe begangen hatte und die vollkommen ausgelöscht waren, dennoch im Andenken hat: wie werden denn wir Verzeihung erlangen, da wir sogar die nach der Taufe begangenen so leicht vergessen? Wie, o Mensch! du hast Gott beleidigt, und kannst Das vergessen? Das ist eine neue Beleidigung, eine neue Feindseligkeit. Welche Sünden willst du, daß dir vergeben werden? Jene, die du selbst nicht einmal weißt? Wirklich! du kümmerst dich nicht, bist nicht in Angst und Sorgen, wie du Rechenschaft ablegen mögest, da du nicht einmal dir Mühe gibst, daran zu denken, sondern spielest, wo doch Alles so ernst ist. Aber es kommt die Zeit, da dieses Spiel uns aufgehoben wird: denn wir müssen Alle sterben — wegen der außerordentlichen Gefühllosigkeit so Vieler müssen wir nämlich so von bekannten Dingen reden — wir werden auferstehen, gerichtet werden und unsere Strafe tragen. Doch wird das Letztere nicht so geradehin uns treffen, wofern wir wollen. Daß wir sterben, auferstehen und gerichtet werden, liegt nicht an uns, sondern steht in der Macht des Herrn: daß wir aber der Strafe anheim fallen, oder nicht, Das steht bei uns; denn es gehört zu den Dingen, die man vorsehen kann. Ja, wenn wir wollen, so können wir die Strafe sogar unmöglich machen, wie Paulus, Petrus und alle Heiligen, die keine Strafe treffen kann. So können auch wir, wenn wir nur wollen, die Möglichkeit der Strafe aufheben. Haben wir auch unzähliger Missethaten uns schuldig gemacht, so können wir doch gerettet werden, so lange wir noch hienieden leben. Seien wir also bedacht auf unsere Rettung! Der Greis bedenke, daß er lange genug die Freuden der blühenden und kraftvollen Jahre genossen. Dieses sage ich nach der Ansicht der Welt: denn welche Freude könnte es sein, in Sünde zu

leben? Er bedenke ferner, daß er alle Flecken in kurzer Zeit abwaschen könne. Auch der Jüngling erwäge die Ungewißheit der Todesstunde, und daß oft Jünglinge frühe durch den Tod hinweggerissen und Greise verschont wurden. Ungewiß ist die Todesstunde, damit wir unsere Besserung nicht aufschieben sollen. Darum ermahnt uns auch ein Weiser mit diesen Worten: Zögere nicht, zu dem Herrn dich zu bekehren und schieb' es nicht auf von einem Tage bis zum andern: denn du weißt nicht, was der kommende Tag bringen werde. Der Aufschub bringt Gefahr und Furcht; die ungesäumte Bekehrung aber Sicherheit und gewisse Rettung. Darum ergreife die Tugend, so wirst du, wenn du jung stirbst, ohne Gefahr hinscheiden: und wenn du bis zum Greisenalter gelangest, mit reichen Schätzen die Welt verlassen, und du genießest während des ganzen Lebens die zweifache Wonne, daß du vom Laster dich enthalten und der Tugend ergeben warst.

Sprich ja nicht: „Es wird schon eine Zeit kommen, da man sich wird bessern müssen." Eine solche Sprache reizt Gott zum Zorne. Er hat dir eine selige Ewigkeit verheißen, und du willst in diesem Leben, welches so kurz und hinfällig ist, dich keiner Mühe unterziehen, sondern bist so feig und nachlässig, daß du ein Leben wünschest noch kürzer, als das gegenwärtige. Gibt es nicht da täglich dieselben Gastmale? dieselben Buhlerinnen? dieselben Schauspiele? dieselben Schätze? Wie lange wirst du diese Dinge als wahre Güter lieben? Wie lange noch fröhnen der unersättlichen Lust? Bedenke doch, daß du, so oft du Hurerei getrieben, dich selber verdammt hast! Denn so ist es mit der Sünde: sobald sie begangen ist, fällt der Richter das Verdammungsurtheil. Hast du dich berauscht, mit Speisen überfüllet, fremdes Gut an dich gerissen? Halt ein! kehre zurück auf den entgegengesetzten Weg! Danke

Gott, daß Er dich nicht mitten unter den Sünden hinweggenommen hat; verlange keine weitere Frist, um noch mehr zu sündigen! Viele sind mit ihrem Geize beschäftiget von hier abgerufen worden und der gewissen Strafe anheimgefallen. Zittere, daß nicht eben Dasselbe dir begegne, und du keine Entschuldigung habest!

Du entgegnest mir vielleicht, Gott habe ja Vielen bis zum höchsten Alter Zeit gelassen, ihre Sünden zu bekennen. Was nun? Wird er auch dir diese Zeit geben? „Vielleicht gibt Er sie mir.“ Was sagst du, vielleicht? zuweilen? oft? Bedenke doch, daß es dein Seelenheil gilt! Nimm einmal das Gegentheil an und sprich: Wie aber, wenn Er mir keine Zeit läßt? anstatt daß du immer sagst: Wie, wenn er mir nun Zeit läßt? Zwar hat Er dir Zeit gegeben; aber ohne Aufschub sich bekehren ist sicherer und ersprießlicher, als aufschieben. Fängst du jetzt an ein frommes Leben zu führen, so hast du Alles gewonnen, du magst nun eine längere Frist erhalten, oder nicht: wenn du es aber von Tag zu Tage verschiebest, so mag es leicht geschehen, daß du keine Zeit mehr findest. Wenn du in den Krieg gehest, so sprichst du ja nicht: Es ist noch Zeit, mein Testament zu machen; vielleicht kehre ich wieder. Und wenn du über eine zu schließende Heirath dich beratheſt, sprichst du nicht: Ich will eine arme Frau nehmen, denn Viele sind auf diese Weise ganz unerwartet zu großen Reichthümern gekommen. Und wenn du ein Haus willst bauen, heißt es nicht: Ich will ein schlechtes Fundament legen; denn viele Häuser, die so gebaut, sind dennoch stehen geblieben. Wo es aber das Seelenheil gilt, da baueſt du auf morsche Grundlagen, auf ein vielleicht, oft, zuweilen, und überlässest dich der ungewissen Zukunft. „Nicht der ungewissen Zukunft, sondern der Güte Gottes: denn Gott ist ja gütig.“ Das weiß ich wohl: aber eben dieser gütige Gott hat Jene, von denen ich gesprochen,

plötzlich von der Welt weggenommen. Und wie, wenn Er dir lange Zeit läßt, und du immer Derselbe bleibest? Denn solche Menschen bleiben auch im Alter schläfrig und träge. Du meinest zwar, Dieses werde nicht sein: aber wer so denkt, der wünscht sich nach achtzig Jahren neunzig, und mit neunzig baut er auf hundert, und nach hundert Jahren ist er noch träger, als früher: so schwindet das ganze Leben unbenützt dahin, und es begegnet ihm Dasselbe, was von den Juden gesagt ist: Ihre Tage sind vergangen in Eitelkeit.[1]) Und wollte Gott unsere Jahre vergingen bloß in Eitelkeit und nicht auch zum Verderben. Aber wenn wir nun hinauswandern, so nehmen wir eine schwere Last von Sünden mit; das heißt, wir leben zum Verderben, wir tragen jenem Feuer Nahrung zu, und bereiten jenem Wurme seine Speise. Darum bitte und beschwöre ich euch, laßt uns doch einmal wacker da stehen, laßt uns die Sünde abthun, damit wir die verheißenen Güter erlangen, die ich euch Allen wünsche durch die Gnade u. s. w. Amen.

Dreiundzwanzigste Homilie.

Möchtet ihr ein wenig mit meiner Thorheit Geduld tragen! Doch ihr habt ja wohl Geduld mit mir!

Da er jetzt mit seinem eigenen Lob beginnen will, so bedient er sich mehr als einmal besonderer Verwahrungs- und Vorbauungsmittel. Zwar konnte schon die Nothwendigkeit der Sache und seine anderweitigen Aeußerungen ihn

---

[1]) Ps. 77, 33.

vor jedem Verdachte hinlänglich schützen. Es ist doch wohl Jedem, auch dem Ungebildetsten einleuchtend, daß ein Mann, der sogar die Sünden, die Gott schon ausgelöscht, noch im Andenken bewahret, und der deßwegen sich des Apostelnamens unwürdig nannte, hier nicht aus eiteler Ruhmsucht sprechen werde. Ja, um etwas Seltsames zu sagen, behaupte ich, daß die Erzählung seiner ruhmwürdigen Thaten seinem Ruhme sehr nachtheilig war: denn die Meisten finden sich dadurch beleidigt. Und dennoch trug er kein Bedenken, sein eigenes Lob zu erzählen, weil er einzig auf das Wohl der Zuhörer bedacht war. Um aber mit diesen hohen Lobsprüchen bei den Uebermüthigen nicht anzustoßen, gehet er sehr vorsichtig zu Werke und spricht: Möchtet ihr ein wenig mit meiner Thorheit Geduld tragen! Doch ihr habt ja wohl Geduld mit mir! Sehr klug drückt er Dieses als Wunsch aus und stellt es gleichsam ihrem Willen anheim; da er aber sagt: Ja ihr habt wohl Geduld mit mir! gibt er zu erkennen, daß er auf ihre Liebe fest vertraue, daß er sie liebe und von ihnen geliebt werde. Oder vielmehr er will, daß sie ihn, wenn er auch thöricht sich benehme, mit einer mehr als gewöhnlichen, mit einer glühenden und leidenschaftlichen Liebe ertragen sollen. Darum fährt er fort: Denn ich eifere um euch mit göttlicher Eifersucht. Er sagt nicht: Ich liebe euch, sondern er bedient sich eines weit stärkeren Ausdruckes. Eifersucht beherrscht die Gemüther, die da von heftiger Liebe entbrannt sind, und nur aus heftiger Liebe kann Eifersucht entstehen. Er sagt aber auch: mit göttlicher Eifersucht, damit sie nicht glauben sollten, er suche ihre Liebe wegen der Ehre, oder des Reichthumes, oder irgend eines zeitlichen Vortheils. Eifersucht wird Gott zugeschrieben, nicht als Leidenschaft — sondern damit Alle erkennen sollen, daß Er aus keinem andern Beweggrunde Alles thue, als aus Liebe gegen Dieje-

nigen, auf welche er eifersüchtig ist; nicht um selbst daraus irgend einen Vortheil zu ziehen, sondern sie selig zu machen. Bei den Menschen entsteht die Eifersucht aus Vorliebe für die eigene Ruhe, nicht weil Die, welche man liebt, beschimpft werden, sondern weil man nicht bei ihnen den gleichen Grad der Liebe wieder findet und sich verdrängt und von Andern überwunden sieht. Ganz anders verhält es sich mit dem Apostel. Er sagt: Daran liegt mir Nichts, daß ich in eurem Herzen nicht den ersten Platz einnehme, sondern daran ist mir gelegen, daß ihr nicht verführt werdet. So ist die göttliche Eifersucht, so auch die meinige, heftig aber zugleich rein. Und nun folgt die nothwendige Ursache: Ich habe euch Einem Manne verlobt, um euch als eine reine Jungfrau Christo zuzuführen. Ich brenne also vor Eifersucht, nicht um meinetwillen, sondern für Den, dem ich euch verlobt habe. Die gegenwärtige Zeit ist eine Zeit der Verlobung; die Hochzeit aber wird dann erst gefeiert, wenn es heißt: Der Bräutigam kommt! Seltsame Erscheinung! In der Welt sind die Jungfrauen nur jungfräulich vor der Ehe, nicht aber nach derselben: hier aber verhält es sich ganz anders, auch Diejenigen, die vor der Ehe nicht Jungfrauen sind, werden es nach derselben. So ist die ganze Kirche eine Jungfrau; denn Paulus redet zu Allen, sowohl zu den Verheiratheten, als zu den Ehelosen.

Laßt uns nun auch sehen, welche Geschenke er uns bei dieser Verlobung gebracht. Nicht Gold und Silber, sondern das Himmelreich. Darum sagt er auch: Wir sind Gesandte an Christi Statt, und er dringt bittend in sie, wo es gilt, die Braut zu nehmen. Was zu Abraham's Zeit geschah, war ein Vorbild von Diesem. Jener schickte seinen treuen Knecht, ein heidnisches Mädchen für seinen Sohn zu freien: und hier sendet Gott seine Knechte, welche die Kirche mit seinem Sohne verloben sollen, wie

schon vorlängst die Propheten gesagt hatten: Höre, Tochter, und sieh'! Vergiß dein Volk und deines Vaters Haus; so hat der König an deiner Schönheit Lust [1]). Du siehst, wie der Prophet um die Braut wirbt, und mit welcher Zuversicht der Apostel sich jenes Ausdrucks bedient: Ich habe euch Einem Manne verlobt, um euch als eine reine Jungfrau Christo zuzuführen. Auch hieraus leuchtet seine Weisheit hervor. Nachdem er gesagt: Es ist billig, daß ihr mit mir Geduld traget, weiset er nicht darauf hin, daß er ihr Lehrer sei, noch will er es seinetwegen sagen, sondern er drückt sich auf eine für sie sehr ehrenvolle Weise aus, indem er sich als Brautwerber, sie aber als Braut darstellt. Dann fährt er fort: Ich fürchte aber, wie die Schlange Eva durch ihre List verführte, eben so möchten auch eure Herzen verderbt, und von der Einfalt gegen Christus abgezogen werden. Wenn schon das Verderben bloß euch betrifft, so ist die Betrübniß doch gemeinschaftlich. Weislich drückt er Dieses nicht so bestimmt aus, wiewohl sie verderbt waren, wie es erhellet aus jenen Aeußerungen: Sobald ihr völligen Gehorsam beweiset, und: Ich fürchte, daß ich Viele betrüben müsse, die vorher gesündigt haben. Er läßt es aber nicht soweit kommen, daß sie alle Scham abwerfen, darum sagt er: Ich fürchte, es möchte. Er will sie nicht verdammen, aber auch nicht stillschweigend ihre Sünde übergehen, denn Beides war gefahrvoll. Daher schlägt er den Mittelweg ein und drückt sich so aus, daß er nicht geradezu verdammt, aber auch nicht sehr mit ihnen zufrieden ist. So mildert er die Rede eines Theils; andern Theils aber flößt er ihnen große Furcht ein durch Erinnerung an jene Geschichte, und benimmt ihnen alle Ent-

---

[1]) Ps. 44, 11.

schuldigung. Denn war auch die Schlange listig und Eva thöricht, so konnte dennoch Beides sie vor der Strafe nicht schützen. Er will also sagen: Sehet daher zu, daß euch nicht Aehnliches begegne und ihr dann ohne alle Entschuldigung seiet. Auch die Schlange verhieß höhere Weisheit und verführte dadurch das Weib. Daraus ist offenbar, daß auch Jene Betrüger, Großsprecher und Prahler waren. Es ergibt sich Dieses auch aus dem Folgenden: Denn wenn Jemand kommt, und einen andern Jesus predigt, den wir nicht geprediget, oder ihr einen andern Geist empfanget, den ihr nicht empfangen, oder ein anderes Evangelium, das ihr nicht angenommen; so lasset ihr es mit Recht geschehen. Er sagt auch nicht: wie Adam verführt wurde, sondern er er spielt darauf an, daß nur Weibern Solches begegne; denn Weiber lassen sich hintergehen. Auch sagt er nicht: Ich fürchte, ihr möchtet eben so verführt werden, sondern er behält die bildliche Redensart bei und spricht: Ich fürchte, eure Herzen möchten von der Einfalt gegen Christus abgezogen werden: von der Einfalt, nicht, von der Aengstlichkeit; und nicht aus Schlauheit, noch aus Mangel an Glauben, sondern aus Einfältigkeit. Aber auch damit können sich Diejenigen, welche sich verführen lassen, nicht entschuldigen, wie wir aus dem Beispiel der Eva lernen. Und wenn Dieses keine Entschuldigung gibt, um wieviel weniger denn, wofern Einer aus eiteler Ruhmbegierde sich abwenden läßt? Denn wenn Jemand kommt, und einen andern Jesus predigt, den wir nicht geprediget. Hiermit gibt er zu erkennen, daß das Verderben der Korinther nicht aus ihrer Mitte hervorgegangen, sondern daß die Verführer von außen her sich eingeschlichen haben, wie es denn auch heißt: Wenn Jemand kommt. Wenn ihr einen andern Geist empfanget, oder ein anderes Evangelium, das ihr nicht angenommen; so lasset ihr es

mit Recht geschehen. Wie? Zu den Galatern sprach er: Wer euch ein anderes Evangelium vorträgt, als ihr empfangen, der sei verflucht! da sie es doch eben deßhalb nicht ertragen, sondern sich von solchen Lehrern entfernen sollten? Nur dann, wenn sie Dasselbe predigen, wie die Apostel, soll man es geschehen lassen. Wie spricht er denn jetzt, wenn sie Dasselbe predigen, so soll man es dulden; wenn sie aber nicht Dasselbe predigen, soll man es geschehen lassen? Hier müssen wir wohl Acht geben, denn es ist große Gefahr und ein tiefer Abgrund, wenn wir leicht über diese Ausdrücke wegeilen, und wir würden dadurch allen Irrlehren die Thüre öffnen. Welches ist also der Sinn dieser Worte? Jene Verführer rühmten sich, die Lehre der Apostel sei nicht vollständig; sie aber vervollständigten dieselbe. Denn wahrscheinlich fügten diese Schwätzer den Lehren der Apostel ein thörichtes Gemengsel hinzu. Daher erwähnt er denn auch der Schlange und der Eva, die durch ähnlichen Köder einer höhern Einsicht war gefangen worden. Auch in dem ersten Sendschreiben deutet er darauf hin mit den Worten: Ihr habt jetzt Ueberfluß; ihr habet Ansehen und Macht ohne uns. Und wiederum: Wir gelten für Thoren um Christi willen, ihr für Aufgeklärte in Christo.[1]) Weil nun Jene ohne Zweifel viel von ihrer Weltweisheit schwatzten, so will der Apostel Dieses sagen: Wenn Jene Etwas mehr lehrten und einen andern Christus predigten, der sollte gepredigt werden, den aber wir nicht gepredigt hätten, so würdet ihr es mit Recht geschehen lassen. Darum heißt es: Den wir nicht gepredigt haben. Wenn sie aber dieselben Glaubenssätze predigen, was denn weiter? sie können ja dann Nichts weiter sagen, als was wir schon gesagt haben. Er wählt die Ausdrücke sehr sorgfältig, denn er sagt nicht: Wenn

---

[1]) I. Kor. 4, 10, 12.

Jemand kommt und etwas Weiteres sagt, — denn Jene sagten wirklich mehr, indem sie sich ein höheres Ansehen zu geben suchten und ihre Reden mit größerm Wortgepränge ausschmückten, — sondern: Wenn Jemand kommt, und einen andern Jesus predigt, wobei es nicht auf Redeprunk ankommt, oder ihr einen andern Geist empfanget, d. h. wenn ihr einen Geist empfanget, der euch reichlichere Gaben spendet, wozu es abermal keiner Beredsamkeit bedarf; oder ein anderes Evangelium, das ihr nicht angenommen, welches denn auch wieder keine Beredsamkeit nöthig macht: so lasset ihr es mit Recht geschehen. Betrachte nnr, wie bestimmt er durch diese Unterscheidung an Tag legt, daß Jene nichts Weiteres und Vollständigeres vorbringen. Denn nach den Worten: Wenn Jemand kommt, und einen andern Jesus predigt, fährt er fort: den wir nicht geprediget, oder ihr einen andern Geist empfanget, den ihr nicht empfangen, oder ein anderes Evangelium, das ihr nicht angenommen. Durch alles Dieses belehrt er uns, man müsse nicht bloß darauf sehen, ob Jene etwas Weiteres gesagt, sondern ob sie etwas Weiteres gesagt, was nothwendig gesagt werden mußte, von den Aposteln aber sei verschwiegen worden. War es aber nicht nothwendig, und haben wir es darum unterlassen; so sehe ich nicht, mit welchem Grunde ihr jene Männer bewundert.

„Wenn sie nun aber Dasselbe predigen, was die Apostel, warum wehrest du es ihnen?“ Weil sie heuchelnd neue Lehrsätze einführen. Zwar sagt er Dieses jetzt noch nicht deutlich, sondern später, da er spricht: Sie geben sich nur den Schein von Aposteln Christi. Hier aber sucht er auf eine minder gehässige Weise Jene ihres Ansehens bei den Schülern zu berauben, nicht aus Neid, sondern aus Sorgfalt für die Schüler. Denn warum wehrte er's nicht dem Apollo, der doch durch Beredsamkeit und

Schriftkenntniß ausgezeichnet war, und verspricht sogar, ihn zu senden? Weil dieser Mann bei seiner Gelehrsamkeit sich nicht von dem Lehrbegriffe entfernte. Jene thaten das Gegentheil, darum bekriegt er sie und macht es den Schülern zum Vorwurfe, daß sie ihnen Gehör geben und spricht: Wenn sie etwas Wesentliches, was wir übergangen, ergänzt hätten, so würden wir es ihnen nicht wehren. Wenn wir aber Alles vollständig gelehrt und Nichts verschwiegen haben; warum laßt ihr euch denn von ihnen hintergehen? deßhalb fährt er nun fort: Ich denke aber jenen übergroßen Aposteln in Nichts nachzustehen.

Er vergleicht sich jetzt nicht mit jenen Verführern, sondern mit Petrus und den übrigen Aposteln. Wenn sie mich an Kenntniß übertreffen, so übertreffen sie gewiß auch Jene. Er geht auch hier sehr gemäßigt zu Werke und spricht nicht: Wenn die Apostel Etwas mehr gesagt haben als ich, sondern: ich denke, ich meine, den ausgezeichneten Aposteln nicht nachzustehen. Er schien nämlich darin ihnen nachzustehen, daß jene schon früher einen großen Namen sich erworben hatten und in größerm Rufe standen, dessen sich die falschen Lehrer bedienten, um sich Eingang zu verschaffen. Darum vergleicht er sich nun mit ihnen auf eine geziemende Weise und gedenkt ihrer mit Lobeserhebungen. Er nennt aber nicht überhaupt die Apostel, sondern die übergroßen Apostel, nämlich Petrus, Jakobus und Johannes. Wenn es auch meinem Vortrage an Rednerkunst fehlet, so fehlt es mir doch nicht an Einsicht. Weil die falschen Lehrer zu Korinth sich durch Redekunst auszeichneten, so erwähnt er auch dieses Umstandes, um zu zeigen, daß er sich nicht schäme, darin übertroffen zu werden, sondern sich deß sogar rühme. Er sagt nicht: Wenn es meinem Vortrage an Rednerkunst fehlt, so fehlt es dem ihrigen auch daran; denn Das wäre eben soviel gewesen, als wenn er die Einen herabgesetzt und die Andern

erhoben hätte: nein, er sucht die Sache selbst, die weltliche Weisheit, geradezu zu stürzen. Dieses beabsichtiget er auch ernstlich im ersten Sendschreiben, worin er zeigt, daß dieselbe zur Verkündigung des Evangeliums nicht nur unnütz sei, sondern sogar den Ruhm des Kreuzes verdunkele. Er spricht: Ich bin nicht mit hoher Rednerkunst und Weltweisheit aufgetreten, damit das Kreuz Christi seiner Kraft nicht beraubt werde. Und so sagt er an mehren Stellen, daß es ihnen an Einsicht mangele, welches allerdings die größte Unwissenheit bezeichnet. So vergleicht er sich in großen Dingen mit den Aposteln; in solchen aber, die einen Mangel anzuzeigen scheinen, stellt er die Sache selbst dar und beweiset, daß sie vielmehr ein großer Gewinn sei. Wo keine Noth ihn zwang, sich selber zu loben, da nennt er sich den Geringsten der Apostel und nicht einmal werth, den Namen eines Apostels zu führen: hier aber, wo es nöthig war, sagt er, daß er den vornehmsten Aposteln nicht nachstehe. Er wußte, daß Dieses den Schülern großen Nutzen bringen werde, daher fährt er fort, sondern bei jeder Gelegenheit, auf alle Art haben wir euch davon Beweise gegeben. Er hat auch hier die falschen Apostel im Auge, die da umgingen mit Künsten des Truges. So hatte der Apostel auch früher gesagt, daß er nicht Menschengunst suche, nicht mit List und Verfälschung das Wort Gottes predige. Jene schienen anders, als sie waren; er aber nicht. Daher stellt er's überall als etwas Großes dar, daß er nicht aus Ehrsucht vor den Menschen predige, und überall offen verfahre. Auch früher sagte er: Durch Darlegung der Wahrheit stellen wir uns jedem Gewissen der Menschen offen dar; und hier: Bei jeder Gelegenheit, auf alle Art haben wir euch davon Beweise gegeben. Was will er damit sagen? Wir sind unerfahren, und verhehlen es

nicht; wir lassen uns von Einigen Unterhalt geben, und verschweigen es nicht. Auch von euch empfangen wir, und verstellen uns dabei nicht, wie Jene thun; sondern wir sagen es euch offen. So spricht er als ein Mann, der ihnen großes Vertrauen schenket und Alles der Wahrheit gemäß erzählt. Daher beruft er sich auch auf ihr Zeugniß hier, wo es heißt: auch haben wir Beweise gegeben, und früher: Etwas Anderes können wir euch nicht schreiben, als was ihr leset, und was ihr auch anerkennen werdet.

Nachdem er sich so gerechtfertigt, fährt er mit mehr Bitterkeit fort: Oder habe ich etwa darin gefehlt, daß ich mich selber niederdrückte, damit ihr erhoben würdet? Und zur Erklärung setzt er hinzu: Andern Gemeinden habe ich es entzogen, von welchen ich mich besolden ließ, um euch dienen zu können: d. h. ich lebte in der größten Dürftigkeit, wie die Worte: ich drückte mich selbst nieder, anzeigen. Und Das wollt ihr mir zum Vorwurfe machen? und wollt euch darum über mich erheben, daß ich mich selbst niederdrückte und bettelte und in Noth und Hunger schmachtete, damit ihr erhoben würdet? Wie wurden aber die Korinther erhoben, während der Apostel in Dürftigkeit lebte? Sie wurden dadurch um so mehr erbauet, und ärgerten sich nicht daran. Nur Das gereichte ihnen zum Schimpfe, und war ein Zeichen ihrer großen Schwäche, daß er anders sie nicht erheben konnte, als indem er sich selbst niederdrückte. Ihr macht es mir zum Vorwurfe, daß ich mich niedergedrückt: aber eben dadurch seid ihr erhoben worden. Weil er nämlich oben erwähnt hatte, daß sie ihm nachredeten, seine persönliche Gegenwart sei schüchtern, abwesend aber sei er kühn, so vertheidigt er sich und weiset sie zugleich dadurch zurecht, daß er sagt: Euretwegen habe ich Dieses gethan.

Andern Gemeinden habe ich es entzogen. Dieses ist eine Rüge, die aber durch das Vorhergehende gemildert wird; denn er hatte gesagt: Habet doch ein wenig Geduld mit meiner Thorheit! Und vor allen andern Thaten rühmt er sich dieser Uneigennützigkeit: denn darauf sehen die Weltleute vor Allem, und damit prahlten auch die Gegner des Apostels. Deßhalb, weil diese damit großthaten, redet er erst von den Gefahren und Wundern, nachdem er von der Verachtung des Geldes gesprochen; gibt aber zu verstehen, daß sie reich seien. Zu bewundern ist es, daß er nicht sagt, er habe von seiner Hände Arbeit gelebt, wie er doch mit Recht sagen könnte; sondern daß er einer Sache erwähnt, die ihnen zur Beschämung gereichte und ihm kein Lob brachte: Ich habe von Andern genommen — Andern habe ich es entzogen, d. h. sie entblößt und arm gemacht. Und was noch mehr ist, nicht zum Ueberflusse, sondern zur Nothdurft: denn unter Besoldung versteht er die nothdürftige Nahrung; und, was noch stärker ist: um euch dienen zu können. Euch habe ich gepredigt, sagt er, und während ich von euch meinen Unterhalt empfangen sollte, habe ich ihn von Andern genommen. Dieses ist ein zweifacher, ja ein dreifacher Grund des Tadels, daß Andere ihm Unterhalt verschaften, während er bei den Korinthern war, und ihnen diente und den nothwendigen Unterhalt suchte. Jene übertrafen die Korinther bei Weitem: denn Diese waren gleichgültig, Jene aber eifrig besorgt: Diese ernährten den Abwesenden nicht, Jene sandten auch dem weit Entfernten seinen Unterhalt.

Nach diesen heftigen Vorwürfen mildert er allmälig die rügende Sprache und sagt: Auch so lange ich bei euch war und Mangel litt, bin ich Niemand lästig gefallen. Er sagt nicht, daß sie ihm Nichts gegeben, sondern, daß er Nichts von ihnen genommen. Er verfährt noch gelinder mit ihnen; doch liegt auch in dies-

en gelinden Worten etwas Strafendes für sie. Denn es liegt ein besonderer Nachdruck in den Worten: So lange ich bei euch war und Mangel litt. Und damit sie nicht sagen könnten: Was denn, wenn du ja deinen Unterhalt hattest? spricht er: Und da ich Mangel litt, bin ich euch nicht lästig gefallen. Das ist wieder ein leiser Vorwurf, daß sie so saumselig, als fiele es ihnen schwer, sich zu seinem Unterhalte entschlossen. Nun folgt die Ursache, die eine neue Anklage enthält und ihre Eifersucht weckt. Darum stellt er sie auch nicht an die Spitze, sondern erwähnt derselben, da er sie belehrt, woher und von wem er seinen Unterhalt bezogen; damit er sie ohne Verdacht zur Mildthätigkeit anfeuerte. Denn die Brüder die aus Mazedonien kamen, halfen meinen Bedürfnissen ab. So tadelt er sie, indem er ihnen das Beispiel Derjenigen vor Augen stellt, die seinen Bedürfnissen abgeholfen. Erst erregt er in ihnen die Neugier, wer doch Jene sein möchten, von denen er sagt: Andern Gemeinden habe ich es entzogen; und dann nennt er sie ausdrücklich um auch Diese zur Beisteuer zu erwecken. Er gibt ihnen zu verstehen, da sie in Ernährung des Apostels hinter Jenen zurückgeblieben, so möchten sie doch in der Beisteuer für die Armen sich nicht von ihnen übertreffen lassen. Den Mazedoniern schrieb er: Ihr habet mir mehrmals Unterstützung gesandt und zwar im Anfang des Evangeliums: [1]) was ihnen zum größten Lobe gereichte, da ihre Tugend gleich anfangs so herrlich glänzte. Ueberall spricht er nur von dem Nothdürftigen, nirgend von Ueberfluß. Indem er sagt: Solange ich bei euch war und Mangel litt, deutet er an, daß die Korinther ihn hätten ernähren sollen; und indem er sagt: Sie halfen meinen Bedürfnissen ab, zeigt er, daß er auch Dieses nicht

---

[1]) Philip. 4, 15, 16.

einmal gefordert habe. So gibt er einen andern Grund an: weil die da kamen, meinen Bedürfnissen abgeholfen, darum wollte ich euch nicht lästig fallen, nicht aber als wenn ich kein Vertrauen auf euch setzte. Dennoch that er es aus eben diesem Grunde, wie er in der Folge zeigt: aber er sagt es nicht gerade heraus, sondern überläßt es ihrem Gewissen. Auch deutet er darauf hin in den nächstfolgenden Worten: Und auf keine Weise wollte ich euch zur Last sein, werde es auch künftig nicht sein. Ich möchte nicht, daß ihr auf den Gedanken verfielet, als sei es mir darum zu thun, von euch Etwas zu empfangen. Jenes: Ich werde es euch künftig nicht sein, war sehr bitter, indem er andeutete, daß er sich von ihnen Nichts versprach und sich auch für die Zukunft keine Hoffnung darauf machte. Auch gibt er zu verstehen, daß sie es für eine Last ansähen, ihn zu unterhalten; daher wollte ich auf keine Weise euch zur Last sein, werde es auch künftig nicht sein. So sagt er auch in dem vorigen Sendschreiben: Ich schreibe Dieses nicht, damit es so mit mir gehalten werde; denn lieber wollte ich sterben, als daß mir Jemand meinen Ruhm vernichten sollte. Hier aber: Auf keine Weise wollte ich euch zur Last sein, werde es auch künftig nicht.

Damit es nicht schiene, als wolle er damit ihre Gunst suchen, spricht er ferner: So wahr Christi Wahrheit in mir ist. Glaubet nicht, daß ich so spreche, um von euch Etwas zu erlangen: So wahr Christi Wahrheit in mir ist, soll dieser Ruhm in den Gegenden von Ahaja nicht geschmälert werden. Damit Niemand glauben möchte, es kränke ihn, und er habe aus Verdruß und Aerger Dieses erwähnt, nennt er es sogar einen Ruhm. So hatte er auch in dem ersten Sendschreiben, um sie nicht zu verwunden, gesagt: Welches

ist denn nun mein Lohn? Daß ich das Evangelium Christi, welches ich predige, unentgeltlich hingebe. Wie er es dort Lohn nennet, so an dieser Stelle Ruhm, damit sie bei diesem Ausdrucke nicht beschämt würden ob der Nachlässigkeit in Unterstützung des Apostels. Und wenn ihr auch gäbet, sagt er, so würde ich es nicht annehmen. Der Ausdruck: damit mein Ruhm nicht geschmälert werde, ist eine bildliche Redensart, von den Flüssen hergenommen. Wie ein Strom verbreitete sich überall hin sein Ruhm, daß er unentgeltlich predige. Wollet nur nicht durch eure Geschenke meine Freiheit hemmen, will er sagen. Er sagt nicht: Ihr sollt nicht hemmen sondern bitterer: er soll mir in den Gegenden Achaja's nicht gehemmt werden. Dieses war hinreichend, sie tief zu verwunden, sie heftig zu erschüttern und zu betrüben, daß er sie allein verschmähe. Wenn er sich ja darüber rühmte, so mußte er überall sich rühmen; da er es aber bloß bei ihnen that, so geschah es wohl ihrer Schwachheit wegen. Damit sie nicht so denken und sich grämen möchten, mildert er die Rede und spricht: Warum? Etwa weil ich euch nicht liebe? Das weiß Gott! Kurz und schön löset er die Frage; doch so, daß er sie dadurch nicht von allem Tadel freispricht. Denn er sagt nicht: Weil ihr nicht schwach seid, noch auch: Weil ihr stark seid; sondern, weil ich euch liebe, welches die Anklage gegen sie verstärkte. Aus großer Liebe zu ihnen wollte er Nichts annehmen; und Das mußte auf sie einen tiefen Eindruck machen. Die Liebe also trieb ihn zu einem ganz entgegengesetzten Verfahren, daß er von den Einen Unterstützungen annahm, und von den Andern nicht, je nach der verschiedenen Gesinnung der Gebenden. Er sagt nicht: Ich nehme darum Nichts von euch, weil ich euch heftig liebe, weil Dieses eine Anklage ihrer Schwachheit war und sie sehr in Verwirrung brachte; sondern er lenket die Rede auf

einen andern Grund, nämlich: Damit ich Denen die Gelegenheit abschneide, die Gelegenheit suchen, es in Dem, dessen sie sich rühmen, uns gleich zu thun. Weil sie sich bemüheten, Gelegenheit zu finden, so mußte ihnen auch diese abgeschnitten werden; denn Das war das Einzige, womit sie sich brüsteten. Da sie nun in jeder andern Hinsicht ihm nachstanden, so beugt er vor, daß sie auch hierin ihn nicht übertreffen sollen. Denn, wie ich oben sagte, Nichts erbauet die Weltleute so sehr, als wenn der Prediger Nichts von ihnen annimmt. Darum bediente sich der böse Feind besonders dieser Lockspeise, indem er sie in anderer Hinsicht verderben wollte. Mir scheint aber auch Dieses Heuchelei gewesen zu sein; daher denn auch der Apostel nicht sagt: Worin sie sich auszeichnen, sondern: dessen sie sich rühmen: und hiermit machte er ihre Prahlerei lächerlich. Denn sie rühmten sich eines Vorzuges, den sie nicht hatten.

Ein braver Mann aber soll nicht nur nicht prahlen mit Vorzügen, die er nicht hat, sondern nicht einmal mit denen, die er wirklich besitzt. So machte es der h. Paulus, so der Patriarch Abraham, der da sprach: Ich bin Staub und Asche. Er hatte keiner Sünden zu gedenken, sondern war vom Glanze der Tugend umgeben, und deßhalb erwähnt er, da er Nichts zu seiner Verdemüthigung auffinden kann, der Hinfälligkeit der Natur: und weil der Name Erde noch etwas Edeles bezeichnet, so nennt er sich Asche. So heißt es auch anderswo in der Schrift: Was erhebt sich doch Staub und Asche![1]) Rede mir nicht von der blühenden Schönheit, von dem stolz erhobenen Nacken, von dem Prachtgewande, von Rossen und Trabanten, sondern betrachte, und sage mir, wo dieses Alles ende. Sprichst du mir von Dem, was äußerlich schön erscheinet, so stelle ich

---

[1]) Sirach 10, 9.

dir die weit glänzendere Farbenpracht der Gemälde entgegen. Gleichwie wir diese wegen ihrer schönen Gestalt nicht anstaunen, indem wir sehen, daß ihr ganzes Wesen nur ein Gemisch von Erde ist; so sollen wir auch die schöne Gestalt an dem Menschen nicht bewundern. Auch diese besteht aus Lehm, ehe sie noch aufgelös't wird und in Staub zerfällt. Zeige mir diesen stolz einherschreitenden Mann von der Fieberhitze dahingestreckt und mit dem Tode ringend, und dann wollen wir noch einmal davon sprechen, und ich will dich fragen, was aus jenem großen Aufwande geworden, aus jenem Haufen von Schmeichlern, aus dem zahlreichen Gefolge von Bedienten, aus dem großen Reichthum und den vielen Landgütern? fragen will ich, welcher Sturmwind Alles so plötzlich mit sich fortgerissen habe? Du erzählest, wie er auf dem Paradebette von den Zeichen des Reichthums und der Pracht umgeben da liegt, in prächtiges Gewand eingehüllet, wie Reiche und Arme dem Leichenzuge folgen, wie sein Lob aus dem Munde des Volkes erschallt. Alles Dieses ist durchaus lächerlich: es wird sich bald zeigen, wie Alles, einer Blume gleich, schnell dahinwelkt. Laß uns nur erst vor dem Thore sein und die Leiche den Würmern übergeben haben, und dann will ich dich wiederum fragen: Wo hat sich das große Gefolge hin verloren? was ist geworden aus dem Geschrei und Lärmen? wo sind die Fackeln und die Chöre der Klageweiber? War nicht Alles wie ein Traum? Wo ist nun das Geschrei und die vielen Stimmen, die da schrieen und riefen: „Verzage nicht! es gibt keinen Tod?“ Das sollte man nicht jetzt ihm zurufen, da er nicht mehr hört; sondern, da er raubte und der Habsucht diente, hätte man diese Worte mit einer kleinen Abänderung ihm zurufen und sprechen sollen: „Traue nicht zuviel, Niemand ist unsterblich! Besiege diese Thorheit, ertödte die Begierde! hüte dich vor dem Beleidigten!“ Aber jetzt ihm so zurufen, heißt zu spät kommen und verspotten:

denn jetzt soll er nicht unverzagt sein, sondern fürchten und zittern. Doch, wiewohl Dieses dem Verstorbenen, der nun seinen Lebenslauf beschlossen hat, Nichts helfen kann, so mögen es die Reichen hören, die in der nämlichen Schule krank sind und dem Leichenzuge beiwohnen. Denn wenn sie früher von irdischen Dingen betäubt, an dergleichen nicht denken: so werden sie doch wohl in dem Augenblicke, wo der Anblick der hingestreckten Leiche den Worten erst Nachdruck gibt, in sich gehen und die Augen öffnen, indem sie bedenken, daß nach kurzer Zeit sie selber werden abgeholt und an jenen schauerlichen Ort hingeführt werden, wo sie Rechenschaft müssen ablegen, wo ihre Raubsucht und ihr Wucher gestraft wird.

Du fragst, wie es alsdann den Armen sein werde? Viele werden sich sehr freuen, wenn sie sehen, wie ihre Unterdrücker gestraft werden. „Darüber wollen aber wir uns nicht freuen, sondern daß uns das Unglück nicht trifft.“ Hierin lobe ich euch und bezeuge euch meinen ganzen Beifall, daß ihr euch nicht freuet über fremdes Unglück, sondern nur auf euere Sicherheit bedacht seid. Wohlan, diese Sicherheit kann ich euch nun verheißen. Wenn uns die Menschen Schlimmes zufügen, so können wir einen großen Theil unserer Schuld dadurch tilgen, daß wir die Unbill standhaft ertragen: und so geschieht es, daß uns kein Unrecht mehr wehe thut. Denn Gott rechnet uns das erlittene Unrecht als Schuldenzahlung an, nicht nach dem Rechte, sondern nach seiner Güte. Darum hat Er auch vor Zeiten oft die Unterdrückten leiden lassen, ohne ihnen sogleich beizustehen. Woher wissen wir Dieses? Die Juden wurden einst von den Babyloniern hart gequält, und Gott verhinderte es nicht, sondern ließ Weiber und Kinder in die Gefangenschaft schleppen. Aber nachmals ward ihnen eben diese Gefangenschaft, die sie nach dem Maaße ihrer Sünden erduldet, zum Troste, und deßwegen heißt es bei Isaias: Tröstet, tröstet

mein Volk, ihr Priester! Richtet Jerusalem auf; weil es aus der Hand des Herrn zweifaches Maaß für seine Sünden empfangen hat.[1]) Und wiederum: Du gibst uns Frieden, denn Alles hast du uns vergolten.[2]) Und David spricht: Sieh' meine Feinde, wie viel ihrer sind, und laß mir alle meine Sünden nach.[3]) Da er sich von Semei fluchen ließ, sprach er: Laß ihn, damit der Herr meine Erniedrigung sehe und mir vergelte für diesen Tag.[4]) Es gereicht uns zum größten Vortheile, wenn Gott uns nicht sogleich beisteht, wo wir Unrecht leiden: denn Er rechnet uns Dieses zur Tugend an, wenn wir das Unrecht mit Geduld tragen und Ihm dafür Dank sagen.

Siehst du also einen Armen, der von einem Reichen unterdrückt wird, so beweine diesen, nicht aber jenen: denn der Arme reiniget sich dadurch von seinen Flecken, der Reiche aber befleckt sich von Neuem. So geschah es mit dem Diener des Elisäus bei Naaman. Obgleich er nicht raubte, so war es doch eine Art von Ungerechtigkeit, daß er auf betrügerische Weise das Geld an sich brachte. Was geschah nun? Nach begangenem Unrechte ward er aussätzig: der Hintergangene ward geheilt, der Betrüger aber gestraft. Dasselbe trifft auch ein in Bezug auf die Seele; und soviel vermag das Ertragen der Unbill, daß Gott schon aus diesem Grunde allein sich über den Unterdrückten erbarmt, wenngleich dieser seines Beistandes unwürdig war: die Größe des Unrechtes bewog Gott zum Erbarmen und forderte seine Rache gegen den Unterdrücker heraus. Daher sprach Gott ehemals von den Barbaren: Ich habe sie (eure Väter) zu einer mäßigen Strafe übergeben;

---

[1]) Ps. 40, 1, 2. [2]) K. 26, 12. [3]) Ps. 24, 18. [4]) II. Kön. 16, 12.

Jene aber haben zu dem Bösen noch hinzugefügt,[1]) und darum sollen sie auf das Härteste gezüchtiget werden. Denn Nichts, durchaus Nichts fordert so sehr die Rache Gottes heraus, als Raub, Gewaltthätigkeit und Habsucht. Warum? Weil es gar leicht ist, sich dieser Sünde zu enthalten. Denn sie ist nicht etwa eine der Natur anklebende böse Lust, sondern sie entsteht aus unserer Nachlässigkeit. „Warum nennt sie denn der Apostel eine Wurzel alles Bösen?" Auch ich nenne sie so; aber sie ist die Wurzel alles Bösen durch unsere Schuld, nicht von Natur aus. Und wenn ihr wollt, so laßt uns eine Vergleichung anstellen und sehen, welche Begierlichkeit heftiger sei, die des Geldes oder die des Fleisches. Heftiger muß jene erscheinen, welche die größten Männer besiegt hat. Welchen großen Mann hat denn die Geldliebe beherrscht? Ich wüßte keinen; wohl aber elende und niedrige Seelen, wie Giezi, Achab, Judas, die jüdischen Priester. Aber die Fleischeslust besiegte jenen großen Propheten, David. Dieses sage ich, nicht um Diejenigen zu entschuldigen, die von dieser Lust sich beherrschen lassen, sondern um sie zur Wachtsamkeit zu ermahnen. Wenn ich ja beweise, daß es ein großes Uebel ist, so zeige ich eben dadurch klar, daß solche Menschen gar nicht zu entschuldigen sind. Kenntest du diese Bestie nicht, so möchte dir dieser Umstand wohl zur Entschuldigung gereichen: nun aber bleibt dir gar keine Ausrede, da du sie kennest, und dennoch dich ihr überliefer erst. Noch schmachvoller ward David's Sohn von ihr besiegt. An Weisheit hatte er nicht seines Gleichen, und war auch mit allen andern Tugenden ausgeschmückt. Dennoch ließ er sich von diesem Laster dergestalt umstricken, daß er eine tödtliche Wunde davontrug. Der Vater erhob sich wieder von seinem Falle, machte den Schaden wieder gut,

---

[1]) Zachar. 1, 15.

und erlangte die Krone wieder: von Diesem aber finden wir Nichts der Art. Daher sagte auch Paulus: Besser ist es, heirathen, als entbrannt werden; und Christus: Wer es fassen kann, der fasse es! In Bezug auf den Reichthum aber nicht so, sondern: Wer das Seinige verläßt, der wird es hundertfach wiedererlangen.

„Warum lehrt denn aber Christus, daß es Denen, die Vermögen haben, so schwer halte, in's Himmelreich zu kommen?" Durch diese Worte bezeichnet er die Nachlässigkeit der Reichen; nicht die tyrannische Macht der Güter, sondern die übergroße Anhänglichkeit an dieselben. Dieses geht auch aus der Warnung des Paulus hervor. Denn um den Menschen von dieser Begierlichkeit abzurathen, spricht er: Die aber reich werden wollen, fallen in Versuchung.[1]) Nicht auf gleiche Weise räth er ab von der sinnlichen Lust, sondern er ermahnt sie, nur auf eine Zeit sich zu enthalten, und zwar mit gegenseitiger Einwilligung, dann aber wieder zusammen zu kommen. Er befürchtete nämlich, die stürmische Uebermacht der Fleischeslust möchte ihnen Ursache des Schiffbruches werden; denn diese Leidenschaft ist heftiger, als selbst der Zorn. Niemand geräth in Zorn, wenn Keiner da ist, der ihn reizt: die Wollust hingegen wird entzündet, wenn der Mensch die Schönheit, die ihn reizet, auch nicht vor Augen hat. Darum verbietet der Herr nicht den Zorn überhaupt, sondern setzt hinzu: ohne Grund: und so verbietet er auch nicht alle Wollust, sondern nur die sündhafte. Um Ausschweifungen zu verhüten, mag Jeder seine Frau haben. Dagegen Geld zusammen zu scharren erlaubt er weder mit, noch ohne Grund. Denn jene Triebe sind uns von Natur anklebend: der Geschlechtstrieb, wegen Erzeugung von Kind-

---

[1]) I. Timoth. 6, 9.

ern, der Zorn aber, um uns gegen Beleidigungen zu wehren. Aber die Habsucht ist keineswegs der Natur anklebend; und wer von dieser sich beherrschen läßt, führt darum ein desto schmachvolleres Leben. Daher fordert Paulus eine strenge Tugend, wo von Geldangelegenheiten die Rede ist, während er doch die zweite Ehe gestattet. Er sagt nämlich: Warum leidet ihr nicht lieber Unrecht? Warum duldet ihr nicht lieber Beeinträchtigung? [1]) Wo er von der Jungfrauschaft redet, da heißt es: Was die Unverheiratheten betrifft, so habe ich keinen Befehl von dem Herrn; und: Dieses sage ich zu eurem Beßten; nicht um euch eine Schlinge anzuwerfen. [2]) Wenn aber die Rede ist von den Reichen, da spricht er: Wenn wir Nahrung und Bedeckung haben, so laßt uns damit zufrieden sein. [3])

„Was ist denn die Ursache, daß so Viele von dieser Leidenschaft sich fesseln lassen?" Weil sie sich gegen dieselbe nicht so bewaffnen, wie gegen Unzucht und Hurerei. Wenn sie diese Sünde für eben so sträflich hielten, wie die eben genannten, so würden sie nicht so leicht sich verstricken lassen. So wurden auch jene unglücklichen Jungfrauen von dem Hochzeitsaale abgewiesen, weil sie, die den stärkern Feind schon besiegt hatten, von einem schwächern uud unbedeutendern sich fangen ließen. Dazu muß man auch noch bemerken, daß Derjenige, welcher die Wollust zwar besiegt, aber von der Habsucht sich unterjochen läßt, auch eigentlich die Wollust nicht bemeistert hat, sondern vielleicht nur von Natur aus weniger von derselben angefochten wird: denn der Hang zur Wollust ist nicht bei Allen gleich stark. Da wir nun Dieses wissen, so laßt uns das Beispiel jener Jungfrauen beständig vor Augen haben, und dieses reißende Thier fliehen. Wenn ja ihnen die Jungfrauschaft Nichts helfen konnte,

---

[1]) I. Kor. 6, 7. [2]) K. 7, 25, 35. [3]) I Timoth. 6, 8.

wenn sie nach unsäglicher Müh' und Anstrengung wegen der Geldliebe in's Verderben stürzten: wer wird uns denn vor der Strafe schützen, wenn wir demselben Laster fröhnen? Darum bitte ich euch, laßt uns Alles anwenden, um nicht gefangen zu werden, und wofern wir gefangen sind, die Bande zu zerbrechen. So werden wir zum Himmel gelangen und jene unaussprechlichen Güter erhalten, die ich uns Allen wünsche, durch die Gnade u. s. w. Amen.

Vierundzwanzigste Homilie.

Denn diese Afterapostel sind schalkhafte Lohnknechte und geben sich nur den Schein von Aposteln Christi.

„Wie, Sollen diese Männer, die da Christum predigen, die kein Geld annehmen, die kein anderes Evangelium einführen, Afterapostel sein?" Allerdings; und vorzüglich darum, weil sie Alles aus Heuchelei thun, um Andere zu hintergehen. Schalkhafte Lohnknechte sind es, die zwar arbeiten, aber an der Zerstörung des Gepflanzten arbeiten. Sie wissen wohl, daß sie anders keinen Anhang finden; darum legen sie die Larve der Wahrheit an, und spielen so das Drama des Betruges. Sie wollen kein Geld annehmen, um noch mehr zu erhaschen, um Seelen zu verderben; oder besser gesagt, auch Das ist falscher Schein; denn sie nahmen wohl Geld an, aber heimlich. Dieses erhellet aus dem Folgenden, und ist auch schon leise angedeutet in den Worten: Die Gelegenheit suchen, es in Dem, dessen sie sich rühmen, uns gleich zu thun. Deutlicher zeigt er's aber an durch die Worte, die später folgen:

Ihr laßt es euch ja gefallen, wenn man euch aufzehrt, wenn man euch das Eure nimmt, wenn man sich überhebt. Hier aber stellt er sie von einer andern Seite bloß, indem er sagt, sie nähmen den Schein an, sie hätten bloß die Außenseite und das Fell des Schafes. Und kein Wunder! denn Satan selbst gibt sich den Schein von einem Engel des Lichts. Es ist also nichts Besonderes, wenn auch seine Diener sich den Schein geben von ächten Dienern der Gerechtigkeit. Wollte man sich wundern, so müßte man hierüber sich wundern, nicht aber über Das, was jene Menschen thun. Wenn ja ihr Lehrmeister Alles wagt, so ist nicht zu verwundern, daß seine Schüler ihm nachahmen.

Was heißt aber: Engel des Lichtes? Es bezeichnet einen Geist, der mit großer Freimüthigkeit redet, und vor Gott stehet. Es gibt aber auch Engel der Finsterniß, nämlich die finstern und grimmigen Anhänger des Teufels. Viele hat der Teufel dadurch hintergangen, daß er sich den Schein von einem Engel des Lichtes gegeben, obschon er kein Engel des Lichtes geworden. So geben sich auch Diese den Schein von Aposteln, vermögen aber nicht die Würde und Macht des ächten Apostels aufzuweisen. Nichts ist so teuflisch, als Alles nur zum Scheine thun. Was heißt: Diener der Gerechtigkeit? Solche, wie wir es sind, die das Evangelium der Gerechtigkeit predigen; oder es bedeutet Solche, die sich den Ruhm von gerechten Männern anzueignen suchen. Wie kann man sie aber erkennen? Aus ihren Werken, wie Christus gelehrt hat. Und darum sieht sich der Apostel genöthiget, eine Vergleichung anzustellen, zwischen der Tugend der wahren Apostel und den Lastern der falschen, um sie so als Afterapostel darzustellen. Da er hier wieder auf sein eigenes Lob kommen muß, so beschuldigt er zuvörderst die Zuhörer und zeigt, daß er gezwungen sei, von diesem Gegenstande zu sprechen; damit Niemand ihn tadeln möchte, als wolle er sich selbst nur rühmen.

Ich wiederhole es noch einmal. Vielfach hatte er schon vorgebeugt; dennoch sagt er: Ich bin mit Dem, was ich bereits gesagt, noch nicht zufrieden, sondern ich wiederhole es nochmal, damit Keiner mich für einen Thoren halte. Denn Das war die Sache der falschen Apostel, die ohne Grund sich rühmten. Betrachte mir, wie er überall, wo er von seinem eigenen Lobe sprechen muß, vorbeugt, daß er nicht als ein eiteler Mann erscheine. Sich selbst rühmen, ist thöricht, sagt er. Ich aber thu' es nicht aus Thorheit, sondern nothgedrungen. Wollt ihr mir Dieses nicht glauben, und machet es mir zum Vorwurfe, da ihr doch sehet, daß ich dazu gezwungen bin; so muß ich es dennoch thun. Siehst du, wie er ihnen zeigt, daß er durchaus gezwungen sei, so zu sprechen? Denn es läßt sich denken, wie sehr es ihn müsse gedrängt haben, mit welchen Geburtswehen er diese Rede, um mich so auszudrücken, müsse in's Leben gebracht haben, da er vor einem solchen Verdachte nicht einmal zurückbebte. Dennoch mäßigte er sich auch in dieser Sache; denn er sagt nicht: daß ich mich rühme. Und da er sich ein wenig rühmen wollte, so beugt er wieder durch eine andere Entschuldigung vor und spricht: Was ich da sage, das sage ich nicht aus Auftrag des Herrn, sondern wie ein Thor in solcher Dreistigkeit des Rühmens hin. Siehst du, daß das Rühmen nicht nach dem Auftrage des Herrn ist? denn Er sagt: Wenn ihr Alles gethan habet, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte. [1]) Zwar ist dieses Rühmen an und für sich nicht nach dem Auftrage des Herrn, wird aber demselben gemäß durch die Gesinnung und Absicht. Darum heißt es: Das sage ich wie ein Thor, wodurch nicht die Absicht, sondern der Ausdruck entschuldigt wird.

---

[1]) Lukas 17, 10. K. 1, 17.

Denn die Absicht war so edel, daß dadurch selbst der Ausdruck geadelt wurde. Gleichwie oft eine Mordthat, welche doch so hoch verpönt ist, wegen der Absicht gerühmt wurde; und gleichwie die Beschneidung nicht nach dem Auftrage des Herrn ist, wohl aber rücksichtlich der Gesinnung demselben gemäß wird: so auch das Selbstrühmen. Er drückt die Sache aber nicht so genau und bestimmt aus, weil er voran eilt und nur zum Ueberflusse den Tadelsüchtigen nachgibt, um etwas Ersprießliches zu sagen. Was er bereits gesagt hatte, war hinreichend, allen Verdacht zu beseitigen.

Sondern wie ein Thor. Vorher heißt es: Möchtet ihr einwenig mit meiner Thorheit Geduld tragen? hier aber: Ich sage es, wie ein Thor. Je weiter er vorschreitet, desto größere Entschuldigungen. Damit man aber nicht glauben sollte, daß er überall wie ein Thor spreche, so setzt er hinzu: In solcher Dreistigkeit des Rühmens hin, d. h. was diesen Gegenstand betrifft. So sagt er auch anderswo: Damit wir nicht zu Schanden werden. Und wieder an einer andern Stelle: Fasse ich etwa meine Vorsätze nach dem Fleische, daß es bei mir heiße bald ja bald nein? [1]) Und wie er dort gezeigt hatte, daß er nicht überall sein Versprechen erfüllen könne, weil er seine Entschlüsse nicht nach dem Fleische fasse, so fügt er, damit Niemand seine Lehre in Verdacht ziehen möchte, die Worte hinzu: Der wahrhaftige Gott ist Zeuge, daß unsere Lehre, die wir euch vortrugen, nicht bald Ja bald Nein war.

Nachdem er darüber schon so viel gesprochen, bringt er immer wieder neue Entschuldigungen vor und sagt: Da so Viele nach dem Fleische sich rühmen, so kann

---

[1]) Luk. 17, 10. K. 1, 17.

auch ich mich rühmen. Nach dem Fleische d. h. von Seite äußerlicher Dinge, der vornehmen Herkunft, der Reichthümer, der Gelehrsamkeit, der Beschneidung, der Abstammung von Hebräern und des guten Namens vor der Welt. Sehr klug nennt er solche Dinge, von denen er dann zeigt, daß sie nichtig und ferner daß sie thöricht sind. Ist es schon Thorheit sich der wahren Güter zu rühmen, so ist es allerdings größere Thorheit, wenn man sich nichtiger Dinge rühmt. Und Dieses versteht er unter dem Ausdrucke: nicht aus Auftrag des Herrn. Denn ein Hebräer sein u. dgl. kann hier Nichts helfen. Glaubet also nicht, daß ich solche Dinge als Vorzüge ansehe, sondern weil Jene sich derselben rühmen, so nöthigen sie mich, in dieser Beziehung mich mit ihnen zu vergleichen. So spricht er auch anderswo: Wenn irgend Einer auf Fleisch vertrauen zu können glaubt, so darf ich es noch mehr.[1]) Dort führt er diese Sprache wegen Derjenigen, die auf das Fleisch vertrauten. Es ist, als wenn ein Mann von edler Herkunft, der ein streng asketisches Leben führt, Andere mit ihrem Adel sich brüsten sieht, und um ihren Stolz zu beschämen, sich gezwungen sieht, von seiner vornehmen Herkunft zu reden, nicht aus Prahlerei, sondern um die Prahlenden zu demüthigen. Gerade so verfährt Paulus. Darauf verläßt er Jene und schiebt die ganze Schuld auf die Korinther, indem er spricht: Ihr habt ja gerne Geduld mit den Thoren; ihr seid daher vielmehr Schuld daran, als Jene. Wenn ihr sie nicht duldetet und, soviel an ihnen lag, schon von dem Verderben ergriffen wäret, so würde ich kein Wort darüber verloren haben. Aber an euerer Rettung ist mir gelegen, und mit Nachgiebigkeit lasse ich mich zu euch herab. Betrachte, wie er mit dem Vorwurfe wieder Lobsprüche verbindet: Ihr

---

[1]) Philip. 3, 4.

habt ja gerne Geduld mit Thoren, da ihr selbst kluge Leute seid. Denn nur Thoren können sich solcher Dinge rühmen, wie Jene. Man hätte sich erwartet, daß er es ihnen scharf verweisen und sagen würde: Duldet die Thoren nicht! Allein er erreicht auf eine andere Weise seine Absicht vollkommen. Hätte er geradezu gerügt, daß sie die Thoren duldeten, so mochte es leicht den Anschein gewinnen, als geschehe es, weil er selbst jener Vorzüge ermangele. Jetzt aber weiset er sie nachdrücklicher zurecht, da er zeigt, daß er in Hinsicht auf solche Vorzüge Jenen nicht nachstehe, übrigens auf dieselben gar keinen Werth lege. Ehe er aber mit seinem eigenen Lobe beginnt, macht er den Korinthern den niedrigen Sklavensinn, womit sie sich Jenen so ganz unterwerfen, zum Vorwurfe. Siehe, wie er sie bloßstellt: Ihr laßt es euch ja gefallen, wenn man euch aufzehrt. Wie konnte er aber sagen: Damit ich ihnen die Gelegenheit abschneide, es in Dem, dessen sie sich rühmen, uns gleich zu thun? Er zeigt hierdurch, daß jene Betrüger nicht nur Geschenke annehmen, sondern sich reichlich beschenken lassen, wie es der Ausdruck, aufzehren, klar andeutet. Wenn euch Jemand zu Sklaven macht, d. h. ihr habt ihnen euer Geld, eure Leiber, eure Freiheit geopfert. Und Das ist mehr als Geschenke annehmen, da sie nicht nur über euer Vermögen, sondern auch über euch selbst schalten. Dasselbe sagte er auch oben: Genießen doch Andere von eurer Habe, warum vielmehr nicht wir? [1]) Darauf läßt er das Schlimmere folgen: Wenn man sich überhebt. Denn es ist keine erträgliche Sklaverei, eure Gebieter sind nicht mild, sondern hart und strenge. Wenn man euch in's Angesicht schlägt; was eine noch größere Tyrannei bezeichnet. Er will damit nicht sagen, daß sie von ihren Gebietern wirk-

---

[1]) I. Kor. 9, 12.

lich seien in's Angesicht geschlagen worden, sondern, daß sie von ihnen verachtet und schmachvoll behandelt würden. Deßhalb setzt er hinzu: Zur Schande gestehe ich. Ihr werdet eben so schimpflich behandelt, als würdet ihr in's Angesicht geschlagen. Was kann nun grausamer, welche Herrschaft kann drückender sein, als daß sie euch Geld und Freiheit und Ehre geraubt, und dadurch noch nicht gesättigt, euch ärger als Sklaven behandeln, die man um Geld gekauft hat?

Gleichsam als ob wir dazu zu schwach gewesen. Diese Worte sind dunkel. Weil es ihnen lästig war, so drückte er es so aus, daß das Bittere durch das Dunkele verdeckt wurde. Die Worte haben aber diesen Sinn: Können wir nicht Dasselbe thun? und dennoch thun wir es nicht. Warum duldet ihr nun Jene, als ob wir es nicht eben so machen könnten? Es verdient schon Tadel, daß ihr Leute duldet, die sich so thöricht betragen; aber daß ihr ihnen auch gestattet, euch zu verachten, zu berauben, sich über euch zu erheben und euch zu schlagen, Das ist unverzeihlich und gar nicht zu entschuldigen. Denn Dieses ist eine ganz neue Art des Betruges. Andere Betrüger pflegen durch Schmeichelei und Bestechungen ihren Zweck zu erreichen: diese hingegen hintergehen euch, während sie von euch Geschenke annehmen und euch Schmach anthun. Daher seid ihr auf keine Art zu entschuldigen, da ihr Diejenigen, die sich niederdrücken, um euch zu erhöhen, von euch stoßet, und dagegen Diejenigen aufnehmet, die sich selbst erheben, um euch niederzudrücken. Konnten wir nicht eben so verfahren wie Jene? Aber wir wollen es nicht, indem wir auf euer Beßtes bedacht sind. Jene, die das Eurige an sich ziehen, suchen nur ihren eigenen Vortheil. So schreckt er sie überall, wo er freimüthig mit ihnen redet. Wenn ihr sie deßhalb ehret, weil sie euch schlagen und beschimpfen; so

können wir ja eben so euch unterdrücken, euch in's Angesicht schlagen, und uns über euch erheben.

Du siehst, wie er die ganze Schuld der Anmaßung jener Betrüger und seiner scheinbaren Thorheit ihnen beimißt. Er will sagen: Ich bin gezwungen, mich ein wenig zu rühmen, nicht aus Eitelkeit, sondern um euch jener harten Sklaverei zu entreißen. Doch es ist der Mühe werth, nicht bei der bloßen Erklärung dieser Worte stehen zu bleiben, sondern auch den Grund davon anzugeben. Auch Samuel legte sich selbst großes Lob bei, da er den Saul zum König salbte, indem er sprach: Von wem habe ich einen Esel genommen, oder ein Kalb, oder einen Schuh? Wen habe ich unterdrückt? Und doch war Keiner, der ihn angeklagt hatte. Die Ursache davon war, weil er Dieses nicht sagt, um sich selbst groß zu machen, sondern, um den König, den er eben salben wollte, unter dem Scheine seiner eigenen Rechtfertigung zu belehren, daß er mild und gütig sein müsse. Betrachte die Weisheit des Propheten, oder richtiger, die Menschenliebe Gottes. Weil er sie schrecken wollte, so machte er von einem zukünftigen Könige eine schlimme Schilderung, daß er nämlich ihre Weiber nehmen werde, um sein Brod zu backen, ihre Männer, um seine Schafe zu weiden und seine Maulthiere zu besorgen. Sorgfältig zählt er die Bedienung des Königs auf, weil er sah, daß sie von ihrem Begehren nicht abstehen wollten, sondern hartnäckig darauf bestanden; und so verfährt er schonend mit ihnen und bringt dem Könige milde Gesinnung bei. Niemand hatte ihn zur Rechenschaft aufgefordert, oder angeklagt, daß er sich hätte rechtfertigen müssen, sondern er that Alles zur Belehrung und Besserung des Königs. Darum sprach er auch ferner, ihn vor Uebermuth zu bewahren Wenn ihr und euer König den Geboten des Herrn gehorchet, so werdet ihr glücklich sein: wenn ihr aber nicht gehorchet, so wird das Gegentheil euch treffen. So sagt auch Amos: Ich war kein Pro-

phet, noch der Schüler eines Propheten, sondern ein Hirt, der Sykomoren rüttelte. Und der Herr nahm mich weg.[1]) Dieses sagte er nicht, um sich selber zu erheben, sondern um Diejenigen zu beschwichtigen, die ihn nicht als einen Propheten anerkannten, und um zu zeigen, daß er kein Betrüger sei und nicht aus sich eine solche Sprache führe. Wieder ein Anderer spricht in demselben Sinne: Ich aber wurde erfüllt mit der Kraft des Herrn, mit seinem Geiste und seiner Macht.[2]) Auch David, wo er die Begebenheit mit dem Bären und Löwen erzählt, will damit nicht Beifall ärnten, sondern etwas Großes und Außerordentliches bestätigen. Denn da Niemand glauben wollte, daß er, wehrlos und unfähig, eine Rüstung zu tragen, jenen Philister besiegen würde, so mußte er einen Beweis von seiner Tapferkeit geben. Auch dort, wo er den Zipfel des Oberkleides dem Saul abschnitt, sprach er die Worte, die er bei dieser Gelegenheit redete, nicht aus Prahlerei, sondern um von sich den Verdacht abzuwälzen, den man gegen ihn ausgestreut hatte, als trachte er dem Könige nach dem Leben.

Ueberall muß man also auf den Grund sehen. Denn wer auf das Beßte der Zuhörer bedacht, sich selbst rühmt, verdient darum keinen Tadel, sondern eher eine Krone. Ja er würde sogar Tadel verdienen, wenn er unter solchen Umständen schwiege. Hätte David, als er mit Goliath kämpfen wollte, von sich selber geschwiegen, so hätte man ihm den Kampf nicht gestattet und er hätte den herrlichen Sieg nicht errungen. Nothgedrungen sprach er also zum Könige, nicht zu seinen Brüdern, die ihm nicht glaubten. Der Neid hatte ihre Ohren verschlossen; darum wendet er sich von ihnen weg zu Demjenigen, der von dieser Krankheit noch frei war.

---

[1]) Amos 7, 14. [2]) Michäas 3. 8.

Der Neid ist eine sehr schlimme Sache und bringt die Menschen dahin, daß sie ihr eigenes Heil nicht mehr achten. Dadurch stürzte sich Kain in sein Verderben; und noch vor ihm der Teufel, der seinen Vater dem Tode überliefert hatte. Dadurch auch Saul, der den bösen Geist in seine Seele aufnahm, und nachmals selbst den Arzt beneidete. So bringt es die Natur des Neides mit sich. Er wußte, daß dieser Jüngling ihn gerettet hatte, und wollte lieber sterben, als seinen Retter glücklich sehen. Was ist schlimmer, als diese Leidenschaft? Mit Recht möchte man sie eine Ausgeburt des Teufels nennen: denn in ihr liegt die Frucht, oder besser, die Wurzel der Ehrsucht, und diese beiden Leidenschaften entstehen die eine aus der andern. So ward Saul darüber neidisch, daß es hieß: David hat Zehntausende geschlagen.[1]) Was kann wohl thörichter genannt werden? Sage mir doch: warum bist du neidisch? daß Jener gerühmt wird? Darüber solltest du dich vielmehr freuen. Oder weißt du nicht, ob dieses Lob wahr sei, und grämest dich deßhalb, daß man ihn rühmt da doch nichts Ruhmwürdiges an ihm ist? Da solltest du ihn ja vielmehr bemitleiden. Wenn er ein guter Mann ist, so gönnt ihm Jeder sein Lob und stimmt in dasselbe ein: wenn er aber ganz das Gegentheil ist, was grämest du dich? warum zuckest du das Schwert gegen dich selber? Etwa, weil er von den Menschen als ein ausgezeichneter Held angesehen wird? So gilt er ja nur vor Menschen, die heute sind, und morgen nicht mehr. Oder weil er sich Ehre erworben? Das ist aber eine Ehre, von welcher der Prophet sagt, sie sei wie des Grases Blume. Und du beneidest ihn, daß du nicht diese Last trägst und mit einem Grashaufen bedeckt bist! Warum beneidest du denn nicht auch die Holzhauer, welche täglich mit schweren Bürden in die Stadt

---

[1]) I. Kön. 18.

kommen? Denn jene Last ist noch schlimmer als diese. Diese drückt nur den Leib: jene aber verletzt die Seele und bringt mehr Angst als Wonne. Es sei Einer durch seine Beredsamkeit berühmt, so ist seine Furcht größer als das Lob, das ihm gespendet wird: das Lob währt nur kurze Zeit, die Furcht trägt er beständig nach. Es stehe Einer beim Fürsten in hohem Ansehen; so umgibt ihn auch da Neid und Gefahr. Denn wie du ihn scheel ansiehst, so auch viele Andere neben dir. Und wird er auch immer gelobt, so bringt ihm Dieses nur bittere Sklaverei. Denn er wird es nicht wagen freimüthig zu handeln, um nicht anzustoßen bei Denjenigen, die ihn rühmen: sein großer Name legt ihm harte Fesseln an. Je mehr er Bekannte hat, desto mehr Gebieter hat er auch, desto trauriger ist seine Sklaverei, da er überall, wo er sich hinwendet, nur Gebieter erblickt. Der Sklave kann doch wenigstens frei athmen und sich freuen, wenn er von seinem Herrn nicht gesehen wird: Dieser aber ist überall unter den Augen seiner Herren; denn er ist Sklave von Allen, die er auf dem Markte sieht. Hat er ein nothwendiges Geschäft zu besorgen, so wagt er es nicht anders öffentlich zu erscheinen, als von einer Schaar von Trabanten umgeben auf prächtig geziertem Pferde und mit allem möglichen Prunke, damit er seinen Gebietern nicht mißfalle. Sieht er irgend einen aufrichtigen Freund, so erkühnt er sich nicht, mit ihm vertraut, wie mit seines Gleichen zu reden: denn er fürchtet sich vor seinen Gebietern, sie möchten ihn herabsetzen. Je mehr er also zu glänzen scheint, desto drückender lastet auf ihm das Sklavenjoch. Begegnet ihm etwas Unangenehmes, so ist die Schmach um so empfindlicher, je mehr er Zeugen hat und je mehr die schnöde Behandlung seine Würde verletzt. Doch für ihn ist Das nicht bloß eine Schmach, sondern ein Unglück. Denn Viele freuen sich darüber, gleich-

wie im Glücke ihn Viele beneiden, scheel auf ihn blicken und ihn zu stürzen suchen.

Ist nun Das Glück? ist es Herrlichkeit? Mitnichten! es ist Schmach und Sklaverei und Gefangenschaft, und was man Schlimmes nennen kann. Scheint dir die Ehre vor den Menschen und der Beifall der Menge so wünschenswerth, daß du darüber dich grämest: so blicke von diesem Beifalle weg und erhebe deine Augen zu dem künftigen Leben und seiner Herrlichkeit, und gleichwie du vor einem reißenden Thiere dich in dein Gemach flüchtest und die Thüre hinter dir verschließest: so nimm hier deine Zuflucht zu dem künftigen Leben und jener unaussprechlichen Herrlichkeit. So wirst du jene andere leicht verachten, diese aber erlangen; wirst der wahren Freiheit und ewiger Güter theilhaftig, die ich uns Allen wünsche, durch die Gnade u. s. w. Amen.

Fünfundzwanzigste Homilie.

Wenn ein Anderer mit Etwas prahlen will, (ich rede thöricht) so kann auch ich prahlen.

Wieviel er auch bereits zu seiner Entschuldigung gesagt, so lenkt er doch hier wieder ein und sucht ihnen durch Rechtfertigungsgründe vorzubeugen. Er hatte nämlich gesagt: Möchtet ihr ein wenig mit meiner Thorheit Geduld tragen! Ferner: Niemand halte mich für einen Thoren, widrigenfalls werdet ihr mir die Thorheit zu Gute halten. Und: Was ich da sage, sage ich nicht aus Auftrag des Herrn, sondern wie ein Thor; und abermal: Da so Viele

nach dem Fleische sich rühmen, so kann auch ich mich rühmen. Und wiederum hier: Wenn ein Anderer mit Etwas prahlen will, (ich rede thöricht,) so kann auch ich prahlen. Er nennt es Verwegenheit und Thorheit, sich selber zu rühmen, wenn es auch nöthig wäre, und lehrt uns dadurch, solches Eigenlob sorgfältig zu fliehen. Sollen wir doch, wenn wir auch Alles gethan haben, uns als unnütze Knechte bekennen: wie unverzeihlich wäre es also, wenn Einer ohne Noth sich selbst erheben wollte? So erging es dem Pharisäer: er litt Schiffbruch mitten im Hafen, weil er an diese Klippe anstieß. Darum ist Paulus, wiewohl er sich von der Noth gedrängt sieht, dennoch so schüchtern zum Selbstlobe und erinnert zu verschiedenen Malen, daß es eine Art von Thorheit sei. Und nun erst wagt er sich daran, nachdem er mit der Nothwendigkeit sich entschuldigt hat, und spricht: Sie sind Hebräer? Ich auch; sie sind Israeliten? ich auch. Nicht alle Hebräer waren Israeliten; denn auch die Moabiten und Ammoniten waren Hebräer. Darum fährt er fort, den reinen Adel des Geschlechtes bezeichnend: Sie sind Nachkommen Abraham's? Ich auch. Sie sind Diener Christi? (ich rede wie ein Thor) vielmehr noch ich. Er begnügt sich nicht mit der Entschuldigung, die er vorausgeschickt, er wiederholt dieselbe hier nochmal: Ich rede wie ein Thor, vielmehr noch ich; ich übertreffe sie und habe größere Vorzüge. Und in der That waren die Beweise seiner Vorzüge einleuchtend; dennoch nennt er die Aufzählung derselben eine Thorheit.

„Wenn es aber falsche Apostel waren, so hätte er sich gar nicht mit ihnen vergleichen dürfen, um seine Vorzüge zu erheben, sondern zeigen müssen, daß sie gar keine Diener Christi seien.“ Das hat er ja wirklich gethan, da er sie Afterapostel nannte, schalkhafte Lohnknechte, die sich den Schein von Aposteln Christi geben. Hier thut er es aber

nicht mehr; denn die Sache sollte ja jezt zur Untersuchung kommen. Niemand aber urtheilt ohne Weiteres über eine Sache ab, sondern untersucht erst und vergleicht, um aus der Sache selber zu finden, was unhaltbar sei und was gegründet. Man kann übrigens auch annehmen, daß er mit den Worten: Sie sind Diener Christi? nicht sowohl sein eigenes Urtheil als vielmehr die Ansicht Jener ausspreche, und indem er hinzusetzt: vielmehr noch ich, führt er die Vergleichung fort und zeigt, daß er Dieses nicht so obenhin ausspreche, sondern durch die That beweise, wie er die Merkmale eines echten Apostels an sich trage. Er übergeht alle Wunder und beginnt mit den Drangsalen, indem er spricht: Mehr Mühseligkeiten, mehr Mißhandlungen habe ich erlitten; denn geschlagen und gegeißelt werden ist mehr, als Mühseligkeiten ausstehen. Oefter bin ich im Gefängniß gewesen; was noch härter ist: oft in Todesgefahr, täglich sterbe ich; aber hier in der That, denn oft war ich tödtlichen Gefahren ausgesetzt. Fünfmal habe ich von den Juden vierzig Streiche, weniger einen erhalten. Warum weniger einen? Es war ein altes Herkommen, daß Derjenige, welcher mehr als vierzig Streiche erhalten, für ehrlos gelte. Damit nun die Heftigkeit und das Ungestümm des Schlagenden diese Zahl nicht überschreiten und so dem Gestraften einen Schandfleck anhängen möchte, war es vorgeschrieben, einen Streich weniger zu geben: damit der Schlagende, wie heftig er auch sein mochte, die Zahl vierzig nicht überschreiten, sondern innerhalb der bestimmten Grenzen bleiben und diese Schmach dem Geschlagenen nicht anthun sollte. Dreimal wurde ich mit Ruthen geschlagen; dreimal gesteinigt; dreimal habe ich Schiffbruch gelitten. Was hat aber Dieses mit dem Evangelium zu schaffen? Weil er um deßwillen große Reisen zu Land und zu Wasser unternahm: Tag und Nacht

wurde ich auf dem Meere herumgetrieben. Einige verstehen Dieses so, als sei er auf die hohe See verschlagen worden; Andere aber verstehen es von dem Schwimmen, was wahrscheinlicher ist. Denn im ersten Sinne wäre es ja nichts Besonderes gewesen und er hätte es wohl nicht als etwas Schlimmeres, denn Schiffbruch, hingeschrieben. Gefahren auf Flüssen; denn auch über Flüsse mußte er schiffen. Gefahren unter Räubern, Gefahren in Städten, Gefahren in Wüsten d. h. überall hatte ich zu kämpfen, in allen Orten, in allen Ländern, in den Städten und Wüsten. Gefahren unter Heiden, Gefahren unter falschen Brüdern! Wiederum eine neue Art des Krieges: er wurde nicht allein von Feinden angegriffen, sondern auch von Denjenigen, die äußerlich den Schein der Bruderliebe an sich trugen, und es bedurfte großer Kraft und vieler Klugheit. Dann Mühseligkeit und Elend. Gefahr und Mühseligkeit, Mühseligkeit und Gefahr wechselten beständig mit einander ab, und ich konnte kaum zu Athem kommen. Viele schlaflose Nächte, Hunger und Durst und Blöße; ohne was noch außerdem ist. Mehr habe ich übergangen, als aufgezählt.

Aber, was er hier aufgezählt hat, ist kaum mit Worten zu beschreiben. Einzeln konnte er nicht Alles nennen, sondern was leichter zu behalten war, erwähnt er, indem er die Zahl angibt — einmal, dreimal, von allem Uebrigen gibt er keine Zahl an, weil es ihm oft begegnet war. Auch sagt er nicht, welchen Gewinn er hieraus gezogen, d. i. welch' eine Menge Menschen er dadurch zu Christus bekehrt habe: er gibt nur an, was er um des Evangeliums willen gelitten habe, wodurch er nicht nur seiner Bescheidenheit treu bleibt, sondern auch zu verstehen gibt, daß, wenn auch die Arbeit ohne Erfolg wäre, der Arbeiter doch nicht ohne Gewinn bleibe: so reichlich ist nämlich der Lohn.

Der tägliche Ueberlauf. Die Unruhe, das Ge-

tümmel, die Volksschaaren, die mich belagern, die Städte, die sich wider mich rüsten. Vor Allem bekämpften ihn die Juden, denn er machte dieselben vorzüglich zu Schanden und hatte besonders dadurch ihre Wuth auf's Höchste gereizt, daß er so schnell von ihnen zum Christenthume übergegangen war. Ein heftiger Kampf wurde ihm bereitet sowohl von den Seinigen als von Fremden und falschen Brüdern: überall Fluthen und Abgründe, auf der bewohnten Erde, in der Einöde, zu Land und auf der See, von innen und von außen. Oft mangelte ihm die nothwendige Nahrung, die dürftigste Kleidung: — dieser Weltkämpfer stritt nackt und von Hunger aufgerieben, weit entfernt, Schätze zu sammeln. Ihn ängstigte Nichts der Art; er dankte vielmehr deßhalb dem Herrn, der den Kampfpreis ausgesetzt.

Die Sorge für alle Kirchen. Dieses ist das Größte, daß seine Seele vielfach getheilt und seine Gedanken überall sein mußten. Hätte er auch von außen Nichts zu thun gehabt, so machte ihm der innere Krieg, die aufeinander folgenden Stürme, die Last der Sorgen und die Gedanken, die ihn bestürmten, übergenug zu schaffen. Wenn ja Derjenige, der nur für seine Haushaltung zu sorgen hat und Sklaven, Aufseher und Verwalter unter sich hat, dennoch vor der Menge von Geschäften kaum frei athmen kann, wenn auch Keiner ist, der ihm Verdruß macht: so bedenke, welch' eine Last dieser Mann zu tragen hatte, auf dem die Sorge nicht etwa für ein Haus, sondern für ganze Städte, Völker und Nationen, ja für die ganze Welt beruhete; der für so große Dinge zu sorgen hatte, dabei von so Vielen gequält wurde, und für sich allein da stand, unter so vielen Leiden und mit einer Sorgfalt, wie kein Vater sie gegen seinen Sohn beweiset. Damit man nicht sagen könnte, er habe zwar Kummer gehabt, aber nur leichten Kummer, beschreibt er die Stärke desselben: Wen trifft ein Leiden, das ich nicht mitleide? Er sagt nicht, daß er

nicht niedergeschlagen sei, sondern, daß er so den Schmerz und die Unruhe empfinde, wie wenn er in demselben Leiden, in derselben Krankheit sich befände. Wer wird geärgert, um den ich nicht den brennendsten Schmerz empfinde? Durch diesen Ausdruck, brennender Schmerz, wird die Größe nnd das Uebermaaß desselben bezeichnet. Ich werde wie vom Feuer ergriffen, ich brenne, will er sagen; und Dies ist von Allem das Härteste. Alles Andere, wie schwer es auch war, ging schnell vorüber und brachte eine unvergängliche Wonne: aber Dieses drückte ihn zu Boden, ängstigte ihn, verwundete sein Herz, daß er um jeden Schwachen, wer er auch sein mochte, so großen Schmerz empfand. Er sagt Dieses nicht etwa in Bezug auf die Vornehmen und mit Ausschließung der Niedrigen; sondern den Geringsten zählte er unter seine Freunde. Darum sagt er: Wer wird geärgert? Wie wenn er allein die Kirche der ganzen Welt ausmachte, so fühlte er in jedem Gliede den Schmerz.

Muß ich mich einmal rühmen, so will ich mich meiner Leiden rühmen. Nirgend rühmt er sich der Wunder, sondern überall der Verfolgungen und Trübsale. Dieses ist ein Zeichen der Schwachheit, sagt er, und zeigt, wie vielgestaltig der Krieg sei. Denn die Juden kündigten ihm den Krieg an, die Heiden standen gegen ihn auf, die falschen Brüder griffen ihn an, die schwachen und geärgerten Brüder verursachten ihm Kummer: von den Seinigen und von Fremden ward er beunruhigt und gequält. Das ist das Merkmal eines ächten Apostels; so wird das Evangelium weiter verbreitet.

Der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi weiß, daß ich nicht lüge. Zu Damaskus ließ der Statthalter des Königs Aretas die Stadt der Damascener bewachen, um mich gefangen zu nehmen. Warum bedient er sich hier einer

Bekräftigungs- und Beglaubigungs-Formel, was er früher nie gethan? Vielleicht weil jene Begebenheit vorlängst sich ereignet hatte und nicht sehr bekannt war; da sie hingegen seine Sorge für die Kirchen und alles Andere wohl kannten. Denke dir nun, wie heftig der Kampf müsse gewesen sein, da man die ganze Stadt bewachen ließ. Aus diesem Kriege läßt sich aber auch auf den Eifer des Paulus schließen. Wäre er nicht gewaltig gewesen, so würde der Statthalter nicht so heftig gegen ihn gewüthet haben. Das ist Beweis eines apostolischen Geistes, so Vieles leiden und doch nicht muthlos werden, sondern starkmüthig die Widerwärtigkeiten ertragen, ohne die Gefahr zu suchen und sich in dieselbe zu stürzen. Betrachte wie er hier den Nachstellungen zu entrinnen wußte: Durch eine Oeffnung der Stadtmauer wurde ich in einem Korbe heruntergelassen. Wiewohl er dieses Leben zu verlassen wünschte, so war er doch auf das Heil der Menschen bedacht. Daher bediente er sich öfter ähnlicher Mittel, um sich dem Predigtamte zu erhalten. Er verschmähte es nicht, menschliche Kunstgriffe anzuwenden, wo die Umstände es erheischten; denn er war sehr klug und behutsam. Wo die Leiden der Art waren, daß er ihnen nicht ausweichen konnte, da bedurfte er bloß der Gnade; wo aber die Gefahr nicht so außerordentlich war, da wußte er sich durch seine eigene Klugheit zu helfen; wie es auch hier geschah, wo er den ganzen Erfolg Gott zuschreibt. Wie wenn ein Funke unauslöschlichen Feuers in's Meer geschleudert, bald wieder glänzend hervortaucht: so ward auch der heilige Paulus bald von Gefahren ganz bedeckt, bald stieg er wieder glänzender aus denselben empor, und jedes Leiden brachte ihm neuen Sieg.

Das ist glänzender Sieg, Das sind die Trophäen der Kirche; so wird der Teufel niedergeworfen, während wir mit Drangsalen ringen: während wir leiden, wird er gefangen, und die Leiden, die er uns bereitete, treffen ihn selber. Dieses sieht man an dem Beispiele des Paulus. Je größere Leiden der Teufel ihm zu bereiten suchte, desto schmachvoller war die Niederlage des Teufels. Viele und mancherlei Versuchungen wurden ihm bereitet: das Eine verursachte ihm Mühe, das Andere Kummer; das Eine Furcht, das Andere Schmerz, Anderes Sorge und wieder Anderes Schmach und nochmal Anderes all dieses Schlimme zusammen. Dennoch siegte Paulus in Allem. Wie wenn ein einzelner Krieger die ganze Welt gegen sich hätte und unverletzt in Mitte der feindlichen Schaaren stände; so zeigt sich Paulus, allein kämpfend, überall unüberwindlich, unter Barbaren und Griechen, zu Lande und auf dem Meere. Wie ein Funke, der unter Stoppeln und dürres Gras fällt, Alles in Feuer verwandelt; so brachte auch dieser Mann Alle zur Wahrheit, indem er, einem Strome gleich, sich weithin ergoß und alle Hindernisse überwältigte. Wie wenn ein Kämpfer, der zugleich im Ringen, im Wettlaufe und im Faustkampfe geübt ist; oder wie ein Krieger, der sowohl die Mauern zu vertheidigen als auf dem Blachfelde und im Seetreffen sich auszuzeichnen weiß: so wagte sich Paulus in jede Art des Kampfes und war, wie Einer, der Feuer speit, den Feinden unnahbar. Mit dem Einen Leibe umfaßte er die ganze Erde, mit der Einen Zunge trieb er Alle in die Flucht. Nicht mit solcher Gewalt warfen jene Posaunen die Mauern Jericho's nieder und machten sie der Erde gleich, wie der Laut seiner Stimme die Bollwerke des Teufels stürzte und die Feinde zu seiner Fahne herüberführte. Nachdem er so eine große Schaar Gefangener zusammengebracht und bewaffnet hatte, bildete er sich daraus ein Kriegsheer, womit er herrliche Lorbeern ärntete. David hat durch

einen Schwung der Schleuder den Goliath erlegt. Vergleicht man damit die Großthaten des Paulus, so erscheint Jenes wie Kinderspiel; und wie groß der Abstand war zwischen dem Hirtenknaben und jenem Anführer, so groß ist der Abstand zwischen David und Paulus. Dieser hat nicht etwa durch einen Steinwurf den Goliath hingestreckt, sondern durch seine bloße Stimme das ganze Heer des Teufels geworfen, und gleich einem brüllenden und feuersprühenden Löwen, war er Allen furchtbar und durchzog alle Länder. Bald eilte er zu Diesen, bald begab er sich zu Jenen; dann wanderte er wieder schnell dorthin, dann wieder zu Andern mit Windeseile; wie ein einzelnes Haus, oder ein einzelnes Schiff regierte er die ganze Welt, indem er die Sinkenden aus den Wogen rettete, die Schwindelnden unterstüzte, die Schiffer ermahnte, am Hintertheile saß, auf das Vordertheil hinschaute, die Seile anzog, das Ruder handhabte, die Segel spannte, den Himmel beobachtete und Alles in einer Person war — Schiffer, Steuermann, Untersteuermann, Segel und Schiff; und Alles Erdenkliche duldend um das Verderben von Andern abzuwenden. Er litt Schiffbruch, um dem Schiffbruche der ganzen Welt ein Ende zu machen. Tag und Nacht brachte er in den Fluthen des Meeres zu, um die Menschen aus dem Abgrunde des Irrthums zu retten. Er ertrug Mühsale, um den Mühebeladenen Erleichterung zu verschaffen; er duldete Schläge, um Diejenigen zu heilen, die der Teufel verwundet hatte. Er duldete Kerker uud Bande, um Diejenigen, die in Banden und Finsterniß lagen, an's Licht zu führen: er schwebte oft in Todesgefahr, um sie von einem bittern Tode zu retten. Fünfmal erhielt er vierzig Streiche, weniger einen, um Diejenigen, die ihn schlugen, von den Streichen des Teufels zu befreien. Er ließ sich mit Ruthen schlagen, ließ sich steinigen, um sie von den steinernen Götzen zu entfernen. Er litt in der Wüste, um Jene aus der Wüste

hinauszuführen: auf der Reise, um die Irrenden zurechtzuweisen und ihnen den Weg zum Himmel zu zeigen. Er litt Gefahr in den Städten, um ihnen die Stadt Gottes dort oben zu zeigen; litt Hunger und Durst, um sie von einem schlimmern Hunger zu retten; litt Blöße, um ihre schändliche Blöße mit dem Gewande Christi zu bekleiden. Er ertrug das Toben des Volksaufruhrs, um sie zu schützen gegen den Aufruhr und die Rotten der Dämonen: er litt brennenden Schmerz, um die feurigen Geschosse des Teufels auszulöschen. Er ward in einem Korbe durch die Oeffnung der Mauer herabgelassen, um die Niedergeworfenen in die Höhe hinaufzuziehen. Und wir reden noch von Leiden, da wir nicht einmal wissen, was Paulus gelitten hat? Und wir sprechen noch von unserm Gelde, von unsern Weibern, von Stadt und Freiheit, da wir sehen wie er selbst das Leben tausendmal preis gibt? Der Martyrer stirbt nur einmal: aber dieser heilige Mann litt in diesem einen Körper, in dieser einen Seele so vieles und großes Ungemach, daß auch ein eisernes Herz davor hätte erschrecken müssen. Was alle Heiligen in unzähligen Leibern erduldet, alles Das hat Dieser in dem einen Leibe gelitten und er stand fest und wie in einem Wettkampfe nahm er es auf mit der ganzen Welt. Er wußte es wohl, daß die Dämonen gegen ihn sich rüsteten; darum erschien er auch gleich anfangs schon ruhmgekrönt, und von den Schranken bis zum Ziele blieb er sich beständig gleich, ja mit größerer Fertigkeit kämpfte er, als er dem Ziele schon nahe war. Und wunderbar! wie Vieles er auch gethan und gelitten, immer zeigt er sich höchst bescheiden. Denn, wo er sich in die Nothwendigkeit versetzt sieht, von seinen guten Werken und Tugenden zu sprechen, da geht er schnell darüber hinaus: und doch hätte er zahllose Bücher anfüllen können, wenn er Alles einzeln hätte hervorheben wollen; wenn er die Kirchen hätte aufzählen wollen, für welche er Sorge

trug; wenn er die Kerker und was er darin gewirkt, wenn er die Nachstellungen und Verfolgungen alle hätte beschreiben wollen. Aber er wollte es nicht.

Da wir nun Dieses wissen, so laßt uns daraus Bescheidenheit lernen: laßt uns nicht der Reichthümer, oder anderer irdischen Vorzüge uns rühmen, sondern der Schmach um Christi willen, und auch Das nur, wenn die Noth uns dazu zwingt. Zwingt uns Nichts dazu, so wollen wir davon nicht einmal Erwähnung thun, sondern nur unserer Sünden gedenken, damit wir vor Stolz bewahrt bleiben. Dadurch werden wir bald von der Sünde befreit werden, uns der Gnade Gottes würdig machen, und das ewige Leben erlangen, welches uns Allen zu Theil werde durch die Gnade u. s. w. Amen.

Sechsundzwanzigste Homilie.

Das Rühmen ziemet mir freilich nicht! denn ich werde nun auf Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn kommen.

Wie? nachdem er so große Dinge schon gesagt, spricht er: Das Rühmen ziemet mir freilich nicht! als hätte er gar Nichts gesagt. Nicht als wenn er noch Nichts gesagt hätte, spricht er Dieses, sondern weil er auf einen andern Gegenstand des Rühmens übergehet, welcher zwar nicht so großen Lohn verdient, doch aber den Meisten, die die Sache nicht näher betrachten, glänzender erscheint. Darum heißt es: Das Rühmen ziemt mir freilich nicht! Sehr ruhmvoll war Das, was er eben vorher von seinen Drangsalen erzählt hat. Hier aber hat er von and-

ern Dingen zu sprechen, von Offenbarungen und Geheimnissen. Warum sagt er aber: Es ziemet mir nicht? Damit die Erwähnung dieser Dinge mich nicht übermüthig mache. „Wie so? Weißt du sie darum weniger, wenn du Nichts davon sagst?“ Aber nicht so erhebt sich unser Herz, wenn wir solche Dinge bloß wissen, als wenn wir sie Andern mittheilen. Denn nicht die Natur der guten Werke führt zur Anmaßung, sondern das Bekanntwerden und das Zeugniß der Menschen. Darum sagt er: Es ziemet mir nicht; auch will ich den Zuhörern keine zu große Meinung von meiner Person einflößen. Die falschen Apostel prahlten mit Vorzügen, die sie nicht besaßen; er aber verbirgt auch diejenigen, die er wirklich besitzt, wiewohl er sich so sehr gedrungen fühlt, dieselben geltend zu machen; und er sagt, es gezieme sich nicht, damit Alle von ihm lernen möchten, das Rühmen zu vermeiden. Es bringt auch keinen Nutzen, sondern im Gegentheil Schaden, wenn nicht irgend ein wichtiger und dringender Beweggrund dazu auffordert. Nachdem er also Gefahren, Drangsale, Nachstellungen, Kümmernisse und Schiffbrüche erwähnt hat; geht er über zu einem andern Gegenstande des Rühmens und spricht: Ich kenne einen Menschen in Christo, der vor vierzehn Jahren in den dritten Himmel entrückt wurde, (ob mit dem Körper, weiß ich nicht, oder außer dem Körper, weiß ich nicht, Gott weiß es!) Ja ich weiß, daß dieser Mensch, (es sei nun mit dem Körper, oder außer dem Körper, das weiß ich nicht, Gott weiß es!) in das Paradies entrückt wurde, und daß er unaussprechliche Dinge vernahm, die kein Mensch erzählen kann. Dessen will ich mich rühmen; meiner selbst aber will ich mich nicht rühmen. Wahrlich, groß ist diese Offenbarung! doch diese nicht allein, sondern auch noch andere mehr. Er aber nennt aus vielen

nur die Eine. Daß derselben viele gewesen, erhellet aus den Worten: Damit ich auf die übergroßen Offenbarungen nicht stolz würde.

Hier möchte Einer einwenden: „Wenn er sie durchaus verbergen wollte, so hätte er nicht einmal dunkel darauf anspielen, noch Etwas davon sagen sollen: wollte er sie aber bekannt machen, so hätte er frei heraus reden sollen.„ Warum hat er nun weder ganz deutlich sich darüber erklärt, noch auch gänzlich geschwiegen? Um auch dadurch zu zeigen, daß er ungern daran gehe. Deßhalb gibt er auch die Zeit an, vor vierzehn Jahren. Nicht ohne Ursache, sondern um an den Tag zu legen, daß er, nachdem er die Offenbarung vierzehn Jahre hindurch verschwiegen, sie auch jetzt nicht bekannt gemacht haben würde, wenn er nicht dazu wäre gezwungen worden; daß er auch jetzt noch schweigen würde, wenn er nicht die Brüder zu Grunde gehen sähe. War Paulus so frühe schon zu solcher Höhe emporgestiegen, daß er so großer Offenbarungen gewürdigt worden, da er noch nicht durch soviele herrliche Thaten sich ausgezeichnet hatte; so bedenke, welch ein Mann er in diesen vierzehn Jahren werden mußte.

Betrachte aber auch hier, wie bescheiden er sich äußert, indem er Einiges erzählt, Anderes nicht zu wissen erklärt. Er sagt, daß er entrückt worden, ob aber im Körper, oder außer dem Körper, wisse er nicht. Er hätte hier bloß erwähnen können, daß er entrückt worden sei; aber nach seiner Bescheidenheit setzt er auch das Andere hinzu. Wie denn? ward sein Geist, seine Seele so entrückt, daß der Körper todt da lag? oder wurde auch der Körper entrückt? Darüber läßt sich Nichts sagen. Da Paulus selbst, der da entrückt wurde, und so viele und so große Geheimnisse sah, selbst nicht wußte wie, so wissen wir es um so weniger. Er wußte zwar, daß er im Paradiese, im dritten Himmel gewesen, aber das Wie wußte er nicht. Außerdem kann

man auch hier sehen, wie sehr er von allem Stolze fern war. Da er von der Stadt der Damascener sprach, suchte er durch Betheurung seine Worte zu bekräftigen, hier aber nicht: er will es nicht lange bestätigen, sondern bloß sagen und andeuten. Daher fügt er hinzu: Dessen will ich mich rühmen; wodurch er nicht sagen will, ein Anderer sei entrückt worden, sondern die Rede so lenket, daß er nur von sich redet, insofern es schicklich ist und frommen kann, ohne zu offen von sich zu sprechen. Wäre es sonst wohl schicklich gewesen, wie von einer dritten Person zu sprechen, da er doch von sich selber redete? Warum gibt er denn der Rede diese Wendung? Es war nicht Einerlei wenn er sagte: Ich wurde entrückt, und wenn er sagte: Ich kenne einen Menschen, der entrückt war; oder: Ich rühme mich meiner selbst und: Dessen will ich mich rühmen. Fragt Jemand, wie es möglich gewesen, daß er außer dem Körper entrückt wurde? so stelle ich ihm die Frage dagegen: Wie war es möglich, daß er mit dem Körper entrückt wurde? Will man hier auf Vernunftschlüsse bauen und nicht auf den Glauben, so ist das Letztere schwerer zu erklären, als das Erste. Und warum wurde er entrückt? Nach meiner Ansicht deßhalb, damit er nicht geringer als die übrigen Apostel erscheinen möchte. Weil Jene mit Christo umgegangen waren, er aber nicht, so entrückte ihn der Herr in das Paradies, um ihn zu verherrlichen. Denn groß und hochgefeiert war der Name des Paradieses; daher auch Christus sprach: Heute wirst du bei mir im Paradiese sein. [1])

Dessen will ich mich rühmen. Wie so? was rühmest du dich, daß ein Anderer entrückt worden? Hieraus ergibt es sich, daß er von sich selber redet. Wenn er aber hinzufügt: Meiner selbst aber will ich mich

---

[1]) Luk. 23, 43.

nicht rühmen, so gibt er dadurch zu erkennen, daß er nicht leichtsinnig und ohne Noth Etwas der Art erzähle; oder er will das Gesagte wieder so viel als möglich verdecken. Daß die ganze Erzählung ihn selbst betreffe, ist klar aus dem Folgenden: Zwar wäre ich darum noch kein Thor, wenn ich mich rühmen wollte; denn ich redete die Wahrheit. Warum heißt es denn früher: Möchtet ihr ein wenig mit meiner Thorheit Geduld tragen? und: Was ich da sage, Das sage ich nicht aus Auftrag des Herrn, sondern wie ein Thor; hier aber: Zwar wäre ich darum noch kein Thor, wenn ich mich rühmen wollte? Dieses sagt er nicht in Bezug auf das Rühmen, sondern auf die Lüge. Denn wofern das Rühmen schon thöricht ist, so gilt Dieses um so mehr von dem Lügen. In dieser Hinsicht also spricht er: Ich wäre noch kein Thor, und setzt darum auch hinzu: Denn ich redete die Wahrheit; ich unterlasse es aber, damit Niemand von mir mehr halte, als er an mir sieht oder hört. Dieses ist der unbezweifelte Grund; denn wegen der Größe ihrer Wunderthaten wurden sie sogar für Götter gehalten. Wie nun Gott von Anbeginn das Glänzende und das Unscheinbare schuf, das Eine, damit es seine Macht verkündete, das Andere, damit es die Menschen vor dem Irrthum (der Vergötterung) bewahren sollte: so waren auch die Apostel bewunderungswürdig und zugleich unansehnlich, damit die Ungläubigen durch diese Erscheinung selbst belehrt würden. Wären sie bloß Wundermänner gewesen, ohne irgend eine Spur von Schwäche, und hätten dann dem Volke verbieten wollen, mehr von ihnen zu halten, als es die Wahrheit gestattete; so würde Dieses nicht nur unnütz gewesen, sondern auch ganz auf das Gegentheil hingeführt haben. Jenes Fliehen der Lobsprüche hätte dann um so mehr als Beweis der Bescheidenheit gegolten und ihnen nur

größere Bewunderung zugezogen. Darum ward ihre Schwachheit durch die Ereignisse selbst offenbar. Dasselbe ersieht man auch aus der Geschichte jener Männer, die im alten Bunde gelebt haben. Elias war ein großer Mann; dennoch zeigte er sich einmal furchtsam. Auch Moyses war groß; aber auch er ergriff aus Furcht die Flucht. Dieses begegnete ihnen, da Gott sich ihnen entzog um sie von ihrer menschlichen Schwachheit zu überführen. Wenn ja die Israeliten, nachdem er sie aus Aegypten geführt, sprachen: Wo ist Moyses? was würden sie denn erst gesagt haben, wenn er sie in das gelobte Land eingeführt hätte?

So sagt denn auch hier der Apostel: Ich unterlasse es aber, damit Niemand mehr von mir halte, als ich es verdiene. Hieraus ist also einleuchtend, daß er von seiner eigenen Person spricht, und darum sagt er auch anfangs: Das Rühmen ziemt mir freilich nicht. Gewiß hätte er sich so nicht ausgedrückt, wenn er von einem Andern Obiges gesagt hätte: denn warum sollte es sich nicht geziemt haben, sich eines Andern zu rühmen? Aber er selbst war jener Offenbarungen gewürdiget worden und darum setzt er die Worte hinzu: Und damit ich auf jene außerordentlichen Offenbarungen nicht stolz würde, so wurde mir ein Stachel in's Fleisch gegeben, ein Satansengel, der mir Faustschläge gibt. „Was höre ich? Also der Mann, der aus Liebe zu Christus Himmel und Hölle nicht achtete, legte noch Werth auf die Ehre vor dem großen Haufen, so daß er sich darob erheben konnte und eines Zaumes bedurfte? Denn er sagt nicht: der mir Faustschläge geben wird, sondern, der mir Faustschläge gibt." Wer möchte eine solche Sprache führen? Was wollen denn diese Worte sagen? Wir wollen erst erklären, was jener Stachel sei und der Satansengel, dann kommen wir auch auf den Sinn der Worte. Einige waren der Meinung, es sei irgend ein Kopf-

schmerz gewesen, den ihm der Teufel verursachet. Aber fern sei es, so Etwas zu behaupten! Der Leib des Paulus war nicht dem Teufel preisgegeben, da der Teufel selbst auf Pauli Geheiß fliehen mußte, und der Apostel ihm Ziel und Schranken setzte, wie da er ihm jenen Unzüchtigen zum Verderben des Fleisches übergab; welche Schranken er nicht zu überschreiten wagte. Was bedeuten also jene Worte? Satan heißt in der Sprache der Hebräer Widersacher, und die Schrift nennt im dritten Buche der Könige die Feinde mit diesem Namen, und von Salomo sagt sie, es sei kein Satan in seinen Tagen gewesen, d. h. kein Feind, der ihn bekriegte oder beunruhigte. [1]) Also haben jene Worte diesen Sinn: Gott ließ das Predigtamt nicht nach Wunsche gelingen, um uns vor Stolz zu bewahren, sondern Er ließ es zu, daß wir von unsern Gegnern angegriffen wurden. Das war geeignet, den Stolz niederzuhalten, nicht aber jene Kopfschmerzen. Unter dem Satansengel versteht er aber den Goldschmied Alexander, den Hymenäus und Philetus und Alle, die sich der Lehre des Glaubens widersetzten, sich mit ihm in Wortwechsel einließen, ihm feindlich entgegen traten, ihn in den Kerker warfen, ihn schlugen und zur Stadt hinaus schleppten: sie verrichteten Satans Werk. Gleichwie die Juden Kinder des Teufels genannt werden, weil sie die Gesinnung desselben nachahmen, so werden hier unter Satansengel Alle verstanden, die sich dem Apostel widersetzten. Das besagen die Worte: Es wurde mir ein Stachel gegeben, (ein Satansengel) der mir Faustschläge gibt. Nicht als hätte Gott sie dazu aufgeregt, Das sei fern! sondern weil Er sie nicht bestrafte und züchtigte, sondern eine Zeitlang sie wüthen ließ.

Dreimal, d. h. oft bat ich seinetwegen den Herrn. Ein Beweis großer Demuth, daß er es nicht ver-

---

[1]) III. Kön. 5, 4.

hehlt, wie er muthlos geworden, die Nachstellungen nicht tragen mochte, sondern um Befreiung beten mußte! Aber Er antwortete mir: Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist im Leiden mächtig. Das heißt: Genug, daß du Todte erwecken, Blinde heilen, Aussätzige reinigen und andere Wunder thun kannst: verlange nicht noch dazu, von Gefahren frei zu sein, ein ruhiges Leben zu führen und ohne Mühsale das Predigtamt zu verwalten. Aber es schmerzt dich und drückt dich zu Boden? Sehe es nicht als Schwachheit an, daß Viele dir nachstellen, dich schlagen, verstoßen und geißeln: Dieses ist vielmehr Beweis meiner Macht. Meine Kraft ist im Leiden mächtig, d. h. indem ihr, die ihr verfolgt werdet, eure Verfolger überwindet; indem ihr, die Verbannten, den Sieg davon traget über Diejenigen, die euch verbannen; indem ihr, in Banden, Diejenigen bekehrt, die euch in Bande gelegt. Verlange also nichts Ueberflüssiges. Siehest du wie der Apostel einen andern Grund angibt, als Gott? Er sagt: Es wurde mir ein Stachel in's Fleisch gegeben, damit ich nicht stolz würde, Gott aber habe geantwortet, Er lasse Dieses zu, um seine Kraft zu zeigen; seine Bitte sei daher nicht nur überflüssig, sondern setze auch die herrliche Kraft Gottes in Schatten. Denn durch die Worte: Laß dir an meiner Gnade genügen! wird angedeutet, daß kein Anderer Etwas dazu beizutragen habe, sondern das Alles schon gethan sei. So sieht man auch hieraus, daß er nicht von Kopfschmerzen rede, denn als Kranke hätten die Apostel nicht predigen können; aber als Verbannte und Verfolgte besiegten sie alle Gegner. Nachdem ich nun Dieses vernommen, spricht der Apostel, will ich am liebsten meiner Leiden mich rühmen. Damit die Zuhörer nicht zagen möchten, indem jene falschen Apostel des Gegentheils sich rühmten und prahlten, während die wahren Apostel in Verfolgung lebten; so

zeigt er, daß er dadurch nur desto ruhmvoller werde, daß auf diese Weise Gottes Macht um so herrlicher hervorleuchte und daß es ruhmwürdig sei, was ihnen begegne. Daher heißt es: Ich will mich am liebsten rühmen. Nicht aus Trunkenheit sprach ich, was ich oben erzählt habe, noch auch was ich jetzt erwähnt von dem Stachel, der mir gegeben worden; sondern ich sage es gleichsam rühmend und mit höherm Muthe begabt. Er fährt deßhalb fort: Damit die Kraft Christi in mir bleibe. Hiermit deutet er leise etwas Anderes an, nämlich, daß je mehr die Versuchung zunehme, desto mehr auch die Gnade sich verstärke, und desto dauerhafter bleibe.

Darum bin ich zufrieden in vielen Schwachheiten, nämlich: bei Schmähungen, bei Verfolgungen, in Nöthen und Bedrängnissen. Hier erklärt er sich deutlich. Indem er die Art der Krankheit erwähnt, nennt er nicht Fieber, oder sonst ein periodisches Uebel, sondern Schmähungen, Verfolgungen, Bedrängnisse. Sieh' da den edelgesinnten Mann! Er wünschte von seinen Leiden befreit zu sein: da er aber von Gott hörte, daß Dieses nicht geschehen dürfe, ward er nicht nur nicht niedergeschlagen, daß ihm seine Bitte verweigert worden, sondern er freute sich darüber. Darum sprach er: Ich bin zufrieden, ich bin fröhlich, ich verlange um Christi willen geschmähet, verfolgt und bedrängt zu werden. So spricht er übrigens, um den Uebermuth der Einen zu bezähmen, den Andern aber Muth einzuflößen, damit sie sich der Leiden Pauli nicht schämen sollten. Er sagt ihnen, daß diese Leiden geeignet seien, sie hoch über alle Sterblichen zu erheben. Darauf gibt er noch einen andern Grund an: Wenn ich leide, dann fühl' ich mich stark. Kein Wunder, wenn in meinem Leiden sich Gottes Kraft mächtig zeigt, da ich selbst mich dadurch stärker fühle. In den Leiden war nämlich der Zufluß der Gnade reichlicher. Wie

sich die Leiden mehrten, so mehrte sich auch der Trost. Wo Trübsal, da ist auch Trost, und wo Trost, da auch Gnade. Damals, als er in Banden lag, wirkte er jene großen Wunderdinge; als er nach erlittenem Schiffbruche an jener barbarischen Insel gelandet war, strahlte sein Ruhm am herrlichsten; als er mit Ketten gebunden vor Gericht stand, besiegte er den Richter.

Aehnliches sehen wir auch im alten Bunde: durch Drangsale wurden die Gerechten verherrlicht. So die drei Jünglinge, so Daniel, Moyses und Joseph. Alle haben ihren Glanz und ihre herrlichen Kronen den Leiden zu verdanken. Denn die Seele wird dadurch gereiniget, daß sie um Gottes willen bedrängt wird. Alsdann erfreut sie sich größern Beistandes und ist der Gnadenfülle würdiger, wenn sie dieser Hülfe am meisten bedarf. Und ehe sie noch den zukünftig verheißenen Lohn empfängt, genießt sie schon hier unermeßlich viel Gutes dadurch, daß sie weise und tugendhaft wird. Denn die Drangsale schlagen den Stolz darnieder, zerstören alle Trägheit, üben in der Geduld, enthüllen die Nichtigkeit aller irdischen Dinge, leiten an zu einer hohen Weisheit; vor ihnen weichen alle Leidenschaften — Neid, Eifersucht, Wollust, Herrschsucht, Liebe irdischer Schönheit und irdischer Güter, Uebermuth, Stolz, Zorn und das Heer ähnlicher Krankheiten. Ja wenn ihr Dieses in der Wirklichkeit sehen wollet, so kann ich euch sowohl einen Einzelnen, als auch ein ganzes Volk zeigen und euch sagen, Welche Trübsal ausgestanden und Welche einer ungestörten Ruhe genossen und kann euch nachweisen, wieviel den Einen ihre Trübsal genützt habe, und wie sehr die Andern in Trägheit versunken seien.

Da die Hebräer hart bedrängt und geplagt waren, seufzeten sie und fleheten zu Gott und erwarben sich mächtigen Beistand von oben; nachdem sie aber fett geworden, schlugen sie aus. Die Niniviten, so lange sie sorglos dahin lebten, reizten Gott dergestalt zum Zorne, daß Er sogar ihre Stadt gänzlich zu zerstören drohte: nachdem sie aber auf die Predigt des Propheten sich verdemüthiget, gaben sie große Beweise von Besserung. Willst du ein Beispiel an einem Einzelnen sehen, so betrachte den Salomon. Als er in Sorge und Kümmerniß wegen der Beherrschung des Volkes mit sich zu Rathe ging, ward er jener göttlichen Erscheinung gewürdigt: als er aber den Wollüsten sich hingab, stürzte er in den Abgrund des Bösen. Und was wissen wir von seinem Vater? wann war er groß und bewundrungswürdig? war es nicht in der Trübsal? Und war nicht Absalon weise, so lange er in der Verbannuug lebte, ward hingegen nach seiner Rückkehr ein Tyrann und Vatermörder? Was sollen wir von Hiob sagen? Auch im Glücke glänzte seine Tugend; leuchtete aber im Unglücke noch weit herrlicher. Doch wozu erwähnen, was ehedem in der Vorzeit ist geschehen? Wer nur die gegenwärtige Lage der Dinge erwägt, der wird einsehen, wie viel wir durch die Leiden gewinnen. Jetzt da wir im Frieden leben, sind wir nachlässig und weichlich geworden und haben unzähliges Unheil in die Kirche gebracht, da wir hingegen in den Zeiten der Verfolgung bescheiden, milder, eifriger und zu den kirchlichen Versammlungen und der Anhörung des göttlichen Wortes bereitwilliger waren. Was das Feuer für das Gold ist, das ist Trübsal für die Seele, indem sie den Schmutz tilgt und die Schlacken ausscheidet und die Seele reiner und glänzender macht. Die Trübsal führt zum Himmel, die sorglose Ruhe zur Hölle; jenes ist das enge Thor, dieses das weite. Darum sprach der Herr, gleichsam ein großes Glück uns verheißend: **In der Welt werdet ihr Trübsal**

haben.[1]) Willst du also unter die Jünger gezählt werden, so gehe den engen und schmalen Weg, und werde nicht ungeduldig und muthlos. Denn wofern du nicht auf diese Weise gedrangsalt wirst, mußt du nothwendig aus andern Ursachen Drangsale leiden, die dir keinen Gewinn bringen. Denn auch der Neidische und der Geizige und der Wüstling und der Ehrsüchtige und wer immer einer bösen Lust nachgeht, erfährt viel Verdruß und Mißgeschick und ist nicht weniger bedrängt, als wer da Trauer führt. Wiewohl man ihn nicht weinen noch wegen seiner Gefühllosigkeit klagen sieht; so würde man dennoch den heftigsten Sturm erblicken, wenn man ihm in die Seele schauen könnte. Da nun sowohl Derjenige, der den einen, wie Der, welcher den andern Lebensweg ergreift, ohne Drangsale nicht durchkommt, warum sollen wir denn nicht lieber jene Lebensweise ergreifen, die mit dem Leiden so viele Kronen bringt? So hat Gott alle Heiligen durch Leiden und Trübsal geführt, zugleich zu ihrem Nutzen und zur Befestigung der Andern, damit Niemand sie über Verdienst schätzen möchte. So nahm anfangs der Götzendienst überhand, dadurch daß man Sterbliche zu sehr bewunderte. So nahm der römische Senat Alexander als den dreizehnten Gott auf; denn dieser Senat hatte die Gewalt Menschen unter die Götter zu versetzen und Götter zu bestätigen. Als nun alle Thaten Christi bekannt wurden, sandte der damalige Landpfleger nach Rom und fragte an, ob sie nicht auch Diesen unter die Götter aufnehmen wollten? Sie aber weigerten sich, Dieses zu thun, weil sie mit Verdruß und Unwillen sahen, daß die Macht des Gekreuzigten ohne ihr Decret und ihre Genehmigung überall glänzte und die ganze Welt seiner Verehrung unterwarf. So fügte es die Fürsehung auch wider ihren Willen, damit die Gottheit Christi nicht durch menschliche Beschlüsse

---

[1]) Joh. 16, 33.

verkündet würde und Er nicht als Einer von den Vielen, die von Jenen unter die Götter waren versetzt worden, angesehen werden sollte. Denn sogar Faustkämpfer wurden von ihnen vergöttert, wie auch jener Schandbube des Hadrian, von welchem die Stadt Antinoopolis ihren Namen hat. *) Weil nämlich der Tod die Menschen von ihrer Hinfälligkeit überzeugt, so erfand der Teufel einen andern Weg, indem er sich der Unsterblichkeit der Seele bedient und durch übermäßige Schmeichelei, die er hinzufügt, eine große Menge zur Gottlosigkeit verführt. Betrachte seine Arglist! Wenn wir auf eine heilsame Weise von der Unsterblichkeit sprechen, so kehrt er die Sache um. Wenn er aber zum Verderben dieselbe behaupten will, so weiß er seine Sache durch viele Gründe zu bekräftigen. Spricht Einer: Wie mag Alexander ein Gott sein? ist er nicht elend gestorben? so antwortet er: aber die Seele ist unsterblich. Und so philosophirt er hier über die Unsterblichkeit, um die Menschen von Gott, dem Allherrscher abzulenken. Sagen wir dagegen, die Unsterblichkeit sei das größte Geschenk Gottes, so will er uns überreden, wir seien betrogen, seien elende, niedrige Wesen, nicht besser daran als die vernunftlosen Thiere. Behaupten wir, der Gekreuzigte lebe, so folgt sogleich Gelächter, obschon die ganze Welt es laut bezeugt durch die Wunder, die ehemals geschehen und durch Diejenigen, die jetzt noch zum Glauben sich bekehren. So kann kein Todter wirken. Behauptet aber Jemand, Alexander lebe noch, so glaubst du ihm, wiewohl du kein Wunder dafür aufzeigen kannst.

„Aber er hat doch viele große Thaten verrichtet in seinem Leben: er hat Völker und Städte seinem Zepter unterworfen, hat in vielen Kriegen und Schlachten gesiegt und Trophäen errichtet.“ Wenn ich dir nun aber zeige, was

---

*) V. Spartian. in vita Hadriani.

weder Alexander, noch irgend ein Mensch jemals denken konnte, welchen Beweis der Auferstehung wirst du denn noch ferner verlangen? Daß ein König mit einem Kriegsheere bei Lebzeiten Kriege glücklich und siegreich führt, ist weder wunderbar noch neu und unerhört: daß aber Einer, nachdem er am Kreuze gestorben und begraben worden, so große Dinge wirkt auf dem Festlande und den Inseln des Meeres, Das ist höchst erstaunenswürdig und beweis't eine göttliche, unaussprechliche Macht. Alexander hat sein Reich, welches nach seinem Tode zersplittert und fast ganz zernichtet war, nicht wieder hergestellt. Wie hätte er es auch vermocht, da er ein dem Tode anheimgefallener Mensch war? Aber Christus hat sein Reich erst recht begründet, nachdem Er dieses Leben verlassen hatte. Und was rede ich von Christus, da er sogar wollte, daß seine Jünger nach ihrem Tode erst recht berühmt werden sollten? Wo ist das Grab Alexander's? Zeige mir's und sage mir, an welchem Tage er gestorben. Die Grabmäler der Jünger Christi sind herrlich und befinden sich in der Hauptstadt, ihr Todestag ist herrlich und wird in der ganzen Welt gefeiert. Alexander's Grab kennen nicht einmal seine Landesleute; Christi Grab ist auch den Barbaren bekannt. Die Gräber der Diener des Gekreuzigten sind glänzender als Königshöfe, nicht durch die Schönheit und Pracht der Gebäude, — denn hierin stehen sie jenen nach, — sondern, was mehr ist, durch die Menge, die sich zum Besuche eifrig herbeidrängen. Denn selbst Derjenige, der den Purpur trägt, begibt sich dorthin, um jene Stätte zu küssen: er legt alle Pracht bei Seite und erscheint da als ein Flehender und ruft die Heiligen um ihre Fürbitte bei Gott an; ja der Kaiser ruft jenen Zeltmacher, jenen Fischer an, nach ihrem Tode an, daß sie seine Fürsprecher sein wollen. Darfst du dich nun erkühnen zu sagen, daß der Herr todt sei, dessen Knechte nach ihrem Tode noch die Beschützer der Herrscher dieser Erde sind?

Nicht nur zu Rom kann man Dieses sehen, sondern auch zu Konstantinopel; denn auch hier glaubte der Sohn Konstantin's, des Großen, seinem Vater die höchste Ehre zu erweisen, wenn er ihn in dem Vorhofe des Fischers beisetzte. Was die Thürhüter an den Höfen der Kaiser sind, das sind jetzt die Kaiser an den Gräbern der Fischer. Diese ruhen als Herrscher in dem Innern; Jene aber als Nebenwohner und Nachbarn finden sich schon hochbeglückt, wenn sie Platz finden an dem Thore des Vorhofes, und geben dadurch auch den Ungläubigen zu erkennen, daß die Fischer bei der Auferstehung der Todten eine vorzüglichere Stelle einnehmen werden. Sind sie ja schon hier in den Gräbern so sehr vor ihnen ausgezeichnet: um wieviel mehr denn in der Auferstehung? So nimmt nach veränderter Gestalt der Dinge der Kaiser die Stelle des Dieners ein, die Unterthanen aber behaupten einen glänzendern Rang als selbst die Kaiser. Daß Dieses aber nicht aus Schmeichelei geschieht, beweiset die Wahrheit der Sache selbst; durch die Apostel haben auch die Kaiser größern Ruhm erlangt; denn diese Grabmäler wurden herrlicher und ehrwürdiger als die der Kaiser. In diesen ist es ungemein stille, in jenen aber großer Zusammenlauf. Und wollte man diese Grabmäler mit dem kaiserlichen Hoflager vergleichen, so behalten sie auch den Vorzug. Denn dort gibt es Viele, welche die Volksschaaren zurückdrängen, hier aber Viele, welche sie einladen und Reiche und Arme, Männer und Frauen, Sklaven und Freie heranziehen. Dort herrscht Schrecken; hier unbeschreibliche Freude. Aber es ist ein süßer Anblick, den Kaiser zu sehen in goldgesticktem Gewande, mit der Krone geschmückt, umgeben von den Kriegsobersten, Präfekten, Tribunen, Centurionen und Prätoren? Hier ist Alles weit hehrer, ehrfurchtgebietender, so daß Jenes im Vergleich mit Diesem mir ein bloßes Schauspiel erscheint. Denn sobald du die Schwelle betreten hast, wird alsbald

dein Geist zum Himmel zum allerhöchsten Könige, zu den Schaaren der Engel, zu jenem erhabenen Throne, zu der unzugänglichen Herrlichkeit erhoben. In der Welt kann der Herrscher den Einen in Bande legen, den Andern frei lassen; aber die Gebeine der Heiligen haben nicht diese elende und niedrige Macht, sondern eine weit größere. Sie fesseln die Dämonen und foltern sie und befreien die Besessenen von diesen harten Banden. Wo ist ein Gericht so schrecklich, wie dieses? Man sieht Niemand, der den Teufel angreift, aber man hört Geschrei, hört, wie er zerfleischt, gegeißelt, gefoltert wird, sieht wie dem Besessenen die Zunge brennt, indem der Teufel vor dieser wunderbaren Kraft nicht aushalten kann. So sind Diejenigen, die einst einen sterblichen Leib trugen, stärker als die unkörperlichen Mächte; Staub, Gebein und Asche schlagen jene unsichtbaren Naturen in die Flucht. Daher unternimmt Keiner eine Wallfahrt, um den Hof des Kaisers zu sehen: aber viele Kaiser haben weite Reisen unternommen, um dieses Schauspiel zu sehen. Denn die Tempel der Martyrer zeigen Spuren und Vorbilder von dem künftigen Gerichte, indem die Teufel gefoltert und die Menschen entweder bestraft oder befreit werden. Siehst du wie stark die Heiligen auch nach ihrem Tode noch sind? Siehst du wie schwach die Sünder schon im Leben sind? Darum flieh das Laster, um die Schwachen zu besiegen, und strebe mit allem Eifer nach der Tugend. Wenn schon hienieden so große Dinge geschehen, so bedenke, wie herrlich die zukünftigen sein werden. Von der Liebe des Zukünftigen stets glühend ergreife das ewige Leben, welches ich uns Allen wünsche, durch die Gnade u. s. w. Amen.

Siebenundzwanzigste Homilie.

Ich bin ein Thor geworden, aber ihr habet mich dazu gezwungen. Denn eigentlich sollte ich von euch gelobt werden.

Nachdem er von seinem eigenen Lobe gesprochen, bleibt er dabei nicht stehen, sondern entschuldigt sich wiederum und bittet um Vergebung wegen Dessen, was er gesagt, indem er erklärt, es sei wider seinen Willen und aus Nothwendigkeit geschehen. Und dennoch, wiewohl die Noth ihn dazu veranlaßt hatte, nennt er sich einen Thoren. Anfangs sagt er: wie ein Thor, und: ich rede, wie in Thorheit: hier aber: ich bin ein Thor geworden. Da er nun durch das Gesagte seinen Zweck erreicht hatte, so greift er jetzt kühn und schonungslos den Fehler des Selbstrühmens an, und gibt Allen die Lehre, daß sich nie ein Mensch ohne Noth selbst loben solle, da ja der Apostel selbst da, wo er nothwendig sich rühmen mußte, sich einen Thoren nennt. Dann wirft er die ganze Schuld des Uebels, wovon er gesprochen, nicht auf die falschen Apostel, sondern auf seine Schüler: Ihr habt mich gezwungen, sagt er. Wenn jene Männer sich so rühmten, ohne euch zu hintergehen und zu verderben, so würde ich mich nicht eingelassen haben, eine solche Sprache zu führen. Weil sie aber die ganze Gemeinde wanken machten, so ward ich gezwungen, zu eurem Beßten ein Thor zu werden. Er sagt nicht: Ich befürchtete, sie möchten, wenn sie bei euch den Vorzug erhielten, ihre Lehren ausbreiten, sondern oben hat er Dieses gesagt mit den Worten: Ich fürchte aber, wie die Schlange Eva durch List verführte, eben so möchten auch eure Herzen verderbt werden. Hier aber spricht er mit größerm Ansehen und Nachdruck, weil er jetzt nach Dem, was er

vorausgeschickt, freier sprechen kann: Eigentlich sollte ich von euch gelobt werden. Dann gibt er die Ursache an und nennt nicht allein Offenbarungen und Wunder, sondern auch Drangsale.

Zumal ich jenen übergroßen Aposteln in Nichts nachstehe. Auch hier spricht er freier und mit größerm Ansehen. Früher sagte er: Ich denke ihnen in Nichts nachzustehen; hier aber sagt er frei und gerade heraus, daß er ihnen nicht nachstehe. Doch auch hier verläßt er seine gewohnte Bescheidenheit nicht; denn er mildert seine Worte wie wenn er zuviel gesagt und sich über seine Würde erhoben hätte, indem er sich den Aposteln zuzählte: Wenn ich gleich Nichts bin. Denn die Beweise des Apostelamtes sind unter euch abgelegt. Er will sagen: Ihr müßt nicht darauf sehen, ob ich gering und unbedeutend sei, sondern ob euch nicht Dasselbe von mir zu Theil geworden, was man von Aposteln erwartet.

Er sagt mit starkem Ausdrucke: Ich bin Nichts; denn was liegt daran, daß Einer groß ist, wenn er Niemanden nützet? Was nützt es dem Arzte, in seiner Kunst erfahren sein, wenn er keinen Kranken heilet? Ihr dürfet also nicht darauf sehen, daß ich Nichts bin, sondern darauf, daß ich Nichts von Dem versäumte, was ich euch zu leisten schuldig war, sondern Beweise meines Apostelamtes abgelegt habe. Ich hätte mich also nicht selbst rühmen sollen. Dieses sagt er nicht, als habe er ihrer Empfehlung bedurft; denn wie sollte er Das, da er ja selbst den Himmel gegen die Liebe Christi gering schätzte? Er sagt es aus Verlangen nach ihrem Heile. Damit sie aber nicht erwiedern könnten: Was geht es uns an, wenn du jenen ausgezeichneten Aposteln nicht nachstehest? fügt er hinzu: Unter euch sind die Beweise des Apostelamtes abgelegt, durch Erduldung von Leiden aller Art, durch Zeichen und Wunder. Welch ein Meer von

Tugenden hat er hier mit wenigen Worten umfaßt! Obenan setzt er die Erduldung der Leiden: denn Das ist das Zeichen des Apostelamtes, Alles mit starkem Muthe ertragen. Dieses aber drückt er kurz aus; weitläufiger dagegen die Wunder, als welche nicht durch seine Kraft gewirkt wurden. Bedenke, wieviele Kerker, wieviele Schläge, wieviele Gefahren, wieviele Nachstellungen, welches Heer von Drangsalen er dadurch stillschweigend andeutet! wieviele innerliche und äußerliche Kriege, wieviele Schmerzen, wieviele Angriffe er unter dem einzigen Worte Erduldung begreift! Und wiederum unter dem Ausdrucke Wunder, wieviele auferweckte Todten, wieviele gereinigte Aussätzigen, wieviele ausgetriebene Dämonen! Hieraus lernen wir, daß, wenn die Noth uns in ähnliche Lage versetzt, wir unsere guten Werke nur kurz berühren sollen, wie es Paulus gethan hat.

Damit nicht etwa Einige entgegnen möchten: „Wenn du auch groß bist, und Viel geleistet hast; so hast du doch nicht soviel und so Großes gewirkt, als die Apostel bei den übrigen Gemeinden gethan haben," setzt er sogleich hinzu: Denn worin standet ihr den übrigen Gemeinden nach? Ihr habt keine geringere Gnade empfangen, als die Andern. „Warum aber wendet er sich von der Bekämpfung der falschen Apostel ab und spricht von den echten Aposteln?" Um ihr Zutrauen desto mehr zu erhöhen und zu zeigen, daß er nicht nur jene Falschen weit übertreffe, sondern auch den großen Aposteln in Nichts nachstehe. Daher heißt es, wo von Jenen die Rede ist: vielmehr noch ich. Hingegen, wo er mit den wahren Aposteln sich vergleicht, begnügt er sich zu sagen, daß er denselben nicht nachstehe, wiewohl er mehr als sie gearbeitet. Und damit gibt er auch zu verstehen, daß sie die Apostel selbst beschimpften, da sie ihn, der doch den Aposteln gleich stehe, solchen Menschen nachsetzten.

Außer daß ich euch nicht zur Last fiel? Wiederum ein bitterer Vorwurf; aber noch herber ist das Folgende: Dieses Unrecht verzeiht ihr mir wohl! Und doch enthält diese Bitterkeit Worte der Liebe und Lob für sie, weil sie ja der Meinung waren, es geschehe ihnen Unrecht, daß der Apostel sich nicht bewegen ließ, Etwas anzunehmen und von ihnen seinen Unterhalt zu empfangen. Wenn ihr mir Dieses vorwerft sagt er, — nicht: Ihr beschuldiget mich mit Unrecht, sondern sehr liebreich —: so bitte ich um Vergebung wegen dieses Fehlers. Mit vieler Weisheit mildert er die Worte, die so oft wiederkehrend, ihnen Schimpf gebracht hätten. Als er oben gesagt hatte: So wahr Christi Wahrheit in mir ist, gewiß dieser mein Ruhm soll nicht geschmälert werden, sprach er ferner: Warum? Etwa weil ich euch nicht liebe? Das weiß Gott! Aber ich thue es, damit ich Denen die Gelegenheit abschneide, die Gelegenheit suchen, es in Dem, dessen sie sich rühmen, uns gleich zu thun. Und in dem ersten Sendschreiben: Welches ist denn nun mein Lohn? Daß ich das Evangelium Christi unentgeltlich hingebe. So auch hier: Verzeihet mir dieses Unrecht! Denn überall sucht er den Schein zu verhüten, als sei ihre Schwachheit Schuld daran, daß er Nichts annehme. Darum spricht er hier: Wenn ihr es als ein Unrecht ansehet, so bitte ich euch um Vergebung. Es liegt in diesen Worten etwas Verwundendes und Heilendes. Man sage nicht: Wenn er verwunden will, warum sucht er Entschuldigung? und wenn er heilen will, warum verwundet er? Denn Das beweiset ja seine Einsicht, daß er das Geschwür ausschneidet und zugleich die Wunde verbindet.

Um nun aber dem Verdachte vorzubeugen, als komme er deßhalb so oft auf diesen Gegenstand zurück, weil er Etwas von ihnen verlange, so sagte er schon in dem vorigen

Briefe: Ich schrieb euch Dieses nicht, damit es so mit mir gehalten werde; denn lieber wollte ich sterben, als daß mir Jemand meinen Ruhm vernichten sollte. Hier aber spricht er milder und sanfter: Sehet, zum driten Male bin ich im Begriff zu euch zu kommen, und werde euch nicht zur Last fallen; denn ich suche nicht das Eurige, sondern euch: die Kinder sollen ja nicht für die Eltern, sondern die Eltern für die Kinder sammeln. Was er sagt, hat diesen Sinn: Nicht darum komme ich nicht zu euch, weil ich Nichts empfange; sondern ich bin ja schon zweimal gekommen und stehe jetzt im Begriff zum dritten Male zu euch zu kommen, und werde euch nicht belästigen. Und er gibt einen gewichtigen Grund an, nicht etwa: weil ihr zu karg seid, weil ihr Anstoß daran nehmet, weil ihr zu schwach seid, sondern: Denn ich suche nicht das Eurige, sondern euch. Ich fordere Größeres, nämlich statt des Geldes eure Seelen, statt des Goldes euer ewiges Heil. Und weil hiermit der Verdacht noch nicht so gänzlich beseitiget war, als sei er nämlich gegen sie ein wenig empfindlich, so gibt er wiederum den Grund an. Denn sie mochten leicht entgegnen: Steht es uns denn nicht frei, das Unsrige zu behalten? Darum entschuldigt er sie mit vieler Zärtlichkeit in den Worten: Die Kinder sollen ja nicht für die Eltern, sondern die Eltern für die Kinder sammeln. Anstatt der Lehrer und Schüler setzt er Eltern und Kinder und zeigt, daß er es als eine Pflicht ausübe, wozu er doch nicht verpflichtet war. Denn Christus hatte Dieses nicht geboten; er aber spricht so aus schonender Herablassung gegen sie. Deßhalb sagt er nicht bloß: Die Kinder sollen nicht sammeln für die Eltern, sondern setzt auch das Stärkere hinzu; sondern die Eltern für die Kinder. Soll ich nun für euch sammeln, so will ich mit

Freuden Aufopferungen bringen, ja mich selbst für eure Seelen aufopfern. Das natürliche Gesetz will es so, daß die Eltern für ihre Kinder sammeln: ich aber begnüge mich damit nicht, sondern opfere mich auch selbst für euch auf. Und hierin besteht seine unbeschreibliche Freigebigkeit, daß er nicht nur von ihnen Nichts annimmt, sondern ihnen noch dazugibt, nnd zwar sehr reichlich und von seiner Nothdurft, wie der Ausdruck: Ich will mich aufopfern, andeutet. Sollte ich auch meinen Leib hingeben müssen, so achte ich ihn nicht, um eures Heiles willen. Was aber folgt, ist eine aus Liebe hervorgegangene Anklage: Wenn ich auch, je inniger ich euch liebe, desto weniger von euch geliebt werde. Dieses thue ich für Diejenigen, welche ich liebe, obschon sie mir nicht in gleichem Maaße Gegenliebe erweisen.

Nun betrachte, wieviele Stufen des Rühmlichen hier vorkommen. Erstens sollte er von ihnen seinen Unterhalt empfangen, und er nahm Nichts an; zweitens lebte er dabei noch in tiefer Armuth; drittens, geschah Dieses während er ihnen das Evangelium predigte; viertens theilte er sogar ihnen noch von dem Seinigen mit; und fünftens nicht bloß gebend, sondern reichlich gebend; sechstens, nicht bloß sein Geld, sondern sich selbst; siebentens opferte er sich auf für Diejenigen, die ihn nicht so sehr liebten; und achtens, die er dennoch ganz vorzüglich liebte.

Diesem Manne wollen nun auch wir nachahmen: denn der Mangel an Liebe ist eine große Sünde, und wird noch größer, wenn man die Liebe nicht mit Gegenliebe vergilt. Wer ja Diejenigen bloß liebt, die ihn lieben, ist nicht besser, als ein Zöllner: um wieviel tiefer steht denn erst

Derjenige, welcher nicht einmal Dieses thut? Wie, o Mensch! du liebst nicht Den, der dich liebt? Warum lebst du denn noch? wozu nützest du? zu welchen öffentlichen oder Privat-Geschäften bist du ferner tauglich? Nichts ist unnützer, als ein Mann, der nicht zu lieben weiß. Oft haben Räuber, Mörder und Grabverletzer mit einer Art von Ehrfurcht die Sitte beobachtet, daß sie gegen Denjenigen, mit welchem sie Salz gegessen, eben wegen dieser Gemeinschaft der Nahrung alle Wildheit ablegten: und du, der du nicht allein Salz mit deinem Nebenmenschen gegessen, sondern durch Unterhaltung und Geschäfte mit ihm verkehrest, mit ihm aus- und eingehest, liebst ihn nicht? Diejenigen, welche einer unreinen Liebe fröhnen, vergeuden ihr ganzes Vermögen an Huren: und du bist in der ehrbaren Liebe so kalt, so schwach und feige, daß du, auch da, wo es dich Nichts kostet, Keinen lieben kannst!

„Aber wer ist so elend, wer ist so thierisch roh, daß er den Liebenden nicht wiederliebe?" Wohl, du glaubst mir nicht, weil die Sache dir ungereimt scheint: wie aber werden wir die Schande ertragen können, wenn ich dir Viele zeige, an welchen sich Dieses bewährt? Welche Liebe ist denn Das, wenn du dem Liebenden übel nachredest, wenn du, wo ein Anderer ihn verleumdet, dich seiner nicht annimmst, wenn du im Glücke ihn beneidest? Uebrigens ist es noch kein Beweis von Freundschaft und Liebe, wenn Jemand frei ist von Mißgunst; eben so wenig, wenn er den Liebenden nicht hasset, wofern er nicht auch ihm zu Hülfe kommt und ihm aufhilft. Wenn er aber überall durch Wort und That den Nebenmenschen zu stürzen sucht, was ist denn niederträchtiger, als eine solche Seele? Gestern und vorgestern warst du noch sein Freund, redetest mit ihm, saßest mit ihm zu Tische. Nachher, sobald du sahest wie dieser dein Bruder aufkam, warfst du die Larve der Freundschaft ab, und spieltest die Rolle des Feindes, oder besser,

des Rasenden. Denn es ist offenbar Raserei, sich grämen über das Wohlergehen des Nebenmenschen: so machen es die wüthenden und rasenden Hunde, und diesen gleich springen die Neidischen Jedem in's Angesicht. Besser, eine Schlange im Busen tragen, als den Neid, der im Innern schleicht. Die Schlange kann noch mit Hülfe der Arznei ausgebrochen oder durch Speisen besänftigt werden: aber der Neid windet sich nicht um die Eingeweide, sondern sitzt im Innersten der Seele und ist eine schwer zu heilende Krankheit. Die Schlange nagt innerlich nicht am Fleische des Menschen, wenn man ihr Nahrung gibt: aber der Neid, wieviel man ihm auch zur Sättigung darbiete, zehrt an der Seele selbst und nagt sie überall an und reißet und zieht sie auseinander; und es gibt kein linderndes Mittel, wodurch man seine Wuth besänftigen könnte, das Eine ausgenommen, wenn dem Glücklichen ein Unfall begegnet. Dadurch läßt die Krankheit nach; doch hilft auch Dieses nicht immer. Denn er sieht Andere glücklich und im Wohlstande, und Das verursacht ihm gleichen Schmerz: überall Wunden, überall Schläge. Denn man kann auf dieser Erde nicht leben, ohne glückliche Menschen zu sehen. So groß ist die Macht dieser Krankheit, daß er, wenn er sich auch zu Hause einschließt, dort noch die längst Verstorbenen beneidet. Daß Dieses geschieht unter Denen, die in der Welt leben, ist schlimm, doch noch nicht so gar schrecklich. Daß aber die von den Unruhen des Weltlebens befreiten Menschen an dieser Krankheit darnieder liegen, Das ist das Allerschrecklichste. Gern möchte ich schweigen, und es wäre Gewinn Nichts zu sagen, wenn durch das Schweigen die Schmach der Sache selbst könnte getilgt werden. Wenn aber, wo ich schweige, die Sache selbst stärker spricht als meine Zunge, so können meine Worte nicht schaden, als wenn dadurch unsere Uebel an den Pranger gestellt würden; sie können vielleicht sogar nützen. Diese Krankheit hat auch die Kirche

angegriffen und Alles in Unordnung gebracht, hat die Verbindung der Glieder getrennt, und der Neid hat uns die Waffen in die Hand gegeben, womit wir uns unter einander bekriegen. Daher der große Verfall. Wofern es schon Mühe kostet die Gläubigen im Guten zu erhalten, wenn Alle zur Auferbauung mitwirken: was muß denn wohl der Ausgang sein, wo wir Alle an der Zerstörung arbeiten?

Was thust du, o Mensch! Du glaubst etwas Gutes zu stiften, wenn du das Werk deines Nächsten niederreißest? Vielmehr reißest du dein eigenes Werk nieder. Siehst du nicht, wie die Gärtner und Landbauer alle zusammenwirken? Der Eine gräbt, der Andere pflanzet, ein Anderer umgibt die Wurzel mit Erde, ein Anderer begießt die Pflanzen, ein Anderer umzäunet sie, ein Anderer wehrt die wilden Thiere ab, und Alle haben nur den Einen Zweck vor Augen — die Erhaltung der Pflanze. Hier aber ist es nicht so. Ich pflanze, ein Anderer sucht die Pflanze wankend zu machen und umzustürzen. Laß doch die Pflanze erst recht fest wurzeln, daß sie den Angriffen gewachsen sei. Nicht mein Werk reißest du nieder, du zerstöreſt dein eigenes. Ich habe gepflanzt, du solltest begießen. Wenn du aber die Pflanze wankend machst, reißest du die Wurzel aus und es bleibt dir zum Begießen Nichts übrig. Aber du siehst, wie der Pflanzer von Allen gepriesen wird? Sei unbesorgt: weder ich bin Etwas, noch du bist Etwas; es ist nur Eines Werk, nämlich, Gottes. Ihn also bekämpfest du, wenn du das Gepflanzte entwurzelst.

Laßt uns doch einmal nüchtern werden und erwachen. Ich fürchte nicht so sehr den Kampf von außen, wie den innern Krieg. Auch die Wurzel kann von dem Winde Nichts leiden, wenn sie in der Erde recht befestiget ist. Wenn sie aber vom Wurme innerlich zernagt, wankend wird, so fällt sie, auch ohne Anstoß von außen. Wie lange werden wir nun noch die Wurzel der Kirche wie Würmer zernagen?

(denn von der Erde kommen solche Gedanken, oder vielmehr sie sind aus der Fäulniß erzeugt.) Wie lange lassen wir uns auf eine schimpfliche Weise von den Weibern Weihrauch streuen? Laßt uns doch einmal als rüstige Männer da stehen, für die Tugend kämpfen und jenen Schwarm des Bösen entfernen. Ich sehe die Kirche da liegen wie eine Leiche, und gleichwie man an einem eben erstorbenen Körper noch Augen, Hände, Füße, Hals und Kopf sehen kann, aber kein Glied mehr das Seinige thut, so ist es auch hier: alle hier Gegenwärtigen sind Gläubige, aber es ist kein lebendiger Glaube da. Denn wir haben die Lebenswärme erlöschen und den Leib Christi ersterben lassen. Ist es schrecklich Dieses zu sagen, so ist es noch weit schrecklicher, daß es sich wirklich so verhält. Dem Namen nach sind wir Brüder, in der That aber Feinde, und obwohl wir Glieder unter einander sind, so wüthen wir doch gegen einander wie reißende Thiere.

Dieses habe ich nicht gesagt, um unsere Uebel zur Schau auszustellen, sondern um euch durch Beschämung auf bessere Wege zu bringen. Ist Dieser oder Jener in einem Hause mit vieler Ehre empfangen worden, so sollt= est du Gott danken, daß ein Glied von dir geehrt wird, daß Gott verherrlicht wird. Du aber thust ganz das Gegentheil: du redest ihm übel nach bei Demjenigen, der ihn ehrte, so daß du Beide zugleich stürzest und dich selbst mit Schmach bedeckest. Warum, o du Elender und Unglückseliger! grämst du dich, wenn du deinen Bruder von Männern oder Frauen rühmen höreſt? Stimme ein in sein Lob, damit du dir selber Lob gewinnest. Willst du ihn herabsetzen, so redest du zu deinem eigenen Schaden; ziehst dir selbst einen schlimmern Ruf zu und trägst zur Vergrößerung seines Ruhmes bei. Höreſt du ihn rühmen, so nimm Antheil, wenn auch nicht durch gottseligen Wandel und Tugend, doch wenigstens in so fern, daß du über

seine guten Werke dich freuest. Hat ihn Jemand gelobt? preise auch du ihn: so wird dich Jener als einen rechtschaffenen und billig denkenden Mann rühmen. Du darfst nicht fürchten, daß durch die Erhebung fremder Vorzüge deine eigenen in Schatten gestellt werden: Das geschieht vielmehr beim Verleumden. Von Natur sind die Menschen zänkisch; und wenn Einer merkt, daß du Denjenigen, welchen er gelobt hat, herabzusetzen suchest, so wird er ihn destomehr erheben, um dadurch dich zu kränken und die Lästerer zu Hause und in Gesellschaft niederträchtig darzustellen.

Siehst du, welche Schmach wir uns zuziehen? wie wir die Heerde zu Grunde richten und zerstreuen? Laßt uns doch endlich einmal Glieder sein und Ein Ganzes bilden. Und wer da gelobt wird, der lehne die Lobsprüche von sich ab und werfe sie auf seinen Bruder; und wer einen Andern loben hört, der freue sich darüber. Vereinigen wir uns so unter einander, so wird auch das Haupt sich mit uns verbinden: sind wir aber von einander getrennt, so entfernen wir auch von uns den Beistand Gottes. Wo aber dieser nicht ist, da leidet der Körper unersetzlichen Schaden, indem er von oben nicht mehr zusammengehalten wird. Damit uns nun Dieses nicht begegne, so laßt uns allen Neid, alle Mißgunst entfernen, die Denkungsart des Pöbels verachten und in Liebe und Eintracht uns umarmen. Dadurch werden wir theilhaftig werden der gegenwärtigen und der zukünftigen Güter, die ich uns Allen wünsche, durch die Gnade u. s. w. Amen.

Achtundzwanzigste Homilie.

Aber es sei, ich bin euch nicht zur Last gewesen, „aber als ein schlauer Kopf habe ich euch mit List gefangen.“ Habe ich euch durch Einen von Denen, die ich zu euch sandte, bevortheilet? Ich redete dem Titus zu und mit ihm schickte ich noch einen Bruder. Hat aber Titus euch bevortheilet? Sind wir nicht in demselben Geiste gewandelt? nicht in denselben Fußtapfen?

Paulus drückt sich hier ziemlich dunkel aus und zwar nicht aus Zufall und ohne Grund. Weil nämlich die Rede war von irdischen Gütern und er in dieser Hinsicht sich rechtfertigen wollte, so hüllte er geflissentlich seine Worte in ein gewisses Dunkel. Was will er aber hiermit sagen? Früher hatte er gesagt: Ich habe Nichts von euch angenommen, ich bin vielmehr bereit, euch noch dazu zu geben und Aufopferungen zu bringen, und dergleichen Mehres. Hier aber spricht er anders, er sucht gleichsam einer Einwendung zuvorzukommen und sie vorläufig schon zu lösen. Was er sagt, hat diesen Sinn: Ich selbst habe euch keineswegs durch Geiz bevortheilet. Aber es könnte vielleicht Einer entgegnen, ich hätte zwar selbst Nichts genommen, aber als ein schlauer Kopf, hätte ich Diejenigen, die ich zu euch gesandt, unter ihrem eigenen Namen irgend Etwas fordern lassen und so durch sie es empfangen, ich hätte die Sache so eingerichtet, daß ich durch eine dritte Hand es annehmend, allen Verdacht der Geldliebe von mir entfernte. Aber auch Dieses kann mir Niemand nachsagen; und ihr selbst seid mir Zeugen. Daher spricht er in folgender Weise: Ich redete dem Titus zu und mit ihm schickte ich noch einen Bruder. Hat aber Titus euch bevortheilet? Ist er nicht in demselben Geiste gewandelt, wie ich? d. h. auch er hat Nichts von euch angenommen.

Du siehst, wie strenge er ist, indem er nicht nur sich selbst von jedem Flecken rein bewahrt, sondern auch Diejenigen, welche er absendet, so zu lenken weiß, daß sie den Tadelsüchtigen nicht den mindesten Anlaß geben. Dieses ist weit mehr, als was jener Patriarch gethan. Als dieser aus dem Kriege heimkehrte und der König ihm die Beute überlassen wollte, weigerte er sich etwas Anderes anzunehmen, außer, was seine Leute zur Nahrung bedurften. Paulus aber will nicht einmal den nothdürftigen Unterhalt annehmen und gestattet auch seinen Gefährten nicht, Etwas anzunehmen; um so die Zungen der Unverschämten durchaus zum Schweigen zu bringen. Darum sagt er nicht selbst geradezu heraus, sie hätten Nichts angenommen, sondern er fordert die Korinther selbst als Zeugen auf, daß es sich so verhalte; damit es nicht scheine, als fälle er selbst das Urtheil, läßt er Jene selbst das Zeugniß ablegen. So pflegen wir es zu machen, wo eine Sache eingestanden und zuverlässig wahr ist. „Saget mir doch selbst, — spricht er —, ob Einer von Denen, die ich zu euch gesendet, euch bevortheilet habe? Er sagt nicht: Hat etwa Einer von ihnen Etwas von euch genommen? sondern er nennt es eine Bevortheilung und demüthiget und beschämt sie tief, indem er zeigt, daß es eine Bevortheilung sei, wenn man von Jemanden, der ungerne gibt, Etwas annehmen wollte. Er sagte auch nicht: „Hat Titus", sondern: „hat Einer euch bevortheilet?" Ihr dürft nicht sagen, Dieser habe zwar Nichts genommen, wohl aber ein Anderer. Denn Keiner von Denen, die ich zu euch schickte, hat irgend Etwas angenommen.

Ich redete dem Titus zu. Auch Dieses ist bitter gesagt: denn es heißt nicht: Ich habe den Titus geschickt, sondern: ich redete ihm zu; wodurch er andeutet, daß dieser, wenn er Etwas angenommen, es mit Recht angenommen hätte, daß er aber dennoch sich davor bewahrt habe. Deßhalb fragt er sie wieder folgender Maaßen:

Hat euch aber Titus bevortheilet? Sind wir nicht in demselben Geiste gewandelt? Was heißt: in demselben Geiste? Er schreibt das Ganze der göttlichen Gnade zu und zeigt, daß alles Gute nicht durch eigene Anstrengung gewonnen werde, sondern als ein Geschenk des Geistes, als eine Gnade müsse betrachtet werden. Denn ein Beweis der höchsten Gnade war es, daß die Apostel, die an Allem Mangel litten und darbten, dennoch wegen der Auferbauung ihrer Schüler Nichts annahmen. Nicht in denselben Fußpfaden? d. h. sie sind von jener Strenge nicht im Mindesten abgewichen, sondern haben dieselbe Regel befolgt.

Glaubet ihr wieder, wir wollen uns vor euch vertheidigen? Ueberall fürchtet er den Schein der Schmeichelei. Welche Klugheit des Apostels! wie er so oft diese Sache im Munde führt! Früher hatte er gesagt: Dieses soll nicht wieder vor euch unser Selbstlob sein, sondern wir wollen euch Veranlassung geben, euch unser zu rühmen. Und zu Anfange des Sendschreibens: Fangen wir wiederum an, uns selbst zu empfehlen? Wir sagen das Alles zu euerm Beßten. Wiederum besänftiget er sie, und spricht auch hier nicht geradezu: Wegen eurer Schwäche nehmen wir Nichts von euch an, sondern: zu eurem Beßten, indem er sich zwar deutlicher, als vorher, erklärt und seine Gesinnung ohne Bitterkeit eröffnet. Denn ich fürchte, daß ich euch bei meiner Ankunft nicht finde, wie ich wünsche, und daß ich dann auch anders von euch befunden werde, als ich wünsche. Er will etwas Großes und Unangenehmes sagen, darum bereitet er sie vor durch die Versicherung, daß Alles zu ihrem Beßten geschehe, und dann mildert er die Härte durch den Zusatz: Ich fürchte. Er spricht hier nicht mit Anmaßung, noch mit einem Ansehen, wie es sich die Lehrer vor ihren Schül-

ern geben, sondern mit natürlicher Sorgfalt, indem er, im Begriffe, sie zu bessern, mehr, als Diejenigen, die da gefehlt hatten, fürchtet und besorgt ist. Und auch so greift er sie nicht geradezu an und spricht nicht frei heraus, sondern zweifelnd: Ich fürchte, daß ich euch bei meiner Ankunft nicht finde, wie ich wünsche. Er sagt nicht: Ich fürchte, daß ich euch nicht tugendhaft finde, sondern: nicht so finde, wie ich wünsche, und bedient sich überall liebevoller Worte. Die Ausdrücke, daß ich euch nicht finde, daß ich anders befunden werde deuten an, was gegen Erwartung geschieht. Diese Sache steht nicht in meiner freien Wahl, sondern geht nothwendig von euch aus. Daher heißt es: daß ich anders von euch befunden werde, d. h. nicht, wie ich sein möchte, sondern, nicht so wie ihr mich wünschet. Denn nun lag es an ihm, und wiewohl der Hauptgrund nicht er war, so stand es nun doch in seiner Wahl. Er konnte jetzt sagen: daß ich so befunden werde, wie ich nicht wünschte, und dann war es liebevoll gesprochen; aber er will die Zuhörer nicht nachlässig machen. Uebrigens wäre dadurch die Rede auch bitterer geworden, während er hier milder erscheint und doch schmerzlicher verwundet. Das ist seiner Weisheit eigen: je tiefer er einschneiden will, desto sanfter benimmt er sich. Darauf erklärt er das Dunkele durch die Worte: Daß Uneinigkeit, Eifersucht, Zorn, Streitigkeiten, Verleumdungen, Ohrenbläserei, Aufgeblasenheit unter euch sein werden. Was zuerst vorkommen sollte, nennt er zuletzt; denn durch Aufgeblasenheit hatten sie sich gegen ihn aufgelehnt. Damit es aber nicht scheinen sollte, als sei es ihm um seine eigene Person zu thun, nennt er Das zuerst, was Alle gemeinschaftlich anging. Alles Dieses — die Verleumdungen, Anklagen, Streitigkeiten waren aus dem Neide entstanden. Der Neid, als

eine giftige Wurzel, erzeugte den Zorn, die Anklage, die Aufgeblasenheit und ward durch diese wieder verstärkt.

Daß Gott bei meiner Ankunft bei euch mich wieder demüthige. In diesem Wieder liegt etwas Bitteres, und er will damit sagen: Das früher Geschehene ist schon genug, wie er auch zu Anfang sagte: Aus Schonung gegen euch bin ich nicht nach Korinth gekommen. Siehst du, wie er zugleich seinen Unwillen und seine Liebe zu erkennen gibt? Was will er mit dem Ausdrucke: demüthige? Gereicht es ihm doch zum Ruhme, ihnen Vorwürfe zu machen, sie zu strafen, sie zur Verantwortung zu ziehen und über sie Gericht zu halten. Und dennoch nennt er es eine Demüthigung; und er ist so weit entfernt sich dieser Demüthigung zu schämen, da seine persönliche Gegenwart schüchtern und sein Vortrag erbärmlich schien, daß er im Gegentheil beständig in dieser Lage zu bleiben wünscht. Darüber erklärt er sich in der Folge näher und sieht es als eine große Demüthigung an, wenn er genöthiget ist zu züchtigen und zu strafen.

Warum sagt er aber nicht: Ich fürchte, daß ich gedemüthiget werde, sondern: Daß Gott bei meiner Ankunft mich demüthige? Weil Nichts ihn würde bekümmert haben, wenn es nicht wegen Gott geschehen wäre. Denn nicht um sein Ansehen geltend zu machen, nicht aus Anmaßung zieht er sie zur Strafe, sondern weil es Gott geboten. Dieses sagte er oben mit den Worten: Daß ich anders befunden werde, als ihr es wünschet; hier aber mildert er es und spricht sanfter und gelinder: Und ich Viele betrüben müsse, die vorher gesündigt, und Dies nicht allein, sondern die gesündigt und nicht Buße gethan. Er sagt nicht, Alle, sondern, Viele; und auch Diese nennt er nicht näher, sondern erleichtert ihnen dadurch die Rückkehr zur Buße, und gibt deutlich zu verstehen, daß die Sünden durch die Buße

können gebessert werden, und daß er Diejenigen nur betrüben könne, die nicht Buße gethan, sondern an unheilbarer Krankheit litten und ihre Wunde nicht heilen ließen.

Bemerke hier die Tugend des Apostels, der sich keines Fehls bewußt, über die Sünden Anderer seufzet und durch das Unrecht, was Andere begangen, sich gedemüthiget fühlt. Das ist die Art des Lehrers, daß ihm das Unglück der Schüler so tief zu Herzen geht und daß ihn die Wunden seiner Untergebenen also betrüben. Darauf erklärt er die Art der Sünde: Ueber die Unzucht und Liederlichkeit, die sie getrieben. Damit bezeichnet er die Hurerei. Will man jedoch die Sache näher erwägen, so kann damit jede Art von Sünde bezeichnet werden. Denn obschon zunächst die Huren und Ehebrecher Unzüchtige genannt werden, so machen doch auch die übrigen Sünden die Seele unrein. Daher nennt auch Christus die Juden unrein, indem Er ihnen nicht nur Hurerei, sondern auch Laster anderer Art vorwirft. Daher sagt Er auch, daß sie bloß das Aeußere reinigten, und: Nicht, was zum Munde hineingeht, verunreinigt den Menschen, sondern was aus dem Munde hervorgeht. Und anderswo heißt es: Unrein vor dem Herrn ist Jeder, der aufgeblasenen Herzens ist. Mit Recht: denn gleichwie Nichts reiner ist als die Tugend, so ist auch Nichts unreiner als das Laster; jene ist glänzender als die Sonne, dieses ist schmutziger als der Koth.

Dieses würden Diejenigen bezeugen müssen, die sich im Kothe wälzen und die Finsterniß aufsuchen, wenn man sie nur dahin bringen könnte, daß sie ein wenig die Augen öffneten. So lange sie aber sich selbst überlassen und von der

Leidenschaft berauscht sind, sitzen sie in Finsterniß und liegen da unehrbar und schändlich, und sind sich ihres Zustandes nur dunkel bewußt. Sobald aber irgend ein tugendhafter Mensch sie zurechtweiset, oder auch nur in dieser Lage erblickt, erkennen sie ihr Elend deutlicher, und wie vor einem hereinbrechenden Lichtstrahle suchen sie ihre Schande zu bedecken, und schämen sich vor dem Anblicke der Mitschuldigen, mögen auch diese wie Sklaven zu Freigebornen, oder wie Unterthanen zu ihrem Könige sich verhalten. So schämte sich Achab vor Elias, obschon dieser noch kein Wort geredet hatte, schon durch den bloßen Anblick betroffen: während der Ankläger noch schwieg, sprach er sich schon das Verdammungsurtheil und sprach, wie Diejenigen, die ihres Vergehens überführt sind: Du hast mich gefunden, mein Feind! So kühn und freimüthig war die Sprache, die Elias mit ihm führte. So ließ Herodes, da er die beschämenden Vorwürfe nicht ertragen konnte, indem der Laut der prophetischen Zunge immer mehr und immer herrlicher glänzte, den Johannes in Bande legen, gleichwie ein Nackter das Licht auszulöschen sucht, um wieder im Dunkeln zu sitzen. Doch wagte er's noch nicht, dasselbe auszulöschen, sondern bewahrte es im Hause, gleichsam unter dem Scheffel, bis jenes heillose unglückselige Weib ihn dazu verleitete. Aber auch so konnten sie den Tadel nicht bedecken, sondern breiteten denselben nur desto mehr aus. Denn wer da fragte, warum Johannes im Kerker sei, erfuhr den wahren Grund, und alle Bewohner des Erdkreises, sowohl in der Vorzeit, als auch jetzt und künftig, lernten kennen und werden kennen lernen jenes ruchlose Trauerspiel — d. h. die Wollust und den Mord, den Jene verübt; und keine Länge der Zeit wird das Andenken daran vertilgen können.

Das ist die Vortrefflichkeit der Tugend, die Unsterblichkeit ihres Namens, so vermag sie durch ein Wort schon ihre Feinde zu erschüttern! Denn warum ließ Herodes den

heiligen Mann in den Kerker werfen? warum verachtete er ihn nicht? Konnte Johannes ihn vor Gericht fordern? Konnte er ihn wegen des Ehebruches bestrafen? Hatte er sich nicht beschränkt auf den bloßen Tadel? Was fürchtet und zittert denn nun der König? Waren es nicht bloße Worte? nicht der bloße Schall der Rede? Aber diese Worte schmerzten mehr als Alles. Denn er forderte ihn nicht vor Gericht, sondern stellte ihn vor den Richtstuhl seines eigenen Gewissens und bestellte zu seinen Richtern Alle, die frei und unbefangen ihr Urtheil aussprachen. Darum zitterte der Tyrann, weil er den Glanz der Tugend nicht ertragen konnte.

Siehst du, welche Kraft die strenge Tugend besitzt? der mit Ketten gebundene glänzt herrlicher als der Tyrann; und dieser muß vor ihm zittern und beben. Zwar ließ er ihn nur in's Gefängniß werfen, jene Ehebrecherinn aber verleitete ihn zum Mord: dennoch trifft ihn die Schuld dieser That. Denn nicht zur Ehebrecherinn war Johannes gekommen und hatte gesagt: Warum lebst du im Umgange mit dem Tyrannen? Zwar war sie darum nicht unschuldig; wie konnte sie Das sein? Aber Johannes wollte so das Ganze in Ordnung bringen; darum macht er dem Könige Vorwürfe und zwar ohne Heftigkeit. Er sprach nicht etwa: Du heilloser, du allerschändlichster Ehebrecher, du Gottloser, du trittst Gottes Gesetz mit Füßen, verachtest seine Gebote und erkennest kein anderes Gesetz als deine Macht! Nichts Dergleichen spricht der heilige Mann, sondern in seinen Vorwürfen herrscht viel Milde und Schonung. Es ist dir nicht erlaubt, das Weib deines Bruders Philippus zu haben, spricht er. Und diese Worte enthalten mehr eine Belehrung, als einen Vorwurf, mehr eine Ermahnung, als eine Strafe, mehr eine Zurechtweisung, als eine Beschämung, eher eine Besserung, als einen heftigen Angriff. Aber, wie gesagt, der Dieb haßt das Licht und

der bloße Anblick des Gerechten ist dem Gottlosen zur Last: seine Gegenwart ist uns verhaßt, sagen sie. Sie können seinen Glanz so wenig ertragen, als die Augenkranken den Sonnenstrahl. Vielen Schlechtgesinnten ist nicht nur sein Anblick, sondern auch seine Rede verhaßt. Darum sann jene ruchlose und abscheuliche Mutter, jene Kupplerinn ja Mörderinn ihrer Tochter, auf die Ermordung desselben, obschon sie ihn weder gehört noch gesehen hatte, und sie führte auch die in Unzucht erzogene Tochter zum Morde an: so groß war ihre Furcht. Und was spricht sie: Gib mir hier auf einer Schüssel das Haupt Johannes des Täufers! In welche Abgründe stürzest du dich, Unglückselige! Ist denn dieser Ankläger da? Siehst du ihn? ist sein Anblick dir verhaßt? Bei Andern heißt es: sein Anblick ist uns verhaßt; hier aber ist sogar sein Wort verhaßt. Darum spricht sie: Gib mir hier auf einer Schüssel daß Haupt des Johannes! Aber er liegt ja deinetwegen im Kerker und ist mit Ketten beladen, und du magst dich deiner Reize rühmen und sprechen: „Ich habe den König eingenommen und besiegt; denn obwohl er öffentlich zurechtgewiesen wurde, ergab er sich doch nicht, seine Liebe erkaltete nicht, er hob die unerlaubte Verbindung mit mir nicht auf, sondern ließ vielmehr Denjenigen, der ihm darüber Vorwürfe machte, in's Gefängniß werfen. „Was rasest und wüthest du denn nun, da du selbst nach der Rüge dieses Lasters noch des Umganges mit dem Buhlen dich freuest? Warum dürstest du nach Blut, wie die Erinnyen und bereitest ein Mahl für die unreinen Geister? Siehst du wie ohnmächtig, wie so ganz furchtsam und feige das Laster ist? wie es immer ohnmächtiger wird, je mehr es zu triumphiren scheint? Denn jenes Weib ward nicht so sehr beunruhigt, ehe Johannes im Kerker lag, als sie, nachdem er in Banden lag, vor ihm in Schrecken gerieth und immer

in den König drang: Gib mir hier auf einer Schüssel das Haupt des Johannes. Und warum denn hier? Ich fürchte, die Mordthat möchte verhüllt werden, er dürfte der Gefahr entzogen werden. Und warum forderst du nicht den ganzen Leichnam, sondern bloß das Haupt? Jene Zunge, die mir zuwider redete, möchte ich schweigen sehen. Aber, o elendes, unglückliches Weib! das Gegentheil wird geschehen — und es geschah wirklich — diese abgeschnittene Zunge wird nur desto lauter rufen. Damals rief sie bloß in Judäa; nun aber wird ihr Laut sich über die ganze Erde verbreiten und wo du immer in eine Kirche gehst, sei es bei den Mauren, oder bei den Persern, oder auf den britannischen Inseln, da wirst du den Johannes rufen hören: Es ist dir nicht erlaubt, das Weib deines Bruders Philippus zu haben!

Aber die Thörinn reizt und drängt und nöthigt den unverständigen Tyrannen zum Mord, und ist besorgt, er möchte sich bekehren. Du kannst aber auch hieraus die Macht der Tugend kennen lernen. Jenes Weib kann den Gerechten nicht ertragen, wiewohl er in Kerker und Banden liegt und schweigt. Siehst du, wie feig das Laster ist und wie unrein? Anstatt der Speisen tischt es Menschenfleisch auf. Was ist schändlicher, was unzüchtiger und schamloser als jenes Mädchen? Welche Sprache führt es in jenem Tanzsaale des Teufels, bei jenem Mahl der Dämonen? Sieh' welch' ein Unterschied zwischen jener Zunge, die da heilbringende Worte spricht, und dieser, die da Gift speiet und ein teuflisches Mahl bereitet! Und warum läßt sie den Heiligen nicht mitten unter dem Mahle ermorden, um sich desto besser an seinem Blute zu ergötzen? Sie befürchtete, wenn er käme, so würde seine Erscheinung, sein Anblick, seine Freimüthigkeit Alle auf bessere Gesinnung bringen. Darum fordert sie bloß sein Haupt und gibt es als glänzendes Siegeszeichen der unzüchtigen Mutter.

Das ist der Preis des Tanzes, das ist die Beute, die sie mit ihren Teufelskünsten davonträgt: ihren Buhlen meine ich, nicht das Haupt des Johannes. Denn genauer die Sache betrachtet, so ist es eigentlich der König, der da besiegt wird; die Siegende ist überwunden, der Enthauptete aber erlangt die Krone und wird als Sieger ausgerufen, indem er nach seinem Tode sogar die Lasterhaften mit Schrecken erfüllte. Daß Dieses nicht leere Worte sind, wird dir Herodes selbst bezeugen. Als der Ruf von den Wundern Christi zu seinen Ohren gekommen, sprach er: Dieser ist Johannes, der ist von den Todten auferstanden, deßwegen wirken solche Kräfte in ihm.[1]) So lebte er beständig in Furcht und Angst, und Niemand konnte ihm die Schrecken des Gewissens verscheuchen; sondern dieser unbestechliche Richter folterte ihn ohne Unterlaß und zog ihn täglich wegen der verübten Mordthat zur Strafe.

Da wir Dieses einsehen, so laßt uns nicht fürchten, Schlimmes zu leiden, sondern Schlimmes zu thun. Jenes heißt Siegen, Dieses aber Niederlage erleiden. Darum sagt auch Paulus: Warum duldet ihr nicht lieber Beeinträchtigung? Aber ihr selbst erlaubt euch Unrecht und Beeinträchtigung, und Dieses gegen Brüder. Durch Erdulden des Unrechts erwirbt man sich Kronen, Siegespreis und Ruhm, wie es aus dem Beispiele aller Heiligen einleuchtet. Weil nun Alle auf diese Weise gekrönt wurden und Sieg davon trugen, so laßt uns denselben Weg betreten und Gott bitten, daß wir nicht in Versuchung gerathen: sind wir aber in Versuchung gerathen, so laßt uns tapfer dieselbe bekämpfen und den rechten Muth beweisen, damit wir die zukünftigen Güter erlangen durch die Gnade nnd Menschenliebe u. s. w. Amen.

---

[1]) Matth. 14, 1, 2.

Neunundzwanzigste Homilie.

Zum dritten Male komme ich zu euch. Auf die Aussage zweier oder dreier Zeugen wird jede Sache entschieden!

Aus vielen andern Stellen, besonders aus dieser kann man die Weisheit Pauli und seine väterliche Liebe kennen lernen, wie er nämlich in Androhung der Strafe so heftig, in Ausübung derselben aber so nachgiebig und zögernd verfährt. Nicht auf der Stelle bestraft er die Schuldigen, sondern ermahnt sie zu wiederholten Malen, und auch dann noch kommt er nicht mit der Strafe über die Widerspenstigen und ermahnt sie nochmals und kündigt ihnen an: Zum dritten Male komme ich zu euch, und schreibe euch, bevor ich komme. Damit aber dieses Zögern sie nicht nachlässiger machte, sucht er sie beständig durch Drohung und Ankündigung der Strafe im Zaume zu halten und spricht: Wenn ich abermal komme, werde ich nicht schonen; und: Ich fürchte, daß ich bei meiner Ankunft Viele betrüben müsse. Hierin ahmt er den Herrn aller Menschen nach: denn auch Gott drohet ohne Unterlaß und gebietet oft, aber Er straft nicht oft. So auch Paulus, und deßhalb sagte er oben, daß er aus Schonung gegen sie noch nicht nach Korinth gekommen sei. Aus Schonung gegen euch, d. h. damit ich euch nicht in Laster verstrickt und ganz ungebessert finden, und so Strafe über euch zu verhängen genöthigt werde. Und hier: Zum dritten Male komme ich zu euch. Auf die Aussage zweier oder dreier Zeugen wird jede Sache entschieden! Er verbindet die Stelle aus der Schrift mit seinen eigenen Worten, wie er auch anderswo thut, da er spricht: Wer einer Hure anhängt, ist mit ihr Ein Leib, denn es heißt: Zwei werden Ein

Leib sein. Zwar ist Dieses von der rechtmäßigen Verbindung gesagt; der Apostel wendet es aber passend zu seinem Zwecke an, um desto ernstlicher davon abzuschrecken. So verfährt er auch hier und läßt der Schriftstelle seine Drohung und die Verkündigung seiner Ankunft vorhergehen. Seine Worte haben diesen Sinn: Ich habe euch zu wiederholten Malen angekündigt, als ich bei euch war, und kündige es euch jetzt nochmal schriftlich an. Höret ihr mich, so geschieht, was ich wünsche: wofern ihr aber meine Worte verachtet, so werde ich mich genöthiget sehen, meine Drohung zu erfüllen und euch zu strafen. Darum sagt er: Ich habe es vorher gesagt und sage es wieder (als wäre ich gegenwärtig) zum zweiten Mal (wiewohl jetzt abwesend) Denen, die vorher gesündiget, und allen Andern zum Voraus, daß ich, wenn ich abermal komme, nicht schonen werde. Wenn auf die Aussage zweier oder dreier Zeugen die ganze Sache entschieden wird, so bin ich ja schon zweimal bei euch gewesen und habe es euch vorher gesagt, und sage es jetzt abermal durch mein Schreiben: und meine Worte müssen bewährt gefunden werden. Ihr dürfet nicht meinen, daß meine Briefe mehr Gewicht haben, als meine persönliche Gegenwart. Was ich anwesend gesagt habe, das wiederhole ich jetzt abwesend.

Siehst du die väterliche Sorgfalt? siehst du die dem Lehrer geziemende Vorsicht? Er schwieg nicht und strafte nicht auf der Stelle, sondern sagt es öfter vorher und drohet beständig, und zögert mit der Strafe, und kündiget ihnen an, daß er sie gewiß verhängen würde, wofern sie ungebessert bleiben würden.

Und was hatte er gegenwärtig vorhergesagt und schreibt es jetzt abwesend? Daß er, wenn er abermal komme, nicht schonen würde. Oben hatte er schon zu verstehen gegeben, daß er nur nothgedrungen Dieses thun würde, und

er nannte es eine Betrübniß, eine Demüthigung: Ich fürchte, daß Gott bei euch mich wieder demüthigen, und ich Viele betrüben müsse, die vorher gesündiget und nicht Buße gethan; er entschuldigt sich bei ihnen, und versichert, er habe es zum zweiten und dritten Male vorhergesagt, er versuche alle Mittel, die Strafe aufzuschieben und sie durch bloße Drohung zu bessern: darauf erst thut er den harten und furchtbaren Ausspruch: Wenn ich abermal komme, werde ich nicht schonen. Er sagt nicht: Ich werde zur Verantwortung ziehen und strafen und züchtigen, sondern drückt abermal die Strafe mit väterlicher Milde aus und zeigt seinen zärtlichen und milden Sinn, daß er nämlich aus Schonung gegen sie die Strafe immer aufschiebe. Damit sie aber auch nicht wähnen sollten, als wolle er auch hier wieder zögern und bloß drohen, sagt er: Auf die Aussage zweier oder dreier Zeugen wird jede Sache entschieden! und: Wenn ich abermal komme, werde ich nicht schonen. Er will sagen: Länger werde ich nicht mehr zurückhalten, sondern, wenn ich euch, was Gott verhüten wolle, ungebessert finde, so werde ich mein Wort halten und strafen.

Darauf greift er mit Zorn und Entrüstung Diejenigen an, die ihn als einen schwachen Menschen verspotteten und seine Person verachteten indem sie sprachen: Seine persönliche Gegenwart ist schüchtern und sein Vortrag erbärmlich. Zu Diesen spricht er: Weil ihr ja einen Beweis des durch mich redenden Christus fordert. Hiermit straft er die Einen und weiset die Andern zurecht. Diese Worte haben den Sinn: Weil ihr versuchen wollet, ob Christus in mir wohne und weil ihr einen Beweis von mir fordert und mich als schüchtern und erbärmlich ausschreiet, als ermangelte ich jener Kraft: so sollet ihr erfahren, daß mir dieselbe nicht fehlt,

wofern ihr, was ich nicht wünsche, mich veranlaßt, euch den Beweis davon zu geben.

„Strafst du sie also deßhalb, weil sie einen Beweis fordern?“ Mitnichten! Wenn Dieses meine Absicht wäre, so hätte ich sie sogleich nach dem Fehltritte bestraft und nicht so lange gezögert. Daß es ihm nicht darum zu thun sei, gibt er deutlicher in der Folge zu verstehen mit den Worten: Ich bitte Gott, daß Er euch nichts Böses thun lasse; nicht, damit wir erprobt erscheinen, sondern damit ihr das Gute thuet; dann mögen wir für nicht erprobt gelten! Er schreibt also Jenes, nicht als Grund, warum er strafen werde, sondern unwillig und bestrafend Diejenigen, die ihn verachteten. Ich selbst — will er sagen, — möchte euch diesen Beweis nicht geben. Wenn ihr mir aber Anlaß dazu gebet und mich herauszufordern gedenket, so sollet ihr es erfahren.

Betrachte wie er die Heftigkeit der Rede steigert. Er sagt nicht: Weil ihr mich versuchen wollet, sondern: Weil ihr einen Beweis des durch mich redenden Christus fordert; wodurch er andeutet, daß sie gegen Christum sich versündigen. Er sagt auch nicht bloß: des in mir wohnenden, sondern: des durch mich redenden Christus, andeutend, daß seine Worte vom heiligen Geiste ausgehen. Um der Drohung mehr Nachdruck zu geben, leitet er seine Worte auf Christus und sagt: Wenn er seine Macht nicht zeigt und nicht strafet, so hält Ihn nicht Ohnmacht davon ab, denn Er hat die Macht zu strafen, sondern seine Milde. Diese Schonung darf also Niemand der Schwäche zuschreiben. Was wunderst du dich, daß Er, geduldig und langmüthig, die Sünder nicht auf der Stelle züchtiget und strafet, da Er sich ja an's Kreuz schlagen ließ und seine Peiniger nicht strafte? Darum sagt der Apostel ferner: Der sich bei euch nicht kraftlos, sondern kraftvoll bewiesen hat. Denn wenn Er

auch als ein schwacher Mensch gekreuziget wurde, so lebt Er doch durch Gottes Kraft.

Diese Worte sind sehr dunkel und bringen die Schwachen in Verwirrung. Wir müssen sie daher deutlicher erklären und den Sinn des Ausdruckes, in welchem die Dunkelheit liegt, bestimmen, damit auch Keiner von den Einfältigen sich daran stoße. Es lohnt der Mühe, zu wissen, was er sagen wolle, was der Ausdruck der Schwäche heiße, und in welchem Sinne er hier gebraucht werde; denn das eine Wort hat vielerlei Bedeutungen. Die Krankheit des Körpers wird mit diesem Worte *) bezeichnet. In diesem Sinne heißt es im Evangelium von Lazaraus: Sieh', den du lieb hast, der liegt krank; und der Herr sprach: Diese Krankheit ist nicht zum Tode. Auch Paulus sagt von Epaphroditus: Er war auch wirklich todtkrank; aber Gott erbarmte sich seiner. [1]) Und zu Timotheus: Genieße etwas Wein, um deines Magens und deiner öftern Kränklichkeit willen. [2]) Hier bedeutet es überall körperliche Krankheit. Wiederum wird es Schwachheit genannt, wenn Jemand im Glauben nicht befestiget und nicht ganz vollkommen ist. Dieses erhellet aus den Worten Pauli: Den Schwachen im Glauben nehmet auf; und ferner: Der Eine glaubt Alles essen zu dürfen; ein Anderer, der schwächer (im Glauben) ist, erlaubt sich nur Gemüse. [3]) Hier hätten wir also zwei verschiedene Bedeutungen des Wortes Schwachheit. Es gibt noch eine dritte, worin es Verfolgungen, Nachstellungen, Mühseligkeiten, Versuchungen und Drangsale bezeichnet. Dieses zeigt Paulus mit den Worten an: Dreimal bat ich den Herrn; aber Er antwortete mir: Laß dir an

---

*) ἀσθένεια. [1]) Philipp. 2, 27. [2]) I. Tim. 5, 23. [3]) Röm. 14, 1, 2.

meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in der Schwachheit mächtig.[1]) Was heißt, in der Schwachheit? In Verfolgungen, Gefahren, in Nachstellungen und Todesnoth. So versteht er es auch, wenn er sagt: Darum bin ich zufrieden in der Schwachheit; und darauf erklärt er, daß er unter diesem Ausdrucke nicht etwa ein Fieber oder ein Schwanken im Glauben verstehe, sondern: In Schmähungen, in Verfolgungen, in Nöthen, in Bedrängnissen, bei Schlägen und Gefängnissen, damit die Kraft Christi in mir bleibe; denn wenn ich schwach bin, dann fühle ich mich stark, das heißt: Wenn ich verfolgt, vertrieben und gedrangsalt werde, dann bin ich stark, dann fühle ich mich kräftig und den Feinden überlegen, indem die Gnade desto reichlicher in mir wirket. In dieser dritten Bedeutung gebraucht nun hier Paulus das Wort Schwachheit und widerlegt den Vorwurf, daß er schwach und erbärmlich sei. Er wollte sich nicht selbst rühmen, noch die Gewalt zu strafen, die er wirklich besaß, zur Schau tragen: daher galt er für schwach und unbedeutend. Und weil die Korinther wegen dieses Vorurtheils in großer Trägheit und Fühllosigkeit dahinlebten, so bedient er sich dieser schicklichen Veranlassung, heftig dagegen zu sprechen und zu beweisen, daß er nicht aus Schwachheit, sondern aus Milde so schonend mit ihnen umgegangen sei. Darauf lenket er, wie gesagt, die Rede von sich auf Christus und steigert die Furcht uud die Drohungen. Er will sagen: Wenn ich denn auch Etwas unternähme und Diejenigen, die gefehlt haben, zur Strafe zöge: wäre ich denn der Strafende und Züchtigende? Wäre es nicht vielmehr Christus, der in mir wohnt? Wollt ihr Dieses nicht glauben, sondern durch die That einen Beweis haben von dem in mir wohnenden Christus,

---

[1]) II. Kor. 12.

so sollt ihr diesen sogleich erfahren; denn nicht kraftlos, sondern kraftvoll hat er sich bewiesen. Warum setzt er hinzu: in euch? da ja Christus überall sich kraftvoll beweiset, indem Er die Ungläubigen, die Dämonen, und was immer sich ihm widersetzt, strafen kann, wenn Er will? Wozu also der Zusatz? Er will sie beschämen durch die Beweise von Kraft, die sie schon erfahren haben; oder er will sagen: Wenigstens zeigt er sich kraftvoll bei euch, die ihr sollet gebessert werden. So sagt er auch anderswo: Denn was geht mich an, die da draußen sind, zu richten? Die draußen sind, wird Er strafen am Tage des Gerichtes; euch aber jetzt, damit ihr jener Strafe entgehen möget.

Betrachte nun aber, wie er zürnend und abschreckend jene liebevolle Sorgfalt erklärt! Der sich bei euch nicht kraftlos, sondern kraftvoll bewiesen hat. Denn wenn Er auch als schwacher Mensch gekreuzigt wurde, so lebt er doch durch Gottes Kraft. Was heißt Das: wenn er auch als schwacher Mensch gekreuzigt wurde? Wenn es Ihm gefiel, Etwas zu leiden, was ein Zeichen der Schwäche zu sein schien, so konnte Dieses seine Macht nicht schwächen: sie bleibt Ihm unversehrt, und was Schwäche scheint, kann derselben nicht schaden, sondern es ist vielmehr der größte Beweis seiner Macht, daß Er Solches ohne Verlust seiner Macht gelitten. Der Ausruck der Swachheit darf dich also nicht irre machen; denn auch anderswo heißt es: Das thöricht scheinende Werk Gottes übertrifft doch die Weisheit der Menschen und das schwach scheinende Werk Gottes vermag doch mehr, als Menschen. Nun ist aber nichts Thörichtes und nichts Schwaches an Gott; sondern er nennt so das Kreuz, indem er die Ansicht der Ungläubigen darstellt. Vernimm, wie er seine Worte selbst erklärt: Denn die Lehre vom Kreuze ist zwar den

Verlornen eine Thorheit, uns Geretteten aber ist sie eine göttliche Kraft. Und abermal: Wir hingegen verkündigen den gekreuzigten Christus, mag er den Juden ein Anstoß und den Heiden eine Thorheit sein; aber göttliche Kraft und göttliche Weisheit ist Christus Denen, welche die Einladung annehmen, sie seien Juden oder Heiden. [1]) Und wiederum: Freilich nimmt der sinnliche Mensch Das nicht auf, was vom Geiste Gottes kommt, ihm ist es Thorheit. [2]) Du siehst hier, wie er überall das Vorurtheil der Ungläubigen zu widerlegen sucht, die das Kreuz für Thorheit und Schwäche ansehen. So redet er auch hier nicht von einer wirklichen Schwachheit, sondern von Dem, was den Ungläubigen als Schwachheit erschien. Er sagt also nicht, daß Jesus gekreuziget worden, weil Er schwach gewesen, Das sei fern! Denn Er hat durch Alles bewiesen, daß Er diesem Tode hätte ausweichen können, indem Er seine Feinde zu Boden stürzen ließ, indem Er die Sonne verfinsterte, indem Er den Feigenbaum verdorren ließ, indem Er Diejenigen, die Hand an Ihn legen wollten, mit Blindheit schlug und unzählige andere Wunder wirkte.

Was heißt also: als ein schwacher Mensch? Obschon Er gekreuziget wurde und Gefahren und Nachstellungen duldete — wie wir gezeigt haben, versteht der Apostel unter Schwachheit Gefahren und Nachstellungen —: so konnte Ihm dieses Alles dennoch Nichts schaden. Hiermit will er dieses Beispiel auch auf sich anwenden. Da die Christen sahen, wie die Apostel verfolgt, vertrieben, mit Schmach bedeckt wurden, ohne sich zu vertheidigen, ohne sich zu widersetzen: so führt er das Beispiel des Herrn an, um ihnen zu zeigen, daß auch sie nicht aus Schwachheit Solches litt-

---

[1]) I. Kor. 1, 2. [2]) I. Kor. 2, 14.

en, noch aus Unvermögen sich zu vertheidigen. Auch der Herr wurde gebunden, gekreuziget und duldete unaussprechliche Leiden, ohne sich zu widersetzen: Er harrte aus in Erduldung solcher Dinge, die ein Zeichen der Schwachheit zu sein schienen, und dadurch bewies Er seine Macht, daß diese Leiden Ihm nicht schaden konnten, wiewohl Er sie nicht abwehrte noch sich widersetzte. Denn das Kreuz konnte sein Leben nicht zerstören, noch seine Auferstehung verhindern, sondern Er ist auferstanden und lebt. Wenn du aber Kreuz und Leben nennen höreſt, so verstehe darunter die Lehre von der Menschwerdung und Erlösung, denn darauf bezieht sich Alles, was hier gesagt wird. Wenn es aber heißt: durch Gottes Kraft, so versteht der Apostel darunter die eigene Kraft des Heilandes; aus eigener Kraft hat Er sich selbst erweckt und herrschet aus eigener Kraft, wie Er selbst versichert: Zerstört diesen Tempel, und in drei Tagen will ich ihn wieder aufrichten.[1]) Du darfst dich dadurch nicht irre machen lassen, daß Er, was sein ist, dem Vater zuschreibt, denn es heißt auch: Alles, was der Vater hat, ist mein; und wiederum: Alles was mein ist, ist dein, und Alles, was dein ist, ist mein.[2]) Gleichwie nun der Gekreuzigte dadurch keinen Schaden litt, so auch wir, wenn wir verfolgt und angefeindet werden. Darum setzt er hinzu: Und so sind auch wir schwach in Ihm, werden aber auch mit Ihm durch Gottes Kraft leben unter euch. Was heißt: so sind auch wir schwach? Wir werden verfolgt, verbannt und dulden das Aeußerste. In Ihm: wegen des Predigtamtes und um des Glaubens willen. Wenn wir aber Hartes und Beschwerliches um seinetwillen leiden, so werden wir gewiß auch Freudiges erfahren. Da-

---

[1]) Joh. 3, 19. [2]) Joh. 16, 15. 17, 6.

her heißt es ferner: wir werden aber auch mit Ihm durch Gottes Kraft leben.

Prüfet euch selbst, ob ihr im Glauben stehet? untersuchet euch selbst! Oder habt ihr an euch selber noch gar nicht bemerkt, daß Jesus Christus in euch ist? Es sei denn, daß ihr nicht erprobt seid. Ich hoffe aber, ihr sollet finden daß wir erprobt sind. Da er durch das Vorhergehende gezeigt hatte, daß er nicht deßwegen so schonend mit ihnen verfahren, weil Christus nicht in ihm wohne, sondern um die Langmuth Christi nachzuahmen, der sich ohne Widerstand an's Kreuz schlagen ließ: so zeigt er Dasselbe auch wieder auf eine andere Weise. Er nimmt einen sprechendern Beweis von den Schülern selbst her. Was soll ich von mir, dem Lehrer, sprechen, der ich so große Dinge zu besorgen habe, dem der ganze Erdkreis anvertraut ist, der ich so viele Zeichen gethan habe? Ihr, meine Schüler, werdet selbst, wenn ihr euch prüfen wollet, bemerken, daß Christus in euch ist. Wenn Er aber in euch ist, wieviel mehr denn in eurem Lehrer? Wenn ihr den Glauben habet, so ist auch Christus in euch; denn von den Gläubigen wird gesagt, daß sie Wunder wirkten: und wirklich hatten sie damals die Wundergabe. Deßwegen fährt der Apostel fort: Prüfet euch selbst, untersuchet euch selbst, ob ihr im Glauben stehet? Oder habt ihr an euch selber noch nicht bemerkt, daß Christus in euch ist? Es sei denn, daß ihr nicht erprobt seid. Ist Er aber in euch, so ist er um so gewisser auch in eurem Lehrer. Er scheint mir aber hier den Glauben im Sinne zu haben, der da Wunder wirket. Wenn ihr diesen Glauben habet, sagt er, so ist Christus in euch: es sei denn, daß ihr nicht erprobt seid.

Siehst du, wie er sie abermal schreckt und ihnen zeigt, daß Christus in reicherm Maße bei ihm sei? Hier scheint

er auf ihren Lebenswandel hinzudeuten. Weil der Glaube allein nicht hinreicht, die Wirkung der Kräfte des Geistes herbeizuziehen, der Apostel aber gesagt hatte: Wenn ihr im Glauben stehet, so habt ihr Christum in euch; so konnte leicht geschehen, daß Viele den Glauben hatten, und dennoch der Wunderkraft nicht theilhaftig waren. Um diesen Zweifel zu lösen, sagt er nun: Es sei denn, daß ihr nicht erprobt seid, d. h. es sei denn, daß euer Wandel verkehrt sei. Ich hoffe aber, ihr sollet finden, daß wir erprobt sind. Folgerecht hätte er sagen müssen: Wenn ihr aber nicht erprobt seid, so sind wir es. Er drückt sich aber nicht so aus, um ihnen nicht wehe zu thun; sondern deutet es nur leise an und sagt nicht etwa: Ihr seid nicht erprobt, noch auch fragend: seid ihr aber nicht erprobt? sondern er deutet dunkel darauf hin, indem er hinzufügt: Ich hoffe aber, ihr sollet finden, daß wir erprobt sind. Hier ist wieder viel Drohen und Schrecken. Weil ihr darin, daß ich euch strafe, einen Beweis des in mir wohnenden Christus haben wollet, so weigere ich mich nicht, euch diesen Beweis zu geben. Aber er drückt Dieses noch ernster und drohender aus: Ich hoffe, ihr sollet finden, daß wir erprobt sind. Auch ohne diesen Beweis solltet ihr uns kennen und wissen, daß Christus in uns wohnt und wirket. Weil ihr es aber durch die That selbst erfahren wollet, so sollet ihr finden, daß wir erprobt sind.

Nachdem er so gedrohet und die Strafe ihnen vor Augen geführt und es dahin gebracht hat, daß sie, voll Schrecken, die Strafe schon in der Nähe erwarteten, mildert er die Rede ungemein und beruhigt sie, indem er zeigt, wie weit er entfernt sei von allem Ehrgeize, wie sehr er um seine Schüler besorgt sei, wie weise und erhaben über allen eiteln Ruhm. Dieses Alles zeigt er durch den Zusatz: Doch ich bitte Gott, daß Er euch nichts Böses thun las-

se; nicht, damit wir erprobt erscheinen, sondern damit ihr das Gute thuet; dann mögen wir für nicht erprobt gelten! Denn wir vermögen Nichts wider die Wahrheit, sondern nur für die Wahrheit. Es soll uns freuen, wenn wir nur schwach sein sollen, ihr aber die Starken seid; Das ist ja unser Wunsch, daß ihr ganz seid, was ihr sein sollet! Was ist wohl mit dieser Seele zu vergleichen? Er wird verachtet, angespieen, verspottet und verhöhnt als ein verächtlicher, erbärmlicher Mensch, als ein Uebermüthiger, der mit Worten prahle, in der That aber gar keine Kraft zu äußern im Stande sei: und dennoch trägt er Bedenken und zögert mit der Strafe, ja er bittet sogar Gott, daß es nicht so weit kommen möge. Ich bitte Gott, daß er euch nichts Böses thun lasse; nicht, damit wir erprobt erscheinen, sondern damit ihr das Gute thuet; dann mögen wir für nicht erprobt gelten! Was will er hiermit sagen? Ich bitte und flehe zu Gott, damit ich Keinen ungebessert, Keinen unbußfertig finden möge. Doch nicht allein Dieses flehe ich, sondern, daß ihr gar nicht sündigen möget, daß Er euch nichts Böses thun lasse; und wenn ihr gesündiget habet, daß ihr euch bekehret und euch bessern lasset und allen Zorn ableget. Denn es ist mir nicht darum zu thun, daß ich erprobt erscheine, sondern ich möchte sogar für nicht erprobt gelten. Wenn ihr euch nicht bekehret und Buße thut, so werde ich körperliche Strafen über euch verhängen müssen, wie über Sapphira und den Magier, um euch dadurch einen Beweis meiner Macht abzulegen. Doch wünsche ich Dieses keineswegs; ich wünschte vielmehr für nicht erprobt zu gelten, um nicht durch Bestrafung Derjenigen, die gesündigt haben und ungebessert bleiben, einen Beweis meiner Macht ablegen zu müssen. Ich wünsche, daß ihr das Gute thuet, daß ihr immer auf der

Tugendbahn untadelhaft beharret, wir aber nicht für erprobt gelten, unsere Strafgewalt nicht auszuüben nöthig haben. Er sagt nicht, daß er wirklich nicht erprobt sei, sondern er würde eben dann vorzüglich erprobt gewesen sein, wenn er gestraft hätte; sondern er sagt: Wenn auch Einige gering von mir denken und mich für schwach und verächtlich ansehen, weil ich keinen Beweis meiner Macht ablege, so kümmert mich Dieses nicht. Denn besser ist es, daß sie diese Meinung von mir haben, als daß ich durch Bestrafung Derjenigen, die ungebesserten Herzens sind, die mir von Gott verliehene Macht ausübe. Denn wir vermögen Nichts wider die Wahrheit, sondern nur für die Wahrheit. Nicht um ihnen zu gefallen, was ein Zeichen eitler Ruhmsucht gewesen wäre, sondern weil die Natur der Sache es so erheischte, fügt er hinzu: Wir vermögen Nichts wider die Wahrheit, sondern nur für die Wahrheit. Finden wir euch reich an Tugend, durch Buße die begangenen Sünden tilgend und voll Zuversicht auf Gott; so dürfen wir euch nicht strafen, wenn wir auch wollten, und wenn wir es wagten, hätten wir Gott nicht auf unserer Seite. Denn dazu gab Er uns diese Gewalt, daß wir nach Wahrheit und Gerechtigkeit, nicht aber gegen die Wahrheit das Urtheil sprechen sollen.

So sucht er alles Lästige zu beseitigen und die Härte der Drohungen zu mildern. Und so wie er darauf bedacht ist, sucht er ihnen auch zu zeigen, wie gut er es mit ihnen meine. Daher heißt es ferner: Es soll uns freuen, wenn wir nur schwach sein sollen, ihr aber die Starken seid; Das ist ja unser Wunsch, daß ihr ganz seid, was ihr sein sollet! Wir vermögen durchaus Nichts wider die Wahrheit, d. h. wir können euch, wenn ihr Gott gefällig wandelt, nicht strafen. Und wenn wir es auch könnten, so wollten wir es nicht, sondern ganz das Gegentheil. Ja wir freuen

uns eben deßwegen, wenn ihr uns gar keinen Anlaß gebet, unsere Strafgewalt gegen euch zu gebrauchen. Wenn wir auch dadurch ruhmvoll und erprobt und mächtig erscheinen würden; so wünschen wir dennoch das Gegentheil, nämlich, daß ihr ganz bewährt und untadelhaft erscheinen möget, wir aber darüber vergessen werden. Darum sagt er: Es soll uns freuen, wenn wir schwach sind, d. h. wenn wir für schwach gelten und so angesehen werden, ohne es wirktich zu sein. Von den Gegnern wurden sie für schwach gehalten, da sie von ihrer Strafgewalt noch keinen Gebrauch gemacht hatten. Wir freuen uns, sagt er, wenn ihr so wandelt, daß wir keinen Anlaß zu strafen, finden: es gereicht uns zur Wonne, für schwach zu gelten, wenn nur euch kein Tadel trifft, wenn nur ihr die Starken seid, d. h. an Tugend ausgezeichnet. Nicht nur ist Dieses unser Wunsch, sondern wir flehen auch, daß ihr ohne Tadel möget befunden werden und keinen Anlaß gebend zur Strafe.

Das ist zärtliche Vaterliebe, das Heil der Schüler der eigenen Ehre vorziehen, Das beweiset ein Herz, frei von eitler Ruhmsucht. Das befreit den Menschen von den Banden des Körpers, erhebt ihn von der Erde zum Himmel; gleichwie im Gegentheil die Ruhmsucht ihn in viele Sünden stürzt. Unmöglich kann Einer hochherzig, groß und edel sein, so lange er der Ehrsucht Sklave ist: vielmehr muß er, so lange er dieser grausamen und barbarischen Gebieterinn dient, auf der Erde kriechen und Vieles preisgeben. Was ist grausamer als diese Gebieterinn, die dann am ärgsten wüthet, wenn man ihr am meisten dient? Selbst die wild-

en Thiere lassen sich durch schmeichelnde Behandlung zähmen: diese aber keineswegs, sondern sie wird zahm, wenn man sie verschmähet, wird wild, wenn man ihr schmeichelt und greift Denjenigen an, der sie ehrt. Die Juden, die ihr schmeichelten, wurden der härtesten Strafe übergeben; die Jünger aber, welche sie verschmähten, erlangten die Krone. Was rede ich aber von Strafen und Kronen? Die Verachtung der Ehre vor der Welt trägt vorzüglich bei, uns zu verherrlichen. Man wird sehen, wie Diejenigen, welche ihr nachjagen, in's Verderben stürzen, Diejenigen aber, welche sie verachten, daraus Gewinn schöpfen. Denn die Jünger, um dasselbe Beispiel zu wiederholen, die Jünger, welche die eitele Ehre für Nichts ansahen und die Ehre Gottes vorzogen, glänzten herrlicher als die Sonne und haben einen unsterblichen Namen hinterlassen: die Juden hingegen, die ihr sklavisch dienten, irren ohne Stadt, ohne Heimath ehrlos, verbannt umher, in Niedrigkeit, Schmach und Verachtung.

Daher, wenn du nach Ehre trachtest, verschmähe diese: jagest du ihr nach, so wird sie vor dir fliehen. Wir wollen Dieses auf das tägliche Leben anwenden. Wen pflegen wir mit Spottreden zu verfolgen? Sind es nicht die Ehrgeizigen? So ermangeln also Diese durchaus des Ruhmes, indem sie zahllose Ankläger haben und von Allen verachtet werden. Und wen bewundern wir? Sind es nicht Diejenigen, die diese Ehre verschmähen? Denn gleichwie Derjenige reich ist, der Nichts bedarf, nicht aber Derjenige, der Vieles bedarf, so ist auch ruhmvoll, wer den Ruhm verschmähet, nicht wer von Ruhmbegierde brennt. Denn dieser Ruhm ist nur ein Schattenbild. Nun wird aber Niemand, wie hungrig er auch sei, nach einem gemalten Brode greifen. So greife denn auch du nicht nach Schattenbildern. Die eitele Ehre ist eine Schattenehre. Damit du einsehest, daß es sich wirklich so ver-

halte, erwäge nur, daß die Menschen sich ein solches Bestreben zum Vorwurfe machen und es als etwas Verächtliches ansehen; daß selbst Diejenigen, die dieser Ehre genießen oder darnach trachten, erröthen, wenn man sie darüber zur Rede stellt.

„Woher diese Sucht, diese Leidenschaft?" Aus der niedrigen Denkungsart, aus der schwachen und kindischen Gesinnung. Ich muß Dieses sagen, um nicht bloß anzuklagen, sondern auch zur Besserung zu führen. Laßt uns daher ablegen diese kindische Denkart, laßt uns Männer sein und überall — beim Reichthume, bei der Freude, beim Vergnügen, bei der Ehre, bei der Macht die Wahrheit suchen und nicht den Schein; so wird diese Krankheit und viele andere geheilt sein. Dem Schatten nachlaufen ist Wahnsinn. Darum spricht Paulus: Kommet recht zu euch selbst und sündiget nicht![1]) Es gibt einen andern schrecklichen Wahnsinn, der von den Dämonen und von der Zerrüttung des Geistes herrührt. Dieser ist schuldlos, jener ist aber ohne Entschuldigung, wenn die Seele verdorben ist und ihre Urtheilskraft nicht mehr richtig sondern verkehrt. Der Grund der Geisteszerrüttung liegt in den Organen; der Wahnsinn des Ehrgeizigen hat aber seinen Sitz in der Seele. Gleichwie nun diejenigen Fieber heftiger und schwerer zu heilen sind, die den ganzen Körper ergriffen haben und in Blut und Nerven wüthen: so auch diese Art des Wahsinnes, indem er innerlich in der Seele wüthet und dieselbe zerrüttet und schwächet.

Ist es nicht offenbarer Wahnsinn und schlimmer als Wahnsinn, was ewig bleibt, verachten und mit allem Eifer nach dem Vergänglichen trachten? Sage mir: Wenn Jemand dem Winde nachlaufen wollte, um ihn festzuhalten, würden wir nicht sagen, er sei wahnsinnig? Und

---

[1]) I. Kor. 15, 34.

wenn nun Jemand den Schatten eines Gegenstandes umfaßt, den Gegenstand selbst aber unbeachtet läßt; wenn er sein Weib hasset, ihren Schatten aber umarmt; oder wenn er seinen Sohn nicht leiden mag, den Schatten desselben aber liebt, braucht es da noch andere Beweise seines Wahnsinnes? Eben so verhält es sich mit Denjenigen, die am Gegenwärtigen kleben. Denn alles Dieses ist Schatten, du magst nun von Ehre sprechen, oder von Macht, oder von Ruhm, oder von Reichthum, oder von Wollust. Daher sprach auch der Prophet: Wie ein Schatten geht der Mensch vorüber, und ängstiget sich umsonst. [1]) Und abermal: Unser Leben gleicht dem Schatten, der sich neigt. [2]) Anderswo wird das Menschenleben in der Schrift mit dem Rauche und der Grasblume verglichen. Nicht allein das Angenehme ist Schatten, sondern auch das Traurige, wie der Tod, die Armuth, die Krankheit, und was man immer nennen mag. Wo gibt es denn unter den angenehmen und unter den traurigen Dingen etwas Dauerhaftes? Das Himmelreich währt ewig, ewig ist auch die Hölle; denn dort wird der Wurm nicht sterben und das Feuer nicht erlöschen, und es werden auferstehen die Einen zum ewigen Leben, die Andern zur ewigen Strafe. Damit wir dieser Strafe entfliehn und jenes Lebens theilhaftig werden, laßt uns die Schatten der Dinge verschmähen und der Wahrheit mit Ernst und Eifer uns befleißen: so werden wir das Himmelreich erlangen, welches ich euch Allen wünsche durch die Gnade u. s. w. Amen.

---

[1]) Ps. 38, 7. [2]) Ps. 101, 12.

Dreißigste Homilie.

Darum schreibe ich Dies abwesend, damit ich persönlich gegenwärtig nicht Strenge gebrauchen müsse, vermöge der Gewalt, die mir der Herr zum Aufbauen, und nicht zum Niederreißen gegeben hat.

Er fühlte es wohl, daß der Ton seiner Rede, besonders gegen das Ende, etwas hart wurde. Denn früher hatte er gesagt: Ich Paulus selbst aber, der ich in meiner Anwesenheit bei euch schüchtern, in meiner Abwesenheit aber dreist gegen euch sein soll, ich ermahne euch mit der Sanftmuth und Milde Christi. Ja, ich bitte: Zwinget mich nicht, bei meiner Ankunft die Dreistigkeit, die man mir zuschreibt, zu zeigen gegen Einige, welche wähnen, daß wir nach dem Fleische wandeln. Und abermal: Wir sind gefaßt, jede Widerspenstigkeit zu ahnden, sobald ihr völligen Gehorsam beweiset. Ferner: Ich fürchte, daß ich euch bei meiner Ankunft nicht finde, wie ich wünsche; und daß ich dann auch anders von euch befunden werde. Und wiederum: Daß Gott bei meiner Ankunft bei euch mich wieder demüthigen und ich Viele betrüben müsse, die vorher gesündiget, und nicht Buße gethan über die Unzucht und Hurerei, die sie getrieben. Endlich: Ich habe es vorher gesagt und sage es wieder (als wäre ich gegenwärtig) zum zweiten Mal (wiewohl jetzt abwesend) Denen, die vorher gesündiget, und allen Andern voraus, daß ich, wenn ich abermal komme, nicht schonen werde. Fordert ihr einen Beweis des durch mich redenden Christus? Weil er nun hierdurch und durch

Anderes sie mit Furcht und Scham erfüllt, sie zurechtgewiesen und getadelt hatte, sagt er, um sich über Alles zu entschuldigen: Darum schreibe ich Dieses abwesend, damit ich persönlich gegenwärtig nicht Strenge gebrauchen müsse; denn ich wünsche, daß meine ganze Strenge bloß im Briefe bestehe und sich nicht in der That äußern müsse. Die Briefe sollen bitter sein, damit die Drohungen unvergeßlich bleiben und nicht in Erfüllung gehen.

Mit dieser Entschuldigung flößet er ihnen noch größern Schrecken ein, indem er zeigt, daß nicht er, sondern Gott die Strafe verhängen werde; denn er fügt hinzu: vermöge der Gewalt, die mir der Herr gegeben, und um zu zeigen, daß er diese Gewalt nicht zu ihrer Strafe gebrauchen wolle, sagt er ferner: zum Aufbauen, nicht zum Niederreißen. Dabei läßt er sie selbst den Schluß machen, daß, falls sie hartnäckig in der Sünde verharren würden, auch die Strafe zum Aufbauen dienlich sein werde. So verhält sich die Sache und daß Dieses seine Meinung war, hat er durch die That selbst bewiesen.

Uebrigens, Brüder! gehe es euch wohl, werdet immer vollkommener, ermuntert euch, seid einig, haltet Frieden! Dann wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein. Was wollen die Worte sagen: Uebrigens, Brüder! geh' es euch wohl? Du hast uns traurig gemacht, uns Furcht und Angst und Zittern verursacht, und willst jetzt, daß wir uns freuen sollen? Ja, eben deßhalb will ich es. Wofern ihr das Eurige thut, wie ich das Meinige gethan habe, so kann eurer Freude Nichts mehr im Wege stehen: denn ich habe Alles gethan, was an mir lag. Ich geduldete mich, ich zögerte, ward nicht muthlos, ich ermahnte, warnte, schreckte und drohete, um euch auf alle Weise zur

Buße zu bewegen. Nun müsset ihr das Eurige thun, und so wird euch eine unvergängliche Freude zu Theil werden.

Seid vollkommen, werdet immer vollkommener und ergänzet, was noch mangelt. Ermuntert euch. Weil es viele Prüfungen gab und große Gefahren, so sagt er: Tröstet einander, laßt euch aufmuntern durch uns und durch die Besserung eures Lebens. Wenn die Freude aus dem guten Gewissen kommt und ihr vollkommen seid, so mangelt euch Nichts mehr zur Seelenruhe und zum Troste. Denn Nichts verschafft größern Trost, als ein reines Gewissen, wenn auch sonst zahllose Drangsale uns bestürmen. Seid einig, haltet Frieden! Es mag leicht geschehen, daß Leute, die sonst in Gesinnung übereinstimmen, dennoch keinen Frieden halten, wenn sie z. B. im Glauben übereinstimmen, in den Geschäften des Lebens sich aber entzweien: Paulus fordert Beides. Und der Gott der Liebe und des Friedens wird mit euch sein. Nicht nur gibt er Ermahnung und Rath, sondern er bittet und flehet. Denn entweder ist Dieses ein Gebet, oder eine Verheißung des zukünftigen Segens, oder vielmehr Beides zugleich. Er sagt: Wenn ihr Dieses thuet, wenn ihr einig seid und Frieden haltet, so wird auch der Gott des Friedens mit euch sein; denn Er ist ein Gott der Liebe und des Friedens und hat daran sein Wohlgefallen. Daher werdet auch ihr Frieden haben in seiner Liebe. Durch diese wird alles Böse von euch abgewehrt werden; diese hat dem Erdkreise den Frieden gebracht, diese hat die vieljährige Feindschaft aufgehoben, hat die Erde mit dem Himmel vereiniget und die Menschen zu Engeln gemacht. Diese laßt uns daher ergreifen; sie ist die Mutter unzähliger Güter, sie führt uns zum Heile und bringt unaussprechlichen Segen. Zu dieser Liebe feuert er die Korinther nun an mit den Worten: Grüßet euch unter einander mit heiligem Kusse: nicht mit falschem, arglistigem, wie Judas Christum geküßt hat.

Der Kuß dient dazu, daß die Liebe genährt, die Zuneigung verstärkt werde, daß wir einander so lieben, wie sich Brüder lieben, oder wie Eltern ihre Kinder lieben, ja noch zärtlicher, als diese: denn jene Liebe kommt von der Natur; die, von welcher wir reden, von der Gnade. Daher pflegen wir auch einander zu küssen, wenn wir von einer Reise zurückkommen, indem hierdurch die Gemüther sich in Liebe vereinigen und mit dem Kusse sich ihre gegenseitige Zuneigung ausdrücken.

Ueber diesen heiligen Kuß läßt sich übrigens noch mehr sagen. Wir sind Christi Tempel, und so küssen wir denn des Tempels Vorhof und Eingang, wenn wir einander den Kuß geben. Sehet ihr nicht, wie viele Menschen den Vorhof dieses steinernen Tempels küssen, indem die Einen sich zur Erde beugen, die Andern die Hand darnach ausstrecken und sie dann zum Munde bewegen? Durch diesen Vorhof, durch dieses Thor geht Christus, wenn wir die h. Kommunion empfangen. Ihr Eingeweiheten wisset, was ich sagen will. Unvergleichlich groß ist die Ehre, die unserm Munde zu Theil wird, wenn er den Leib des Herrn aufnimmt. Deßwegen küssen wir uns alsdann vorzüglich. Das mögen Diejenigen hören, die da unzüchtige Reden führen und Schmähworte ausstoßen: erschaudern mögen sie, wenn sie bedenken, welchen Mund sie verunreinigen. Hören mögen Dieses Diejenigen, die mit unreiner Liebe küssen. Höre, welche Aussprüche Christus durch deinen Mund gethan hat, und bewahre denselben rein und unbefleckt. Er hat gesprochen von dem zukünftigen Leben, von der Auferstehung, von der Unsterblichkeit und der Vernichtung des Todes und unzählige Geheimnisse der Art. So nahet der Täufling dem Munde des Priesters, wie einem Orakel. Höret schauervolle Dinge! Wer getauft wird, hat seine Seligkeit seit den Tagen der Voreltern schon verloren, und kommt nun, dieselbe zu suchen und den Priester zu fragen, wie er dieselbe

wieder finden und erlangen könne. Darauf zeigt ihm Gott, wie durch einen Orakelspruch, auf welche Weise er sie finden könne; und so ist jener Mund ehrfurchtgebietender als der Gnadenstuhl der Bundeslade. Denn von jenem Gnadenstuhl aus ist nie ein ähnlicher Ausspruch erschollen. Dort vernahm man nur Aussprüche über Dinge von niedrigerm Belange, über Krieg und Frieden auf Erden: hier aber betreffen die Aussprüche nur Himmlisches, von dem zukünftigen Leben, von neuen, über alle Begriffe erhabenen Dingen.

Nach den Worten: Grüßet euch unter einander mit heiligem Kusse, sagt er ferner, um sie mit freudiger Hoffnung zu beleben: Die Heiligen alle grüßen euch. Dieses schreibt er anstatt des Kusses, um sie durch diese Anrede mit einander zu vereinigen: denn von demselben Munde, mit dem man küsset, kommt auch der freundliche Gruß. So vereinigt er die Fernen und die Nahen mit einander, die Einen durch den Kuß, die Andern durch sein Schreiben.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen!

Nachdem er sie Alle durch Gruß und Kuß mit einander vereinigt, schließt er mit Gebet und ist sorglich bemüht, sie auch mit Gott zu vereinigen. Wo sind nun Diejenigen, die da behaupten, der h. Geist sei nicht von Einer Wesenheit (mit dem Vater und Sohne), weil von ihm im Eingange der Sendschreiben keine Meldung geschieht? Siehe! hier wird Er zugleich mit dem Vater und dem Sohne genannt. Zudem kann man auch anführen, daß im Briefe an die Kolosser nach den Worten: Gnade euch und Friede von Gott unserm Vater! der Sohn übergangen und nicht wie in allen übrigen Sendschreiben hinzugesetzt wird: Und von Jesu Christo unserm Herrn. Soll nun darum der Sohn nicht von einerlei Wesenheit mit

dem Vater sein? Das zu behaupten wäre die größte Thorheit, da selbst die verschiedene Weise, womit Paulus sich ausdrückt, dafür zeugt. Damit du Dieses nicht für bloße Vermuthung ansehest, so höre, wie er von dem Sohne und dem h. Geiste spricht, ohne des Vaters zu erwähnen. Zu den Korinthern bedient er sich dieser Worte: Aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt und gerechtfertigt im Namen des Herrn Jesu Christi und durch den Geist unsers Gottes. Was sagst du hierauf? Waren jene Korinther nicht auch im Namen des Vaters getauft? So waren sie auch nicht abgewaschen und geheiligt. Aber sie waren wirklich getauft: doch der Apostel sagt nicht: Ihr seid abgewaschen im Namen des Vaters, weil er ohne Unterschied bald diese bald jene Person nennt, wie man aus den meisten Briefen ersehen kann. In dem Briefe an die Römer heißt es: So ermahne ich euch bei den Erbarmnissen Gottes;[1]) da diese doch zugleich die Erbarmnisse des Sohnes sind. Und: Ich ermahne euch bei der Liebe des heiligen Geistes, da es doch zugleich die Liebe des Vaters ist. Warum nennt er nun den Sohn nicht, wo er von den Erbarmungen spricht, und den Vater nicht, wo die Rede ist von der Liebe? Weil hier Alles klar und unbezweifelt war. Man wird aber auch finden, daß er in umgekehrter Ordnung dieselben Gnaden wieder den göttlichen Personen zuschreibt. Einmal heißt es: Die Gnade Christi, die Liebe Gottes und des Vaters, und die Gemeinschaft des h. Geistes; ein ander Mal: Die Gemeinschaft des Sohnes und die Liebe des h. Geistes — Ich ermahne euch bei der Liebe des h. Geistes. Und zu den Korinthern: Getreu ist Gott, der euch zur Gemeinschaft seines Sohnes berufen hat. So läßt Das, was

---

[1]) Kap. 12, 1.

die Dreieinigkeit angeht, keine Zertheilung zu. Die Gemeinschaft des Geistes ist auch die Gemeinschaft des Sohnes, und die Gnade kommt sowohl dem Sohne als dem Vater und dem h. Geiste zu. Gnade euch von Gott dem Vater. Anderswo fährt er fort, nachdem er Vieles der Art genannt hatte: Aber dies Alles bewirkt Ein und der nämliche Geist, der Jedem nach seinem Willen Dieses oder Jenes mittheilt.[1]) Dieses sage ich nicht, um den Unterschied der Personen aufzuheben, Das sei fern! denn ich erkenne die Einheit ihres Wesens an, aber auch die verschiedenen Eigenheiten der Personen.

Laßt uns streng an der Reinheit dieser Lehre halten und uns dadurch der Liebe Gottes würdig machen. Früher liebte Er uns, da wir Ihn haßten, nahm uns in Gnaden auf, da wir seine Feinde waren: nun da wir Ihn lieben, will Er uns wieder lieben. Darum laßt uns standhaft lieben, damit wir auch so wieder geliebt werden. Wenn wir schon dadurch Allen furchtbar erscheinen, daß wir mit Mächtigen in Freundschaft stehen; so wird Dieses um so mehr der Fall sein, wenn wir von Gott geliebt werden. Müßten wir auch um dieser Liebe willen unser Gut und Leib und Leben opfern, so wollen wir ohne Bedenken es thun: denn es ist nicht genug, daß wir mit Worten unsere Liebe bezeugen, auch unsere Werke müssen davon Zeugniß geben. Hat ja doch Er nicht bloß mit Worten, sondern in der That seine Liebe bewiesen. Du also zeige deine Liebe in der That, thue, was Ihm wohlgefällt. Das bringt dir wieder neuen Gewinn. Er bedarf Nichts von dem Unsrig-

---

[1]) I. Kor. 1, 9. 12, 11.

en; und hieraus ergibt sich wieder, wie aufrichtig seine Liebe ist, da Er, der Nichts bedarf und dem Nichts abgeht, dennoch Alles thut, um von uns geliebt zu werden. Darum spricht auch Moyses: Was Anderes will der Herr euer Gott von euch, als daß ihr Ihn liebet und bereitwillig Ihm nachfolget? Indem Er gebietet, daß wir Ihn lieben sollen, beweiset Er ganz vorzüglich, daß Er dich liebt. Nichts bringt uns so großes Heil, als wenn wir Ihn lieben. Da siehst du, daß alle seine Gebote unsere Wohlfahrt, unser Heil, unsere Ehre bezwecken. Wenn Er spricht: Selig die Barmherzigen, selig, die reines Herzens sind, selig die Sanftmüthigen, selig die Armen im Geiste; selig die Friedfertigen, gewinnt Er Nichts dabei, sondern Er befiehlt Dieses, um uns zu verherrlichen und zu beglücken. Und wenn Er sagt: Ich war hungrig, so geschieht es nicht, als bedürfe Er unserer Hülfe, sondern um uns zur Barmherzigkeit anzufeuern. Er könnte übrigens ohne deinen Beistand den Armen ernähren; aber Er spricht Dieses, um dir einen überaus großen Schatz zu verschaffen. Wenn diese Sonne, die nur ein Geschöpf Gottes ist, unserer Augen nicht bedarf, indem sie, wenn auch Niemand sie sieht, dennoch ihren Glanz behält, und wenn bloß wir von ihren Strahlen den Genuß und die Wonne haben: wieviel mehr gilt Dieses von dem Schöpfer? Damit du Dieses auch auf eine andere Weise erkennest, so sage mir, wie groß meinest du, daß der Abstand sei zwischen Gott und uns? Etwa wie zwischen uns und einer Mücke? Offenbar ist er größer, unendlich größer. Wenn nun wir, die wir nach eiteler Ehre geizen, des Dienstes und der Ehre von Seite der Mücken nicht bedürfen: um wievielmehr gilt Dieses von Gott, der fern ist von Leidenschaften und Armuth? Nur in sofern dienen wir Ihm, in wiefern Er uns wohlthut und an unserer Glückseligkeit seine Wonne hat. Darum geht Er oft von seiner strengen Forderung ab, um dein

Wohlergehen zu befördern. So heißt es: Wenn Jemand eine Nichtchristinn zur Frau hat, und sie zufrieden ist ihm beizuwohnen, so scheide er sich nicht von ihr![1]) Wer sich von seinem Weibe scheidet, es sei denn um der Hurerei willen, der macht, daß sie die Ehe bricht.[2]) Sieh' da die unaussprechliche Güte! Er sagt: Ist das Weib eine Ehebrecherinn, so zwinge Ich dich nicht, mit ihr zu leben; ist sie eine Nichtchristinn, so verwehre Ich dir's nicht. Wiederum, wenn du gegen Jemand Etwas hast, so befiehlt Er, daß du deine Gabe stehen lassen und dich mit dem Beleidiger versöhnen sollst: Wenn du im Begriffe bist, deine Gabe zu opfern, und dich erinnerst, daß dein Bruder sich über dich zu beschweren habe, so laß dein Opfer vor dem Altare; gehe hin, versöhne dich erst mit deinem Bruder, und dann komm und opfere deine Gabe![3]) Sagt nicht die Parabel von jenem verschwenderischen Knechte Dasselbe? Nachdem er zehntausend Talente verschwendet hatte, erbarmte der Herr sich über ihn und schenkte ihm die Schuld: da dieser aber die hundert Denare von seinem Mitknechte streng einforderte, nannte Er ihn einen Bösewicht und übergab ihn der Strafe. So große Sorge trägt Er für unsere Ruhe! Der ausländische König war im Begriffe, das Weib des Gerechten zu entehren, da sprach der Herr: Ich habe dich abgehalten, damit du dich gegen mich nicht versündigtest.[4]) Paulus verfolgte die Apostel, und der Herr spricht zu ihm: Was verfolgst du mich? Andere waren es, die da hungerten, und Er spricht, Er sei hungrig und irre, nackt und als Fremdling einher gegangen, um dich zu beschämen und zum Mitleid zu erwecken.

---

[1]) I. Kor. 7, 12. [2]) Matth. 5, 32. [3]) Matth. 5, 23, 24.
[4]) I. Mos. 20, 6.

Laßt uns daher bedenken, welche große Liebe Er uns erwiesen hat und noch erweiset, und wie Er sich herabgelassen hat, sich uns zu offenbaren. Das ist das höchste aller Güter, das Licht unsers Geistes, die Lehre der Tugend. Er hat uns bestimmt, wie wir Ihm wohlgefällig wandeln sollen, hat uns seinen Sohn geschenkt und das Himmelreich verheißen, zu unaussprechlichen Gütern uns berufen und das seligste Leben uns bereitet. Laßt uns also in Allem, was wir reden und thun, dieser Liebe uns würdig beweisen und würdig der Theilnahme an den zukünftigen Gütern, die ich uns Allen wünsche durch die Gnade u. s. w. Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Sach-Register

zum

zweiten Briefe an die Korinther.

Abraham ein ruhmgekrönter Kämpfer, Seite 54—61.

Alexander, der Große und die Apostel. 358.

Almosen, Werth und Beschaffenheit desselben. 137.

Apostel, ihre Leiden und Freuden, Homil. 9 ganz. Ihre Gräber sind ruhmvoll und herrlich, 359 ff.; ihr Tugendbeispiel, 179 ff. Falsche Apostel zu Korinth, Homil. 24.

Armuth und Reichthum mit einander verglichen. 189 ff. 202 ff.

Barmherzigkeit, der Barmherzige ein Priester. 280 ff.

Bekehrung soll nicht aufgeschoben werden. 301—304.

Buße, falsche Bußstrenge ohne Demuth und Besserung des Lebens. 76—80. Oeffentliche Kirchenbuße. 211 ff.

Christus, seine unaussprechliche Liebe zu uns. 172 ff. Ihn beleidigen, ist schlimmer als alle Strafen. 174. ff. Der Senat zu Rom weigert sich, Ihn unter die Götter aufzunehmen. 357. Die neue Schöpfung in Christo. 167 ff.

Drangsale, Nutzen derselben. 354—358.

Ehrsucht ist eine grausame Gebieterinn, ist Wahnsinn. 397—400.

Evangelium, dessen Verbreitung ein Werk der göttlichen Macht. 135 ff.

Feinde, von einem seltsamen Gebete gegen die Feinde. 93. 94.

Gebet, wie heilsam die gemeinschaftl. Fürbitte sei. 28—30. Das schöne Gebet für die Katechumenen, Homil. 2 ganz. Gegen das unanständige Betragen während der Kirchengebete. 40. Daß man mit reuevollem und versöhnlichem Herzen beten müsse, 90; auch für die Feinde, 91. Einige Kirchengebete bei dem h. Opfer. 258 ff.

Geist, der heilige, ist Gott. 116 ff. 405—407.
Gericht und Vergeltung nach dem Tode. 144. Schilderung des letzten Gerichtes. 159. ff.
Gesetz und Gnade. Homil. 7 ganz.
Gewissen, Trost des guten. 41, 42. Ist Beweis, daß es ein Gericht nach dem Tode gibt. 146.
Gnade, wie man die Gnadenzeit benutzen soll. 176 ff.
Gott, Rücksicht in Allem auf Ihn, den Allwissenden. 88 ff. Gott wirkt Großes durch das Schwache und Unscheinbare. 135. Wie sehr uns Gott geliebt. 407.—410.

Habsucht und Wollust geschildert und mit einander verglichen. 322 ff.
Herodes und Johannes der Täufer. 379 ff.

Johannes der Täufer predigt noch jetzt: Es ist dir nicht erlaubt! 382.

Katechumenen, Gebet für dieselben, sieh Gebet.
Kirche bildet einen Leib. 259 ff. Ist ohne die Liebe eine Leiche. 371.
König, der Christ ist ein König. 52 — 62. Ein König ist, wer sich selbst zu beherrschen weiß. 53—55.
Korinther, warum Paulus zum zweiten Male an sie schrieb. 1—4. Ihre Wohlthätigkeit, Homil. 20.

Leben, zukünftiges und Vergeltung. 143. ff.
Leichenbegängnisse, einige sonderbare Gebräuche zu Antiochien. 187 ff.
Leiden um Christi willen bringen Trost und Freude. 9—12. 187 ff.
Lob der Menschen, wie eitel es sei. 89. ff. Eigenlob, wann es erlaubt sei. 231 ff.

Märtyrer kann man werden, ohne Verfolgung. 12, 13.
Müssiggang, wie gefährlich er sei. 125.

Neid, ein thörichtes Laster, 334; ärger als eine Schlange. 368 ff. Neid der Geistlichen. 370 ff.

Paulus, seine Großthaten. 297 ff. Hom. 25 passim. Seine Bescheidenheit und Demuth. 297 ff. Seine Liebe, Hom. 27 ganz. Seine Sorgen. 188. Schlägt noch jetzt die Häretiker in die Flucht. 291–293.
Prasser, Schilderung der Prasser und Unbarmherzigen. 269 ff.

Reden, unzüchtige. 103, 104.
Reichthum, Schilderung eines Reichen und eines Armen. 189. Ist ein großes Hinderniß auf dem Wege zum Himmel. 202 ff.

Man soll nicht bitten um Reichthum. 246 ff. Invektive gegen die Hartherzigkeit der Reichen. 249 ff.

Satan, wie er die Menschen überlistet. 75 ff.
Seele, Tod und Leben derselben. 101 ff.
Sprüchwörter, leichtsinnige des Volkes zu Antiochien. 143 ff.
Strafen, Gedanke an die ewigen. 161 ff.

Taufe, Gnade und Wirkungen derselben, Homil. 2 ganz. Die Taufe macht uns zu Königen. 52—62.
Traurigkeit, die Gottgefällige. 216. ff.
Trunkenheit, wer daran schuld sei. 279.
Tugend, ihre eigenthümliche Macht. 378. ff.

Unrecht leiden, wird von Gott belohnt. 320 ff.

Verlust theurer Personen, wie man sich dabei trösten soll. 13–16.
Vorsteher, geistliche und weltliche. 271 ff.

Weltmenschen und die Sophismen, womit sie ihre Laster entschuldigen. 120 ff.

Bei dem Verleger dieses Werkes ist früher bereits erschienen:

Die sacramentalische Beicht nach Schrift und Tradition, dargestellt in einem Gespräch. 8° 1830. broch. 6 ggr. 27 kr. Rh.

Braun, Prof. G., Etwas über den Werth des Fastens, zur Berichtigung irriger Ansichten von demselben. gr. 8° 1830. broch. 8 ggr. 36 kr. Rh.

Kempis Th. v., die Bücher von der Nachfolge Christi, übers. von Ph. Göbel, 2te Auflge. 8° broch. 1832. 20 ggr. 1 Fl. 30 kr. Rh.

Müller, Prof. G., über die Echtheit der 2 ersten Kapitel des Evangeliums Matthäi. gr. 8° 1830. 6 ggr. 27 kr. Rh.

Nachtgedanken des heil. Augustinus, Bischofs von Hippo; übers. v. Arnoldi und Heuser. 8° 1833. broch. 16 ggr. 1 Fl 12 kr.

Rosenbaum, Prof. J. J. de controversia inter rationalismum et supernaturalismum, nostra praeprimis aetate mota. 8° maj. 1831. broch. 12 ggr. 54 kr. Rh.

Sättler, J. C. monita ad parochos, aliosque sacerdotes, animarum curam habentes, ed. J. J. Blattau. 8° 1831. 20 ggr. 1 Fl. 30 kr. Rh.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Johannes / Arnoldi, Wilhelm, / Lorenzi, Philipp <<de>>,

Homilien des heiligen Johannes Chrysostomus über die Briefe des heiligen Paulus

Bd.: 4

Trier 1835

P.gr. 97 m-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10606494-3